KLAGGES / BLUME

So ward das Reich





Deutsche Jugend beim Führer

VOLK UND FÜHRER

Deutsche Geschichte für Schulen

Herausgegeben von Dietrich Klagges

Ausgabe für Volksschulen

Klasse 6, 7 und 8

So ward das Reich

In Verbindung mit

Dietrich Klagges und Fritz Stoll

bearbeitet von

Heinrich Blume

1943

VERLAG MORITZ DIESTERWEG • FRANKFURT AM MAIN

Bestell-Nr. 19390

Inhaltsübersicht

Seile

Ein neues Deutschland ersteht

Der Führer errichtet Großdeutschland

Seite

Zeittafel.

500000—10000 v.Z. **Eiszeit.**

10000— 1800 v. z. **Arierzeit.**

10000— 4000 v.Z. Urarische Zeit.

4000— 1800 v.Z. Großarische Zeit.

1800v.z.— 900n.z. **Germanenzeit.**

1800 —800 v. Z. Urgermanische Zeit.

1000 —500 v.Z. Germanen am Rhein und Weichsel.

800 v. Z.—900 n. Z. Großgermanische Zeit.

113 —101 v. Z. Züge der Kimbern und Teutonen.

58 v. Z. Ariovist und Cäsar.

9 n. Z. Schlacht im Teutoburger Walde.

375 n. Z. Einbruch der Hunnen.

410 Alarichs Tod.

Um 450 Angelsachsen in England.

451 Hunnenschlacht auf den Katalaunischen Feldern.

Um 500 Theoderich der Große.

553 Vernichtung der Ostgoten in der Schlacht am Vesuv.

Um 500 Chlodwig gründet die fränkische Großmacht.

732 Karl Martells Sieg über die Araber.

772 Karl der Große beginnt den Sachsenkrieg.

800 Karls Kaiserkrönung.

843 Karls großgermanisches Reich wird geteilt.

880 Deutschland entsteht.

Um 900 Die deutsche Zeit beginnt.

919 Königswahl Heinrichs I., des Reichsgründers.

925 Das Geburtsjahr des Altdeutschen Reiches.

933 Heinrichs I. Sieg über die Ungarn.

955 Ottos I. Sieg auf dem Lechfclde.

962 Kaiserkrönung Ottos des Großen.

1000 Wikinger entdecken Amerika.

1033 Kaiser Konrad vereinigt Burgund mit dem Reich.

1066 Normannen erobern England.

1077 Heinrich IV. in Kanossa.

1099 Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter.

1134 Albrecht der Bär in der Mark.

1152 Friedrich Barbarossa.

1156 Österreich wird selbständiges Herzogtum.

1180 Sieg Barbarossas über Heinrich den Löwen.

1230 Der Deutsche Ritterorden beginnt den Kampf um Preußen.

1241 Mongolenschlacht bei Licgnitz.

1278 Rudolf von Habsburg siegt über Ottokar von Böhmen.

1338 Beschluß von Renke, Kaiserwahl ohne Papst.

1348 In Prag die älteste deutsche Universität gegründet.

Um 1350 Die Blütezeit der deutschen Hanse.

1410 Der Deutsche Ritterorden unterliegt bei Tannenberg.
1450 Erfindung der Buchdruckerkunst.
1492 Kolumbus in Amerika.
1517 Luthers Thesenanschlag.
1521 Luther in Worms.
1525 Bauernkrieg.
1552 Preisgabe von Metz, Toul und Verdun.
1618—1648 Dreißigjähriger Krieg.
1640—1688 Der Große Kurfürst
1675 Sieg bei Fehrbellin.
1681 Raub Straßburgs.
1683 Die Türken vor Wien.
1713—1740 Friedrich. Wilhelm I.
1740 Maria Theresia besteigt den Thron.
1740—1786 Friedrich der Große.
1756—1763 Der Siebenjährige Krieg.
1772 Westpreußen wieder deutsch.
1780 Joseph II. wird Kaiser.
1789 Französische Revolution.
1804 Napoleon wird Kaiser von Frankreich.
1806 Rheinbund. Ende des Reiches.
1806 Schlacht bei Jena.
1807 Diktat von Tilsit.
"1807—1808 Statische Reformen.
1809 Schlacht bei Aspern.
1812 Brand Moskaus. Tauroggen.
1812 Die Juden erhalten Gleichberechtigung in Preußen.
1813 März: Preußens Erhebung.
1813 16. bis 19. Oktober: Völkerschlacht bei Leipzig.
1815 Schlacht bei Waterloo.
1815 1. April: Bismarck geboren..
1834 Zollverein.
1848 Märzrevolution. Versuch der Reichsgründung.
1862 Bismarck an der Macht.
1864 Düppel.
1866 Königgrätz.
1870—1871 Deutsch-Französischer Krieg.
1870 2. September: Schlacht bei Sedan.
1871 18. Januar: Neugründung des Reiches in Versailles.
1884 Deutschland erwirbt die ersten Kolonien.
1889 20. April: Adolf Hitler geboren.
1890 Bismarcks Sturz.
1914—1918 Der Weltkrieg.
1914 Tannenberg, Marneschlacht, Langemarck.
1915 Großer Vormarsch im Osten.
1916 Verdun, Somme, Skagerrak, Isonzo.
1917 Flandernschlacht, U-Boot-Krieg, Amerikas Kriegseintritt.
1918 Frühlingsangriff.

1918 9. November: Novemberrevolte.
1919 28. Juni: Diktat von Versailles.
1923 Ruhrkampf, Schlageters Ermordung.
1925 Hindenburg wird Reichspräsident.
192Ü 24. Februar: Verkündigung des nationalsozialistischen Parteiprogramms.
1923 9. November: Feldherrnhalle.
1933 30. Januar: Machtergreifung.
1933 21. März: Der Tag von Potsdam.
1935 13. Januar: Rückkehr des Saarlandes,
1935 16. März: Allgemeine Wehrpflicht.
1935 Nürnberger Gesetze.
1936 7. März: Wehrhoheit am Rhein.
1938 **Großdeutschland ersteht.**
1938 12. März: Österreich kehrt heim ins Reich.
1938 1. Oktober: Einmarsch ins Sudetenland.
1939 15. März: Böhmen und Mähren kommen zum Reich.
1939 22. März: Das Memelland wiedergewonnen.
1939 1. September: Der Polenkrieg beginnt.
1939 1. September: Danzig kehrt zum Reiche zurück.
1939 3. September: England und Frankreich erklären Deutschland den Krieg.
1939 28. September: Warschau kapituliert.
1940 9. April: Dänemark und Norwegen unter deutschem Schutz.
1940 10. Mai: Einmarsch in Holland und Belgien.
1940 28. Mai bis 4. Juni: Vernichtungsschlacht in Flandern.
1940 5. bis 25. Juni: Schlacht in Frankreich.
1940 14. Juni: Einmarsch in Paris.
1940 19. Juni: Straßburg wieder deutsch.
1940 22. Juni: Waffenstillstand in Compiègne.
1941 6. April: Kampf auf dem Balkan.
1941 22. Juni: Beginn des Abwehrkrieges gegen den Bolschewismus.

Germanen kämpfen um Europa.

Das Frankenreich - eine germanische Weltmacht.

Chlodwig erstrebt die Vorherrschaft unter den Germanen.

Um 500

Chlodwig wird Alleinherrscher der Franken.

Viele Gaue gab es im Lande der Franken und viele Gaufürsten. Einer unter ihnen war Chlodwig (Ludwig) aus dem Geschlechte der Merwinger. Er war klug, ehrgeizig und unerschrocken, aber auch gewalttätig. Die weitgehende staatliche Zersplitterung war seinem starken Herrseherwillen unerträglich. Ebenso wie Theoderich wollte auch er die germanische Kraft zusammenballen. Alleinherrscher der Franken — Herrscher aller Germanen — das waren Chlodwigs Ziele. Zunächst beseitigte er die fränkischen Gaufürsten, fast alles seine Vettern. Jedes Mittel war ihm recht, um sein Ziel zu erreichen.

Chlodwig will Germanien zur Einheit zwingen.

Als Chlodwig die Macht über alle Franken in seiner Hand hielt, begann er sofort, die übrigen Teile Galliens zu unterwerfen. Sein erster Schlag traf den letzten Rest des römischen Reiches in Nordfrankreich mit der Hauptstadt Paris. Dann wandte er sich mit seinem Heere gegen den germanischen Bruderstamm der Alamannen. Grimmig wehrten sich die Angegriffenen. Die Franken kämpften mit ihrer gefürchteten Streitaxt, dem

scharf geschliffenen „Schildspalter". Aber die Alamannen hielten stand. Helden fochten gegen Helden, Germanen gegen Germanen! Lange Zeit war der Ausgang der blutigen Schlacht ungewiß. Doch mit letzter Kraft hefteten Chlodwig und seine kampfgeübten Franken auch diesen Sieg an ihre Fahnen. Die Burgunder und die Westgoten ereilte dasselbe Schicksal wie die Alamannen. Chlodwig entriß ihnen wertvolle Teile ihres Landes. Er hätte die germanischen Nachbarvölker vollständig unter seine Herrschaft gebracht, wenn nicht Theoderich, der ein großgermanisches Reich unter gotischer Führung erstrebte, gewesen wäre.

Germanisches Blut und fremder Geist.

Um die germanischen Nachbarn mit Gewalt zu unterwerfen, brauchte Chlodwig einen Bundesgenossen. Er fand ihn in der römisch-katholischen Kirche, der die römisch-keltischen Untertanen im Gebiete der Westfranken angehörten. Chlodwigs Gemahlin, eine burgundische Königstochter, war bereits getauft und christlich erzogen. Sie bestärkte ihren Gatten in seinem Vorsatz, und so trat Chlodwig bald nach dem Alamannenkriege zur römisch-katholischen Kirche über. Auch der Kirche war an dem Bündnis mit dem Frankenkönig sehr gelegen. Zum. erstenmal trat ein germanischer König der römischen Kirche bei; denn die Goten waren Arianer, erkannten den Papst nicht an und wurden von der katholischen Kirche als Ketzer angesehen. Die Kirche konnte ihren Jubel nicht unterdrücken. „Beuge dein Haupt, stolzer Sigambrer! Bete an, was du verbrannt, verbrenne, was du angebetet hast", triumphierte der Priester bei der Taufe.

Es waren ungleiche Bundesgenossen, die sich zusammengefunden hatten. Chlodwig wollte die germanische Macht unter seiner Herrschaft fest zusammenfassen. Der Papst aber hoffte, durch die Bekehrung mit dem germanischen Kampfgeist fertig zu werden.

Bei allen seinen Machtbestrebungen wurde Chlodwig von nun an von der Kirche besonders unterstützt. Schon in seinem Kampf gegen die Westgoten fand er die Hilfe katholischer Priester, die das Volk gegen seine gotischen Herren aufbrachten. Chlodwig rief zu dem Kriegszug mit den Worten auf: „Es bekümmert mich, daß die Arianer einen Teil Galliens besitzen; laßt uns mit Gottes Hilfe aufbrechen, sie besiegen und ihr Land in unsere Gewalt bringen." — Das Germanentum aber mußte die Kosten des Bündnisses mit der Papstkirche tragen. Mit germanischem Blüte wurde ein neues Reich gegründet, doch römisch-christlicher Geist gewann darin für Jahrhunderte entscheidende Bedeutung.

Im Alter von 45 Jahren starb der Gründer des Frankenreiches, der Mann, der über Leichen gegangen war, der auch seinen Glauben aufgegeben hatte, um den Germanen seine starke Herrschaft aufzuzwingen.

In Chlodwigs Fußstapfen.

Der fränkische Machtwille war mit Chlodwigs Tod nicht erloschen. Seine Nachfolger traten in seine Fußstapfen. Mit Hilfe der Sachsen wurde das Thüringerreich (531) vernichtet. Der südliche Teil kam an die Franken, 531
der nördliche fiel den Sachsen zu. Nach dieser Eroberung zogen fränkische Bauern ostwärts. Sie siedelten sich in dem weiten Gebiet an und brachten den christlichen Glauben in das Herz Germaniens. Kurz danach wurde Burgund einverleibt, auch die Alamannen verloren ihre Selbständigkeit. Selbst die Bayern mußten die fränkische Oberhoheit anerkennen.

Die Franken schützen Europa.

Die Araber bedrohen Europa.

Es war höchste Zeit gewesen, die Kraft der Germanen zum Schutze Europas zusammenzufassen. Von Osten und Süden drohten schwere Gefahren.

Im Südosten, in Arabien, wohnten die bronzefarbenen Araber. Um 600 n. Z. erstand ihnen in Mohammed ein großer Prophet und Volksführer. Um 600
Er fühlte sich berufen, den Glauben seines Volkes zu erneuern, damit es einig und stark werden sollte. Er predigte: „Es gibt nur einen Gott, das ist Allah, und Mohammed ist sein Prophet. Wer in heiligem Eifer mit Feuer und Schwert für Allah kämpft und den neuen Glauben ausbreitet, der kommt nach seinem Tode in das Paradies, in das Land der ewigen Freude und Wonne." — Mohammed schuf damit eine Religion, die alle Kräfte des Arabertums wachrief. Er nannte sie „Islam", das heißt „unbedingte Ergebenheit in den Willen Gottes".

Die Stämme, die der „Gottgesandte" nicht durch die Gewalt seiner Rede zu Mohammedanern machen konnte, unterwarf er rücksichtslos mit Hilfe des Schwertes. Seinen Nachfolgern, den „Kalifen", hinterließ er ein im Glauben geeintes Volk — eine gewaltige Kraft! — und den Auftrag, den Islam mit Wort und Schwert unter allen Völkern auszubreiten. In wuchtigem Ansturm eroberten sie Vorderasien und Nordafrika, Dann gingen sie über die Meerenge von Gibraltar nach Spanien. Nun wehte die Fahne des Propheten auch auf europäischem Boden. Die Westgoten, die durch Rassen-

mischung ihre alte Kraft verloren hatten, wurden überrannt. — Um 700 n. Z. beherrchten die Araber ein Weltreich, das vom Indus bis an den Atlantischen Ozean reichte. Nun rüsteten sie auch zum Kriegszuge gegen die Franken. Wehe, wenn auch das Frankenreich versagte und ein Raub der Asiaten wurde! Dann war Europa verloren. Eine weltgeschichtliche Entscheidung stand bevor.

Karl der Hammer bannt die Not.

Nur einer konnte noch helfen: der Franke Karl. Nach dem Verfall des Königshauses hatte er als „Hausmeier" (= Kanzler) die Macht in seine starken Hände genommen. Weitblickend hatte er viele seiner Bauernkrieger zum Reiterdienst verpflichtet und sie dafür vor allem aus dem reichen Kirchengut belehnt. Auch bei anderen Germanenstämmen fand Karl für diesen Kampf Gefolgschaft. Mit wildem „Allah-il-Allah!" stürzten sich die
732 Araber bei Tours und Poitiers auf das fränkische Heer. Die grüne Fahne des Propheten flatterte ihnen voran und ermahnte sie zu äußerster Tapferkeit. Aber die nordischen Krieger fochten nicht minder tapfer. Immer wieder stürmten die Gegner todesmutig gegeneinander. Und immer wieder warfen die germanischen Recken die Araber in ungestümen Angriffen zurück. Sieben Tage tobte die blutige Schlacht. Dann mußten die Mohammedaner den Rückzug nach Spanien antreten. Europa war gerettet! Karl aber erhielt den ehrenden Beinamen „Martell", das bedeutet „der Hammer". Wie der Hammer Thors war er auf die Fremdrassigen niedergefahren.

Karl der Große, der erste germanische Kaiser.

Karl Martells Nachkommen gewannen immer mehr Macht und Ansehen im Frankenlande. Pippin gelang es, mit Zustimmung des Papstes König zu werden, nachdem er den letzten schwachen Merowinger in ein Kloster ge-
768 schickt hatte (768).

Nach dem Tode Pippins kam sein Sohn Karl zur Herrschaft. Sein Reich erstreckte sich bereits von den Pyrenäen bis zum Thüringer Wald. Ganz oder fast unabhängig saßen an seinen Grenzen noch die germanischen Stämme der Langebarden, der Bayern und Sachsen. Karl war der größte unter allen fränkischen Herrschern. Er wollte das Werk Chlodwigs fortführen, die fränkische Herrschaft auf alle Germanen ausdehnen und damit den machtvollen, germanischen Einheitsstaat, das großgermanische Reich, vollenden.

Was ein einheitlicher Glaube für dieses Werk bedeutete, war Karl bewußt. Im Kampf zwischenVäterglauben und Christentum konnte für ihn, dessen Volk und Haus seit langem mit der Papstkirche verbunden war, nur das Christentum in Frage kommen. Angesichts des großen Zieles scheute Karl auch vor harten Maßnahmen und äußerster Gewalt im Kampf (für die germanische Einheit nicht zurück.

Die spätere Geschichte hat gezeigt, daß die christliche Kirchenlehre kein völkischer Kampfglaube war, und daß der Zwiespalt zwischen Kaiser und Papst alle Machtpläne immer wieder zerbrach. Karl aber besaß diese Erfahrungen noch nicht und ging unbekümmert ans Werk.

Kampf gegen die Langebarden und Bayern.

Mit Desiderius, dem König der Langebarden, stand Karl in einem Freundschaftsbündnis, die Tochter des Königs war seine Gemahlin. Das behagte aber dem Papst nicht, der die Langebarden haßte. Sie hatten ihm den Kirchenstaat, der langebardisches Land war, wieder abgenommen. Also waren sie in seinen Augen „Aussätzige", „Ketzer und stinkende Tiere" und mußten ausgerottet werden. Die wütenden Drohbriefe des Papstes allein hätten Karl wohl nicht zur Feindschaft gegen die Langebarden bewegen können. Doch kam ein Erbstreit hinzu, in dem Desiderius sein Gegner war. Nun schickte Karl seine Gemahlin dem Schwiegervater zurück und brach kriegerisch in das Langebardenreich ein. Nach tapferer Gegenwehr wurden die Langebarden besiegt, ihr König mußte in ein Kloster eintreten. Dann setzte sich Karl selbst die eiserne Krone der Langebarden auf. Ihr Reich wurde fränkisch bis auf den Kirchenstaat, den der Papst zurückerhielt. Der erste Schritt zur fränkischen Weltmacht war getan.

Den Bayern erging es ähnlich wie den Langebarden. Ihr Herzog hatte versucht, sich wieder von der fränkischen Herrschaft zu befreien. Aber auch er wurde von den fränkischen Heeren besiegt und mit seinen Töchtern in ein Kloster geschickt.

Kampf gegen die Sachsen.

Väterart und Väterglaube der Sachsen.

Die Sachsen waren die schärfsten Gegner der fränkischen Vorherrschaft. Sie regierten sich selbst nach altgermanischer Weise. Nur im Kriege ordneten sie sich dem aus ihrer Mitte gewählten Herzog unter. Nach dem Kampfe lebte dieser wieder als Bauer unter Bauern. Zäh hielten sie auch an Väter-

sitte und Väterglauben fest. Vom Christentum, von den Klöstern und Priestern wollten sie nichts wissen. Frei hielten die sächsischen Gaue das Thing, und frei galten ihre Weistümer. An uralten, geheiligten Stätten verehrten sie ihre Götter. Lichtvater Tiu nannten sie Saxnot (= Schwertgenosse); ihm, Wodan und Donar, leuchteten die Sonnwendfeuer.

Karls Anfangserfolge.

Auch die trotzigen, freiheitsliebenden Sachsen wollte Karl unterwerfen, weil anders das germanische Einheitsreich nicht geschaffen werden konnte. Die Kirche hatte längst auf diesen Augenblick gewartet. Sie fürchtete für ihre Zukunft, wenn der germanische Norden mit seinem Lichtglauben, seinem Kampfwillen und seiner Blutsreinheit frei blieb. „Unablässiger Krieg bis zur Bekehrung und Unterwerfung oder Ausrottung" wurde daher auf
772 dem Maifeld zu Worms 772 beschlossen. Ein dreißigjähriger Bruderkrieg begann.

An der Diemel, einem Nebenfluß der Weser, liegt die Eresburg der Sachsen. Hierher flüchten Frauen und. Kinder vor Karl und seinem fränkischen Heere. Mit schnellem Handstreich nimmt der Frankenkönig die schwach besetzte Feste. Verwirrt legen die Sachsen die Waffen nieder und versprechen, Karl Untertan zu sein. Der aber glaubt, sein Ziel im ersten Ansturm erreicht zu haben.

Die Blutgesetze

Bei den Lippequellen, an heiliger, sächsischer Stätte, hält Karl Reichstag. Hinter ihm stehen die Bischöfe und Mönche. Ein Holzkreuz ist in deren Mitte errichtet. Ringsum sind die Männer und Frauen der Sachsen versammelt. Ein Priester tritt vor und liest aus einem großen Pergament. Immer finsterer werden die Mienen, immer blitzender die Augen der Sachsen. Jedermann soll der Kirche den zehnten Teil seiner Habe und seiner Arbeit abtreten. Wer sich nicht taufen läßt, der soll sterben. Sterben soll, wer die Fasten nicht hält. Sterben soll, wer einen Toten nach germanischer Sitte verbrennt. Sterben soll, wer nach Väterart betet oder opfert. Und immer wieder: Sterben soll — —! Sterben soll — —! Fassungslos hören die Sachsen zu. Haßerfüllt starren sie auf die Priester. Ihre Fäuste sind geballt, ihre Körper recken sich auf. Nimmermehr werden sie sich diesem Zwingherrn beugen, sie werden ihn aus dem Lande jagen! Wer aber wird ihr Führer sein?



Wittekind.

Wittekind, der sächsische Freiheitsheld.

Auf weißem Hengst jagt ein Reiter durch das Sachsenland. Bald hier, bald dort ruft er die Bauern zu nächtlicher Stunde zusammen: „Wollt ihr euch den verhaßten Franken beugen? Wollt ihr Knechte der Kirche sein?" — „Niemals! Lieber tot als Sklave! Lieber sterben als ehrlos leben!" So schallt es ihm entgegen. Und die Schwerter fliegen aus der Scheide: „Wir kriechen nicht zu Kreuze! Es lebe die Freiheit! Sei du unser Führer zu Kampf und Sieg! Heil Herzog Wittekind!"

Karl bleibt Sieger.

Wie ein Sturmwind brachen die vereinigten Sachsen auf. Sie eroberten die Eresburg zurück. Aber Karl war den sächsischen Bauernkriegern überlegen. Zwei-, drei-, viermal wurden sie geschlagen. Immer wieder erhoben sie sich unter ihrem Führer. Als Karl außerhalb des Landes weilte, überfielen und vernichteten sie in den Wäldern des Süntelgebirges ein fränkisches Heer. Die Christenkirchen wurden zerstört und niedergebrannt. Karl eilte an die Aller und zwang die Sachsen zur Herausgabe von 4500 Männern.

Bei Verden verurteilte er sie als Aufrührer und ließ sie sämtlich an einem Tage hinrichten. Noch einmal erhoben sich die Sachsen. Doch ihre Widerstandskraft war ins Mark getroffen. Sie waren am Ende ihrer Kraft. Da brachte Wittekind das schwerste Opfer seines Lebens: er beugte sich dem Schicksal und ließ sich taufen. Die Einigung aller Germanen des.Festlandes war vollzogen.

Die Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen hat den Lauf der Geschichte für ein Jahrtausend bestimmt. Nun war die Kraft, aller Festlandgermanen in der Hand des fränkischen Herrschers vereinigt. Mit großen Blutopfern war eine germanische Weltmacht geschaffen, die zum Schutz und zur Führung Europas bestimmt war. Römisch-christlicher Geist aber errang in ihr von vornherein einen wichtigen Platz



Das Großgermanische Reich der Franken.

Schirmherr Germaniens und Europas.

Machtvoll schützte Karl die Grenzen des großgermanischen Reiches. Er errichtete weit in feindliches Gebiet vorgeschobene Marken. Sie wurden von Markgrafen verwaltet, die jederzeit über ein eigenes, schlagfertiges Heer verfügten. So konnte er die zahlreichen Feinde, die damals gegen Europa und Germanien herandrängten, siegreich abwehren. Im Südosten ging er gegen die aus Asien kommenden Awaren vor. Er schlug sie und öffnete deutschen Bauern den Weg ins Donauland. Den Osten verteidigte er gegen die plündernden und sengenden Wenden. Im Norden zog er den Dänen entgegen, in Spanien schlug er die Araber zurück. Wo auch immer Germanien gefährdet war, stets war sein Heerbann zur Stelle. Vom Ebro bis zur Elbe, von der Eider bis zum Tiber dehnte sich das Riesenreich aus.

Viele gewaltige Recken waren um Karl geschart. Einer der Helden und zugleich der Liebling Karls war Roland, von dessen Taten die Sage erzählt. Glanzvoll hielt Karl in seiner Lieblingspfalz zu Aachen Hof. Er war der mächtigste Herrscher seiner Zeit. In vielen Zungen wurde an seiner Tafelrunde gesprochen, die Großen der Erde warben um seine Gunst. Von allen Teilen der Welt, selbst aus Byzanz und aus dem Morgenlande, kamen Gesandtschaften an Karls Hof. Auch der Papst erschien hilfesuchend vor seinem Thron und wurde von Karl nach Rom zurückgeführt.

Verhängnisvolle Krönung,

Voll List verstand es der Papst, selbst aus seiner Notlage heraus einen
Sieg über Karl zu gewinnen. Am Weihnachtstage 800 trat der König in die 800
Peterskirche in Rom und kniete vor dem Altar, um zu beten. Ganz überraschend erschien der Papst und setzte ihm die Kaiserkrone aufs Haupt. Das Volk jubelte, und Karl konnte nicht widersprechen. Obwohl er nach der Krone der römischen Kaiser strebte, war er doch mit der" Krönung durch den Papst nicht einverstanden. Er wußte, welche Ansprüche das Papsttum aus der Krönung herleitete. Darum mußte sich sein Sohn Ludwig noch vor dem Tode des Vaters selbst zum Kaiser krönen.

Karl ordnet das Reich und schützt germanisches Volkstum.

Alle Gewalt in seinem weiten Reiche hielt Kaiser Karl selbst fest in der Hand. Er allein regierte von seinen Pfalzen und Königshöfen aus das[1] Land, die Herzogtümer verschwanden. Sie wurden in Grafschaften (Gaue) eingeteilt, die von Gaugrafen verwaltet wurden. Sie waren königliche Be-



amte und als solche Heerführer und Richter ihres Gebietes. Sendgrafen oder Königsboten zogen von Grafschaft zu Grafschaft und überwachten die Tätigkeit der Gaugrafen. Sie hatten dem Kaiser Bericht zu erstatten. Auch hielten sie selbst Gerichte ab. Bei diesen konnte jeder seine Klage selbst über die Grafen vorbringen.

Alljährlich trat die Volksversammlung auf dem Maifelde zusammen. Hier war Heerschau, hier wurden neue Gesetze bekanntgegeben. Freie Männer mußten für je vier Hufen Besitz einen Krieger stellen und mit Waffen, Kleidung und Lebensmitteln auf drei Monate ausrüsten. Die vielen und langen Kriegszüge drückten die freien Bauern sehr. Viele von ihnen suchten sich von den Lasten zu befreien, indem sie ihren Hof dem nächsten Adligen übertrugen. Sie bewirtschafteten ihn dann als „Hörige" weiter. So begann das freie, germanische Bauerntum zu schwinden, während die Adligen an Grund und Boden immer reicher wurden. Wohl suchte Karl den Untergang der Freibauern aufzuhalten, aber seine Gegenmittel blieben ohne Erfolg. Besonders in Westfranken ging die Bauernfreiheit rasch verloren und mit ihr das fränkische Volkstum.

Karl sah wohl, daß die Zukunft seines Reiches vom Schicksal des germanischen Volkstums abhing. Er nahm es auch, so gut er konnte, in seine Pflege. Auf seinen Befehl wurden die Gesänge und Lieder seines Volkes gesammelt. Die Monate mußten mit germanischen Namen genannt werden. Er pflegte die Wissenschaft, indem er Gelehrte und Geschichtsschreiber an seinen Hof *zog.* Der Baukunst stellte er große, neue Aufgaben, und er förderte die Musik. In allen diesen Dingen aber war der Wille der Kirche schließlich doch stärker als der Wille des ersten germanischen Kaisers. Karl

hat den Einbruch der kirchlichen Geistesherrschaft nicht aufhalten können. Auch für ihn, vor allem aber für seine Söhne hieß es: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los."

Karls Reich zerfällt.

Karls Nachfolger, die Karlinger, konnten das Reich nicht zusammenhalten.

Schon Karls Sohn, Ludwig „der Fromme", war ein schwacher Herrscher und vermochte das Reich gegen Wenden und Ungarn nicht zu verteidigen. Auch die Angriffe der normannischen Wikinger konnte er nicht abwehren. Ludwig stand ganz unter dem Einfluß seiner geistlichen Ratgeber. Die aber haßten alles, was germanisch war. Juden strömten in Scharen ins Reich. Ludwig ließ sich von den Priestern bereden, alle Erinnerungen an die große, germanische Zeit zu tilgen. Der reiche Schatz germanischer Sagen



Teilung des Reiches.

und Lieder, den sein Vater hatte aufzeichnen und sammeln lassen, fiel unter Ludwig dem „Frommen" dem Scheiterhaufen anheim. Nur winzige Bruchstücke sind erhalten geblieben. Sie zeigen, wie wertvoll jene Sammlungen waren. Durch die Vernichtung dieser Schriften sind dem Germanentum unersetzliche Werte verlorengegangen.

843 Im Vertrage zu Verdun wurde Karls Reich unter Ludwigs drei Söhne
willkürlich aufgeteilt: Zwischen Westfranken und Ostfranken erstreckte sich
jetzt von der Rheinmündung bis Sizilien das Mittelreich „Lotharingen" (nach
880 Kaiser Lothar). 880 kam Lothringen bis zur Maas und Schelde an das Ost-
reich. Die Dreiteilung des Reiches entsprach dem neu entstandenen Volkstum. In Westfranken und Italien waren die germanischen Herren mit Römern und Kelten zu neuen romanischen Völkern verschmolzen. Wie in Spanien, so wurden nun auch hier Tochtersprachen des Lateinischen gesprochen. Im Ostfrankenreich aber blieb mit Blut und Art auch die germanische Sprache erhalten. Im Gegensatz zum Lateinischen, das in Kirche und Staat gebraucht wurde, nannte man sie die deutsche Sprache (von Diutisk = Volkssprache). Weil unsere Vorfahren an ihrer ererbten Art festhielten, tragen wir heute den Ehrennamen der Deutschen.

Unter den letzten Karlingern hatte das Germanentum fast alle Erfolge der großen Vorstöße nach dem Osten, Süden und Westen verloren. Es war auf seine Ausgangsstellungen zurückgedrängt, der germanische Lebensraum war kleiner statt größer geworden. Noch dazu zerfielen die Germanen jetzt in mehrere Völker. Neben dem germanischen Kernvolk der Deutschen gab es die Angelsachsen, die Dänen, die Schweden und Norweger, die ihre be-
Um 900 sonderen Sprachen und ihr eigenes Volkstum ausbildeten. Die Großgerma-
nische Zeit ging ihrem Ende entgegen, die Deutsche Zeit bereitete sich vor.

Die Wikinger, eine neue germanische Welle.

Um 800 In Dänemark, Norwegen und Schweden wohnten um 800 die
Nordgermanen. Sie hatten germanische Art am längsten und treuesten bewahrt. Der Lichtglaube der Väter war noch immer bei ihnen lebendig und gab ihnen Kraft zu Fahrt und Kampf. Weithin beherrschten sie die Meere und Küsten, und immer neue „Wikingerfahrten" verbreiteten den Ruhm der nordischen Helden.

Die langgestreckte Königshalle ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Zum

Hochsitz des Königs tritt der Sänger. Wie blitzen die Augen, wie glühen die Gesichter, als er von Sturm und Kampf auf dem Meer und in den fremden Ländern singt und sagt!— —Nun erhebt sich der König und spricht von seinen Plänen. Schon im nächsten Frühjahr soll eine große Seefahrt nach dem Süden beginnen. Alle sollen sich bereithalten. Schon jetzt heißt es, Vorbereitungen zu treffen. Eine Woge der Begeisterung braust durch die Halle: „Heil unserem König! Auf zur Fahrt nach dem Süden!"

Nach Karls des Großen Tode begannen die Nordgermanen noch einmal ganz Europa zu umfassen. Die Westfranken mußten ihnen jahrelang hohe.



Die Züge der Normannen.

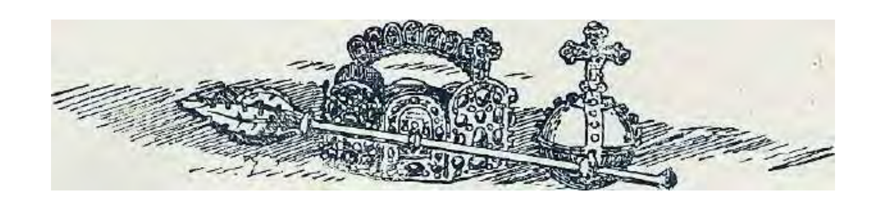
Tribute zahlen. Auch in das Mittelmeer drangen sie mit ihren gefürchteten Drachenschiffen ein. Rom, Athen und Byzanz wurden ihnen zur Beute, und mit reichen Schätzen kehrten sie heim. In der Normandie und auf Sizilien
1066 gründeten sie normannische Reiche. 1066 zog Wilhelm der Eroberer von der Normandie siegreich in England ein.

Auch auf dem. Landwege rückten die Normannen vor. Von den Slawen gerufen, drangen sie als Waräger oder „Ros" (= Russen) in die weiten Gebiete des Ostens und gründeten dort die Großfürstentümer Holmgard (Nowgorod) und Känugard (Kiew). Bis an das Schwarze Meer dehnten die Waräger ihre Fahrten aus. Die Entstehung des russischen und des polnischen Staates ist ihr Werk.

Zuletzt besiedelten sie Island, die unwirtliche Insel hoch oben im Norden. Kühn fuhren die norwegischen Wikinger noch weiter nach Norden und Westen durch Stürme und Treibeis. Sie entdeckten die Insel Grönland.
1000 Ja, selbst bis nach Amerika stießen sie vor (1000). Leif der Glückliche hieß der kühne Entdecker. Aber die Ansiedlungen hatten nur kurzen Bestand, und das entdeckte Land geriet bald wieder in Vergessenheit.

Wohl wurden auch diese Wikinger Christen, doch blieben sie auch dem Germanentum noch lange treu. Alle Erinnerungen an ihre Vorfahren wurden liebevoll gepflegt und aufgezeichnet. So kommt es, daß wir noch heute in der Edda die germanischen Götter- und Heldensagen besitzen.

Das Reich der Deutschen beginnt.



Deutsche Kaiser führen Europa.

Die Sachsen errichten das Reich der Deutschen.

König Heinrich der Große begründet den deutschen Volksstaat.

Heinrichs I. Wahl.

Unter den schwachen Nachfolgern Kaiser Karls war die Einheit der germanischen Stämme im Ostfrankenreich rasch zerbrochen. Mächtige Grafen in Franken, Sachsen, Schwaben, Bayern und Lothringen stiegen zu Herzögen auf und fragten nicht nach dem König. Wo kein Führer ist, da ist auch keine Einheit, keine Ordnung, keine Kraft. Über die Grenzen aber fluteten Normannen, Ungarn und Wenden.

Der letzte ostfränkische Karlinger starb, und Herzog Konrad von Franken wurde der erste deutsche König (911). Aber auch er konnte die Macht des 911
Königtums nicht wiederherstellen. Am wenigsten konnte er gegen die Sachsen und ihren kraftvollen Herzog Heinrich ausrichten. Auf seinem Sterbebett entschloß sich. Konrad zu einer edlen Tat. Er rief seinen Bruder zu sich und sprach zu ihm: „Mein Leben geht zu Ende. Ich konnte das Reich nicht retten. Nur einen weiß ich, der noch helfen kann. Bringe des Reiches Krone unserem Gegner, dem Sachsenherzog!" Dann schloß er seine Augen, Eberhard aber eilte zu Heinrich.

Auf den Höhen bei Fritzlar im Hessenlande versammelten sich im Jahre
919 919 Fürsten und Volk beider Stämme zur Königswahl. Eberhard und Heinrich schritten durch die Reihen. Mächtig schlugen die Schwerter an die Schilde und geboten Thingfrieden und Ruhe. Über die Menge hinweg scholl Eberhards Stimme: „Ich benenne Heinrich, den Herzog der Sachsen, als deutschen König und huldige ihm!" Laut auf jubelten die Sachsen, und auch die Franken vergaßen den alten Groll.

Von der anderen Seite des Berges aber nahte ein feierlicher Zug, Erzbischof Heriger von Mainz mit Krone und Salböl. Auch Heinrich, sollte das Zeichen der Herrschaft aus der Hand der Kirche empfangen. Heinrich jedoch durchschaute das Spiel und wußte es zu vereiteln. Er wollte nicht Diener der Kirche, sondern König der Deutschen sein! Darum lehnte er Krönung und Salbung klug und würdig ab: „Mir ist es genug, daß ich zum. König gewählt bin. Salbung und Krönung sei einem Würdigeren vorbehalten, ich bin solch großer Ehre nicht wert!" Das Volk aber verstand ihn und jubelte: „König Heinrich — Heil!"

Heinrich einigt die Deutschen.

Zwei schwere Aufgaben sah der neue Herrscher vor sich.

Er wollte alle deutschen Stämme zu einem Volk und Reich zusammenschließen, und er wollte das neue Reich vor allen äußeren Feinden schützen.

Die Bayern waren nicht zur Königswahl erschienen, und ihr Herzog wollte dem neuen Herrn auch nicht folgen. Heinirich zog mit Heeresmacht vor Regensburg. Doch bevor es zum Kampfe kam, lud er den Bayern zu einem Treffen ein und sprach zu ihm: „Gottes Wille ist es, daß mich das Volk zu seinem König gewählt hat. Hätte es dich auf den Thron erhoben, so hätte dies keiner lieber gesehen als ich. Willst du nun durch deinen Ehrgeiz das Blut so vieler Deutschen opfern?" Der Herzog war gewonnen und hielt von nun an treu zum Reiche. — Der Schwabenherzog beugte sich der Gewalt der Waffen. — Zuletzt wurde Heinrich von Lothringen anerkannt. Damit
925 war auch das Rheinland gesichert. Eine starke Königsgewalt umfaßte von nun an alle deutschen Stämme.

Heinrich sichert das Reich.

Waffenstillstand mit den Ungarn.

Nun galt es, das Reich zu schützen. Die furchtbarsten Feinde waren die Ungarn. Oft brausten sie auf ihren schnellen Pferden über Süddeutschland, Thüringen und Sachsen dahin. Kein deutsches Aufgebot vermochte ihnen

standzuhalten. Kaum entging ihnen der König selbst, der krank in der festen Burg Werla lag. Heinrich mußte Zeit gewinnen, um ein Heer zu schaffen, das den Ungarnschwärmen gewachsen war. Darum gab er einen gefangenen Ungarnfürsten ohne Lösegeld frei, ja, er sagte sogar eine jährliche Abgabe zu. Dafür versprachen die Feinde, neun Jahre Frieden zu halten.

Mit Mut und Eifer ging Heinrich nun daran, Land, Volk und Heer für den Entscheidungskampf vorzubereiten. Die Wehrburgen, die bis jetzt in Friedenszeiten leergestanden hatten, wurden nun an den Grenzen Thüringens und Sachsens dauernd besetzt und verstärkt. Jeder neunte Dienstmann mußte in die Burgen ziehen, während die anderen acht für ihn den Acker bestellten und die Festung mit Vorräten ausrüsteten. Merseburg, Quedlinburg, Goslar, Nordhausen und viele andere feste Plätze bildeten bald einen starken Schutzwall nach Osten und Süden. — Die zweite Sorge des Königs war, ein Reiterheer zu schaffen, das in der Schnelligkeit des Angriffs und der Verfolgung den Ungarn gewachsen war. Da lernte der Bauer wieder reiten und Schild und Lanze gebrauchen. Und mit der Waffentüchtigkeit wuchsen Mut und Selbstvertrauen des Volkes.

Siegreich gegen die Wenden.

Bald sollte die. große Probe kommen. Alles Land östlich der Elbe und Saale hatten nach dem Abzug der ostgermanischen Stämme die Wenden eingenommen. Von ihrer Burg Brennabor aus stießen sie immer wieder ins Sachsenland vor. König Heinrich drang im tiefen Winter Über das Eis der Havel bis an die Wälle der Festung vor, und bald war Brennabor in seiner Hand. Auch weiter südlich war er siegreich, gründete die Mark Meißen und zwang den Böhmenherzog zur Unterwerfung: Seitdem gehören Böhmen und Mähren zum Reich.



Das Reich zur Zeit Heinrichs I.

Hart war auch der Kampf im Nordosten. Dort lagen die Wenden in der Feste Lenzen. Als ihr Heer durch die ständigen Regengüsse völlig erschöpft war, stürmten die Sachsen die Burg. Große Freude erhob sich über den neuen Sieg. Von nun an hatte Heinrich Ruhe vor den Wenden. Weit nach Osten hatte er die deutsche Grenze vorgeschoben und damit alten germanischen Boden, der jahrhundertelang unter fremder Herrschaft stand, dem Reiche wiedergewonnen.

Sieg über die Ungarn.

Auch der Bayern- und der Schwabenherzog waren nicht müßig gewesen.
Dem Beispiel Heinrichs folgend, hatten sie feste Plätze angelegt und Reiter-
heere aufgestellt. So konnte der Tag der großen Schlacht gegen die Ungarn
kommen. Als die neun Jahre um waren, verweigerte Heinrich den Boten
die jährliche Zahlung. Mit flammenden Worten rief er sein Volk zum
933 Freiheitskampfe auf, und freudig folgte es dem Rufe. Als im Jahre 933 die
Feinde wieder in Thüringen und Sachsen einbrachen, trat ihnen in der
Unstrutebene bei Riade das Heer der Sachsen und Thüringer entgegen. Ihre
Vorhut wandte sich scheinbar zur Flucht und zog damit die Ungarn näher
an die eigene Hauptmacht heran. Dann legten die Deutschen plötzlich die
Lanzen ein und stürmten gegen den Feind. Das wilde Kampfgeschrei der
Ungarn verstummte, und der Schlachtruf der Deutschen brauste siegreich
über das Feld. Bald lösten sich die Haufen der Feinde in wilde Flucht auf.
In den eroberten Lagern aber dankten Tausende von befreiten Gefangenen
den tapferen Kämpfern und dem kühnen Sieger.

Nun war Heinrich der anerkannte Herrscher aller Deutschen, denn wer für alle kämpft, findet bei allen Gefolgschaft. Aber immer noch sollte er keine Ruhe finden. Neuer Waffenlärm rief ihn an die Nordgrenze, wo die Dänen eingebrochen waren. Sie wurden in schnellem Siegeszuge überrannt und geworfen; des Reiches Grenze lag jetzt an der Schlei.

Heinrichs Größe.

So stand das Reich fest gegründet, im Innern einig, nach außen gesichert,
zum ersten Male ein Deutsches Volksreich. Noch einmal hielt Heinrich
eine stolze Heerschau; auf dem Reichstage in Erfurt überschaute er sein
936 Werk, ganz Deutschland war seinem Rufe gefolgt. Dann starb er 936 auf
seiner Burg Memleben. Im Quedlinburger Dome, der von seinem Hügel
weithin die Landschaft überragt, liegt er begraben. Heilig ist uns die Stätte,
wo er ruht. In jedem Jahre ehrt die ᛋᛋ, und mit ihr das deutsche Volk, am
Grabe den Gründer des Deutschen Reiches.



Gewölbe des Quedlinburger Domes mit der Gruft Heinrichs I.

Kaiser Otto der Große erringt die Führung Europas.

Neue Aufgaben und Ziele.

Wie Heinrich es gewünscht hatte, wählten die deutschen Fürsten seinen Sohn Otto zum König. Otto I. war noch reicher an Gaben als sein Vater, er hatte auch seine Ziele weitergesteckt. Karl der Große war sein vielbewundertes Vorbild. Er wollte Deutschland die Führung in Europa erringen und es zur Weltmacht emporführen. Sein Ziel glaubte er am besten zu erreichen, wenn er sich dabei auch der geistigen Weltmacht seiner Zeit, der Papstkirche, bediente.

Ottos Wahl durch die Fürsten fand 936 in der Kaiserpfalz zu Aachen statt. 936
Dann erwartete ihn im Münster der Erzbischof von Mainz zur Krönung. Er nahm das Schwert vom Altar und gab es Otto mit den Worten: „Nimm hin dies Schwert und triff damit alle Feinde des Herrn, Heiden und schlechte Christen, daß die ganze Christenheit sicheren Frieden gewinne." Mit ähnlichen Ermahnungen reichte er ihm den Königsmantel, Zepter und Krone.

Kein Wort wußte der Priester davon zu sagen, daß es die erste Pflicht eines deutschen Königs ist, für Recht und Macht der Deutschen zu streiten.

Kampf um die Reichseinheit.

Unter Heinrich I. war Deutschland ein Bund der Stammesherzogtümer. Der König war „der Erste unter Gleichen". Der neue König ging andere Wege. Die Einheit des Reiches sollte fester gefügt werden. Er wollte Gebieter sein, von den Herzögen forderte er unbedingten Gehorsam, denn wo viele herrschen, gedeiht keine große Tat. Aber die Großen des Reiches bereiteten sich zum Widerstande vor. Als Otto den Herzog Eberhard von Franken mit entehrender Strafe belegte, brach der Aufstand los und breitete sich über das ganze Reich aus. An der Spitze der Empörung stand Ottos eigener Bruder, der ehrgeizig gehofft hatte, selbst König zu werden. Wieder herrschten Krieg und Gewalttat im Reiche. Das war ein wildes Reiten des Königs nach Franken und Bayern, nach Lothringen und Schwaben, dann wieder an die Elbe, nach Dänemark und nach Frankreich hinein! Denn auch der westfränkische König glaubte, bei der Uneinigkeit im Reich nach dem deutschen Rhein greifen zu dürfen.

Doch das Glück war dem König hold. Der Frankenherzog fiel im Kampf, der Herzog der Lothringer ertrank im Rhein, Ottos Bruder warf sich endlich dem König zu Füßen und erhielt Verzeihung. Nun stand Otto in großer Machtfülle da.

Kampf gegen die Reichsfeinde.

Auch die Reichsfeinde an der Ostgrenze waren nicht untätig gewesen. König Heinrich hatte die Wenden in blutigen Kämpfen unterworfen, jetzt glaubten sie, sie könnten die deutschen Herren wieder verjagen. Aber die Markgrafen Gero und Hermann Billung standen auf der Wacht. Sie hielten mit eiserner Faust die Feinde nieder, ja sie konnten des Reiches Grenze bis an die Oder vorrücken. Magdeburg wurde der Mittelpunkt der Ostmarken. Otto gründete dort ein Erzbistum und stellte ihm die Aufgabe, die wendischen Nachbarn zum Christentum zu bekehren. Auch nach Südosten und Süden drang die deutsche Macht vor. Gegen die. Ungarn wurde die bayrische Ostmark gegründet, die später zur Mark Österreich wurde. Ottos Bruder Heinrich erwarb zu seinem Herzogtum Bayern die Steiermark und die Marken Kärnten, Krain und Verona, Vorposten des Deutschtums gegen die Winden.

Die Ungarn hatten die schwere Niederlage unter König Heinrich gleichfalls vergessen. Aufs neue fielen sie in Deutschland ein und verheerten

Bayern und Schwaben. Bei Augsburg am Lech trat ihnen Otto mit einem 962
Reichsheer entgegen. Alle deutschen Stämme waren im Heere vertreten. Was half es den Ungarn, daß sie Otto umgingen und im Rücken angriffen. Herzog Konrad mit seinen Franken schmetterte sie nieder und schaffte so dem König Luft. Was half den Ungarn ihre große Zahl! Mit wildem Ungestüm warf sich Otto selbst todesmutig ihren Haufen entgegen und mit ihm die Herzöge und Ritter. Das deutsche Schwert wütete im dichtesten Schwarm und mähte nieder, was sich ihm in den Weg stellte. Nicht viele Feinde entgingen dem Tode, nur wenige erreichten die ferne Heimat. Von diesem Tage an wagten die Ungarn keinen Angriff mehr auf das deutsche Gebiet. König Otto hat nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa von großer Gefahr befreit. Das sei ihm gedankt.

Otto I. begründet das deutsche Kaisertum.

Die großen Stammesherzogtümer blieben eine dauernde Gefahr für die Reichseinheit. Die Herzöge strebten immer wieder nach Selbständigkeit, selbst auf die nächsten Verwandten des Königs war oft kein Verlaß. Nun erhob Otto die Bischöfe zu Reichsfürsten und gab ihnen Lehen und große Macht. Sie sollten jetzt als Fürsten dern König gehorchen, der sie ein- und absetzte; als Kirchendienern aber befahl ihnen der Papst. Auf diese neuen Stützen konnte sich der König nur dann verlassen, wenn er auch den Papst in seiner Gewalt hatte. Schon aus diesem Grunde richteten sich Ottos Augen immer mehr auf Italien und auf Rom.

Italien war staatlich verwirrt und zerrüttet. Als ihn Adelheid, die Witwe des letzten italienischen Königs, gegen einen Bedränger zu Hilfe rief, eilte Otto mit seinem Heer nach Italien. Er gewann die Lombardei und ließ sich zum „König der Langebarden" krönen. Um den neuen Besitz zu sichern, heiratete er die Erbin Adelheid. 962 zog er in Rom ein und bekam damit den Papst in seine Hand. Von ihm ließ er sich in der Peterskirche die Kaiser-
krone aufs Haupt setzen. Von nun an war der deutsche König zugleich 955
Römischer Kaiser. Mit der Einnahme Roms wurde Otto zum Herrn, des Papstes und der Kirche. Damit sicherte er zugleich die deutsche Königsmacht. Die Kaiserkrone aber verstärkte in den Augen der übrigen Völker das Recht der Deutschen auf die Führung Europas.

Für seine großen Ziele brachte Otto I. jedes Opfer. Hatte er selbst eine lombardische Fürstin geheiratet, um Italien auch durch Erbrecht an sein Haus zu binden, so gab er seinem Sohn sogar eine volksfremde Prinzessin aus Byzanz zur Gemahlin. Seine Nachkommen sollten dadurch ein Erbrecht

auf die Kaiserwürde und zugleich einen Anspruch auf Unteritalien erhalten, das dem oströmischen Kaiser in Byzanz gehörte.

Der Verstoß des Kaisers gegen die Reinhaltung des Blutes rächte sich nur zu bald. Schon nach einem halben Jahrhundert geriet unter dem Enkel, Otto III., das ganze stolze Werk Ottos des Großen ins Wanken.



Das Reich unter Otto dem Großen.

Die Salier behaupten das Reich gegen den Papst.

Das Papsttum rüstet zum Großkampf (Klöster und Orden).

Im asiatischen Morgenlande leben andere Rassen als im Abendlande Europa. Wir freuen uns der Welt und sagen „Ja" zum Kampf, der in ihr herrscht. So war es immer im Germanenlande. Anders im Morgenlande.

Für viele Menschen dort war die Welt ein „Jammertal". Wer in ihr lebte und arbeitete, wer sich ihrer freute, der war der Sünde Knecht, auf den warteten alle Strafen der Hölle. Wer aber der Welt den Rücken kehrte, dem Kampf aus dem Wege ging und in die Einsamkeit floh, der war ein „Heiliger"!

Geistliche Orden und ihre Mönchs- und Nonnenklöster waren auch in Deutschland Pflegestätten dieses fremden Geistes. Mönche und Nonnen lebten nach Gesetzen, die mit Natur und Welt im Widerspruch standen. Armut, blinder Gehorsam und Ehelosigkeit waren ihre Pflichten, über die der Vorsteher des Klosters, der Abt, mit Härte wachte. Hunderttausende deutscher Männer und Frauen verschwanden hinter den Klostermauern. Sie, die Millionen deutscher Kinder hätten dem Volke schenken können, gründeten keine Familie, gingen kinderlos ins Grab, und mit ihnen riß ihr Geschlecht ab. Ihr Hab und Gut aber wußten die Klöster an sich zu bringen.



Kloster Maulbronn.

In ihren Schulen unterdrückten sie die deutsche Sprache und deutsches Wesen. Nur lateinisch durften die Schüler sprechen, nur päpstlich denken. — In ihren Zellen saßen die Mönche und schrieben, getrieben von nordisch-deutschem Forscherdrang, Bücher der deutschen Kaiser und der deutschen Geschichte. Aber sie sahen die Geschichte mit mönchischen Augen, vergaßen, was Deutschland und dem Germanentum günstig war, und lobten alles, was Kirche und Päpste taten. Wo deutsche Mönche Künstler waren, brach das Germanentum oft siegreich durch und schuf herrliche Bauten und Kunstwerke. Doch dienten ihre Bauten allein kirchlichen Zwecken, und ihre Bildwerke stellten fast nur biblische Geschichten dar. Nur wo das Volk selbst schöpferisch tätig war, in kunstvoller Weberei und Töpferei, in Holz- und Schmiedearbeiten, blieb, wie in den Sagen und Märchen, ein reiches Erbe germanischer Kultur erhalten. In den Hausmarken der Bauern und Bürger, in den Handwerkszeichen der Steinmetzen und

Zimmerleute, in den Wappenbildern der Ritter und in den Balkensetzungen der Fachwerkhäuser lebten die altheiligen Runenzeichen weiter. Neben den Lichtgestalten von Sonne, Mond und Sternen waren der Lebensbaum, der Drache und der Drachenkämpfer beliebte Darstellungen, deren tiefen Sinn man noch ahnte.

Die Klöster stellten bald die beste Kampftruppe für die Weltherrschaft des Papstes. Von Anfang an begnügten sich Kirche und Klöster nicht mit ihrer religiösen Aufgabe, sondern suchten auch Macht und Herrschaft zu erlangen. Noch hatten die Kaiser die Macht fest in der Hand. Sie hatten Einfluß auf die Papstwahl, die vom Rat der Stadt Rom vollzogen wurde. Sie setzten die Bischöfe ein, und geboten auch über Klöster und Äbte. Da trat das Kloster Cluny in Frankreich auf den Plan. Es forderte für die Kirche völlige Unabhängigkeit vom Kaiser. Nur der Papst solle Bischöfe und Äbte einsetzen, nur ihm sollten sie Abgaben leisten. Wer als Priester Weib und Kind habe, müsse seine Familie verstoßen, um sich ganz von der Welt, von Volk und Kaiser Zu lösen. Das nannten sie „Reinigung der Kirche" und verbargen damit geschickt ihren Machtwillen. So fanden sie viele Anhänger. Bald stand den Päpsten in den Mönchsorden und Klöstern eine gewaltige Macht zur Verfügung. Das Papsttum trat zum Großkampf gegen das Kaisertum und damit gegen Deutschland an.

Der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum entbrennt.

Konrad II. macht das Königtum stark.

Das Geschlecht der Sachsenkaiser war dahingegangen. Am Rhein versammelten sich die Fürsten und wählten den Franken Konrad zum König. Das war eine glückliche Wahl, denn Konrad war ein Mann, wie ihn Deutschland brauchte. Hochgewachsen, langbärtig, das Bild eines germanischen Volksführers. Klug und gerecht gegen jedermann, leitete er die Geschicke Deutschlands. Er wußte, daß auf die Fürsten und Bischöfe kein Verlaß war. Deshalb schuf er eine neue und bessere Stütze für das Königtum. Die niederen Lehnsträger, den ritterlichen Adel, verpflichtete er sich zu Dank, indem er ihre Lehen erblich machte.

Konrad kannte den schärfsten Gegner des Deutschtums, die Papstkirche. Darum hütete er sich, ihre Kraft zu stärken. Die Päpste kamen ihm dabei ungewollt zu Hilfe. Gerade jetzt waren sie besonders verlottert und verwildert. Sie kümmerten sich nicht um die Kirche, sondern um ihr Wohlleben und setzten sich gegenseitig ein und ab. Konrad aber sagte sich: „Warum soll ich meine Feinde stärken, damit sie über mich herfallen

können? Ein solches Papsttum schadet mir nicht, Je finsterer es dort wird, desto heller bei mir." Darum ließ er sie ruhig weiter in Schande versinken.

Die starke Stellung des Königs im Innern gab ihm auch Kraft nach außen. Er vermehrte den Besitz des Reiches durch den Erwerb des Königreichs Burgund. Damit kamen die bequemen Westpässe der Alpen nach Italien und 1033
die Straße an das Mittelmeer in seine Hand.

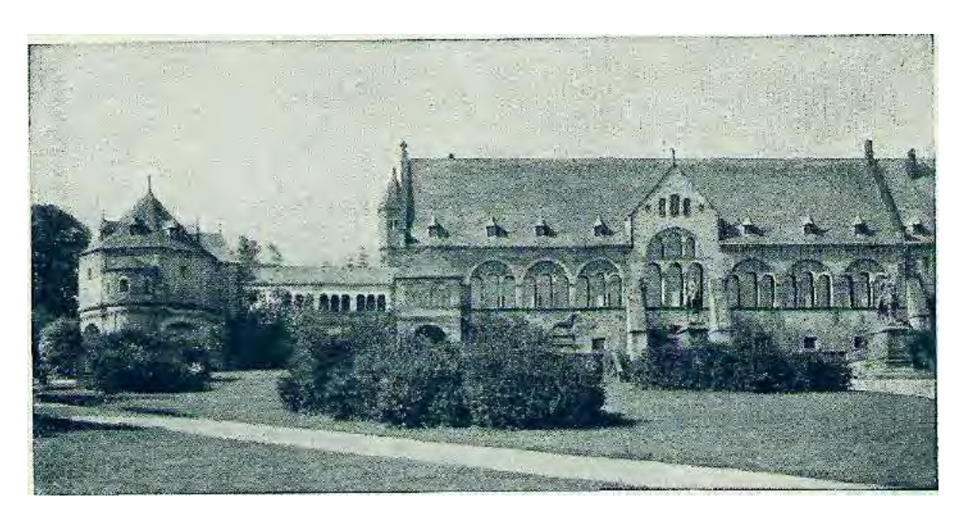
Als Konrad starb, hinterließ er ein Deutschland so voll Kraft und Ansehen wie vor und nach ihm kein deutscher Kaiser. Im herrlichen Dom zu Speyer, den er gebaut hatte, liegt er begraben. Sein Geschichtsschreiber sagt: „Solche Gnade hat Gott dem Kaiser Konrad verliehen, daß wir niemals solches Trauern an der Leiche eines Kaisers gesehen oder gehört haben."



Der Dom zu Speyer.

Heinrich III. stärkt den Feind.

Konrads Sohn Heinrich ging andere Wege. Strenge Frömmigkeit und düsterer Ernst bestimmten sein Leben und Wirken. Er regierte kraftvoll und erfolgreich. Unter ihm stand das Kaisertum nach innen und außen auf einem Höhepunkt seiner Macht. Ungarn und Apulien wurden Lehen des Reiches. Aber der fromme Kaiser stand ganz im Banne der Bestrebungen des Klosters Cluny und merkte nicht, wie gefährlich sie dem Kaisertum werden mußten. Seine Gemahlin Agnes, eine Französin, bestärkte ihn noch in seinem Irrtum. Sein Ziel war die Reinigung und Stärkung des verwilderten Papsttums. Drei Päpste, die sich gleich-



Der Kaiserpalast in Goslar nach seiner Wiederherstellung.

Zeitig „Stellvertreter Gottes" nannten und sich alle drei „im Namen Gottes" grimmig befehdeten, setzte er ab und ernannte einen deutschen Bischof zum Papst, dem er noch zwei weitere deutsche Päpste folgen ließ. Mit echt deutscher Gründlichkeit und Tatkraft säuberten sie die Kirche und gaben dem Papsttum neues Ansehen. So stärkte Heinrich die Kraft des Gegners. Das sollte sich schon an seinem Sohne furchtbar rächen!

Kaiser und Papst ringen um die Herrschaft.

Heinrichs IV. Kampf mit den Sachsen.

Sechs Jahre war der junge König Heinrich alt, als sein Vater starb. Papst und Bischöfe sahen ihre Zeit gekommen. Erzbischof Anno von Köln raubte den Kaisersohn. Was kümmerte es ihn, daß der Knabe dabei fast im Rhein ertrank, wenn er nur über ihn und das Reich herrschen konnte. Als Heinrich 15 Jahre alt war, wurde er für wehrfähig erklärt und übernahm selbst die Leitung des Reiches. Die Sachsen waren dem fränkischen Königshause nicht freundlich gesonnen. Der junge Herrscher aber nahm seinen Wohnsitz im Sachsenlande und hielt Hof in der Kaiserpfalz in Goslar, die sein Vater gebaut hatte, und auf der jetzt Adolf Hitler jedes Jahr die deutschen Bauern empfängt. Er zwang die sächsischen Bauern, im Frondienst die Harzburg zu bauen und legte eine fränkische Besatzung hinein. Als er den widerspenstigen Sachsenherzog Magnus gefangensetzte, brach der Aufstand der Sachsen los. Auf verborgenen Wegen mußte der König von der Harzburg fliehen. Sie wurde von den Sachsen gebrochen, ihre Mauern wurden

geschleift. Als die Zerstörung um sich griff, fand Heinrich Hilfe bei den Fürsten. Nach hartem Kampfe wurde der Aufstand der Sachsen niedergeworfen.

Der Papst greift an.

Nun aber. erschien der grimmigste Feind des deutschen Kaisertums, Papst Gregor VII., auf dem Plan. Er war klein und häßlich von Gestalt, aber von herrschsüchtigem, gewalttätigem und finsterem Wesen. „Heiliger Satan" wurde er von seinen Zeitgenossen genannt. Er befahl die rein kirchliche Macht der Päpste durch Kardinäle und forderte für sich allein das Recht, Bischöfe einzusetzen. Sein Ziel war die Aufrichtung des päpstlichen Weltreiches an Stelle des deutschen Reiches. Der deutsche Kaiser sollte ein Untergebener des Papstes sein; „wie der Mond sein Licht von der Sonne erhält", so sollte der Kaiser die Befehle vom Papste erhalten. Ja, Gregor VII. forderte für sich das Recht, deutsche Kaiser ein- und abzusetzen. Das Reich war in höchster Gefahr. Da setzte Heinrich IV. kurzerhand den Papst ab. Gregor aber ließ sich nicht schrecken, erklärte den deutschen König für abgesetzt, entband alle Deutschen von ihrem. Treueide, und tat Heinrich in den Bann. Man hätte nun meinen sollen, daß alle Deutschen, besonders die deutschen Fürsten, sich wie ein Mann schützend vor den König gestellt hätten. Aber weit gefehlt! Statt dessen nützten die Fürsten die schwere Lage des Königs für ihre selbstsüchtigen Zwecke aus. Sie erklärten den König für abgesetzt, wenn er sich nicht innerhalb eines Jahres vom Banne gelöst habe. Den Papst baten sie, er möchte nach Deutschland kommen und auf einem Fürstentage in Augsburg über den König Gericht halten! Aber König Heinrich verzagte nicht! Er wollte vor allem von seinem Vaterlande die Schmach von Augsburg fernhalten und Papst und Fürsten die Waffe des Kirchenbannes aus der Hand schlagen. Dazu faßte er den schweren Entschluß, den Papst als Büßer um Lösung vom Kirchenbann zu bitten. Mitten im Winter fuhr er über die Alpen nach Italien. Gregor VII., der schon auf dem Wege nach Deutschland war, glaubte, Heinrich käme mit
Heeresmacht. Darum flüchtete er in die Festung Kanossa. Daß der König 1077
als Büßer kam, war dem Papst sehr peinlich; denn damit ging ihm der höchste Triumph, in Deutschland auf einem Fürstentage Richter über den deutschen König zu sein, verloren. Drei Tage besann er sich, dann mußte er als Priester den hartnäckig „büßenden Sünder" vom Banne lösen.

Heinrichsetztsichdurch.

Damit war die Forderung der deutschen Fürsten erfüllt. Aber sie wurden wortbrüchig. Trotz ihrer Versprechungen wählten sie einen Gegenkönig,

Rudolf von Schwaben. Doch nun war Heinrich im Recht. Bald hatte er so viele Getreue um sich versammelt, daß er den Kampf gegen Rudolf wagen konnte. In der Entscheidungsschlacht verlor Rudolf die Schwurhand und das Leben. „Ein Gottesgericht an dem Verräter", sagte das deutsche Volk. In Scharen strömte es dem rechtmäßigen Könige zu. In langen Kämpfen zwang er die Fürsten wieder zur Unterordnung. Zwar tat der Papst ihn noch einmal in den Bann, aber das hatte keine Wirkung mehr. Deutschland begann zu begreifen, um was es ging. Bald kam Heinrich wieder nach Italien, aber diesmal mit einem starken Heer. Er setzte einen anderen Papst ein, der ihn zum Kaiser krönte. Gregor VII. aber starb einsam in der Verbannung. Kanossa liegt in Trümmern, doch vergessen ist es nicht! Und es soll niemals wiederkehren!

Waffenstillstand zwischen Kaiser und Papst.

Der König mußte kurz vor seinem Tode noch Schwereres erleben. Sein eigener Sohn Heinrich V. stellte sich in schmachvollem Verrat an die Spitze eines neuen Aufstandes der Fürsten. Er nahm den Vater gefangen und zwang ihn zur Abdankung. Zwar konnte der König entfliehen, aber zwei Jahre später starb er, tief gebeugt.

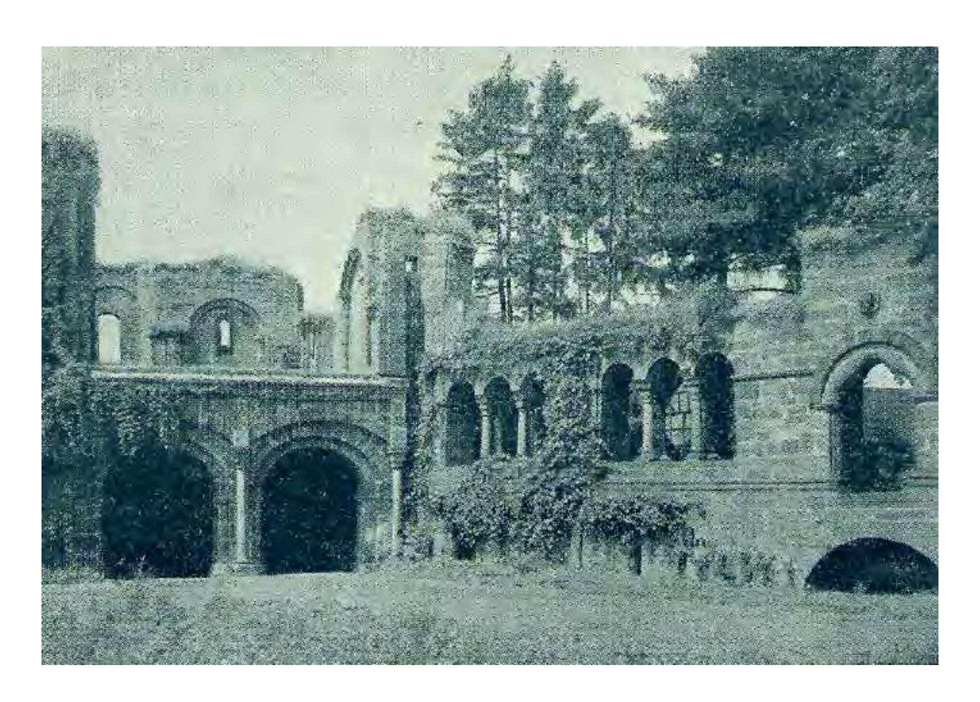
1122 1122 schloß Heinrich V. zu Worms eine Übereinkunft mit der Kirche. Wie der Papst jetzt von den Kardinalen gewählt wurde, so der Bischof von den Domherren. Den Neugewählten belehnte der Kaiser mit der weltlichen Fürstenmacht, der Papst übertrug ihm die kirchliche Gewalt. Es war ein Waffenstillstand, kein Friede, der dem Kampf ein für allemal ein Ende bereitet hätte.

Machtfülle und Untergang der Staufer.

Friedrich Rotbart und Heinrich VI. führen die Kaisermacht zur Höhe.

Friedrichs Kampf in Italien.

1152 Im Jahre 1152 wurde Friedrich von Hohenstaufen von den deutschen Fürsten zum König gewählt. Er war eine echte Rittergestalt mit leuchtenden, blauen Augen und wallendem, rotblondem Bart. Bald war er der Liebling des Volkes. Die Italiener nannten ihn Barbarossa, das heißt Rotbart. Schwaben und Franken folgten seinem Gebot. Neben ihm stand sein Vetter Herzog Heinrich von Sachsen und Bayern, den die Nachwelt „den



Überreste der Kaiserpfalz Friedrichs I. Blick vom Hofe aus.

Löwen" nennt. Lange hatten die Geschlechter der Staufer und Weifen um die Führung gerungen. Nun reichten sich beide die Hand, wurden gute Kameraden und hielten in Freud und Leid zusammen.

Kaum war der Friede im Reiche gesichert, da zog es Friedrich nach dem Süden, um Italien wieder fest in die Hände zu bekommen und sich in Rom die Kaiserkrone zu holen. Sein Vetter Heinrich warnte ihn, er hatte andere Pläne: „Rom und Italien sind das Grab deutscher Kraft; jenseits der Elbe liegt Deutschlands Zukunft! Komm, laß uns nach Osten reiten!" „Nein, Heinrich", entschied der Kaiser, „ich habe den Weg nach Süden gewählt. Er führt durch Italien zur Weltmacht. Wir marschieren nach Rom!" Gefolgstreu, aber widerwillig ritt Heinrich mit. Den Kauf der Kaiserkrone, den ihm der Rat der Stadt Rom anbot, lehnte Friedrich entschieden ab. „Ein deutcher König erkauft sich die Kaiserkrone nicht. Er nimmt sie sich." Nach der feierlichen Krönung zogen die Deutschen wieder ab. Auf den Höhen vor den Toren Roms schlugen sie ihre Zelte auf und feierten den Freudentag nach Gebühr. Die Römer nutzten die Gelegenheit zu einem Überfall. Sie wurden geschlagen, und die Treue und Tapferkeit des Löwen rettete dem Kaiser das Leben.

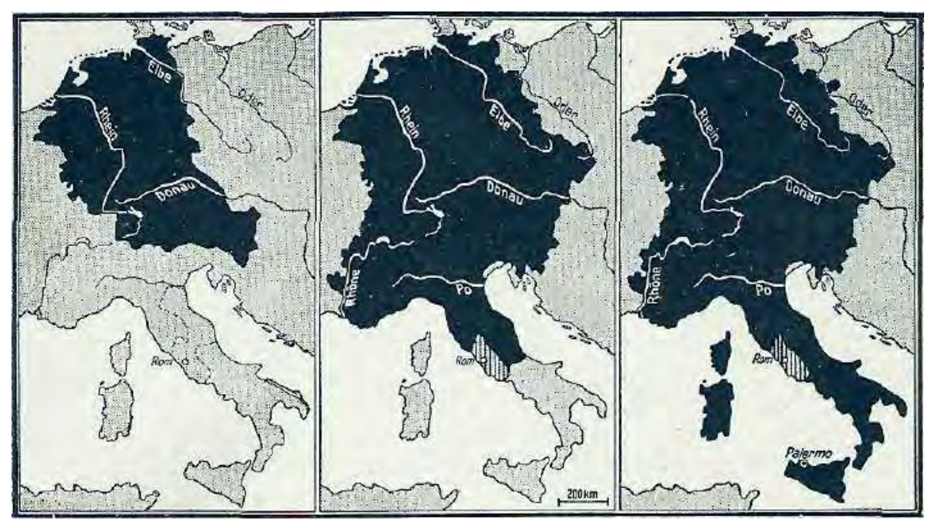
Als die Ruhe in Rom wiederhergestellt war, führte Friedrich sein Heer nach Deutschland zurück. Bei Verona, an einer engen Stelle des Alpentales, gerieten die Deutschen noch einmal in große Gefahr. Aber der Anschlag mißlang. Der kühne Pfalzgraf Otto von Witteisbach erstieg mit seinen Bayern den steilen Berg, auf dem die Südländer sich in den Hinterhalt gelegt hatten, und stürzte die Feinde in den Abgrund.

Wieder und wieder zog Friedrich über die Alpen; kaum hatte er den Rücken gekehrt, so flammte die Empörung wieder auf. Immer unwilliger folgte Heinrich. Zwar konnte Friedrich die Mailänder züchtigen und den feindseligen Papst verjagen. Aber die Pest brach in seinem Heere aus und raubte ihm Tausende seiner besten Ritter. Eiligst mußte er nach Deutschland Zurückkehren.

Friedrichs Kampf mit dem Löwen.

Dort waren wieder Unruhen und Streitigkeiten zwischen den Fürsten ausgebrochen. Sie richteten sich vor allem gegen die wachsende Macht des Löwen. Aber mit starker Hand schaffte Friedrich Ordnung. Wiederum rief ihn das Kaiseramt nach dem Süden. Heinrich fehlte. Erneute Hilfe, um die ihn der Kaiser bat, lehnte er ab. Als erbitterte Feinde trennten sie sich. Der verderbliche Hader zwischen Weifen und Staufern war aufs neue erwacht. In blutiger Schlacht wurde Friedrich bei Legnano (1176)
1176 geschlagen. Nun blieb nur ein schmachvoller Friede mit den italienischen Städten und dem Papst übrig. Friedrich mußte dem Papst die höchsten Ehren_ÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄÄbezeigungenerweisenundaufwichtigeReichrechte
waren alle Anstrengungen, die Vormachtstellung des Kaisertums sicherzustellen, umsonst gewesen.

Friedrichs Groll wandte sich gegen den einstigen Freund, der ihm um der großen Ostaufgabe willen in schwerer Stunde die Gefolgschaft versagt hatte. Auf einem Fürstengericht wurde die Reichsacht über den Löwen ausgesprochen. Seine Besitzungen wurden ihm genommen und zerschlagen. Bayern erhielt der Witteisbacher, doch wurde die Bayrische Ostmark ein selbständiges Herzogtum der Babenberger. Ein kleiner Rest Sachsens um Wittenberg und die Herzogswürde fielen an Albrecht den Bären, den bedeutenden Nebenbuhler des Löwen in der Ostpolitik. Westfalen kam an den Erzbischof von Köln. Zahlreiche kleinere Landesteile wurden selbständig.
1180 Heinrich wehrte sich verzweifelt, mußte aber zuletzt der Übermacht weichen; er wurde gezwungen, Deutschland zu verlassen und nach England zu gehen. Nur seine Erbländer Braunschweig und Lüneburg verblieben ihm. In der Burg Dankwarderode zu Braunschweig ist er als gebrochener Mann gestorben.



Heinrich I. Otto der Große. Heinrich VI.

Das Reich wächst.

Kaiser Friedrich auf der Höhe seiner Macht.

Deutschland war fest in der Hand des Kaisers. Der Friede mit Oberitalien und dem Papste war unter schweren Opfern erkauft, der unbequeme Mahner und Gegenspieler war zu Boden geworfen. Nun gedachte Barbarossa, seine Politik zu vollenden. Er hatte erkannt, daß der Papst von Norden aus nicht zu bezwingen war, solange er bei den Normannen in Süditalien Hilfe fand. Um auch dies Land an sein Haus zu bringen, vermählte er zu Mailand seinen Sohn mit Konstanze, der Erbin des normannischen Staates in Sizilien. Jetzt konnte er an einen neuen Entscheidungskampf mit dem Papsttum denken. Das große Fest in Mainz zeigte Friedrich auf der Höhe seiner Macht als Herrn des Abendlandes. Das Volk sah die gewaltige Prachtentfaltung, bewunderte seinen strahlenden Kaiser und liebte ihn.

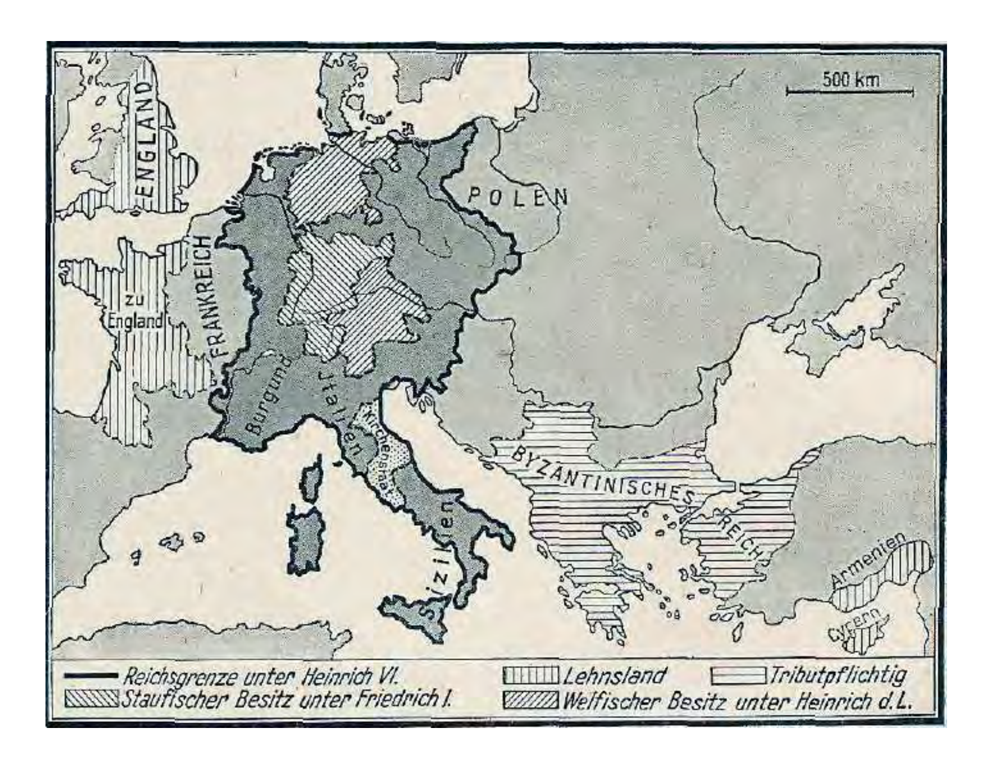
Der Tod des Kaisers.

Fern der Heimat fand Kaiser Rotbart den Tod. Nach Kleinasien hatte er in einem Kreuzzuge die deutsche Ritterschaft geführt. Dort ertrank er im Flusse Saleph (1190). Niemand weiß, wohin seine Leiche gekommen ist. 1190
Das deutsche Volk konnte an ein solches Ende seines Lieblingskaisers nicht glauben. Nach der Sage fand er im Kyffhäuser die letzte Ruhestätte:

Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit
und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit.

Heinrich VI. will das Weltreich.

Friedrichs Sohn Heinrich VI. war eine noch gewaltigere Herrschernatur. Ihn hatte der Weltreichsgedanke völlig ergriffen. Von Norden und Süden zugleich nahm er Rom in die Zange und zwang den Papst zum Gehorsam. England-und Frankreich wurden kaiserliche Lehen, Spanien war von Heinrich abhängig, Zypern und Armenien zahlten ihm Tribut, und selbst



Das Weltreich Heinrichs VI.

der Kaiser von Byzanz entrichtete die „Deutschensteuer". Sizilien sollte der Mittelpunkt eines Weltreiches werden, das Europa, Asien und Afrika verband. Schon stand ein mächtiges Heer in Sizilien bereit, dessen Kern die deutsche Ritterschaft bildete; die kaiserliche Flotte, die das Heer nach Kleinasien bringen sollte, lag in den Häfen. Aber plötzlich brach alles zusammen. Heinrich starb, 33jährig, an einem kalten Trunk. Die Zukunft des staufischen Weltreiches sank mit ihm ins Grab.

Zerfall des Reiches und Untergang des Kaiserhauses.

In Deutschland wurden zwei Männer auf den Schild gehoben: die Stauferfreunde wählten Philipp von Schwaben, die Gegner den Welfen Otto IV. Bis zu Philipps Ermordung tobte zwischen beiden der Bürgerkrieg. Auf dem päpstlichen Stuhle aber saß der mächtige Innocenz III. Der schlaue Priester hielt es bald mit den Weifen, bald mit den Staufern und vermehrte dabei die päpstliche Macht. Statt des Kaisers schien nun der Papst der Herr Europas zu werden.

Die Kaiserin Konstanze bat ihn sogar um Schutz für ihren unmündigen Sohn Friedrich, der in Sizilien aufwuchs. Ihn brachte Innocenz so bald wie möglich auf den Kaiserthron. Aber er hatte damit einem gefährlichen Gegner zur Macht verholfen. Friedrich II. war nicht nur in staatlichen Dingen gegen den Papst. Er war auch der erste deutsche Kaiser, der sich in seinem Glauben und Denken von Papst und Kirche frei und unabhängig fühlte. In seinem Staate Sizilien, den er zu einem Musterstaat ausbaute, herrschte volle Glaubensfreiheit. Leider fühlte sich Friedrich II. mehr als Normanne und kümmerte-sich wenig um Deutschland. Selbst den Ansturm der Mongolen, der wieder heranbrauste, wehrte er nicht ab. Als die Fürsten den Kaiser um Hilfe gegen die Asiaten baten, antwortete er: „Gern würde ich euch helfen. Aber meine Todfeinde, der Papst und die lombardischen Städte, zwingen mich, in Italien zu bleiben. Helft euch selbst, so gut ihr könnt." Allein mußten die deutschen Fürsten unter Herzog Heinrich von Niederschlesien
den Horden entgegentreten. Bei Liegnitz kam es zur Schlacht. Der Herzog 1241
mit seinen Getreuen starb den Heldentod. Aber der Ansturm war gebrochen, die Asiaten kehrten um.

Den Forderungen der deutschen Fürsten auf Stärkung ihrer Macht kam Friedrich II. weit entgegen. Wichtige Rechte des Kaisertums gab er an sie preis und legte damit den Grund für die spätere Zersplitterung Deutschlands in selbständige Länder.

In dem Enkel Friedrichs II. erlebte das herrliche Geschlecht der Staufer sein furchtbares Ende.

Auf dem Marktplatz in Neapel ist ein Blutgerüst aufgerichtet (1268). Ein 1268
lärmender Haufen umgibt es. Denn heute wird ja ein deutscher Fürst, Konradin, von seinem haßerfüllten Gegner, dem Bruder des französischen Königs, hingerichtet. Das Ende der Staufer war auch das Ende der glanzvollsten deutschen Kaiserzeit. Deutsche Herrscher, die die Quelle ihrer Kraft außerhalb Deutschlands suchen, können nicht bestehen.

Die Kreuzzüge.

Der Papst wird Kriegsherr.

Den Päpsten genügte die geistliche Gewalt nicht, sie wollten die alleinige Weltmacht besitzen. Dazu aber mußten sie auch die Gewalt der Waffen den Kaisern entreißen und sie in ihre Hand bringen. Papst Urban II. beschloß, die päpstliche Macht im Morgenlande durchzusetzen. Von Ort zu Ort, von Land zu Land eilten seine Boten und luden die Christen zu einer großen Kirchenversammlung nach Clermont in Frankreich ein.

Tausende folgten der Einladung: Bischöfe und Mönche, Fürsten und Ritter, Bürger und Bauern, sogar Frauen und Kinder. Von hoher Tribüne herab hielt Urban II. eine feurige Ansprache an die Versammelten. In bewegten Worten schilderte er die große Not der Pilger, die nach Jerusalem wallfahrteten. Dann wetterte er heftig gegen die Türken, die die morgenländischen Christen bedrückten und die heiligen Stätten schändeten. Zum Schluß forderte er die Gläubigen auf, Palästina, das „Heilige Land", zu befreien. — Die Rede des Papstes versetzte die Masse in eine ungeheuere religiöse Begeisterung. Ein Mönch schrie: „Gott will es!" Diesen Ruf griff die Menge auf. Immer wieder und immer lauter riefen die erregten Menschen: „Gott will es! Gott will es!" — Der Papst nahm seinen purpurnen Mantel, schnitt daraus kleine Kreuze und heftete sie den Männern, die an dem Zuge gegen die Türken teilnehmen wollten, auf die rechte Schulter.

Kreuzritter erobern Jerusalem.

Zahlreiche französische, normannische und deutsche Ritter traten unter der Führung des tapferen Herzogs Gottfried von Lothringen den Kreuzzug an. Über Ungarn, durch die Lombardei und über See gelangte das gewaltige, stolze Ritterheer nach Konstantinopel und von dort nach Kleinasien. Nun begann für die Kreuzfahrer eine Zeit der bittersten Not. „Viel Steine gab's und wenig Brot." Schlimmer noch als der quälende Hunger war der rasende Durst in den öden Steppen und wilden Gebirgen. Große Verluste erlitten die Ritter durch die häufigen Überfälle der flinken türkischen Reiterschwärme. Aber sie ließen den Mut nicht sinken. Trotzig und tapfer schlugen sie sich durch alle Not hindurch.

Jerusalem war ihr Ziel. Endlich, drei Jahre nach Beginn des Kreuzzuges, kamen sie vor der Heiligen Stadt der Christenheit an. Von den 200000 Rittern, die sich zur Befreiung des Heiligen Landes aufgemacht hatten, waren nur noch 20000 am Leben. 180000 tapfere Männer vom besten germanischen Blute waren gefallen, verhungert, verdurstet — nicht im Kampfe



Der erste Kreuzzug.

für ihr Volk und Vaterland, sondern im Dienste des päpstlichen Machtwillens. Trotz der Übermacht der Türken verzagte die kleine Schar der Kreuzfahrer nicht. Beim Anblick Jerusalems riß sich jeder zusammen und gab sein Letztes her, um die Stadt den Türken zu entreißen. Fünf Wochen tobte der Kampf. Dann gelang es den todesmutigen Angreifern, die hohen Mauern zu ersteigen und in die Festung einzudringen (1099). Herzog Gott- 1099
fried war nun „Beschützer des Heiligen Grabes". Seine Nachfolger nannten sich „Könige von Jerusalem".

Als besondere Kampftruppe des Papstes entstanden in Palästina die geistlichen Ritterorden. Das waren Gemeinschaften von Rittern, die wie Mönche lebten. Jeder, der in einen Ritterorden eintrat, mußte außerdem geloben, gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Deutsche Ritter gründeten den „Deutschritterordea". Die Deutschherren trugen einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Später, als sie dem Morgenland den Rücken kehrten und Preußen eroberten, erwarben sie sich ein großes Verdienst um das Deutschtum.

Erfolge und Mißerfolge der Kreuzzüge.

Schnell erkannten die unternehmungsfreudigen Kaufleute von Venedig und Genua, daß die Eroberung des „Heiligen Landes" für sie ein gutes Geschäft werden konnte. Mit den Schätzen Asiens und Afrikas reich beladen,

kehrten ihre Schiffe nach den Heimathäfen zurück und machten sie schnell reich und mächtig. Auch süddeutsche Städte: Augsburg, Nürnberg, Mainz und Frankfurt nahmen an dem Aufschwunge teil.

Doch das Königreich Jerusalem bestand nur 90 Jahre. Dann eroberten die übermächtigen Türken die Stadt wieder zurück. Wohl zogen in den nächsten zwei Jahrhunderten noch oft deutsche, englische, französische, lombardische und normannische Kreuzfahrer unter der Führung von Königen und Kaisern nach Palästina. Sie erfochten auch noch manchen Sieg über die Gegner. Aber ein dauernder Erfolg blieb ihren Kämpfen versagt. Im Jahre
1291 waren die Türken wieder Herren im ganzen Lande.

Bei jedem Siege der Kreuzritter frohlockten die Päpste. Doch als dann schließlich alles mit einer Niederlage endete, hatte die Kirche den Schaden. Viele dachten jetzt: „Wenn der Segen des ‚Heiligen Vaters' eine so schlechte Wirkung hat, dann kann der Papst unmöglich der Stellvertreter Gottes auf Erden sein." Der Mißbrauch, den die Kirche mit ihrer Macht und ihrem Reichtum trieb, kam hinzu. Gegen Ende der Kreuzzüge erwachte zum erstenmal in Europa der Zweifel an den päpstlichen Lehren. Schon der letzte Hohenstauferkaiser Friedrich II. war ein Freigeist, der sich in Glaubensdingen von Papst und Kirche unabhängig fühlte. Der Kampf um Geistesfreiheit nahm seinen Anfang.

Deutschland ist unser Heiliges Land.

Wir heutigen Deutschen haben erst recht kein Verständnis dafür, daß Kaiser und Könige, Herzöge und Ritter als Feldherren und Soldaten des Papstes für die kirchliche Weltherrschaft kämpften. Was hätte erreicht werden können, wenn so viel Kraft an die Wiedergewinnung des Ostens gesetzt worden wäre? Heute gehört unser Dienen und Glauben, unsere ganze Leidenschaft und Kraft einzig und allein dem deutschen Führer, dem deutschen Volke und dem Großdeutschen Reiche. Und für uns gibt es nur einen Kampf: den Kampf für Deutschland, für unser Heiliges Land.

Großtaten des deutschen Volkes.

Das Rittertum und seine Aufgaben.

Entstehung des Ritterstandes.

Waffendienst ist Ehrendienst des ganzen Volkes. So ist es heute, und so war es auch in germanischer Zeit. Anders wurde es erst im Frankenreich. Dort waren die Entfernungen bereits so groß und die Heerzüge so zahlreich, daß die Bauern ihr Wehrrecht nicht mehr ausüben konnten. Die Lasten erdrückten sie, und der Kaiser verfügte nicht über Reichssteuern, um seine Truppen zu unterhalten. Nur die adligen Grundherren und Dienstmannen konnten noch Heeresfolge leisten. Sie bildeten die Ritterheere und den Ritterstand.

In der Burg.

Die stolze Feste auf der Höhe erfüllt uns mit Staunen und Bewunderung. Auf schmalem, steilem Wege geht es durch die Wälder bergauf. Dann stehen wir vor einem tiefen Abgrund. Von starken Mauern umgeben liegt die Burg zum Greifen nahe vor uns. Eine Zugbrücke, an schweren, eisernen Ketten hängend, führt hinein. Von der Decke im Tor hängen eiserne Fallgatter herab, die dem Feinde den Weg sperren sollen. Wir aber können hindurchgehen, denn kein Pfeilregen von den Mauerzinnen und aus den Schießscharten, kein siedendes Pech aus den „Pechnasen" des Turmes empfängt den Gast. Im äußeren Burghof stehen die Wirtschaftsgebäude, die Ställe, Vorratshäuser und Rüstkammern. Da gehen die Knechte zu den Pferden, der „Meier" überrechnet, ob die Bauern ihren Zehnten richtig ablieferten, eine Magd holt Wasser aus dem tiefen Burgbrunnen. Durch ein zweites Tor gelangen wir in den inneren Burghof. Mächtig ragt der „Burgfried" in die Höhe. Die Tür zu ihm ist so hoch angebracht, daß man sie nur auf langen Leitern erreichen kann. Der Burgfried bietet noch Schutz, wenn die Burg selbst schon erobert ist. Wir werfen einen Blick in den tiefen Keller, das finstere „Burgverlies", in dem die Gefangenen schmachteten. Die Ritterwohnung, der „Palas", ist ein fester, hoher Bau. Im Rittersaale stehen um einen starken Eichentisch die handfesten Stühle. An den Wänden hängen Rüstung und Waffen. Im Winter erwärmt das Kaminfeuer den Raum, und die offenen Fenster werden durch Tierhäute verschlossen. Die Zimmer der Frauen in der „Kemnate" sind mit kunstvollen Teppichen und Stickereien freundlicher und wärmer geschmückt. Edel, aber einfach waren auch die Burgen der Großen, der Kaiser und Fürsten, gebaut und eingerichtet.

Ritterliche Erziehung.

„Hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder, flink wie Windhunde", so will Adolf Hitler die deutsche Jugend. Nun, die Erziehung der Rittersöhne war nicht anders. Bis zum. 7. Jahre blieb der Knabe in der Obhut der Mutter. Dann kam er als Edelknabe auf die Burg eines befreundeten Ritters. Er übte sich im ersten Gebrauch der Waffen, im Reiten und Schwimmen und ging der Burgfrau zur Hand, um „höfische" Sitten zu lernen. Vom 14. Jahre ab begleitete er als Knappe den Ritter auf die Jagd und in den Kampf; er versorgte die Waffen. War er 21 Jahre alt und hatte er sich bewährt, dann wurde er zum Ritter geschlagen. So genoß er keine gelehrte lateinische Bildung, übte aber von früh auf die alten germanischen Tugenden: Ehre, Tapferkeit und Treue.



Die Wartburg.

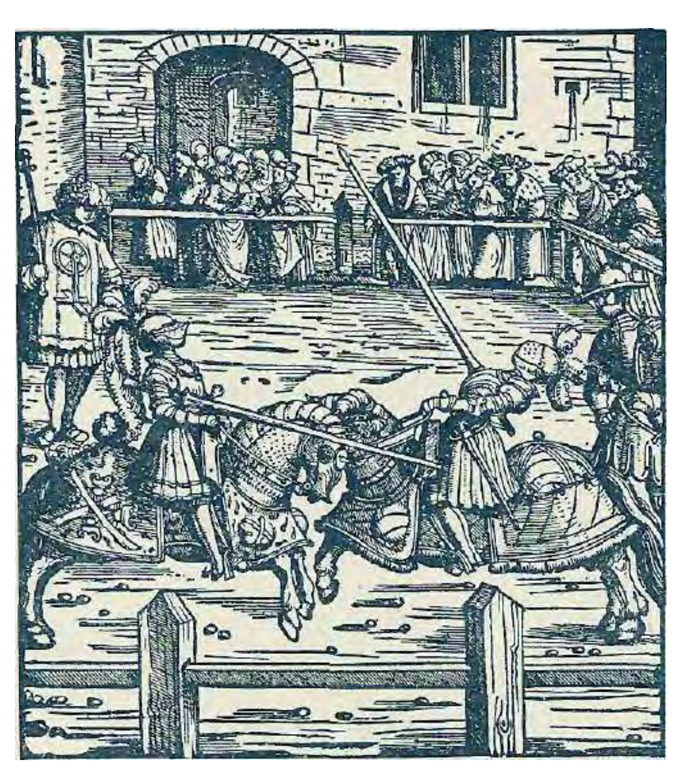
Das Leben des Ritters.

Das Leben ist Kampf. Unter diesem Zeichen stand das Schicksal des Ritters. Seinen Kaiser begleitete er auf Kriegszügen nach Italien, ins Ostland und bis ins ferne Kleinasien. Im Frieden hielt er sich straff durch Waffenübung und durch die Jagd auf Bär, Wolf und Hirsch. Höchste Freude herrschte, wenn er zum männlichen Ritterspiele, zum Turnier, ausreiten konnte. Da splitterten die Lanzen, da ward der Gegner aus dem Sattel ge-

worfen, und stolz ritt der Sieger die Runde und empfing aus der Hand edler Frauen den Siegespreis.

Oft sah man Gäste auf der Burg, und ein besonderes Fest war es, wenn einer der berühmten Sänger, unter denen Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide die größten Meister waren, die Burg besuchte und zur Harfe Helden- und Minnelieder sang. Dann klang es in herrlicher deutscher Sprache „von Lenz und Liebe, von seliger, goldener Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit".

So waren die Ritter die Träger der edelsten Tugenden des Deutschtums, sie hüteten den wehrhaften Geist des Germanentums, sie erzogen ein kernfestes Geschlecht und pflegten deutsche Sprache und Dichtung. Deutschland kann auf seine Ritter stolz sein.



Turnier.

Deutsche gewinnen Raum im Osten.

Vorkämpfer deutscher Ostpolitik.

Im Osten und Südosten war für das Deutschtum Land wiederzugewinnen, das schon von Ariern und Germanen urbar gemacht war. Gegen Ende der großgermanischen Zeit ging es an die Wenden und andere Slawen, an. Hunnen und Awaren verloren.

Der Südosten erlebte die erste deutsche Neusiedlung, die von Bayern und Franken ausging. Schon um 600 drangen bayrische Bauern nach Tirol vor. Die awarische Mark Kärnten, von Karl dem Großen um 800 gegründet,

reichte von Böhmen bis zum Plattensee und zur Adria. Viel ging unter den schwachen Karlingern wieder an die vordringenden Ungarn und Südslawen (Winden) verloren.

Heinrich I. und Otto I.

Im Osten machte Kaiser Karl mit der Gründung der sorbischen Mark den Anfang. König Heinrich I. widmete seine volle Kraft der Wiedergewinnung des Ostens. Die Ungarn erfuhren es an der Unstrut, die Wenden bei Brennabor und Lenzen, wie scharf das deutsche Schwert schlägt, und Böhmen wurde ein Teil des Reiches. Otto I. drang mächtig vor und gründete Magdeburg; auch die Ungarn mußten auf dem Lechfelde deutscher Kraft weichen.

Markgraf Gero.

Mit den Großen seines Reiches hält Kaiser Otto Rat: „Wen wollen wir entsenden, daß er die Mark an der Elbe sichere und die Wenden zur Taufe bringe? Ich weiß nur einen, der würdig ist: meinen getreuen Gero. Er ist nicht fürstlichen Geschlechts, aber beim Wendenzug war er der Schrecken der Feinde." — „Bauernsohn, nicht ebenbürtig", murrten die hohen Herren; aber Otto erhob sich: „Gero, Markgraf der Ostmark, schütze die Grenze des Reiches!"

In Gernrode am Harz stand die Burg des Markgrafen. Drüben aber, jenseits der Elbe, saßen die Wenden. Immer wieder brachen sie über die deutschen Grenzen, sengten, raubten und mordeten.

Mit tapferer Hand scheuchte sie Gero zurück und drang selber vor. Durch die Sümpfe und Urwälder des Wendenlandes kam er bis an die Oder. Er legte feste Burgen an und sicherte das eroberte Land. Auf dem Fuße folgten die christlichen Priester im Schutze des Schwertes. Immer wieder mußte Gero reiten. Weit über die Oder hinaus bis an die Warthe drang er vor und machte auch den Polenherzog zinspflichtig.

Nur kurze Zeit überlebte ihn und seinen Kaiser das Werk. Noch fehlten die deutschen Siedler, die es verteidigt hätten. Im großen Wendensturm.
983 des Jahres 983 bereits brach es zusammen. Wieder standen die Wenden an Elbe und Saale, und niemand trieb sie zurück. Der Kampf um die Kaiserkrone, der Kampf um Italien verlangte alle Kraft der schwächeren Nachfolger,

Leopold von Babenberg.

Im Südosten waren neben den Bayernherzögen vor allem die fränkischen Babenberger Vorkämpfer der deutschen Raumpolitik. Otto der Große ver-

traute 976 die Bayrische Ostmark (später Österreich) diesem tatkräftigen Geschlecht an. Tapfer und kraftvoll begann Leopold I. donauabwärts dem deutschen Leben Raum zu schaffen. Was er an Resten deutschen Volkstums noch vorfand, wurde zusammengefaßt und dadurch aus der andrängenden slawischen Flut gerettet. Neue Siedler aus Süddeutschland, besonders aus Schwaben, Bayern und Franken, verstärkten die deutschen Reihen. Ihnen folgte die deutsche Kultur. Am glänzenden Wiener Hofe der Babenberger fand sie eine berühmte Pflegestätte. Das Nibelungen- und das Gudrunlied entstanden im Lande der Babenberger, und hier erklangen um 1200 die Lieder Walthers von der Vogelweide, der im Streit der deutschen Fürsten zur Eintracht mahnte. Der letzte Babenberger fand im Kampfe gegen die Ungarn den Heldentod.

976

1200

Kaiser Lothar von Sachsen.

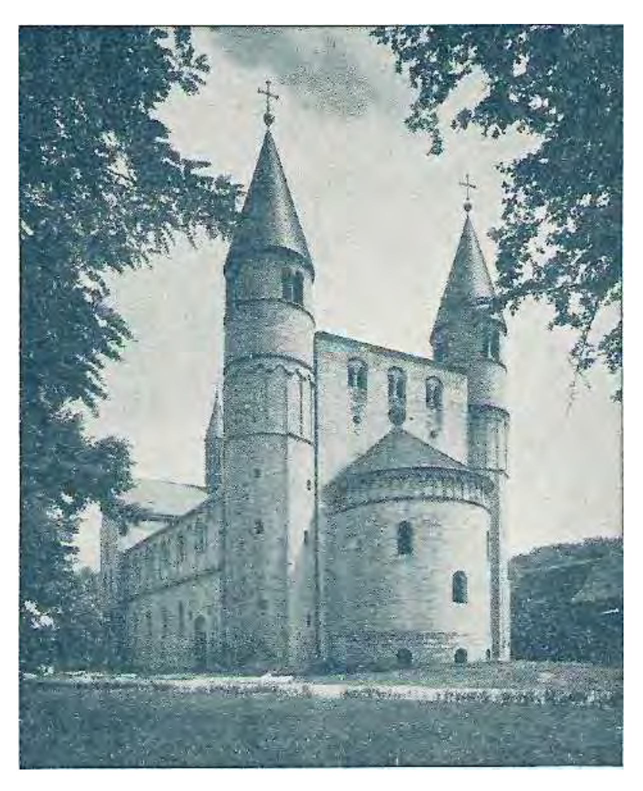
Den Kampf gegen die wendischen Feinde nahm erst Kaiser Lothar von Sachsen mit voller Kraft wieder auf. Seine Heimat Süpplingenburg lag im Grenzland, und die Grenznot brannte ihm auf den Händen. Er erneuerte die Marken und setzte kraftvolle Männer als Markgrafen ein. In der Mark Meißen fochten die Wettiner, Albrecht der Bär nahm Geros Werk wieder auf, und Graf Adolf von Schauenburg säuberte Holstein. Mit dem Herzogtum Sachsen belehnte Lothar seinen Schwiegersohn, den Weifen Heinrich den Stolzen, der auch schon Bayern besaß und so der mächtigste Gefolgsmann des Königs wurde.

1134

Bisher hatten die Bezwinger des Ostens sich damit begnügt, die Wenden mit der Gewalt des Schwertes niederzuhalten und sie zum Christentum zu zwingen. Mit Lothar setzte die eigentliche „OstSiedlung" ein. Durch Mecklenburg und Pommern stieß Lothar bis nach Rügen vor. Den Polenherzog machte er wieder lehnspflichtig und zwang ihn, ihm im Zuge sein Schwert voranzutragen. Auch der Böhme erkannte den deutschen König wieder als seinen Herrn an. Der Herzog von Schlesien rief selbst deutsche Bauern herbei, um mit ihrer Hilfe sein Land zu bessern und zu heben.

Albrecht der Bär.

Der stärkste Helfer Lothars bei der Rückgewinnung des Ostens war Albrecht der Bär aus dem Geschlecht der Askanier in Ballenstedt am Harz. Das Glück war ihm hold. Die Wendenfürsten waren untereinander uneinig. Albrecht gewann mit leichter Mühe die Priegnitz. Der Wendenfürst Pribislaw schloß sich eng an Albrecht an und setzte ihn als Erben seines Landes ein. Als Pribislaw starb, nahm Albrecht von dem Erbteil Besitz und



Stiftskirche in Gernrode,

nannte sich nun „Markgraf von Brandenburg". Aber Pribislaws Oheim drang in die feste Brandenburg ein, um den Wenden das Erbe zurückzugewinnen. Da eilte Albrecht herbei. Eine lange und opferreiche Belagerung begann. Endlich schwand die Kraft der Eingeschlossenen, sie unterwarfen sich dem Sieger. Von nun an blieb das Land unbestritten deutsch.

Albrecht rief deutsche Bauern vom Rhein, aus Sachsen, Holland und Flandern ins Land. Die ebenfalls herbeieilenden Bürger und Handwerker bauten Städte. Überall, wo deutsche Menschen Fuß fassen, wird bald aus öder Wildnis herrliches Kulturland.

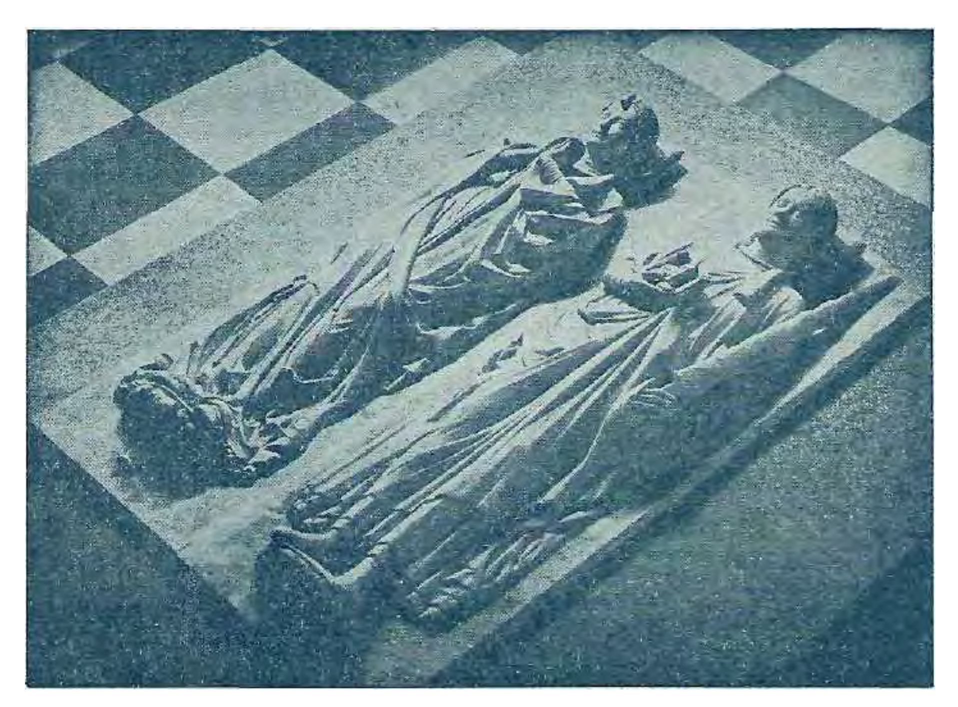
Heinrich der Löwe.

Den machtvollsten Vorstoß in den Osten unternahm Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern. Während Friedrich Barbarossa mit dem Papste und den Lombarden stritt, griff Heinrich von Braunschweig aus über die Elbe und gewann den ehemals germanischen Raum in Holstein, Mecklenburg und Pommern zurück. Wie Lothar und Albrecht zog er Bauern und Bürger ins Land, das er so kerndeutsch zu machen wußte. Von Lübeck aus, das er stark und prächtig erbaute, machte er die Ostsee zu einem deutschen Meer. Wo die Schiffe sein Wappen trugen, blühte der Handel auf.

1164 Im Jahre 1164 fielen die Wenden mit Hilfe der Pommern noch einmal in das eroberte Mecklenburg ein. In der Stadt Mecklenburg leisteten die

deutschen Siedler heldenhaften Widerstand. Aber es gelang den Wenden schließlich, in die Stadt einzudringen. Erbarmungslos metzelten sie die tapferen Verteidiger samt ihren Frauen und Kindern nieder. Da eilte Heinrich mit der ganzen sächsischen Ritterschaft herbei. Auch die Flotte der Dänen bot er auf. Blutig wurden die Feinde zurückgeschlagen. Dann wurden die Pommern so gezüchtigt, daß sie es seitdem nie mehr gewagt haben, aufständische Wenden zu unterstützen. Stärker als je zuvor stand nun der Löwe da. Weithin im Osten zitterten die Slawen vor seinem Namen. „Einzig der Herzog flößt ihnen Furcht ein", schrieb ein Geschichtsschreiber jener Zeit. „Mehr als alle Herzöge vor ihm, ja, noch mehr als Otto hat er die Kraft der Wenden gebrochen."

Nach dem Willen des Führers ist das Grab des „größten deutschen Ostpolitikers" der frühdeutschen Zeit im Braunschweiger Dom zu einer nationalen Weihestätte ausgebaut. Ehrfurchtsvoll treten wir vor den Sarg des Löwen und danken dem Manne, der unserem Volke erfolgreich den Weg nach dem Osten wies und altes, germanisches Siedlungsland mit Schwert und Pflug zurückeroberte. Wer neues Deutschtum schafft, dessen Arbeit trägt ewige Früchte.



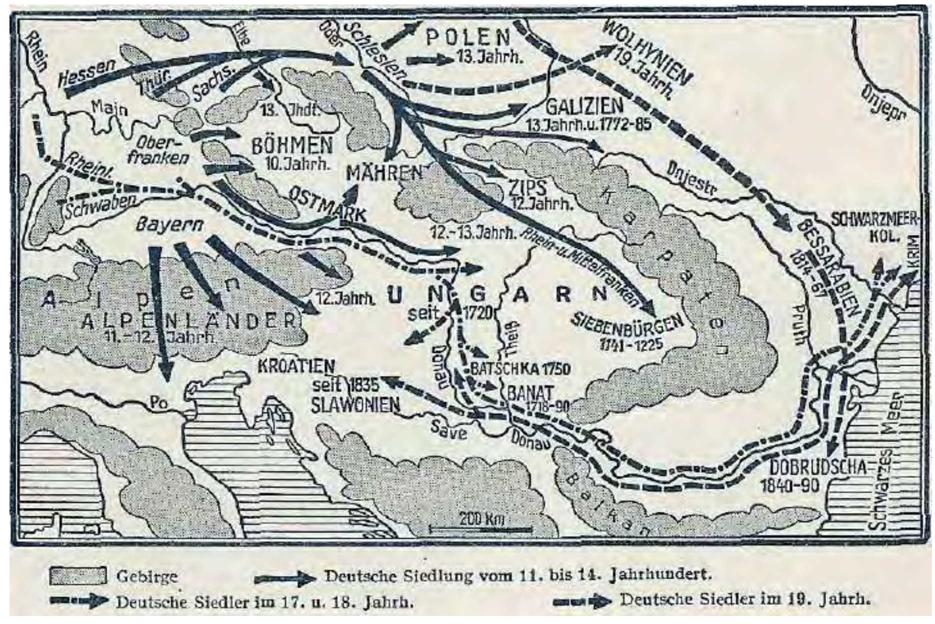
Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin im Staatsdom zu Braunschweig.

Deutsche Bauern und Bürger sichern das Neuland.

Deutsche siedeln im Südosten.

In seinem Hoflager in Ungarn sitzt um das Jahr 1000 König Stefan der Heilige mit seiner Königin Gisela. „Wild und arm ist das Land umher, wild sind auch die Sitten meiner Ungarn. Wie kann ich es bessern ?" spricht der König. „Hole meine deutschen Landsleute in dein Reich", rät Gisela. Da sandte der Ungarnkönig reitende Boten mit Briefen über die Donau. Deutsche kamen und gründeten die ersten Städte. Sie lehrten die Ungarn, den Pflug nach deutscher Art zu führen, und dienten dem König als Ritter. Wenn auch in dem Ansturm der Türken viel deutsches Blut zugrunde ging, immer wieder kamen neue Siedler. Trotz späterer Bedrückung haben sie ihr Volkstum treu bewahrt, und viele Städte und Dörfer zeigen noch heute ein deutsches Gesicht. — Adolf Hitler hat dafür gesorgt, daß die Deutschen in Ungarn ihrem Volkstum erhalten bleiben.

Im 12. Jahrhundert rief der Ungarnkönig Franken von der Mosel nach Siebenbürgen. Als „Siebenbürger Sachsen" gründeten sie Hermannstadt und besiedelten das Land. Die Deutschen schufen ein „Land des Segens, der Fülle und Kraft", wie es in ihrem Volksliede heißt, „ein Land voll Gold und Rebensaft". Es hat Mongoleneinfälle und. Türkennöte überdauert. „Sachs,



Deutsche im Südosten.

halte Wacht! Will man deine Rechte dir rauben, die Sprache, die Sitte, den Glauben, dann reiße das Schwert heraus und rücke zum Kampfe hinaus!" — das ist noch immer ihr Wahlspruch. Die Züge deutscher Siedler in den Südosten haben nie vollständig aufgehört. Bis ins vergangene Jahrhundert sind Deutsche hinausgezogen nach Schlesien, Südpolen und Galizien, in die Zips, ins Banat, nach Kroatien (Gottschee), in die Dobrudscha, nach Bessarabien und tief nach Rußland hinein bis zum Schwarzen Meer und zur Wolga.

Deutsche Siedler im Norden.

Zur Zeit Kaiser Lothars wurde auch im. Norden Deutschlands der Raum zu eng. Wieder hocken sie unzufrieden im Dorfkrug. Ein hochgewachsener Fremdling tritt ein. „Kann man bei euch noch eine Hofstelle erwerben ?" ist seine Frage. Grimmig lachen sie auf: „Die Zeit ist längst vorbei, aller Boden ist in fester Hand." „Ich weiß euch Rat. Hört zu! Ich komme aus dem Land der Wenden. Viel Raum ist dort für neue Höfe. Kommt mit!" „Neuland, eigene Scholle, Freiheit, Wohlstand!" Da braucht es kein langes Besinnen, sie schlagen ein. Ein großes Rüsten beginnt. Die Wagen werden gebaut und mit neuen Planen überzogen. Ein paar Pferde zum Ziehen und ein paar Kühe für den Anfang wirft der Hof ab. Zur Sonnenwende wird Hochzeit gehalten, denn Siedeln ohne Bäuerin ist nichts. Und als die Sonne steigt, setzt sich, wie in früher Vorzeit, ein neuer „Heiliger Frühling" nach dem Osten in Bewegung, begleitet von den Segenswünschen der Zurückgebliebenen. Aus der Ferne verklingt das Lied:

„Nach Ostland wollen wir reiten,
nach Ostland wollen wir fort,
all über die grünen Heiden,
all über die Heiden,
da ist ein bess'rer Ort."

Nach wochenlangem Zug ging es über die Elbe. Nun hielt der Führer an. „Wir sind am Ort. Hier rechts und links ist unser Boden. Nun, deutsche Bauern, fanget an!" Bald erhoben sich die ersten Hütten. Im nächsten Jahre sollten Häuser dort stehen wie daheim, mit den Pferdeköpfen am Giebel. Doch bauten sie nicht zerstreut, sondern sie hielten zusammen, denn immer versuchten die Wenden, den Fremden Schaden zu tun. Die erwischten Räuber wurden am nächsten Baum aufgeknüpft. Schließlich verloren die Wenden den Mut. Sie merkten, daß sie gegen Schwert und Pflug der Deutschen nicht standhalten konnten und gaben den Widerstand auf.

Der Deutsche Ritterorden gewinnt Preußen.

Pohlischer Hilferuf an den Orden.

1226 Im Jahre 1226 war der Kampf des Deutschen Ritterordens um Palästina aussichtslos geworden. Da erreichte ihn der Hilferuf des christlichen Polenherzogs- „Unser Herr und Gebieter", so sagten die Boten, „fleht um Hilfe gegen die Einfälle der heidnischen Preußen. Das Weichselland ist in Gefahr. Er kann die Stürme nicht allein abwehren. Schickt Euren schwerterprobten Orden! Als Dank sollt Ihr das Kulmerland und noch dazu weites, polnisches Grenzgebiet erhalten." Aufmerksam hört der Hochmeister die Boten an. Hier bietet sich Gelegenheit, uraltes, germanisches Land dem Deutschtum zurückzugewinnen. — Er reicht den Polen die Rechte: „Sagt euerem Herzog, daß wir ihm zu Hilfe kommen!"

Deutsche Ritter bringen Ordnung, Kultur und Deutschtum.

1230 Im Frühjahr 1230 war es so weit. Unter dem kampferprobten ersten Landesmeister von Preußen, Hermann Balk, begannen sie den Kampf. In fünfzigjährigem Ringen gewannen sie dem Deutschtum das Land zwischen Weichsel und Memel, wo einst Goten und Rugier siedelten, zurück. Immer weiter drangen die Ordensritter nach Osten vor. In Kurland, Livland und Estland kämpfte der Orden der Schwertbrüder. Die Ritter bauten Burgen und Schlösser, als schönstes und größtes die Marienburg an der Nogat. Hier war der Sitz des Hochmeisters, von dem die Befehle über das ganze Ordensland ausgingen. Im Schutz der schwarzweißen Farben gründeten sie ihre trutzigen Ordensstädte Thorn, Kulm, Marienwerder, Graudenz und Elbing, später entstanden Königsberg und Danzig. Unter seinem besten und glänzendsten Hochmeister, Winrich von Kniprode,
1380 war der Orden die stärkste Macht des Ostens (um. 1380).

Der Orden erliegt polnischem Haß und eigenem Zwist.

Jedoch erwies sich der Ordensstaat auf die Dauer nicht als lebenskräftig genug. Es fehlte ihm die Verbindung mit dem Mutterland. Da die Ritter nicht heiraten durften, blieb der Nachwuchs aus. Aber auch der lebensnotwendige Zustrom an bäuerlichen Siedlern versiegte. Weil die Polen Christen geworden waren, stellte sich der Papst offen auf ihre Seite gegen die deutschen Ritter. Im Innern des Ordensstaates entstanden scharfe Gegensätze. Der Orden bildete eine Herren Schicht. Die Ritter des Landes wurden nicht in den Orden aufgenommen. Die Siedler waren erbittert

darüber, daß sie für den Orden hart fronden und Kriegsdienste leisten mußten. Zu diesem inneren Zwist kamen bald äußere Gefahren hinzu. Die Litauer blieben Feinde des Deutschtums. Sie verbanden sich mit den Polen, die lüstern nach dem schönen und reichen Lande gierten und vereint mit den Litauern den Orden angriffen.



Das Reich um 1410

1410 Im Jahre 1410 kam es bei Tannenberg zu einer schicksalsschweren Schlacht gegen die weit überlegenen Polen und Litauer. Verräter aus den Reihen der Ritter waren den Feinden behilflich. Die Ordensritter wurden vernichtend geschlagen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts (1466) mußte der Hochmeister in der Gildenhalle zu Thorn dem Polenkönig den Lehnseid schwören. Westpreußen und das Ermland wurden dem Orden entrissen, die Brücke zum Reich ging verloren. Doch polnisch wurde das deutsche Westpreußen damit nicht. Es blieb ein selbständiges Herzogtum, nur durch die Person des Königs mit Polen verbunden.

In der Folgezeit wurden die Grenzen des Deutschtums im Osten nicht weiter vorgetragen. Nur einzelne deutsche Volksinseln entstanden im brandenden Meer der Slawenflut. Um Westpreußen mußte immer wieder mit den Polen gerungen werden. Aber Ostpreußen blieb für immer ein Eckpfeiler des Deutschtums im Osten.

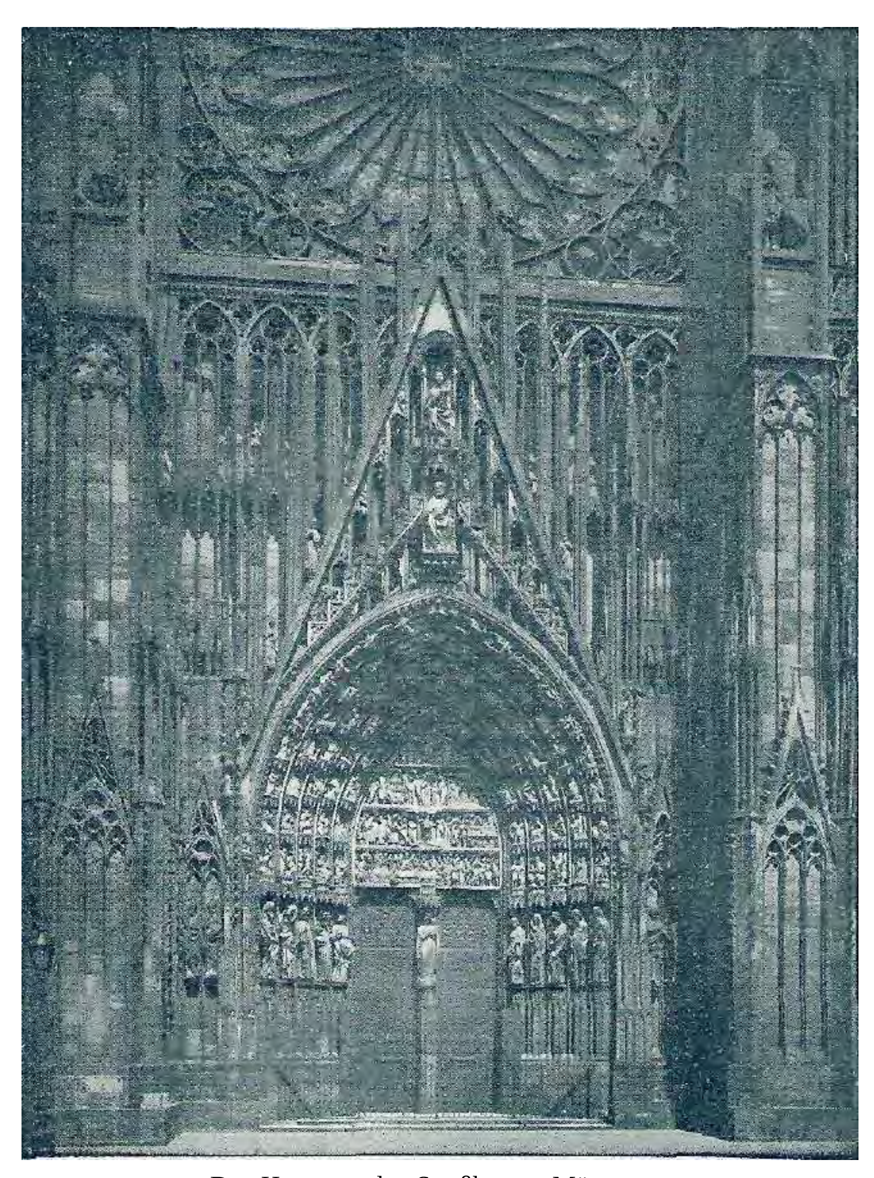
Deutsche Städte — deutsche Kunst.

Entstehung der Städte.

Die Volksburgen germanischer Gaue waren im Frieden unbewohnt. In den langen Kriegszeiten zu Beginn der. deutschen Zeit wurden viele von ihnen zu dauernden Wohnstätten. So entstanden Hamburg, Braunschweig (Brunswik), Quedlinburg, Merseburg. Aus den Kaiserpfalzen wuchsen Goslar und Gelnhausen. Auch die Sitze der Kirchenfürsten, wie Fulda und Münster, wurden Städte. An Rhein und Donau sammelten sich die Bewohner bei den alten Römerfestungen, in Köln, Trier, Augsburg. Immer suchten die Einwohner den Schutz der festen Burg, die sie als „Bürger" auch zu verteidigen hatten. Neben den Rittern waren die Bürger die einzigen, die Recht und Pflicht des Waffendienstes beibehielten und damit auch die Freiheit bewahrten.

Das Stadtbild.

So bot denn die Stadt selbst das Bild einer großen Burg. Wachttürme, Landwehren, Wall, Mauer, Graben und feste Tore schirmten die Stadt. Der Platz innerhalb der Mauern war kostbar, die Straßen blieben deshalb schmal und eng. Noch waren sie ungepflastert. Wer spät nach Hause ging, mußte seinen Weg mit der Laterne suchen. Wenn in dem Gewirr von Straßen und Gassen mit den vielen schmucken Fachwerkhäusern ein Feuer ausbrach, dann flog der Eimer von Hand zu Hand und konnte doch kaum retten!

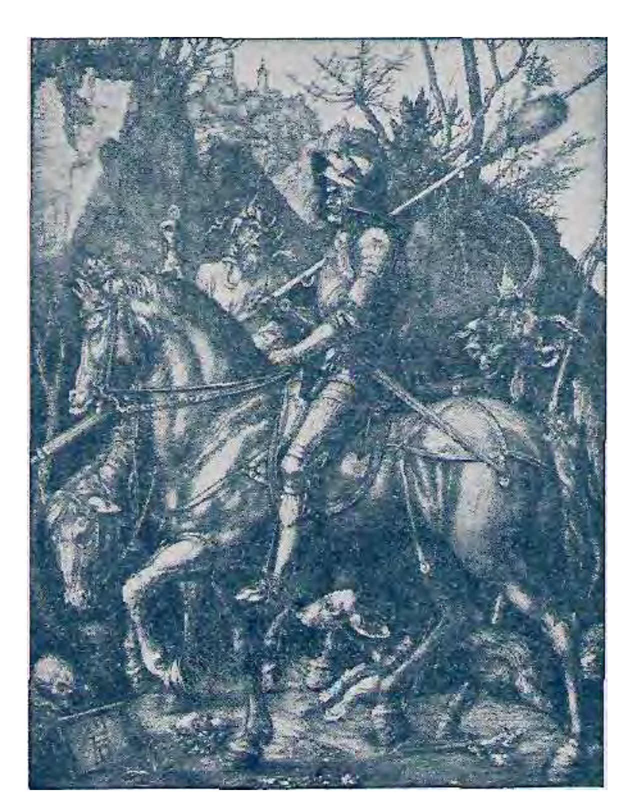


Das Haupttor des Straßburger Münsters.

Die Bürgerschaft.

Unter dem Schutze des Königs, eines Fürsten oder Bischofs regierte der Rat die Stadt. Wenn die Ratsherren in ihren pelzverbrämten Gewändern über den Marktplatz schritten, dann hätte kein Fürst stolzer sein können.

Nach und nach gelang es vielen Städten, vom Landesherrn unabhängig zu werden und das Recht einer freien Reichsstadt zu erwerben. Am Marktplatz erhob sich der stolze Bau des Rathauses. Der Sitzungssaal war geschmückt mit kostbaren Teppichen und Malereien. Im Prunkschrank stand der Silberschatz der Stadt. Vor dem Rathause erhob sich oft die Schwertgestalt des „Roland", zum Zeichen, daß die Stadt den „Blutbann" besaß und Todesurteile sprechen durfte. Die Strafen wurden immer grausamer, je mehr das römische Recht das germanisch-deutsche Recht verdrängte. Der Galgen vor dem Tore hatte oft Besuch! Die Hauptmasse der Bürgerschaft stellten die Handwerker,. Sie waren in Zünften zusammengeschlossen, die nach dem Grundsatz arbeiteten: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz." Im Zunfthaus waren die Amtsräume, in denen die Zunftmeister den gemeinsamen Einkauf, die Höhe der Preise, die Zahl der Gesellen festsetzten. Hier wurden die Lehrlinge „freigesprochen" und die Gesellen nach Meisterprüfung und Wanderung mit dem Meisterbriefe begabt. Keiner wurde in die Zunft aufgenommen, der nicht seine deutsche Abstammung nachweisen konnte. Jeder Zunft war ein bestimmter Mauerteil der Stadt zur Verteidigung übergeben. Mit vollem Rechte erkämpften sich die Zünfte auch ihre Sitze im Rat neben den Grundbesitzern und Kaufherren.



Dürer: Ritter, Tod und Teufel.

Die Künste.

Die altdeutsche Stadt war eine Pflegestätte der Kunst. In jahrhundertelanger Gemeinschaftsarbeit entstanden die gewaltigen Dome, die noch heute unsere Ehrfurcht und Bewunderung wachrufen. Der hehre nordische Licht- und Kampfglaube hat in ihnen noch

einmal Gestalt gewonnen: In unendliche Höhen recken sich die Türme der „Gotik", wie Erwin von Steinbach und andere Meister sie bauten. Die gewaltige Zahl der Pfeiler im Innern strebt himmelwärts wie die Bäume des germanischen Waldes. Über der Tür befindet sich häufig die „Rose", das Abbild der Sonne wie auf dem germanischen Sonnenwagen. Das Innere der Dome, Gildehallen und Ratsstuben zeigt Kunstwerke in höchster Vollendung. Als Bildschnitzer waren Veit Stoß und Riemenschneider berühmt, im Bronzeguß gebührt Peter Vischer die Krone. Auch die Malerei erlebte ihre Blütezeit. Ist es nicht, als ob in dem Bilde „Ritter, Tod und Teufel" von Albrecht Dürer der deutsche Mensch ohne Furcht vor feindlichen Gewalten ruhig und sicher seinem Ziele entgegenreitet, zu Freiheit und Licht? In echter, deutscher Weise wurde von den „Meistersingern" auch das Lied gepflegt. Der bekannteste ist der Nürnberger Schuhmachermeister Hans Sachs.

Die Juden.

Bereits zur Römerzeit hatten sich die Juden an Rhein und Donau breitgemacht. Sie waren als Händler nach Deutschland gekommen und fanden später in den Städten Unterschlupf. Ihrem Drange folgend, mühelos zu verdienen, stürzten sie sich auf den Wucher. Sie verliehen Geld auf Zins und trieben ihre Forderungen mit größter Rücksichtslosigkeit ein. Ein Zeitgenosse schrieb: „Das ist ein Rauben und Schinden des armen Mannes durch die Juden, daß es gar nit mehr zu leiden ist und Gott erbarm. Die Judenwucherer setzen sich fest bis in die kleinsten Dörfer. Und wenn sie fünf Gulden borgen, so nehmen sie sechsfach Pfand, und. nehmen Zinsen von Zinsen und von diesen wiederum Zinsen, daß der arme Mann um alles kommt, was er hat." Das brachte ihnen den Haß der Bedrückten. Wenn sie es zu toll getrieben hatten, verschafften sich die Bürger eine Weile Ruhe, indem sie die Juden mit Gewalt vertrieben. Aber sie kamen immer wieder. Später gelangten sie zu großer Macht, verdarben und unterdrückten unser Volk, bis Adolf Hitler ihnen das Handwerk legte.

Die deutsche Hanse.

Als das Kaisertum versagte, schlossen sich deutsche Städte zu Bündnissen zusammen, um sich gegen Fürsten und Ritter zu verteidigen und ihren Handel zu schützen. Die größte Bedeutung erlangte die Hanse. Ihr gehörten alle bedeutenden Städte zwischen Amsterdam, Breslau und Reval an. Um 1350 waren es etwa 130 Städte. Berühmte Niederlassungen der 1350

Hanse waren der Stahlhof in London, das Karmeliterkloster in Brügge, die Deutsche Brücke in Bergen und der Petershof in Nowgorod. Die Führung hatte Lübeck, die „Königin der Ostsee". Hier versammelten sich die Sendboten der Hansestädte, hier wurden Empfänge, Feste und Gerichtssitzungen abgehalten. Hier wurde „verhanset", wer gegen die Bundesregeln verstieß, hier wurde über Krieg und Frieden geboten. Zwei Jahrhunderte beherrschte die Hanse zum Segen des deutschen Handels Nord- und Ostsee. Ohne Unterstützung durch Kaiser und Fürsten vertrat ein großes Bürgergeschlecht das Reich machtvoll in der Welt. Doch
Um 1500 um 1500 sank die Macht der Hanse. Die nordischen Länder erstarkten, ein Absatzgebiet nach dem anderen ging verloren, und der Kaiser überließ die Städte ihrem Schicksal. Lübeck, Hamburg und Bremen haben das Erbe der Hanse am längsten bewahrt.

Der deutsche Bauer und sein Schicksal.

Wer die Waffe verliert, verliert die Freiheit. Am deutschen Bauern rächte sich der Verlust der Wehrhaftigkeit bitter. Fürsten, Ritter, Geistliche und Bürger bestimmten das politische Schicksal Deutschlands zur Kaiserzeit, der Bauer hatte keinen Anteil daran. Er wurde zum Hintersassen, zum Hörigen oder gar zum Leibeigenen der adligen, geistlichen oder städtischen Herren. Wo sich Bauern zusammenschlossen, um ihre Freiheit zu verteidigen, wurden sie blutig unterdrückt. Nun häuften sich die Lasten auf den Schultern der Bauern immer mehr, so daß sie dem Druck fast erlagen.

Dennoch vollbrachte das Bauerntum große Leistungen. Besser als irgendein anderes Volk bebaute der deutsche Bauer den Boden der Heimat. Stolzer und kunstvoller als anderswo erhebt sich in den deutschen Gauen der Bauernhof. Auch in Kleidung, Hausrat und Gerät zeigt sich der ererbte Adel des deutschen Bauern.

Zum Glück blieb das edle, nordische Blut des Bauerntums unvermischt. Seine hervorragenden Erbanlagen wurden von Geschlecht zu Geschlecht an einen reichen Kindersegen weitergegeben und so dem deutschen Volk erhalten.

Treu wie sein Blut bewahrte der Bauer auch das germanische Geisteserbe. Sagen und Märchen gab er von Geschlecht zu Geschlecht weiter. Uraltes Brauchtum germanischen Lichtglaubens wurde treu gepflegt und erhalten. Eine tiefe Lebenserfahrung und ein gesundes Lebensgefühl singt und klingt in Sprichwörtern und Volksliedern heimischer Zunge. Spätere Forscher entdeckten im Landvolk eine reiche Quelle für all diese versunkenen Schätze.



Johann Gutenberg betrachtet mit Fust die ersten Druckbogen.

Eine neue Welt tut sich auf.

Große Erfindungen.

Die Buchdruckerkunst.

Heute können wir am Rundfunk das große Geschehen der Zeit miterleben. Auch damals war es eine neue Erfindung, die es dem Volk gestattete, an dem beginnenden Geisteskampf teilzunehmen: der Buchdruck. Bis dahin gab es nur wenige, handgeschriebene Bücher, fast nur Geistliche konnten lesen und schreiben. Da kam der Mainzer Meister Johann Gutenberg auf einen 1450
klugen Gedanken. „Man müßte die Buchstaben einzeln in Holz schnitzen. Dann könnte man sie zu Wörtern, Sätzen und Seiten zusammensetzen und abdrucken." Gedacht, getan. Der Versuch glückte. Aber wie viele von den schmalen Holzstückchen zerbrachen dabei! Gutenberg griff zum Metall und goß die einzelnen „Lettern". Nun hielten sie. Aber bei all den Versuchen war

das Geld zu Ende gegangen. Ein reicher Mainzer Bürger, Fust, sprang ein und lieh 1600 Gulden, eine ungeheuere Summe. Nun entstand die erste Druckerei mit Presse und Druckerschwärze. Da Gutenberg seinen Verpflichtungen gegen Fust nicht nachkommen konnte, trennten sich die beiden Begründer der ersten Druckerei der Welt. Fust richtete eine eigene Druckerei ein. Bald zerstreuten sich die Gesellen und gründeten auch in anderen Orten Druckereien. Die Kunst des Buchdrucks verbreitete sich rasch und half ein neues, freieres Zeitalter herbeiführen. Seitdem ist Deutschland das Land der Bücher geblieben. Noch heute werden bei uns mehr Bücher gedruckt als in der übrigen Welt.

Andere Erfindungen.

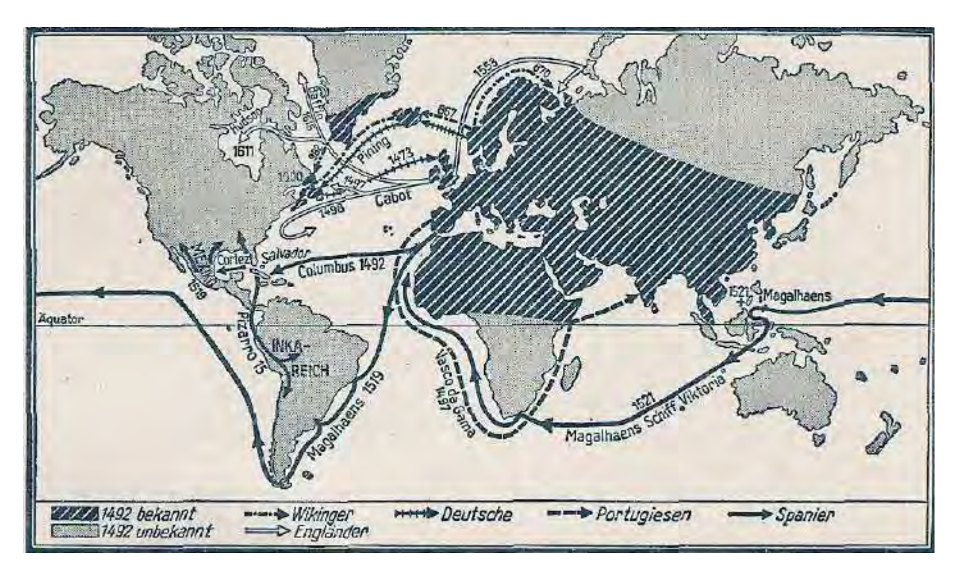
Um diese Zeit wurde auch das Schießpulver bekannt. Berthold Schwarz soll es erfunden haben. Es brachte große Veränderungen im Kriegswesen mit sich. Der Kompaß eröffnete der Schiffahrt neue Wege und ermöglichte einen regelmäßigen Schiffsverkehr über die Weltmeere. Der Nürnberger Peter Henlein erfand die Taschenuhren, die man wegen ihrer Form „Nürnberger Eier" nannte; ein Braunschweiger schuf das Spinnrad und damit eine Arbeitserleichterung für Millionen Frauen, die bis dahin nur die Spindel besaßen.

Die Wiederentdeckung Amerikas.

Die Kunde von der kühnen Fahrt der Normannen nach Nordamerika um 1000 n. Z. war vergessen. Auch die erneute Entdeckerfahrt des Deutschen Pining nach Neufundland wirkte sich nicht aus. Einige Jahre nach Pining,
1492 1492, gelang es dem Genuesen Christoph Kolumbus, Mittelamerika zu finden. Kolumbus sagte sich: „Wenn die Erde eine Kugel ist, wie der deutsche Forscher Nikolaus Kopernikus behauptet, dann brauche ich immer nur nach Westen zu segeln, um Indien zu erreichen!" Mit drei „Nußschalen" stieß er von der Küste Spaniens ab. Der eben bekanntgewordene Kompaß gab ihm die Richtung. Kolumbus bekam 34 Tage lang nur noch Himmel und Wasser zu sehen. „Heute", so schrieb Kolumbus am 9. Oktober im Schiffstagebuch, „klagten die Matrosen über die unerträgliche Dauer der Reise." „Da, am 11. Oktober, 2 Uhr nachts, entdeckte ein Matrose im Mondglanz den schimmernden Saum eines Gestades, und unter dem Ruf „Land! Land!" stürzte er sich an das nächste Geschütz, um den verabredeten Schuß abzufeuern. Kolumbus sprang zuerst an das Ufer. Kupferfarbige, harmlos-

gutmütige Menschen schauten die Landenden in fassungslosem Staunen an. Kolumbus war der Meinung, eine Inselgruppe Indiens erreicht zu haben. „Westindien" heißen diese Inseln an der Küste Amerikas noch heute, und „Indianer" wurden ihre Bewohner genannt. Eine paradiesisch üppige Tropenlandschaft nahm die Entdecker auf. Als sie nach schweren Stürmen endlich wieder in Spanien landeten, wurden sie mit Kanonendonner, Glockengeläute und tausendstimmigem Jubel empfangen.

Die Wiederentdeckung Amerikas brachte eine gewaltige Veränderung des Wirtschaftslebens Europas. Die Kreuzzüge hatten das Mittelmeer zum großen Handelsweg gemacht und auch den deutschen Binnenhandel belebt.



Eine neue Welt tut sich auf.

Nun verlagerte sich der Handel auf die Seewege nach Amerika, Afrika und Indien, die alle nacheinander eröffnet wurden. Die Küstenstaaten Portugal, Spanien, Frankreich, Holland und England stiegen auf und wurden Weltreiche.

Deutschland war an alledem fast unbeteiligt. Während die Welt verteilt wurde, lag es uneinig und zersplittert am Boden. Selbst die erste deutsche Kaufmannskolonie Venezuela konnte sich nur einige Jahre halten. Über ein kraftloses Volk geht die Geschichte hinweg, nur dem Starken reicht sie die Hand, Heute kämpft Adolf Hitler um den Anteil Deutschlands an der Welt!

Fürstentrotz und Glaubensstreit zerstören das Reich.

Staat und Kirche verfallen.

Das Reich verfällt.

Die kaiserlose Zeit.

1254 Als die Hohenstaufer dahingesunken waren, begann für Deutschland eine schreckliche Zeit. Niemand drängte sich, deutscher Kaiser zu werden. Fürsten und Ritter waren die Herren im Lande. Unter den letzten Staufern waren sie unabhängig geworden und hatten sich an ein eigensüchtiges Leben gewöhnt.

„Kleider aus und Kleider an,
Essen, Trinken, Schlafen gahn,
ist die Arbeit, so die Herren han!"

spottete der Volksmund. Ständig lagen sie miteinander in Fehde und brandschatzten dabei gegenseitig ihre Bauern. Besonders lockte sie der Reichtum der Städte. Sie wurden Wegelagerer, Raubritter. „Reiten und Rauben ist keine Schand', das tun die Besten im Land!" war ihre Entschuldigung, Die Fürsten gingen ähnlich vor, indem sie an den unzähligen Landesgrenzen hohe Zölle erpreßten. „Wann wird der Retter kommen diesem Lande!" klagten Bürger und Bauern.

Rudolf I. begründet die Macht der Habsburger.

Wer sollte helfen ? Vielleicht Ottokar, der mächtige Herzog von Böhmen? Viel deutsches Blut war in seinen Adern, und. die Deutschen Böhmens besaßen in ihm einen starken Freund. Auch die Lande der Babenberger waren in seine Hand gekommen. Aber Ottokar war dem Papst und den deutschen Fürsten zu mächtig. Darum wählten sie den kleinen, unbedeutenden Schweizer Grafen Rudolf von Habsburg und hofften, daß er sie wenig in ihrem Treiben stören würde. Doch sie hatten sich getäuscht. Mit großer Tatkraft ging Rudolf zuerst dem Raubritterunwesen zu Leibe. Er brach die Raubnester und hängte viele der „edlen Herren" in Schwaben und Thüringen an Bäumen auf. So kehrten Ruhe und Ordnung allmählich wieder.

Ottokar jedoch hatte Rudolf nicht anerkannt. Er wurde geächtet und auf
1278 dem Marchfelde geschlagen. Im Kampfe verlor er sein Leben. Ottokars



Die habsburgische Hausmacht bis Maximilian.

Sohn behielt nur Böhmen und Mähren; Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain nahm Rudolf für sein Haus in Besitz. Damit legte er den Grund zu der habsburgischen Hausmacht, aus der später die Großmacht Österreich hervorging.

Fürstenmacht vor Kaisermacht.

Rudolf und seine Nachfolger waren Könige anderer Art als die großen Sachsen, Salier und Staufer. Sie waren völlig abhängig von den Wahlfürsten,

und ein Haus löste in rascher Folge das andere auf dem Throne ab. Zum Kaiser wurde gewählt, wer den Fürsten am bequemsten war und ihnen die meisten Rechte zugestand. In den 11/2 Jahrhunderten nach Rudolf von Habsburg haben die Häuser Nassau, Habsburg, Lützelburg (Luxemburg) und Witteisbach in buntem Wechsel deutsche Kaiser gestellt; erst von 1438 ab blieb die Krone des deutschen Kaiserreiches bis zu seinem Ende in den Händen der Habsburger. Weil Königsrechte und Königsgut zum größten Teil längst den Fürsten gehörten, mußte jeder neugewählte Kaiser alles daransetzen, seine Hausmacht zu vergrößern. Dauernde Unruhe und unaufhörliche Kämpfe um den Besitz der deutschen Länder waren die Folge. Das Reich glich immer mehr einem bunten Flickenteppich. Unzählige Fürsten, Bischöfe, Grafen, Städte, Klöster und Ritter waren reichsunmittelbar und trieben Politik auf eigene Faust.

Das Reich unabhängig vom Papst.

Nur ein Lichtblick fiel in diese Zeit: Das Reich löste sich von dem politischen Einflusse des Papstes. Jahrhunderte hatte der Kampf zwischen Kaiser und Papst gedauert, unendlich viel bestes germanisches Blut war geflossen von Chlodwig dem Franken bis zum letzten Staufer. Nun kamen unter dem
1338 Witteisbacher Kaiser Ludwig die deutschen Fürsten in Rense am Rhein zusammen und beschlossen, daß der von ihnen gewählte deutsche König gleichzeitig auch römischer Kaiser sei und der päpstlichen Zustimmung nicht
1356 bedürfe. Die „Goldene Bulle", das Reichsgrundgesetz des tüchtigen Lützelburger Kaisers Karl IV., legte das neue Recht dauernd fest. Sie bestimmte auch die Fürsten, die den Kaiser zu „küren" hatten: außer den drei Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln die Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen, Brandenburg und Böhmen.

Gefahren von außen.

So sah es im Innern Deutschlands aus. Aber auch von außen drohten Gefahren. In den Randgebieten Europas entstanden gerade in dieser Zeit geschlossene, starke Mächte: Spanien, Portugal, Frankreich und England im Westen, Dänemark und Schweden im Norden und Polen im Osten. Deutschlands Schwäche erlaubte es den Nachbarn, räuberische Hände nach den Randgebieten des Reiches auszustrecken oder sie doch vom Reiche zu lockern. Karl VII. von Frankreich forderte zum ersten Male den Rhein als Grenze. Er belagerte Metz und fiel in das Elsaß ein. Im Norden griffen vor allem die Dänen nach deutschem Land. Es gelang ihnen schließlich, in

Schleswig und Holstein die Herzogswürde zu erhalten und auch die freien Dithmarscher Bauern zu unterwerfen. Vom Reich allein gelassen, verlor der Deutsche Orden Westpreußen und das Ermland an Polen.

Die schwerste Gefahr aber erhob sich im Süden. 1453 wurde Konstanti- 1453
nopel eine Beute der Türken. Bald hatten sie auch den Balkan in der Hand und bedrohten Ungarn und Wien.

Verfall der Kirche.

Seit den Kreuzzügen war das Ansehen des Papstes sehr gesunken. Man wagte wieder, in Glaubensdingen eine eigene Meinung zu haben und die päpstliche Vormundschaft abzulehnen. Kirche und Priester selbst boten zu Angriffen reichlich Gelegenheit. „Die Wahrheit ist an den päpstlichen Höfen zum Wahnsinn geworden. Enthaltsamkeit gilt da für Bauernrüpelei, die Schamhaftigkeit für Schande, je befleckter und ruchloser jemand ist, desto größeren Ruhmes erfreut er sich!" so klagte man im Lande. Wenn der Geldhunger der Päpste besonders groß war, schrieben sie ein „Jubeljahr" aus. Dann pilgerten die Gläubigen aus allen Ländern nach Rom und ließen ihr Geld dort. Oder es wurde ein Ablaß ausgeschrieben; dabei konnte man für Geld seine Kirchenstrafen erlassen bekommen. Viel trug zur Abkehr von der Kirche die Schule der Humanisten bei. Zum Staunen der Mitwelt deckte sie in den Schriften und Kunstwerken der Römer und Griechen hohe Kulturen auf, die älter waren als das Christentum. Wohl bedrohte die Kirche alle „Ketzer" mit schwersten Strafen und verhängte blutige Verfolgungen, denen auch Tausende aufrechter Deutscher zum Opfer fielen. Aber der einmal erwachte Wille zu geistiger Befreiung konnte nicht wieder getötet werden.

Neben den Ketzergerichten begann der Hexenwahn um sich zu greifen. Wenn das Geschäft schlecht ging, wenn die Kuh krank wurde, dann war sicher eine Hexe daran schuld. Wer irgendeinen Menschen haßte, der zeigte seinen Feind als Hexe oder Hexenmeister an. Dann wurden die Angeschuldigten in den Turm geworfen und entsetzlich gefoltert, so daß man es gar nicht erzählen kann, bis sie vor Qual und Schmerz mit zerbrochenen Gliedern alles zugaben, was man wollte. Dann wurden sie lebendig auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es gibt wohl keinen Ort in Deutschland, in dem nicht die Scheiterhaufen geloht hätten. Viele Hunderttausende deutscher Mütter sind auf diese Weise im Zeichen des Christentums scheußlich zu Tode gemartert worden.



Hexenverbrennung. (Aus einem Flugblatt aus dem Jahre 1555.)

Die Not
ruft den Erneuerungswillen des Volkes wach.

Dem Volke blieb der Verfall auf allen Lebensgebieten nicht verborgen. Die neuen Räume im Osten hatten viele Bauern, Handwerker, Kaufleute und Ritter aufgenommen, denen das Leben daheim zu eng geworden war. [n dieser Zeit wurde auch zu Hause der Wert des Menschen und seiner Arbeit geschätzt.

Bauern fordern Gerechtigkeit.

Nun war es mit der Ostsiedlung vorbei. Der Bauernjugend war damit der Weg in die Freiheit versperrt; Lasten, Druck und Not in der Heimat aber wuchsen höher und höher. Bald waren die Bauern die Ärmsten im Volk.

Da steht der Acker in voller Frucht und wartet der Sense. Aber durch den Roggen braust die wilde Hirschjagd des Grafen und vernichtet die Ernte. Ein höhnischer Peitschenhieb zwingt den armen Kunz zur Demut. Da drängen alle Hände auf dem. Hofe Zum Einfahren, aber der Bauer und die Seinen müssen mit krummem Rücken Schlehen und Pilze sammeln oder Schneckenhäuser, damit die Edelfrau Garn wickeln kann. Und wenn die Frucht in der Scheune ist, dann steht der Klosteramtmann auf dem Hofe

und holt sie wieder heraus als „Zehnten für die Kirche". Was aber Ritter und Pfaffen dem Bauern nicht nahmen, das entriß ihm der Jude durch seinen Zinswucher. Der Bauer mußte sich selbst Recht schaffen. Von Verzweiflung getrieben stand er auf im Lande. Auf die Fahnen setzte er seinen Schuh, den „Bundschuh", und die Inschrift: „Nichts denn die Gerechtigkeit Gottes." Aber ihr Kampf um das Recht wurde blutig erstickt. Im Süden ereilte den „Bundschuh" dies Los, im Norden mußten es die „Stedinger" erfahren,

Unruhen in den Städten,

Handel und Gewerbe der Städte litten gleichfalls Not. Ihnen hatte die Hanse nicht nur Macht und Ansehen, sondern auch guten Absatz ihrer Waren im Auslande und reichlichen Verdienst gebracht. Nun war die Macht der Hanse dahin, den Handel nach dem Südosten aber schnitten die Türken ab. Nach der Entdeckung Amerikas gingen Handel und Verkehr in deutschen Landen noch mehr zurück. Die Handwerker mußten feiern, der Tagelohn sank tiefer und tiefer, Not und Elend schlichen durch die Gassen. Das Volk murrte und verlangte Abhilfe vom Rat der Stadt. In vielen Städten kam es zu blutigen Unruhen der Wollenweber, Beckenwerker, Knochenhauer, Walker und anderer Gewerke.

Der Ruf der Ritterschaft nach Reichsreform.

Auch die Ritterschaft blieb von dem allgemeinen Niedergang nicht verschont. Vergeblich versuchten sich viele Herren durch Gewalt auf Kosten der Bauern und Bürger zu retten. Vergebens mißbrauchten sie ihr Ritterschwert zu Raub und Plünderung. Die Waffe wurde ihnen aus der Hand geschlagen. Den Kugeln der neuen „Donnerbüchsen" hielten weder ihre Panzer noch ihre Burgmauern stand. „Landsknechtsheere", vom Kaiser und den Fürsten angeworben, triumphierten über die Ritter. Ihre Bedeutung und ihre Reichsfreiheit sahen die Ritter hauptsächlich durch die geistlichen und weltlichen Landesfürsten bedroht. Sie forderten eine Reichsreform, die sich gegen die Übergriffe der Kirche und der Fürsten richtete; eine starke Kaisermacht war ihr Ziel. Ulrich von Hutten war ihr Rufer im Streit. Er klagte: „Kein Leben ist mühseliger als das auf unseren Burgen. Die Bauern, die unsere Fluren, Weinberge, Wiesen und Wälder bebauen, sind äußerst arm. Das Wenige, was wir von ihnen erhalten, wird unter drückenden Sorgen erworben. Zum Schutze müssen wir uns einem mächtigen Fürsten unterwerfen, mit großen Kosten viele Pferde und zahlreiches Gefolge unterhalten." In mutigen Streitschriften trat Hutten gegen alles Undeutsche, Un-

freie und Unwahre auf und rief: „Wer hat Mut genug, mit Hutten für des Vaterlandes Freiheit zu sterben?"

Um Geistes- und Glaubensfreiheit.

Der Verfall der katholischen Kirche hatte die Kämpfer für Geistes- und Glaubensfreiheit seit langem ermutigt. In Deutschland war der Mönch
Um 1300 Eckhart um 1300 der erste, der einen Glauben aus deutschem Herzen suchte und verkündete.

In seiner stillen Klosterzelle in Köln saß Meister Eckhart tief über Bibel und Bullen gebeugt. Er sann und sann. In seiner Brust stritten die Gefühle. Was sagen diese lateinischen Brocken und Formeln dem deutschen Volke? Ganz anderes wüßte er ihm zu sagen aus seinem Herzen heraus. Und dann ging er entschlossen aus seiner Zelle, trat auf die Kanzel und predigte aus deutschem Herzen mit deutschen Worten. Hei, das klang anders als das lateinische Pfaffengeplärr, das keiner verstand! Da lief das Volk herzu, in Köln, in Erfurt und wohin er kam. Eine große Gemeinde deutscher, gläubiger Menschen sammelte sich um ihn. Der Papst erkannte die Gefahr. Eckhart wurde angeklagt und nach seinem Tode als „Ketzer" verurteilt. Doch seine Gedanken lebten und wirkten im deutschen Volke weiter.

Auch andere standen auf, der Gelehrte Wiclef in England, der Tscheche und Deutschenhasser Hus in Prag. Auf einem Konzil in Konstanz wurde Hus als Ketzer verurteilt und verbrannt. Da fielen seine fanatischen Anhänger, die Hussiten, über die Deutschen in Böhmen und Mähren her, um sie zu vernichten. Sie verwüsteten auch die benachbarten deutschen Länder, soweit sie konnten. Mit dem Kampf um geistige Freiheit hatten die Schandtaten dieser Mordbrenner nichts mehr zu tun.

Ohne Führung kein Erfolg.

Dem Volkswillen fehlte auf allen Gebieten die Führung. Ohne überragenden Führer wurden die Bauern immer wieder niedergeworfen. Die Zünfte schlug man aufs Haupt, und auch die Ritter konnten mit ihrer Reichsreform nicht durchdringen. Wohl versuchte Kaiser Maximilian I. (der letzte Ritter) die Sehnsucht aller nach einer Erneuerung des Reiches zu erfüllen. Nach endlosen Verhandlungen kam seine Reform 1495 zustande. Sie brachte eine Neueinteilung des Reiches in Kreise, setzte ein Reichskammergericht ein, gebot Landfrieden und versuchte, den „gemeinen Pfennig" als erste Reichssteuer einzuführen. Aber auch Maximilian war nicht der gewaltige

Mann, den ein solches Werk verlangte. Gegen Macht und Eigensucht der Fürsten konnte er sich nicht durchsetzen.

Der Mann, der dem deutschen Volk zu dieser Zeit in Staat und Wirtschaft fehlte, erstand ihm auf dem Gebiet des Glaubens und der Kirche. Hier nahm Martin Luther, der Reformator, den Kampf auf und trieb ihn mächtig vorwärts. Für das deutsche Volk war es ein Unglück, daß sich seine gewaltige, allumfassende Erneuerungsbewegung dadurch zum einseitigen Glaubensstreit entwickelte. Denn von jetzt ab ging es nicht mehr in erster Linie um Volkstum und Reich, sondern um Christentum und Bibel, um Papst und Kirche.

Martin Luther, der Reformator.

Der Kampf beginnt.

Gegen den Ablaßhandel.

Durch das deutsche Land zog der Ablaßkrämer Tetzel und verkaufte für Geld die Seligkeit. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt", das war sein Spruch. Ihm trat Martin Luther entgegen, der Augustinermönch, den Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen als Professor der Gotteslehre an die neue Hochschule in Wittenberg berufen hatte. In der Schloßkirche predigte Luther gewaltig gegen den Ablaß und andere Irrlehren und Mißbräuche der Kirche. Meister Eckhart schien in ihm auferstanden zu sein.

Luthers 95 Streitsätze.

Am 31. Oktober 1517 schlug er 95 Streitsätze an die Tür der Schloß- 1517
kirche und forderte zum Kampf um sie auf. Gutenbergs Buchdruckerkunst verbreitete sie mit Windeseile durch ganz Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus. Hans Sachs in Nürnberg nannte Luther „Die Wittenbergisch Nachtigall".

„Wach auf, es nahet gen den Tag,
ich höre singen im grünen Hag
eine wonnigliche Nachtigall,
ihre Stimm' durchklinget Berg und Tal!"

In allen Ratsstuben, in allen Zunftstätten, in den Häusern der Bürger, in den Hütten der Bauern las man Luthers Worte wie eine Offenbarung; die fahrenden Schüler und die Landsknechte sangen schlimme Spottlieder auf Papst und Pfaffen. Deutschland horchte auf! Was nützte es dem Papste, daß

er Luther auf mancherlei Weise mit Bitten und Drohen zum Widerrufe zu bewegen versuchte. „Alles dürft Ihr von mir erwarten außer Flucht und Widerruf!" war seine Antwort. Da verhängte der Papst über den „Ketzer" den Bannfluch. Nun wußte Luther, was er zu tun hatte!

Der Bruch mit dem Papst.

Abend ist's. Vor dem Elstertore in Wittenberg haben sich die Professoren und Studenten der Universität und viel Volk versammelt. Ein großes Feuer ist angezündet. Da schreitet, heiligen Ernst im Gesicht, Dr. Martin Luther zum Holzstoß. In seinem Geiste sieht er wohl den Scheiterhaufen, auf dem die Kirche die „Ketzer" verbrennt. Aber er weiß sich und seine Sache in Gottes Schutz. Hoch hebt er das Pergament, auf dem der Bannfluch des Papstes geschrieben steht, und wirft es in die Flammen. „Weil du die Wahrheit Gottes verstört hast, so verstört er dich gleichermaßen heute hinein in dieses Feuer!" Damit hat er sich von Rom losgesagt. Still und einsam schreitet er durch die Nacht zurück. Er weiß: Der Kampf beginnt, der Kampf des deutschen Gewissens gegen den päpstlichen Gewissenszwang, der Kampf der deutschen Glaubensfreiheit gegen den römischen Geistesbann. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod!

Gegen Papst und Kaiser.

Der Reichstag in Worms.

Nicht nur der Papst ist Luthers Feind, auch Kaiser Karl V. ist gegen ihn. Er fordert Luther auf, sich vor dem Reichstag in Worms zu verantworten
1521 und sichert ihm freies Geleit zu. Luthers Reise mitten im Winter ist ein Siegeszug. Wohin er kommt, jubelt ihm das Volk zu. In Erfurt wird er in feierlichem Zuge eingeholt wie ein Fürst. Vor den Toren von Worms warnt man ihn: „Kehre um, der Tod erwartet dich!" — „Und wenn in Worms so viel Teufel wären wie Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hinein", antwortet er. Ein großer Haufe Volks geleitet ihn in seine Herberge. Jeder will den kühnen Mann sehen, der es gewagt hat, wider den Papst aufzustehen.

Am nächsten Morgen erscheint der Reichsherold, ihn vor den Reichstag zu führen. Dann steht er im Saale. Er soll widerrufen. „Gebt mir einen Tag Bedenkzeit!" bittet er. Die Frist wird ihm gewährt. In seiner Kammer ringt der Einsame mit sich. Und getröstet und gefaßt schreitet er am nächsten Morgen dem Schicksal entgegen.



Luther und Karl V. auf dem Reichstag zu Worms.

Schon öffnet sich die Tür. Auf dem Throne sitzt der junge Kaiser, der Habsburger, in dessen Reich „die Sonne nicht untergeht". Von Deutschland über Spanien bis nach Amerika reicht es. Die Kirche soll ihm helfen, es zusammenzuhalten. Dieser Deutsche mit seinem „Mönchsgezänk" ist ihm unbequem. Neben dem Kaiser, vornübergebeugt, der päpstliche Gesandte. „Warte nur, Ketzer, du sollst brennen!" Das ist sein Wille. Und da steht Luther. Alle Befangenheit von gestern ist von ihm abgefallen. „Willst du nun widerrufen?" fragt man ihn. Da reckt sich Luther zu seiner ganzen Größe auf. In seinen Augen loht ein heiliges Feuer. Er spricht: „Es sei denn, daß ich mit der Heiligen Schrift oder mit klaren, eindeutigen Gründen überführt würde, sonst kann und will ich nicht widerrufen, weil es nicht geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen!" Das gab ein Aufsehen! „Ich bin hindurch! Ich bin hindurch !" jubelte Luther, als er hinaus war.

Was wird der Kaiser tun? Hält er als deutscher Kaiser zu Luther oder zum Papst?

Der Kaiser fügte zum päpstlichen Banne die Reichsacht. Nur das eine erreichte der päpstliche Gesandte nicht: In Worms brannte kein Scheiterhaufen. Das freie Geleit blieb Luther auch für die Rückreise erhalten.

Lutherbibel und Lutherkirche.

Der sorgende Kurfürst brachte Luther heimlich zur Wartburg bei Eisenach. Dort war er nicht untätig. Luther übertrug die griechische und hebräische Bibel in die deutsche Sprache. Nicht Wort für Wort übersetzte er — das taten schon andere vor ihm —, sondern er lauschte, wie das Volk spricht, er „schaute den Leuten aufs Maul", und so schrieb er. Luthers Bibel wurde nun für Jahrhunderte das meistgelesene Buch in Deutschland. Unvergänglich ist Luthers Verdienst um den Sieg der neuen hochdeutschen Sprache, in der er geschrieben hat.

Auch der Gottesdienst wurde in der Lutherkirche nicht mehr wie bei den Katholiken lateinisch, sondern in deutscher Sprache gehalten; im Mittelpunkt stand die deutsche Predigt. Und Luthers herrliche Lieder „Ein feste Burg ist unser Gott" und andere klangen in den deutschen Kirchen. Die Klöster öffneten sich, Mönche und Nonnen wurden dem Leben wiedergegeben. Luther selbst heiratete und führte mit seiner Frau Käthe ein vorbildliches Familienleben.

Arbeit für Deutschland.

„Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich auch dienen", war eines seiner Lieblingsworte. Und darum lag ihm das gesamte Wohlergehen Deutschlands am Herzen. Er kämpfte mit Wort und Schrift dafür, „daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, wie die Päpste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu". Er sorgte für bessere Schulen in allen evangelischen Landen. Er vermittelte zwischen den Fürsten, wenn sie in Streit gerieten. Er erkannte auch den schweren Schaden des Wuchers und schrieb kräftige Worte gegen ihn, die noch heute im nationalsozialistischen Staate Gültigkeit haben. Auch das schändliche Treiben der Juden verabscheute er und schrieb ein eigenes Buch gegen sie: „Von den Juden und ihren Lügen": „Viel weniger gehe ich damit um, daß ich die Juden bekehren wolle. Denn das ist unmöglich. Sie sind die rechten Lügner und Bluthunde. Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen. Je mehr man ihnen helfen will, je härter und ärger werden sie. Laß sie fahren. Wir wollten gern Geschenk dazugeben, daß wir sie loswerden."

Aber auch Luthers großem Werk hafteten Schattenseiten an. Eine einheitliche, romfreie Reichskirche kam nicht zustande. Den päpstlichen Gewissenszwang wollte Luther zerbrechen, der biblische Glaubenszwang trat an seine Stelle. Durch die Lutherbibel und ihre herrliche

deutsche Sprache drang jüdischer Geist und jüdisches Denken tiefer in das deutsche Volk ein wie je zuvor. Auf dieser Grundlage konnte der Sieg eines wirklich deutschen Glaubens nicht errungen werden.

Vorläufiger Friede mit dem Kaiser.

Immer wieder versuchten es die Päpstlichen, den Kaiser gegen die Lutherischen zu erregen. Mancher Reichstag noch befaßte sich mit ihnen. Aber die protestantischen Fürsten waren dem Kaiser zu mächtig, ihre Hilfe gegen die Franzosen und Türken zu notwendig. Darum hatte sein Vorgehen gegen Luther keine rechte Kraft. Schließlich schloß er in Nürnberg einen vor- 1532
läufigen Frieden. Nun konnte sich Luthers Werk ungehindert entfalten. Bald war der größte Teil Deutschlands der neuen Lehre beigetreten. Der Gesandte des Papstes mußte nach Rom berichten: „Neun Zehntel von Deutschland schreien ‚Luther' und das übrige Zehntel ‚Tod dem römischen Hof!'."

Aber Luther wußte, daß dem Frieden nicht zu trauen war. Er kannte den Papst und sah deshalb voll Kummer den Kampf mit den Waffen voraus. Er erlebte ihn nicht mehr. 1546 schloß der nimmermüde Kämpfer seine 1546
Augen. In der Schloßkirche in Wittenberg fand er sein Grab.

Volkskämpfe im Schatten der Reformation.

Der Freiheitskampf der Reformation war nicht auf das Gebiet des Glaubens beschränkt geblieben. Luthers Ruf nach Freiheit hatten alle, die Zurücksetzung, Unrecht und Unterdrückung erlitten, begierig aufgenommen. Besonders seine Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" wirkte wie ein Feuerbrand. Dort hieß es: „Der Christ ist ein Herr aller Dinge und niemandem Untertan." Luther meinte den Glauben, aber das Volk verstand darunter auch den Staat und das Leben überhaupt und sah in Luther den Befreier von aller Not.

Ulrich von Hutten hatte sich. Luther angeschlossen. Jetzt wagte er mit seinem Freunde Franz von Sickingen den Aufstand gegen dessen Landesherrn, den Erzbischof von Trier. Aber es war vergeblich. Sickingen fiel, und Hutten folgte ihm bald in den Tod. Die Sache der Ritterschaft war verloren.

Auch die Zünfte schrieben Luthers Kampfruf auf ihre Fahnen und erhoben sich von neuem gegen Gilden und Rat. In langwierigen Kämpfen errangen sie vielfach die Macht oder doch die Mitregierung, und die meisten Städte wurden zugleich Hochburgen der Reformation. Aber den alten Reichtum und die Bedeutung der Hansezeit konnten sie doch nicht wiedererlangen.



Bauern und Ritter

1525 300000 Bauern griffen Spieß, Morgenstern und Streitkolben gegen die Klöster und Burgen. Florian Geyer, Thomas Münzer und andere führten sie. Vom Alpenrande bis zum Harz tobte der Aufruhr. „Ein Reich, ein Kaiser, ein Glaube, Freiheit des Bauerngerichts, gleiche Münzen, Maße und Gewichte, fort mit dem Wucher, freie Pfarrerwahl, Beschränkung der Abgaben", das waren die Forderungen, die sie in ihren zwölf Bauernartikeln und in dem Entwurf einer Reichsverfassung stellten. Alle ihre Forderungen waren berechtigt, das erkannte auch Luther an. Doch als seine Vermittlung zwischen Bauern und Herren scheiterte, geriet er in schweren Zwiespalt. Sollte er den Schutz der Fürsten aufgeben und sich mit den Bauern verbinden? Er griff zur Feder und schrieb harte Worte „wider die räuberischen und mörderischen Bauern". Nun ging es abwärts mit den Aufständen. Luther hatte die Bauern verlassen. Furchtbare Rache mußte das geschlagene Bauernheer erfahren. Scheiterhaufen, Henkerschwert, ausgestochene Augen, herausgeschnittene Zungen, das war das Ende! In noch schwerere Not sank der Bauer zurück. Die Besten der Bauern aber ließen den Glauben nicht fahren:

Geschlagen ziehen wir nach Haus,
die Enkel fechten's besser aus!

Ein Enkel aus Bauernblut aber ist Adolf Hitler. Er führte auch die Sache der deutschen Bauern 400 Jahre später zum Siege.

Der Kampf deutscher Fürsten gegen Kaiser und Papst.

Aus dem Glaubenskampf der Reformation war nach und nach eine Fürstenkirche entstanden. Noch hatte der Kaiser die Fürsten nötig und ließ sie deshalb gewähren.

Karl V. stand in einem harten Kampf nach zwei Seiten. Franz I. von Frankreich sah sein Land durch die Macht der Habsburger, die Deutschland, Italien, Burgund und Spanien beherrschten, eingeschlossen. Um jeden Preis wollte er die Umklammerung sprengen. Er verbündete sich mit dem Papst und zugleich mit den Türken, die vom Balkan her Wien bedrohten. Er selbst griff den Kaiser in Burgund und Italien an. Aber er kämpfte unglücklich, wurde von Karl geschlagen und gefangengenommen und mußte zweimal Frieden schließen. Auch die Türken, die Wien belagerten (1529), 1529
wurden zurückgedrängt. Endlich hatte der Kaiser die Hände frei und konnte



Karl V.

zum entscheidenden Schlage gegen den Bund der evangelischen Fürsten ausholen. Er sammelte seine Truppen und führte sie über die Donau. Unter den evangelischen Fürsten fand sich ein Verräter, Herzog Moritz von Sachsen, der an Stelle seines Vetters Kurfürst werden wollte. Nun war es dem Kaiser ein leichtes, die Fürsten zu schlagen. Als Sieger zog er in Wittenberg ein, die evangelische Sache schien verloren. Doch warf sich jetzt Kurfürst Moritz Zu deren Retter auf. Er schloß ein Bündnis gegen den deutschen Kaiser mit — Frankreich, dem er Metz, Toul und Verdun versprach. Als der Kampf neu entbrannte, rückte Frankreich sofort über die Grenze und raubte
1552 diese deutschen Städte. Der Kaiser mußte vor Moritz flüchten. Er gab seine Weltreichspläne auf, teilte das Reich in eine deutsche und eine spanische Hälfte und legte die Krone nieder. Bei der Teilung ging wieder wertvollster deutscher Boden verloren: die reichen, schönen Niederlande kamen an Spanien.

1555 Der Glaubensstreit wurde 1555 in Augsburg geregelt. Die evangelische Kirche wurde neben der katholischen Kirche als gleichberechtigt anerkannt. Aber nur die Fürsten durften ihr Bekenntnis frei wählen, das Volk mußte das Bekenntnis der Fürsten annehmen oder die Heimat verlassen.

Damit war der erste Abschnitt des großen deutschen Erneuerungskampfes abgeschlossen. Durch Luthers überragende Persönlichkeit war er ganz in religiöse Bahnen gelenkt. Volk und Reich der Deutschen im ganzen wurden nicht erneuert. Auch die Glaubensfreiheit war nicht für das Volk, sie war nur für die Fürsten erreicht. Dafür zog sich ein neuer Riß durch das deutsche Volk, die Glaubensspaltung. Sie hat namenloses Unglück über unser Volk gebracht und uns jahrhundertelang geschwächt. Wir überwinden sie, indem wir uns alle zusammenfinden im Glauben an Deutschland und seinen Führer.

Glaubenskämpfe in anderen Ländern Europas.

Neben der Lutherkirche war die reformierte Kirche entstanden. Ihre Heimat war die Schweiz. Im deutschen Zürich lehrte Zwingli, im französischen Genf wurde die Reformation von Calvin durchgeführt. Er war viel strenger als Luther. Da gab es keine Lebensfreude, keinen Tanz, kein fröhliches Lied, aber Scheiterhaufen und Hinrichtungen! Seine Lehre, die sich besonders an das jüdische alte Testament anschloß, verbreitete sich vor allem in Frankreich, England, den Niederlanden und in Westdeutschland. In Frankreich wurden in der „Bartholomäusnacht" mehr als 20000 Refor-

mierte auf Befehl des Königs ermordet. Tausende von „Hugenotten" verließen nun die Heimat und flüchteten nach Deutschland. In den Niederlanden wütete der finstere Herzog Alba mit seinem „Blutrat". In hundertjährigem Kampfe gegen Spanien verteidigten die niederländischen „Geusen" Freiheit und Glauben. Endlich gelang es dem deutschen Grafen Wilhelm von Oranien, den nördlichen Teil — Holland — selbständig zu machen und protestantisch zu halten. Leider wurde der Zusammenhang des Landes mit dem Reich dadurch weiter gelockert. Die südlichen Niederlande — das heutige Belgien — blieben bei Spanien und wurden durch Blut und Tränen wieder zum Katholizismus gezwungen. In Spanien war der Halbjude Torquemada „Kardinalgroßinquisitor". Alle Gegner der Papstkirche wurden von ihm grausam vernichtet. In England entstand die Hochkirche. Sie war vom Papst unabhängig, behielt aber sehr viel Katholisches bei. Sie besteht noch heute, doch gehört die Masse des Volkes calvinistischen Sekten an. Die germanischen Länder des Nordens, Dänemark, Schweden und Norwegen waren bald ganz lutherisch und sind es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Am Glaubensstreit geht das Reich zugrunde.

Der Papst rüstet zum Kampf.

Der Gegenangriff der Papstkirche zur erneuten Unterdrückung der Glaubensfreiheit ließ nicht lange auf sich warten. Auf dem Konzil zu 1545—63 Trient wurde die Säuberung der katholischen Kirche in Sitte und Lehre durchgeführt und die unbedingte Machtstellung des Papstes erneut begründet.

Seine zuverlässigste Kampftruppe war der Jesuitenorden, die „Gesellschaft Jesu". Ein spanischer Ritter, Ignatius von Loyola, hatte den Orden zusammen mit mehreren getauften Juden aus Spanien und Italien gegründet, ein Papst, der selbst aus Judenblut stammte, bestätigte seine Regeln. Die Aufgabe des Jesuitenordens war „Krieg gegen die Ketzerei. Friede ist ausgeschlossen. Auf Loyolas Geheiß haben wir auf den Altären ewigen Krieg geschworen[1]"! Damit er erfolgreich geführt werden konnte, mußten sich die Jesuiten zu unbedingtem Gehorsam gegen den Papst und den Ordensgeneral verpflichten. „Wie ein Stock, der sich überall hintragen läßt, wie ein Leichnam, der nicht sehen kann", so müssen sie blind jedem Befehl gehorchen. Vater und Mutter, Bruder und Schwester sollen sie verlassen und verleugnen, kein Volk und Vaterland dürfen sie kennen. Auch ihr eigenes Gewissen soll sie nicht mehr warnen dürfen. Deshalb bekamen sie ein eigenes Sittengesetz,

nach dem jedes Mittel, auch das verwerflichste, recht ist, wenn mit ihm der jesuitische Zweck erreicht werden kann. Diese gefährliche Kampftruppe wurde in alle Länder geschickt, wo sich Glaubensfreiheit zu regen begann. Wo eine Bibel im Hause gefunden wurde, wo ein verdächtiges Wort gehört wurde, wo jemand der Beichte fernblieb, da hieß es: „Ketzer, widerrufe oder brenne!" Mit furchtbaren Folterwerkzeugen arbeitete die „Inquisition". Furcht und Schrecken zogen durch die deutschen Lande. Zwar ertrugen Hunderttausende den Flammentod oder flüchteten aus der Heimat, aber viele Herzen verzagten. Als das neue Jahrhundert anbrach, war ein Drittel Deutschlands wieder katholisch geworden. Die katholischen Fürsten standen, in der „Liga" (Bund) fest zusammengeschlossen, hinter Kaiser und Papst.

Protestantische Schwäche.

Die protestantischen Fürsten waren auf ihren Vorteil bedacht und in ihrem Bunde, der „Union" (Vereinigung), untereinander uneinig und unzuverlässig. Auch in den lutherischen Gebieten wütete der Hexenwahn und lohten die Scheiterhaufen. Die Nachfolger Luthers, die Prediger, verloren sich in unfruchtbarem Glaubensstreit, Kampf gegen den Bruder auf der Nachbarkanzel, Lutherische gegen Lutherische, Reformierte gegen Reformierte, Lutherische gegen Reformierte und umgekehrt. Kampf aller gegen alle! So sah die Kirche Luthers aus, gegen die die gewaltige, geschlossene Macht der Gegenreformation angetreten war.

Der Dreißigjährige Krieg (1618—1648).

Es war nicht nur die Feindschaft zwischen Katholiken und Protestanten,, die Deutschland und darüber hinaus die europäischen Länder spaltete. Auch die Kampfstellung der deutschen Fürsten gegen die Kaisermacht hatte sich immer mehr verstärkt. Der Argwohn Frankreichs gegen das Haus Habsburg, das Frankreich von Deutschland und Spanien aus umklammerte, war gleichfalls dauernd lebendig. Vor allem aber lockte die Schwäche des Deutschen Reiches die erstarkten Randstaaten zu einem Vernichtungskriege gegen die nordische Zentralmacht Europas.

Der Glaubenskrieg beginnt.

1618 Im Jahre 1618 starb der Kaiser. Sein Bruder Ferdinand hätte nun König von Böhmen werden müssen. Er war ein grimmiger Feind der Protestanten. Die evangelischen Böhmen wählten deshalb nicht ihn, sondern den Kur-

fürsten Friedrich von der Pfalz, der als König in Prag einzog. Ferdinand wollte Böhmen zurückgewinnen. Deshalb rüstete er ein Heer und rief die Liga zur Unterstützung herbei. Ihr Feldherr Tilly schlug die Böhmen am Weißen Berge bei Prag. Auch die Fürsten der Union wurden von 1620
Tilly in Süddeutschland in mehreren Schlachten geschlagen und zogen sich nach Norddeutschland zurück.

Völkerkrieg gegen Deutschland.

Die Nachbarn Deutschlands erkannten die günstige Gelegenheit, die Vorherrschaft des Reiches in Europa zu brechen. Die Dänen versuchten, sich an der Nordsee festzusetzen. Sie verbündeten sich mit Frankreich und England und stellten zwei Heere auf, eins in Norddeutschland und eins in den Niederlanden.

Wallenstein und Tilly gegen die Dänen.

Dem Kaiser war es lästig, daß er von der Liga abhängig war. Da kam ihm der böhmische Edelmann Wallenstein zu Hilfe. Schon während des böhmischen Krieges stand er dem Kaiser mit drei Regimentern zur Seite.. Nun bot er ihm an, auf eigene Kosten ein Heer aufzustellen. Massenhaft strömen den Werbern die Burschen zu, katholische und evangelische. Die deutsche Waffenfreude siegt, wenn sie auch längst zuchtlos entartet ist. Keiner fragt mehr, wofür er kämpfen soll. Sie wissen, daß Wallenstein gut und regelmäßig zahlt. Und wenn er siegt, gibt's Beute und herrliche Tage. In einem riesigen Lager sind die Landsknechte Wallensteins vereinigt. Da stehen die Zelte dicht gedrängt und bunt bewimpelt. Das Zelt des Hauptmanns ist besonders reich geschmückt und überragt alle anderen. Bei der Lagerwache geht's lustig her. Eben hat die Marketenderin ein frisches Faß angesteckt, und ein fettes Essen brodelt im Kessel über dem Feuer. Die derben Landsknechtslieder klingen auf, die „Schelmbeine" rollen auf der Trommel um die Beute. Sorgen kennen



Albrecht von Wallenstein

die Landsknechte nicht. „Lustig gelebt und selig gestorben", ist ihr Wahlspruch.

Wallenstein säuberte Sachsen und Schlesien und trieb vereint mit Tilly den Dänenkönig auf seine Inseln. Vergeblich belagerte er dann die Stadt
1628 Stralsund, die auf der Seeseite von den Schweden Unterstützung erhielt. Er wollte das ganze Ostseegebiet für Deutschland zurückgewinnen. Doch war er dem Kaiser und anderen Fürsten zu mächtig geworden. Plötzlich
1630 wurde er abgesetzt und zog sich auf seine Güter zurück.

Wallenstein und Tilly gegen Gustav Adolf.

Der junge Schwedenkönig Gustav Adolf beobachtete die Kämpfe und Plane Wallensteins an der Ostsee mit Mißtrauen. Er wollte die Ostsee zu einem schwedischen Meer machen, verstand es aber, sein Ziel geschickt mit der Unterstützung der evangelischen Glaubensbrüder in Deutschland zu
1630 tarnen. Im Jahre 1630 landete er mit 13000 Mann Kerntruppen auf der Insel Usedom. Frankreich, das unter Kardinal Richelieu selbst seine Evangelischen verfolgte, versprach Gustav Adolf jährlich 400000 Taler Hilfsgelder. Es hoffte, durch ihn den Kaiser und Deutschland zu schwächen. Der Kaiser konnte den Schweden vorläufig nur Tillys Heer entgegenstellen. Tilly zog zunächst gegen das evangelische Magdeburg. Die schwache Verteidigung wurde überrannt und die Festung erobert. Ein Riesenbrand brach aus, die wütende Soldateska der Kroaten und Wallonen in Tillys Heer plünderte, quälte, schändete, mordete 30000 der wehrlosen Bürger. Eine der reichsten Städte Deutschlands sank bis auf den Dom, ein Kloster und einige Fischerhütten in Schutt und Asche. Grauen und Schrecken erfaßte das deutsche Volk.



Gustav Adolf.

Als Tilly sich nun auch gegen Leipzig wandte, schlugen ihn die vereinigten Schweden und Sachsen in der Schlacht bei Breitenfeld vollständig. Der Sieg Gustav Adolfs erfüllte das evangelische Deutschland mit Jubel, das katholische mit Verzweiflung. Schon dachte der schwedische

König an ein nordisches Kaisertum, durch das Deutschland auseinandergerissen worden wäre.

Da rief der Kaiser den General Wallenstein wieder auf den Plan. Bald folgte seinen Fahnen aufs neue ein großes Heer. Bei Lützen, in der Nähe
von Leipzig, kam es im November 1632 zur Entscheidungsschlacht. Gustav 1632
Adolf stellte sich selbst an die Spitze eines Reiterkorps. Doch eine Kugel brachte ihm den Tod. Seine Truppen aber stürmten todesmutig vor und errangen den Sieg.

Wallenstein sollte den Tod seines großen Gegners nicht lange überleben. Er trug sich mit großen Plänen. Die ausländischen Heere wollte er vom deutschen Boden wegfegen, den Glaubensstreit beenden, die Fürstenmacht brechen und ein neues, starkes Kaisertum errichten. Die Gegner ahnten seine Pläne. Sie hetzten einen Teil der Truppen gegen ihn auf, und in Eger
wurde der Feldherr von den eigenen Offizieren ermordet. 1634

Deutschlands Verwüstung durch Franzosen und Schweden.

Jetzt wurde der Krieg ein sinnloses Gemetzel, das sich noch fast anderthalb Jahrzehnte hinzog. Vaterlandslose Söldnerscharen und zuchtlose Räuberbanden plünderten, erpreßten, quälten und töteten die Bewohner. Das verkommenste Gesindel ließ sich bei den Heeren anwerben. Zu den



Sturm auf Magdeburg.

1635 vielen fremden Völkern waren seit 1635 noch die Franzosen gekommen. Sie alle wollten bei der Aufteilung Deutschlands ein Stück erwerben. Große Strecken Landes, die einst fleißige Menschen ernährt hatten, wurden Wüstland. Es hatte keinen Zweck, daß der Bauer sein Land bestellte. Immer wieder kamen Plünderer, vernichteten Saat und Ernte und fielen in die Häuser ein. Truhen und Schränke flogen in Splitter, Troßweiber und Buben wühlten nach Kostbarkeiten. Das Vieh wurde aus den Ställen gezerrt. Was das Gesindel nicht brauchen konnte, flog auf die Straße. Die Häuser wurden angezündet. Ganze Dörfer brannten nieder. Auf den Straßen wucherten Gras und Unkraut. Schaurig hallte das Heulen der Wölfe durch die menschenverlassenen Gegenden. Die Bauern schleppten den letzten Rest ihrer Habe in den Wald und suchten Schutz hinter Dornengehege und Gestrüpp. Es fehlte an den notwendigsten Lebensmitteln. Hunger und Pest rafften dahin, was den Menschenschindern entging. In manchen Gegenden fielen neun Zehntel aller Einwohner dem Kriege zum Opfer. Alles wartete sehnsüchtig auf den Frieden.

Der Vernichtungsfriede von Münster und Osnabrück.

1648 Nach jahrelangen Verhandlungen schloß endlich der Kaiser 1648 den „Westfälischen Frieden", in Osnabrück mit den evangelischen Fürsten und den Schweden, in Münster mit Frankreich.

Dieser Friede besiegelte die politische Ohnmacht Deutschlands auf Jahrhunderte. Der nordische Kernstaat, der solange Europa geführt hatte, war nur noch ein Schatten ohne Macht und ohne Ansehen. Alle Fürsten und Reichsstände wurden selbständig; sie konnten Kriege führen und Bündnisse schließen, mit wem sie wollten. Der Kaiser verlor alle Macht an den vielköpfigen „Reichstag", in dem auch die Gesandten Frankreichs, Schwedens und Dänemarks saßen. Der Traum vom Reich war ausgeträumt, Deutschland war ein Gewirr von 240 selbständigen Gebieten und ein Spielball seiner Nachbarn geworden.

Die fremden Mächte rissen weite Teile deutschen Landes an sich. Frankreich rückte an und über den Rhein. Schweden nahm die Mündungsgebiete der deutschen Flüsse Weser, Elbe und Oder. Die Schweiz und Holland ließen sich ihre Selbständigkeit bestätigen. Damit waren Quelle und Mündung des Rheins für Deutschland verloren, Deutschland war vom Meere abgedrängt. Die Hauptgewinner waren die Randmächte Frankreich, England und Schweden.

Der größte Teil des deutschen Volkes war dem Kriege zum Opfer gefallen, von 18 Millionen lebten nur noch 5 Millionen ein elendes und er-

bärmliches Leben. Der nationale Stolz war zertreten, fremde Sitten, fremde Kleidung, fremde Sprache nahmen überhand. Die Fürsten und Edelleute gingen mit schlechtem Beispiel voran.

Der Religionsfriede wurde erneuert. Beide Bekenntnisse, zu denen noch die Reformierten kamen, hatten gleiche Berechtigung. Aber die Glaubensspaltung blieb weiterhin bestehen. Dieser Friede war teuer erkauft: Das Reich zerschlagen, der Feind im Lande, deutsches Land verloren, deutsches Volk gespalten, der Boden verwüstet.



Randstaaten werden Weltmächte.

Während Deutschland, das nordische Kernland der Welt, todwund am Boden lag, bildeten sich ringsum am Rande Europas mächtige Einheitsstaaten, die die Welt unter sich verteilten.



Das Weltreich Karls V.

Spaniens Größe begann mit der Erforschung der Seewege nach Afrika, Indien und Amerika. In all diesen Gebieten gewann es Besitzungen. Die große Inselgruppe von Mittelamerika wurde einverleibt. Auch auf dem amerikanischen Festlande wurden ganze Staaten erobert. Südamerika spricht noch heute spanisch oder portugiesisch. Das riesige Weltreich mit ungeheuren Schätzen erbte der Habsburger Karl V. und fügte es den österreichischen Erblanden In Deutschland, Italien und Burgund hinzu. „In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter", konnte er mit Recht sagen. Bei der Teilung des Reiches durch Karl V. kam das spanische Land mit den Kolonien und den Niederlanden an den finsteren, jesuitischen König Philipp.

Aber wie gewonnen, so zerronnen! Eine mächtige Flotte von über hundert Schiffen, die „Große Armada", wurde gegen England ausgerüstet. Doch das Glück kam England zu Hilfe. Ein mächtiger Seesturm vernichtete die spanische Flotte, und mit ihr ging Spanien als Weltreich unter. Frankreich und England waren die Haupterben. Die Niederlande rissen sich in hundertjährigem Kampfe von Spanien los, eine Kolonie nach der andern ging verloren.

Frankreich, durch seine Könige bereits seit dem 15. Jahrhundert straff zusammengefaßt, erreichte den Höhepunkt seiner politischen Machtstellung
Um 1675 unter Ludwig XIV., dem „Sonnenkönig". Er errichtete eine neuartige unbedingte Königsgewalt, und die meisten Fürsten Europas suchten es ihm darin gleichzutun.

„Der Staat bin Ich! Das Volk ist nur dazu da, Mir zu dienen, Meinen



Ludwigs XIV. Schloß zu Versailles.

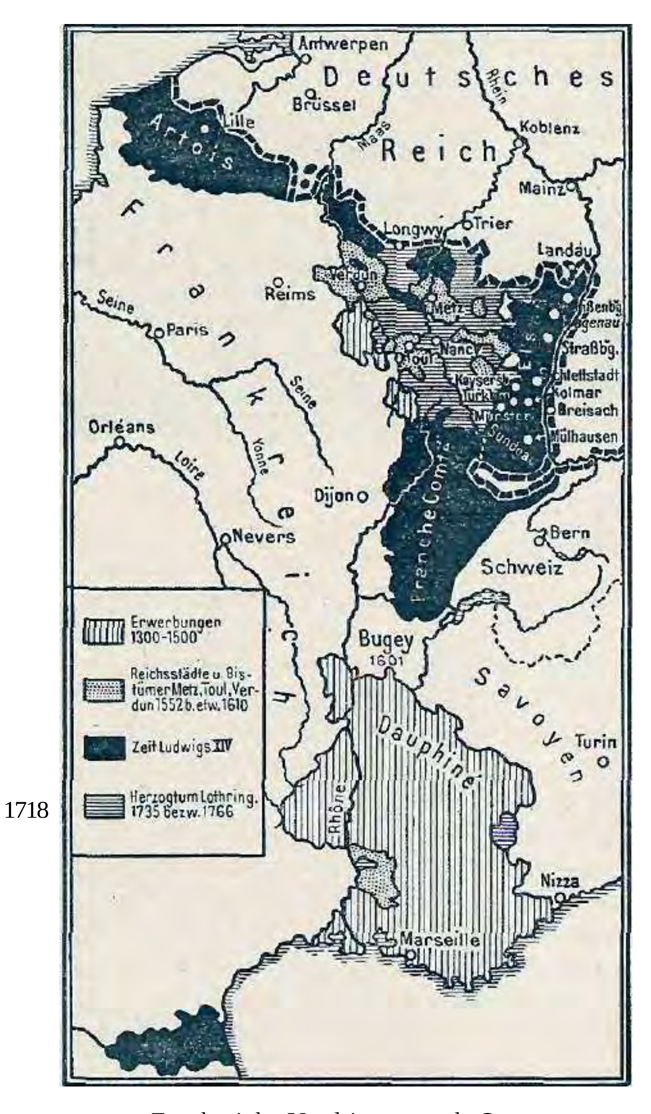
Ruhm zu erhöhen und — zu bezahlen!" Das war Ludwigs XIV. Meinung; aber er gab Frankreich auch eine blühende Wirtschaft, ein starkes Heer und ein weites Kolonialreich.

In seinem Prunkschloß Versailles liefen alle Pläne gegen Deutschland Zusammen. Das flandrische Artois mit Lille, Gebiete in Lothringen und im Elsaß riß er an sich. Die Rheinpfalz wurde schrecklich verwüstet. Um Straßburg rauben zu können, ermutigte er die Türken zum Vordringen gegen Wien.

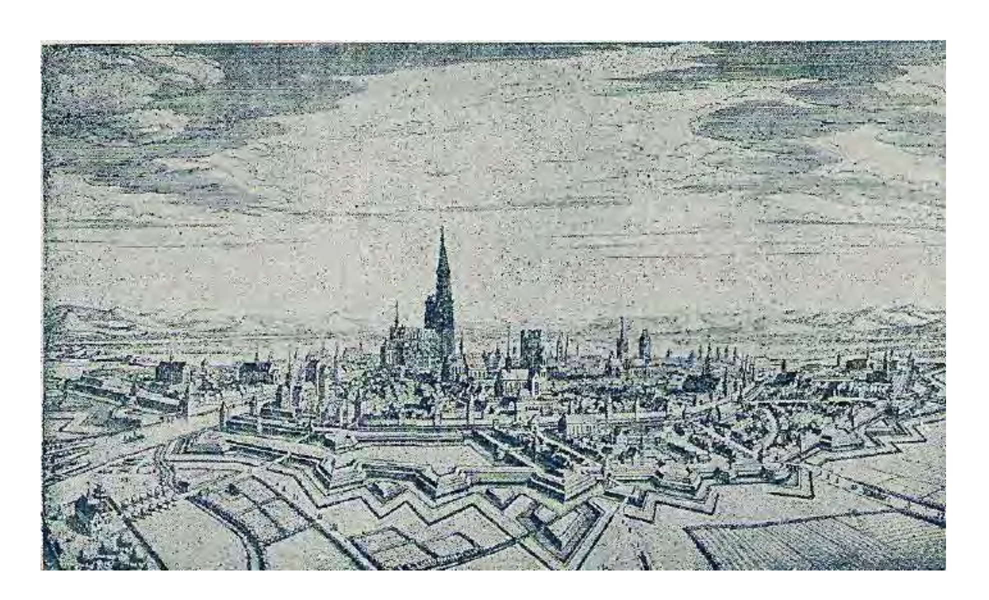
Auf den Wällen von Straßburg gehen die Wächter. In der Ratsstube 1681
sitzen die Ratsherren. Tiefer Kummer ist in ihren Mienen. „Der Kaiser hat Botschaft geschickt, er kann nicht helfen, kein Fürst in deutschen Landen steht uns bei. Straßburg steht allein. Vor den Toren aber lagern 35000 Mann französische Truppen, mitten im Frieden sind sie in unser Land eingebrochen. Sie drohen, Straßburg zu zerstören, sowie wir nur einen Schuß lösen! Was wollen unsere 400 Söldner und 8000 mutlosen Bürger dagegen!" Hilflos schauen die Bürger in die Runde, ob nicht doch noch Hilfe kommt. Vergebens! Da rücken die Franzosen ein.

Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!

Um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges stieg Rußland zu ungeahnter
1638 Macht auf. Schon 1638 erreichte es die Ostküste Sibiriens. Um 1700 richtete Peter der Große Rußlands Gesicht nach Westen. In seinen jungen Jahren hatte der Zar in Holland und England europäisch-germanische Kultur kennengelernt. Man erzählt, daß er in den holländischen Schiffswerften selbst das Zimmermannsbeil geführt habe. Als er nach Rußland zurückkam, griff er mit starker Hand ein und zwang seine Völker, sich europäisch zu kleiden, nach europäischer Art zu arbeiten und Handel zu treiben. Deutsche Handwerker, Ingenieure, Offiziere, Gelehrte wurden in größter Zahl nach Rußland berufen. Eine große Flotte wurde gebaut, ein starkes Heer geschaffen. Die neue Hauptstadt bekam nach dem Zaren ihren Namen „Petersburg". Der Weg zur Ostsee war Rußland durch das schwedische Großreich unter Karl XII. versperrt. In einem langen und wechselvollen Kriege und auf endlosen Zügen wurde Karl endlich geschlagen. Im Schützengraben traf die-
1718 sen „letzten Wikinger" die tödliche Kugel. Peter gewann die Ostseeküste von Petersburg bis Riga. Rußland war eine europäische Großmacht geworden, die ihre Blicke auch nach Konstantinopel und den Dardanellen, nach Warschau und zum Balkan richtete.



Frankreichs Vordringen nach Osten.



Straßburg

Von nun an hatte Deutschland im Osten nicht mehr allein mit Polen, sondern vor allem mit Rußland zu rechnen.

Alle Randmächte Europas hatten einen Vorteil, der Deutschland als Kernland nicht zugute kam: sie hatten nach wenigstens einer Seite freien Zugang zur Welt. Mehr noch als Rußland und Frankreich hat England diesen Vorzug seiner Lage zu nutzen verstanden.

Mit der Entdeckung Amerikas und der Seewege nach Afrika und Indien schlug auch Englands große Stunde. Die Königin Elisabeth verstand es, die neue Gunst der Lage für ihr Land zu nutzen. Sie beseitigte zuerst ihre katholische Gegnerin Maria Stuart, dann zerstörte sie nacheinander die spanische und niederländische Seemacht. Nun stand dem Aufstieg Englands nichts mehr im Wege. Eine Kolonie nach der andern wurde gewonnen. Die deutschen Schiffe der Hanse wurden von der See verdrängt, ihr Kontor, der „Stahlhof"[1], in London geschlossen (1598). 1598

Bald darauf erhielt das englische Volk den Charakter, der es zum Weltvolk der nächsten Jahrhunderte werden ließ. Cromwell war es, der den Um 1650
alttestamentlich-jüdischen Geist des Calvinismus mit dem nordischen Blut seines Volkes verband und damit den heutigen Briten schuf. Von nun an sieht Großbritannien die Welt als ein Geschenk an, das Gott allein seinem. auserwählten Volke, den Briten, zugedacht hat. Um ihr Weltreich zu erweitern und zu behaupten, ist den Briten jedes Mittel recht.

Ein neues Deutschland ersteht.

Um die Führung Deutschlands.

Volk und Reich unter den Habsburgern.

Die Habsburger im Südosten.

Die herrlichen Länder am Mittellauf der Donau, am Oberlauf der Elbe, der Sau und Drau sind seit alters deutsches Land. Schon Marbod hielt in Böhmen vor fast zwei Jahrtausenden die Wacht gegen Rom. Später wurde das Deutschtum in Böhmen vor allem von Kaiser Karl IV. aus dem Hause
1348 Luxemburg in Schutz genommen. 1348 gründete er in Prag die älteste deutsche Universität.

Seit Rudolf von Habsburg bildeten die österreichischen Länder, zu denen später- Böhmen und Mähren hinzukamen, den Kern der habsburgisehen Hausmacht. Aus der Reihe der Habsburger ragt Kaiser Maximilian hervor. Er stärkte die deutsche Kultur im Südosten und erhob die Wiener Universität zur bedeutendsten des Reiches. Ihm verdanken wir die Erhaltung des herrlichen Gudrunliedes. Maximilian wollte auch das Reich und das Kaisertum erneuern, aber er scheiterte an der Eifersucht und der Kirchturmspolitik der Kurfürsten.

Auf der Wacht gegen die Türken.

Wien wird gerettet.

Zur Zeit Karls V. drohte von Asien her eine große Gefahr. Diesmal waren es die Türken, die vor Wien rückten, dort aber blutig abgewiesen wurden. Doch blieben Ungarn und Siebenbürgen in ihrer Gewalt. Von hier aus unternahmen sie ihren zweiten, gefährlicheren Vorstoß.

Vom Stephansdom in Wien weht die deutsche Fahne. Graf Rüdiger von Starhemberg hat sie mit dem Schwur aufgepflanzt, mit ihr zu siegen oder zu fallen. Aber so weit sein Blick über die Felder um Wien schweift, überall Zelte mit dem Halbmond. Ludwig XIV. von Frankreich hat die Türken herbeigerufen, um! das Reich in die Zange zu nehmen und ganz in seine Gewalt zu bringen. Schon fiel der westliche Eckpfeiler, Straßburg, in seine Hände, nun sollte der Östliche folgen, Wien! Allein mit der Bürgerschaft und einer Besatzung von 12000 Mann steht Graf Rüdiger. Was ist das gegen 200000 Türken, Tataren und andere wilde Völkerschaften Asiens! 60 Tage schon dauert die Belagerung. In höchster Not schickt Graf Rüdiger ein ganzes Bündel Raketen als Hilfeschrei in die Luft. Und über dem Kahlenberge steigt die Antwort auf. Die Befreier sind da! Ein Heer aus allen Teilen Deutschlands, von Elbe, Main und Rhein rückt an. Herzog Karl von Lothringen führt es. Auch andere Völker kämpfen mit. Die Schlacht tobt, das Besatzungsheer bricht aus den Toren. Sieg! Sieg! gellen die deutschen Hörner. Zerschlagen ist das Türkenheer, wild flutet es zurück. Riesige Beute ward den Siegern. Im Zelte des türkischen Feldherrn findet man die Briefe Ludwigs! Dank dir, wiedergewonnene Ostmark, du hast damals Deutschland gerettet! 1683

Der große Reichsfeldherr Prinz Eugen.

Im Heere des Siegers steht ein junger, 20jähriger Offizier, Prinz Eugen von Savoyen. Er sollte später den Sieg vollenden. Klein und unscheinbar ist er, aber er will trotzdem Soldat werden. König LudwigXIV. von Frankreich weist den lombardischen Prinzenhöhnisch ab und schafft sich dadurch seinen gefährlichsten Gegner. Die kaiserliche Armee nimmt ihn auf. Er erringt Erfolg auf Erfolg,



Prinz Eugen von Savoyen.

wird Hauptmann, Oberst, und mit 30 Jahren ist er bereits Reichsfeldherr. Im Feldlager ist sein Platz.

1697 Zunächst gilt es, die Türken zurückzuwerfen. Bei Zenta werden sie entscheidend geschlagen. Ungarn, Kroatien und Slawonien müssen sie Österreich überlassen. Dann ist die Westgrenze gegen Frankreich zu schützen. Wo Prinz Eugen auch kämpft, der Sieg ist bei ihm. Frankreich muß weiteren Eroberungszügen über den Rhein entsagen. Nun geht es wieder gegen die Türken, um ihnen die Lust zum Wiederkommen für immer zu verderben.
1718 Bei Belgrad werden sie geschlagen. „Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt hinüberrucken, mit der Armee wohl vor die Stadt", sangen seine Soldaten. Wohin der Feldherr seine siegreichen Heere führte, dorthin zog er deutsche Menschen als Siedler nach. Aber der Kaiser war nur mit halbem Herzen dabei; darum konnte die Sicherung des gewonnenen Bodens nicht voll gelingen.

Prinz Eugen hat Deutschland gegen den vereinten Angriff der Franzosen und Türken siegreich verteidigt. Mit Recht wird er als der größte Feldherr seines Jahrhunderts gefeiert. Adolf Hitler nannte eins der besten Kriegsschiffe der neuen Flotte „Prinz Eugen".

Österreichs große Herrscher fördern das Deutschtum.

Maria Theresia, eine vorbildliche deutsche Fürstin und Frau.

1740 Im gleichen Jahre wie Friedrich der Große in Preußen kam in Österreich eine Frau zur Macht. Andere Fürsten glaubten, einer „schwachen Frau" gegenüber mit ihren Ansprüchen hervortreten zu können. Der Kurfürst von Bayern, ein.naher Verwandter der Habsburger, machte sein Erbrecht geltend und. wollte ihr Land und Krone streitig machen. Aber er fand eine Frau mit einem männlich starken Herzen. „Jetzt gilt es, Mut zu haben, das Vaterland und Eure Königin zu retten. Mein Entschluß ist gefaßt, es heißt alles aufs Spiel setzen", schrieb sie an einen General. Unverzagt griff sie an, und ihre Truppen befreiten Österreich und besetzten Bayern.

Auch Friedrich der Große machte seine Ansprüche an Schlesien geltend, und seiner Feldherrnkunst war Maria Theresia nicht gewachsen. Doch wieviel Jahre hat sie standgehalten, wieviel Ungemach und schweres Schicksal hat sie mutig ertragen. Wir verehren den großen Friedrich, aber die gleiche Ehre gebührt auch seiner großen Gegnerin Maria Theresia.

Ihr Land hatte aus den drei Schlesischen Kriegen schwere Wunden davongetragen. Nun ging sie mit Tatkraft an die Heilung der Schäden. Maria Theresia holte vor allem deutsche Bauern als Siedler nach Südungarn, nach Galizien und ins Burgenland. Wieder begann die große Bauern Wanderung nach Osten und Südosten. Um die leergewordenen Staatskassen zu füllen, hob sie jede Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit auf, wenn sie dabei auch viele Feinde, namentlich in der Kirche, bekam. Deutsche Sprache, deutsche Kultur, deutsche Volksschulen blühten auf. Das Deutschtum wurde unter ihrer Herrschaft zur alles beherrschenden Macht in Österreich. Trotz der ungeheuren Fülle ihrer Regierüngssörgen und -aufgabenführte sie ein vorbildliches Familienleben. Ihrem Gatten Franz von Lothringen war sie eine gute Frau und ihren 16 Kindern eine zärtliche Mutter. Als sie starb, schrieb Friedrich der Große bewundernd: „Sie hat dem Thron Ehre gemacht und ihrem Geschlecht."



Österreich-Ungarn 1740.

Josef II., der Deutsche.

Der Sohn Maria Theresias, Josef II., ging in ihren Wegen weiter. Zu den 1780
deutschen Bauern holte er noch deutsche Handwerker und Bergleute ins Neuland. Immer mehr Deutschtumsinseln entstanden in Ungarn, im Banat, in der Bukowina. Ihm war es auch gleichgültig, ob die Zuwanderer evangelisch oder katholisch waren. Er wollte die schweren Fehler früherer Zeiten, da wertvolle Menschen ihres Glaubens wegen aus dem Lande vertrieben wurden, nicht wiederholen, er wollte ein glückliches Volk sehen. Darum hob er als erster aller Fürsten die Leibeigenschaft der Bauern auf, und niemand durfte seines Glaubens wegen zurückgesetzt werden. Als er zahlreiche Klöster schloß und aus ihnen Waisen-, Armen- und Krankenhäuser machte, geriet er in heftigen Streit mit dem Papste. So hatte dieser edle Menschenfreund bald Feinde ringsum: dem Papste war er nicht gehorsam genug, den Ungarn und Slawen seines Reiches war er zu deutsch, dem Adel war er nicht stolz genug. Das verbitterte sein Leben.

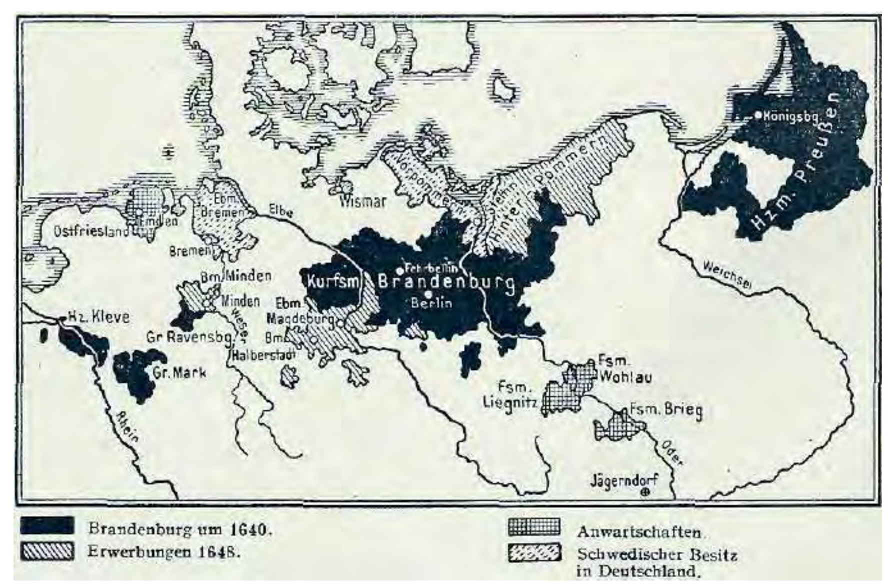
Schon nach zehnjähriger Regierung starb er, nachdem er manche seiner Reformen hatte scheitern sehen. Aber die Befreiung der Bauern, die Aufhebung der Klöster und die Religionsfreiheit blieben erhalten.

Preußen auf dem Vormarsch.

Brandenburg, eine Schöpfung der Ostsiedlung.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege bestand das Deutsche Reich nur noch dem Namen nach. Es war ein loses Gewirr von mehreren hundert selbständigen Kleinstaaten geworden. Sie führten Kriege, schlossen Bündnisse und fragten nicht nach Kaiser und Reich.

Doch drängte aus der Reihe der Staaten bald der eine, bald der andere hervor, um die deutsche Führungsaufgabe zu übernehmen. Der stärkste Nebenbuhler Österreichs in diesem Wettstreit war Brandenburg-Preußen. Ebenso wie Österreich war auch die Mark Brandenburg aus der deutschen Ostsiedlung hervorgegangen. Der Luxemburger Kaiser Sigismund übergab die Mark seinem getreuen Nürnberger Burggrafen Friedrich von Hohen-
1415 zollern (1415). Seine Nachfolger wußten ihren Besitz zu mehren. Der Ordensstaat Ostpreußen kam hinzu. Aus einer Erbschaft im Westen erwarben sie Cleve, Mark und Ravensberg. Auf Pommern und Schlesien be-



Brandenburg-Preußen unter dem Großen Kurfürsten.

saßen sie Ansprüche aus Erbverträgen. Aber ihre Länder lagen zersplittert quer durch ganz Deutschland und waren schwer zu schützen. Das Herzogtum Preußen stand zudem unter polnischer Lehnshoheit.

An der Spitze Brandenburgs stand gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges Kurfürst Friedrich Wilhelm.

Der Große Kurfürst beginnt den Aufstieg.

Der Kurfürst schafft ein Heer.

Im Schlosse zu Berlin arbeitet der junge Kurfürst an seiner Aufgabe. Vor ihm steht der Feldobrist Derfflinger, ehemals in schwedischen Diensten, jetzt Gutsbesitzer in Brandenburg. „Mein Land ist ein Spielball für fremde Kriegsvölker", klagt der Fürst. „Ihr sollt mir helfen, ein tüchtiges Heer zu gründen, und wenn es für den Anfang nur 300 Mann sind. Wollt Ihr meine Reiterei führen?" Freudig schlägt Derfflinger in die dargebotene Hand ein. Nun geht's ans Werk. Während noch die Feinde im Lande stehen, werden Söldner geworben, wird eingeteilt und exerziert.

Als die Gesandten in Osnabrück und Münster um den Frieden handeln, kann der Brandenburger seine Forderungen auf ein kleines, aber schlagkräftiges Heer stützen. Darum gewinnt er Hinterpommern, Magdeburg, Halberstadt und Minden.

Der Kurfürst sichert Freiheit und Größe des Landes.

„Auch Vorpommern mit Stettin muß mein werden! Fort auch mit der polnischen Lehnshoheit über das deutsche Ostpreußen! Ich will zum Meere und hinaus in die Welt!" Das ist Friedrich Wilhelms Wille. Im Bunde mit Schweden besiegt er den Polenkönig in der dreitägigen Schlacht bei Warschau. Im Friedensschluß muß der Unterlegene den Sieger vom Lehnseide entbinden, Ostpreußen ist frei!

Mit dem kaiserlichen Heere zieht Friedrich Wilhelm an den Rhein, um das Reich und die eigenen Länder im Westen gegen die Raubgier des „Sonnenkönigs" Ludwig XIV. zu schützen. Da hetzen ihm die Franzosen die Schweden ins Land. Furchtbar hat die Mark zu leiden. Die Bauern schließen sich zum Selbstschutz zusammen, nehmen Spieß, Sense und Dreschflegel und rücken gegen die Eindringlinge vor. Auf ihren Fahnen steht der Schwur: „Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserm Kurfürsten mit Leib und Blut."

In Eilmärschen führt Friedrich Wilhelm seine Truppen vom Rhein zum
Rhin. Schon stehen bei Fehrbellin 6000 Brandenburger gegen 12000 1675



Der Große Kurfürst bei Fehrbellin.

Schweden. Der Kurfürst selbst eilt an die Spitze der Schwadronen. In gestrecktem Galopp geht es in den Feind hinein. Die Schweden werden überritten. Sie fliehen entsetzt und werden über Fehrbellin hinaus nach Schwedisch-Pommern zurückgeworfen. Später vertreibt sie der Kurfürst auch noch aus Ostpreußen. Der Name des Siegers dringt durch ganz Europa. Seit dem Tag von Fehrbellin wird Friedrich Wilhelm bei den Deutschen als Volksheld, als der Große Kurfürst bewundert und geliebt. Aber sein großes Ziel hat er nicht erreicht. Dem Habsburger wird er zu mächtig, dem Franzosen gefährlich. „Man muß dem brandenburgischen Aar die Flügel beschneiden", denken beide. Im Frieden muß er Vorpommern wieder an die Schweden herausgeben. Ingrimmig prägt er auf seine Münzen: „Aus meinen Gebeinen werden dereinst meine Rächer erstehen."

Noch weiter fliegt der Adler bis an die Küste Afrikas. Dort wird eine brandenburgische Kolonie gegründet. „Groß-Friedrichsburg" heißt die Festung, die sie schützt. Wieder ist ein Anfang deutscher Kolonialpolitik gemacht.

Der Kurfürst fördert das Wohl des Volkes.

„Wo finde ich Menschen für meine entvölkerten Länder?" Das war Friedrich Wilhelms stete Sorge. Er zog Tausende von germanischen Menschen bester Art ins Land. Flamen, Holländer und Friesen, auch Hugenotten aus

Frankreich, dort um ihres evangelischen Glaubens willen vertrieben, wurden geholt. Bald entstanden überall in dem wüsten Lande neue Dörfer und Musterwirtschaften. Vieh und Ackergerät gab der Kurfürst. Auch der Anbau der Kartoffel, die aus Südamerika gekommen war, begann. Obstgärten und Gemüsebeete beim Bauernhause brachten bescheidenen Wohlstand. Kein Bauernsohn durfte heiraten, ehe er nicht sechs Obstbäume gepflanzt hatte. Handel und Gewerbe blühten auf, in Weberei und Kunsthandwerk waren die Niederländer Meister. Straßen zogen sich durchs Land, Kanäle verbanden Oder und Elbe, eine regelmäßige Post fuhr von Königsberg bis Cleve.

Achtundvierzig Jahre hindurch rang der Große Kurfürst um den Aufstieg seines Landes, jahrzehntelang mit todkrankem Körper. Seinen Söhnen gab er die Mahnung mit: „Ihr sollt das Regiment so führen, als wenn es nicht eure Sache wäre, sondern die Sache des Volkes!" Er fühlte sich aber nicht nur als Brandenburger, sondern als Deutscher. „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!" rief er seinen Zeitgenossen zu.

Der „Soldatenkönig" macht Preußen stark.

Preußen wird Königreich.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich I. errang die Königskrone. Am 1701
18. Januar 1701 krönte er sich in Königsberg zum „König in Preußen". Die Farben Schwarz-Weiß und der Preußische Adler galten von nun an als Hoheitszeichen für alle Landesteile, und der Name „Preußen" trat an die Stelle Brandenburgs. Der neue König war ein prachtliebender Herrscher. Er ließ große Feste und Jagden abhalten, prächtige Bauten und Denkmäler wurden errichtet. Seine prunkvolle Hofhaltung kostete viel Geld, und der Staat geriet in Schulden.

Preußen wird ein Staat der Ordnung.

Unwillig sah Kronprinz Friedrich Wilhelm dieser Mißwirtschaft zu. Als 1713
König machte er jeder Verschwendung sofort ein Ende. Luxuspferde, Prachtwagen, Schmuck und andere Kronschätze ließ er verkaufen. Friedrich Wilhelm I. regierte sein Land ganz nach seinem Willen. Wer widersprach, der bekam zu hören: „Räsonier Er nicht!" „Alles lenkt der König allein", schrieb der kaiserliche Gesandte nach Wien. „Er arbeitet mit solchem Ernst, daß auch kern Taler ausgegeben wird, der nicht durch seine Unterschrift genehmigt ist." Wie er sich selbst kaum eine ruhige Minute gönnte, so verlangte er auch von allen seinen Untertanen strengste Pünktlichkeit und



Friedrich Wilhelm I. begrüßt vertriebene Salzburger, die er in Ostpreußen ansiedelte,

Pflichterfüllung. Wehe den Beamten, die er bei einer Besichtigungsreise müßig antraf! Sie konnten den Krückstock des Königs zu fühlen bekommen. Vor allem brachte er den Haushalt des Landes in Ordnung. Eine Salzsteuer wurde eingeführt, und auch der Adel wurde zur Steuer herangezogen. So konnte der König seinem Nachfolger einen Staatsschatz von etwa 30 Millionen Mark hinterlassen.

Die Bauern auf den königlichen Gütern erhielten die Freiheit, und das Prügeln der Fronarbeiter wurde bei strenger Strafe verboten. Den vertriebenen evangelischen Salzburgern gab er eine Heimstätte in seinem Land. 20000 wurden in Ostpreußen angesiedelt, das unter der Pest ein Drittel seiner Bewohner verloren hatte.

Das neue preußische Heer.

Für sein Heer hatte der König alles übrig. Er vermehrte es allmählich auf 83 000 Mann. Die Soldaten wurden in allen Ländern geworben und mußten ihr Leben lang im Heere dienen. Sie waren aufs beste bewaffnet und neuartig ausgebildet. Im strammen Gleichschritt, unter dem Klang von Riesentrommeln, rücken sie auf dem Exerzierplatz ein. Blitzblank sind die Gewehre, die hohen Blechmützen, die Uniform. Ein Kommando des Königs! In schnurgerader Richtung rücken sie vor, eine tausendbeinige Maschine.



Friedrich Wilhelm I- vor seinen Soldaten.

Ein neues Kommando: „Laden!" Die erste Reihe kniet mit schrägem Bajonett zum Fang, die hintere Reihe steht und zielt. „Feuer!" Mit einem einzigen Schlag sind sämtliche Gewehre abgefeuert. Und ehe sich der Pulverdampf verzogen hat, marschieren sie wieder so sicher und in so gerader Richtung, als ob nur ein Mann, ein Wille sie bewege. Der König lacht zufrieden und spart nicht mit Lob und Auszeichnung.

Mit unerbittlicher Strenge ging der König jedoch gegen jeden Taugenichts im Heere vor. Wer ungehorsam war, mußte Spießruten laufen. Nach und nach berief Friedrich Wilhelm immer mehr Landeskinder zur Fahne ein. So war das Heer fest in der Hand des „Soldatenkönigs" und wurde neben dem Beamtentum zum sicheren Grundpfeiler des preußischen Staates. Trotzdem war Friedrich Wilhelm I. ein friedliebender Herrscher, der den Krieg scheute. Nur dem Zwang folgend, beteiligte er sich am Nordischen Kriege gegen Karl XII. von Schweden. Auf sein gefürchtetes Heer gestützt, konnte er Vorpommern mit Stettin erwerben und damit eine Sehnsucht seines Großvaters, des Großen Kurfürsten, erfüllen. Die afrikanische Kolonie aber gab er auf, weil sie zu schwer zu verteidigen war.

Friedrich der Große erhebt Preußen zur Großmacht.

Ein König wächst heran.

Große Freude herrscht im königlichen Schloß in Berlin. Am 24.Januar 1712 ist dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm ein Sohn geboren. Fast erdrückt der Vater den Kiemen. Er überläßt die Erziehung zunächst der Mutter und freut sich, wenn Fritz eifrig trommelt und marschiert. Denn Soldat soll der Junge werden, soll reiten und schießen lernen, soll Schildwache stehen und exerzieren. Aber Friedrich ist anders als der Vater. Seine Mutter versteht ihn. Zu ihr flüchtet Fritz, wenn es der Vater gar zu schlimm gemacht hat. Da fliegt die verhaßte Uniform in die Ecke, liebkosend streicht ihm die Mutter über den Kopf. Französische Bücher, französische Unterhaltung, die geliebte Flöte findet er hier. Aber schon steht der Gefürchtete im Zimmer: „Herunter mit dem Plunder!" Da fliegt der seidene Rock in den Kamin, die zerbrochene Flöte hinterher. „Fritz ist ein Querpfeifer und Poet, er macht sich nichts aus den Soldaten und wird mir meine ganze Arbeit verderben!" Und wie tobt der sparsame König, als er gar merkt, Fritz hat Schulden gemacht! Besonders schlimm wird es auf einer Reise nach Sachsen. Vor den Augen der Offiziere und Bedienten bekommt der Prinz den Stock zu fühlen. Da steht dessen Entschluß fest: „Ich entfliehe dieser Hölle!" Sein Freund Katte wird in den Plan eingeweiht. Aber sie werden ergriffen. Furchtbar ist die Wut des Königs: „Feiger Deserteur!" Er zieht den Degen und will den Sohn durchbohren, doch ein General wirft sich dazwischen. Die Haftzelle in Küstrin schließt sich, hinter dem Gefangenen. Im Hofe ertönt dumpfer Trommelwirbel. Katte wird zum Tode geführt. Verzweiflung tritt in die Augen des unglücklichen Kronprinzen. Noch einmal winkt ihm Katte zu. Da bricht Friedrich ohnmächtig zusammen. Er sieht nicht mehr, wie Kattes Kopf in den Sand rollt.

Das ist die Wende. Unter der Wucht dieses Geschehens ist aus dem Jüngling ein Mann geboren. Tiefe Reue erfaßt ihn, ein neuer Mensch beginnt zu werden. Da mildert der Vater die Haft. Die Erziehung zur Königsaufgabe beginnt. „Der Fritz soll sich alles französische Wesen aus dem Kopf schlagen, nichts als preußisch sein und ein deutsches Herz haben!" Der Kronprinz arbeitet in der Domänenkammer. Bald erkennt er die gewaltige Tätigkeit des Vaters, die ständige Sorge für das Volk. Stille Hochachtung kommt in sein Herz. Nun versteht er auch, warum ihn sein Vater so hart anfaßte. Er lernt: „Nur eine Fürstenweisheit gibt's, um den Namen des Herrschers auf Felsengrund zu bauen, sein Bestes tun und im. Staate möglichst der Vollkommenste sein." Der König gibt ihm ein Regiment und schenkt ihm Schloß Rheinsberg. Einige glückliche Jahre beginnen.

Straffe Arbeit macht das Regiment bald zum besten des Heeres. Der König
ist glücklich, Als der Tod ihm sein schweres Amt aus der Hand nimmt, sagt 1740
er zu den Generälen am Bett: „Tut mir Gott nicht viel Gnade, daß ich einen
so würdigen Sohn und Nachfolger hinterlasse? Ich sterbe zufrieden." Fritz
aber, nun König Friedrich, schreibt an seine Schwester: „Wir können nichts
anderes tun als weinen. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich ihn so Heb gehabt
habe!" Und nun beginnt der preußische Adler seinen Flug.

Preußen wird Großmacht.

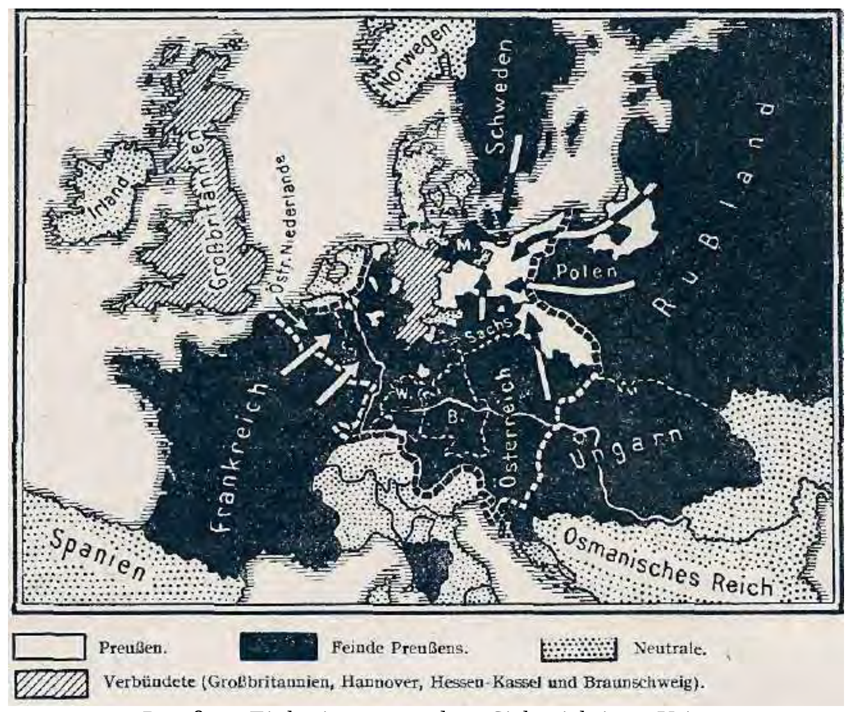
DiebeidenerstenSchlesiscbenKriege.

„Der Kaiser ist gestorben!" Mitten in die ersten Regierungstaten des 1740
jungen Königs kommt diese Kunde. „Jetzt oder nie!" denkt er, „jetzt soll
es sich entscheiden, ob Preußen immer hinter Österreich zurückstehen muß
oder nicht. Schlesien muß mein werden! Nun hat Maria Theresia mich
nötig, denn nur mit meiner Hilfe kann sie sich gegen ihre übrigen Gegner
durchsetzen!" Ein eilender Bote geht nach Wien ab. „Gib mir Schlesien, und
ich helfe Dir gegen Bayern, Sachsen und Franzosen, die Dir Deinen Thron
streitig machen!" Vorsorglich und kühn rückt Friedrich in Schlesien ein.
Aber Maria Theresia weist seine Forderung ab.

Sie wagt auch mit Friedrich den Waffengang. Bei Mollwitz scheint Öster- 1741
reich der Sieg zu winken, aber die preußische Infanterie mit ihrer eisernen
Zucht, ihrem eisernen Ladestock und ihrem Schnellfeuer wirft schließlich
doch das österreichische Heer und dessen berühmte Reiterei nieder. Nun ist
Schlesien preußisch. Im zweiten Schlesischen Krieg versucht Maria Theresia
noch einmal ihr Glück. Alle andern Gegner hat die heldenmütige Kaiserin
besiegt, aber die neue preußische Reiterei zersprengt bei Hohenfriedberg 1745
ihre Truppen. Staunend sieht die Welt auf Preußen und seinen König, und
sie ahnt etwas von kommenden großen Dingen.

DieEinkreisungPreußens.

Aber Maria Theresia läßt sich nicht entmutigen, sie hat „das Herz eines Königs" Ihr kluger Minister findet genug Bundesgenossen gegen die aufstrebende deutsche Großmacht Preußen. Frankreich, Rußland, Schweden, sie alle möchten Deutschland nicht unter Friedrichs Führung kommen lassen, das „Reich" selbst wendet sich gegen ihn. Eine riesige Übermacht zieht sich um Preußen wie eine dunkle Gewitterwolke zusammen. Nur England verspricht ihm einige Hilfe und Geld. Es will mit Preußens Gewehren Frankreich die Kolonien abnehmen. „Wem gelten die Rüstungen?" fragt Friedrich in Wien an. Die Kaiserin antwortet ausweichend. Nun weiß er genug. Er



Preußens Einkreisung vor dem Siebenjährigen Krieg.

will die Gegner einzeln schlagen, ehe sie sich vereinigen können. „Wie groß auch unsere Friedensliebe ist, so kann und darf man doch nicht seine Ehre und Sicherheit derselben opfern." Seine Generale erhalten den Befehl, in Böhmen einzumarschieren. Damit beginnt ein gewaltiges Ringen, die Feuerprobe für den jungen deutschen Großstaat.

1756 bis 1763 *Der Siebenjährige Krieg.*

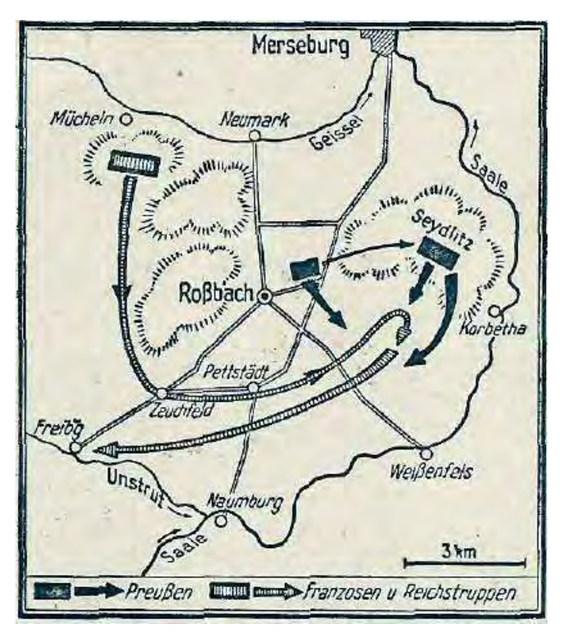
Friedrich überdenkt sein Schicksal: „Geschähe es, daß ich getötet würde, so müssen die Dinge in ihrem Zuge bleiben. Wenn ich das Verhängnis hätte, vom Feinde gefangengenommen zu werden, verbiete ich, daß man die geringste Rücksicht auf meine Person nimmt." Im Nu ist Sachsen besetzt. In Dresden findet er die Beweise für die Verschwörung gegen ihn. Jetzt muß Österreich überrannt werden. Aber vor Prag kommt er zum Stehen, und bei Kolin wird er geschlagen. Nun finden die Feinde Zeit zum Gegenschlag.

Der Franzose ist ins Land eingebrochen, die buntscheckige „Reichsarmee"
1757 steht ihm zur Seite. Aber schon ist Friedrich bei Roßbach in Thüringen zur



Angriff preußischer Infanterie in der Schlacht bei Kolin.

Stelle. Ein grauer Novembertag bricht an. Im preußischen Lager stehen die Zelte, ausgerichtet wie im Manöver. Die Soldaten haben abgekocht. „Sie sollen sich in ihrem Appetit durch die Herren Franzosen nicht stören lassen", sagt Friedrich. Der französische General hohnlacht über die „Potsdamer Wachtparade". Er steigt von den sicheren Höhen herunter und umzingelt die Preußen. „Keine Maus soll noch ein Loch zum Entschlüpfen finden", denkt er. Friedrich sieht die Vorbereitungen, aber er tut, als ginge ihn das gar nichts an; die Feuer brennen, die Kochgeschirre klappern weiter bei seinen Truppen. Aber, halt, sind es nicht weniger geworden? Wo ist denn der Seydlitz mit seinen Kürassieren geblieben? Leise davon ist er, verschwunden aus dem Lager. Wo sind denn die Bataillone des Prinzen Heinrich? Der Franzose merkt nichts, er höhnt und umzingelt weiter. Da, plötzlich Trommelwirbel, Trompetengeschmetter! Mit einem Schlage sind die Zelte verschwunden, die Feuer gelöscht. Das preußische Heer steht in Schlachtordnung. Von links braust Seydlitz mit seinen Reitern in die Reihen der überraschten Franzosen, von der andern Seite stürmt Prinz Heinrich, von den Höhen ringsum donnern die preußischen Kanonen, und von vorn reitet König Friedrich an. Schon nach zehn Minuten ist das Schicksal des Tages



Schlacht bei Roßbach.

entschieden, noch anderthalb Stunden wogt der Kampf hin und her, dann ist von der französischen Pracht und Herrlichkeit nichts mehr vorhanden. Das deutsche Volk aber hat seinen Helden gefunden und jubelt ihm zu, Friedrich dem Großen. „Reißausarmee" nennt es die bunte Reichsarmee. Die Jungen singen: „Und wenn der Große Friedrich kommt und klopft nur auf die Hosen, dann läuft die ganze Reichsarmee, Panduren und Franzosen!"

Aber für den Sieger gibt es keine Ruhe. Die Österreicher stehen in Schlesien. In Eilmärschen geht's von Roßbach nach Leuthen. Das wird ein anderes Kämpfen werden als gegen die windigen Franzosen! Der König versammelt am Abend seine Generale und spricht zu ihnen: „Ich werde gegen alle Regeln der Kunst einen beinahe zweimal stärkeren Feind angreifen. Ich muß es tun, oder es ist alles verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich; so werde ich handeln."

1751 Am Morgen des 5.Dezember setzt sich Friedrich an die Spitze seiner Armee. Er ruft einen Offizier mit fünfzig Husaren zu sich und befiehlt diesem: „Ich werde mich heute bei der Schlacht mehr aussetzen müssen als seither. — Bleib ich, so bedeckt Er den Körper gleich mit seinem Mantel. Er läßt einen Wagen holen und sagt keinem ein Wort. Die Schlacht geht weiter, und der Feind — der wird geschlagen!"

Von einer Höhe aus erblickt Friedrich die ganze feindliche Schlachtaufstellung. Sofort ist sein Plan gefaßt. — Um Mittag ist die preußische Armee dem Feinde in die Flanke gekommen. Ein hartnäckiger Kampf entspinnt sich um das Dorf Leuthen. Das Dorf wird von den Preußen genommen. Die Österreicher wehren sich erbittert und suchen sich auf den Höhen hinter dem Dorf festzusetzen. Als ihre Kavallerie zum Angriff übergeht, stürzt sich die bereitgestellte preußische Reiterei ihnen in die Flanke und in den Rücken. In wilder Unordnung eilt die Österreichische Armee über die Wasser

der Schweidnitz zurück, zahlreiche Gefangene zurücklassend. Der Kampf ist entschieden.

Aber bald stand der Ausgang des Krieges wieder auf des Messers Schneide. Im Unglücksjahr 1759 sah sich Friedrich bei Kunersdorf den vereinigten Österreichern und Russen gegenüber. Er kämpfte selbst in der vordersten 1759
Linie und warf die Russen aus ihren Stellungen. Aber in der Nacht mußte er verzweifelt schreiben: „Ich habe diesen Morgen den Feind um elf Uhr angegriffen. Alle meine Truppen haben Wunder der Tapferkeit getan. Unsere Leute gerieten in Verwirrung, ich habe sie dreimal wieder gesammelt, schließlich war ich selbst nahe daran, gefangengenommen zu werden. Ich war gezwungen, das Schlachtfeld zu räumen. Mein Rock ist von Schüssen durchlöchert, zwei Pferde wurden mir getötet; mein Unglück ist, daß ich noch lebe... In dem Augenblick, da ich dies schreibe, flieht alles, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute. Ich habe keine Hilfsmittel mehr, und, um nicht zu lügen, ich glaube alles verloren. Ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Adieu für immer!" Aber aus der Nacht der Verzweiflung, die ihn sogar an Selbstmord denken ließ, riß der König sich wieder hoch. Ein Brief an den Bruder Heinrich hat einen anderen Ton: „Rechnen Sie darauf, daß ich, solange ich die Augen offen habe, den Staat aufrechterhalten werde, wie es meine Pflicht ist...."

Nach vier Kriegsjahren waren Freund und Feind erschöpft. England schloß mit Frankreich Frieden und schickte kein Geld mehr; es hatte Frankreich den größten Teil seiner Kolonien entrissen und war so durch Friedrichs des Großen Heldentum der größte Kolonialstaat geworden. Friedrich konnte zwar noch zwei Schlachten gegen Österreich gewinnen, aber dann waren seine Kräfte erschöpft. Er behauptete noch die Festungen und befestigten Lager. Das Land war völlig verarmt, Handel und Wandel lagen darnieder. Die königliche Münze kam in die Hände des Juden Ephraim, der immer schlechteres Geld prägte, das zuletzt niemand mehr nehmen wollte. Der Jude aber wurde reich dabei. „Von außen schon, von innen schlimm, von außen Friedrich, von innen Ephraim", spottete das Volk. Das Heer konnte keinen Ersatz mehr aus der Heimat bekommen, 16jährige Kadetten wurden Offiziere. Die Pferde fehlten, man mußte schon Kühe vor die Kanonen spannen. Die Minister rieten zum Nachgeben. „Nein! Niemals werde ich einen Frieden in Unehren schließen!" erklärte Friedrich. Das Schicksal brachte endlich die Rettung. Friedrichs unversöhnliche Feindin, die r,ussische Zarin, starb plötzlich, und Rußland zog sich vom Kampfe zurück. Nun konnte Friedrich den Krieg ehrenvoll beenden. Im Frieden zu 1763
Hubertusburg mußte Österreich endgültig auf Schlesien verzichten, aber seine übrigen Erblande und das Kaisertum hatte es gerettet.

Was der große König in den endlosen Jahren des Krieges geleistet hatte an Mut, Unbeugsamkeit, Seelenstärke und an hervorragender Menschen- und Kriegführung, steht in der Geschichte der Völker einzig da. Die endgültige Entscheidung zwischen Österreich und Preußen im Kampf um die Vormachtstellung in Deutschland war nicht gefallen, aber Preußen hatte die Anerkennung als europäische Großmacht erreicht. Durch den Heldenkampf Friedrichs des Großen war im deutschen Volke das Nationalbewußtsein wieder erstarkt. Das deutsche Volk hatte wieder eine Hoffnung. Viele sahen von jetzt ab in Preußen das neue, kommende Deutschland.

Der erste Diener des Staates.

Als der Kampf um Preußens Größe begann, war Friedrich ein tatkräftiger Mann, sprühend von Geist und Leben. Die Mühseligkeiten des langen Krieges hatten aus ihm einen gebückten, kranken und müden Greis gemacht Und nun begann erst die schwere Arbeit, die Nöte des Landes zu bessern Unermüdlich war er tätig. Heldenhaft zwang er seine körperlichen Leiden nieder. Im Schlachtendonner des Krieges wie in den Werken des Friedens war er „der Große". Er öffnete die Magazine des Heeres und verteilte für die erste Not Brot, Mehl und Pferde. „Halte Er keine langen Reden über die Not Seines Kreises, die kenne ich", sagte er einem Beamten, „nehme Er einen Bleistift und schreibe Er auf, was nötig ist."



Friedrich der Große. {Von Menzel.)

Große Sorgfalt wandte er der Gewinnung von neuem Acker- und Siedlungsland zu. Als junger Kronprinz sah er von den Festungswällen Küstrins in der weiten, sumpfigen Oderniederung nichts als Wasser und Schilf. „Das muß einmal anders werden. Hier sollen Häuser stehen und Bauern arbeiten!" Nun, nach dem Kriege, war es so weit. Er ließ Gräben ziehen und die Sumpfgebiete

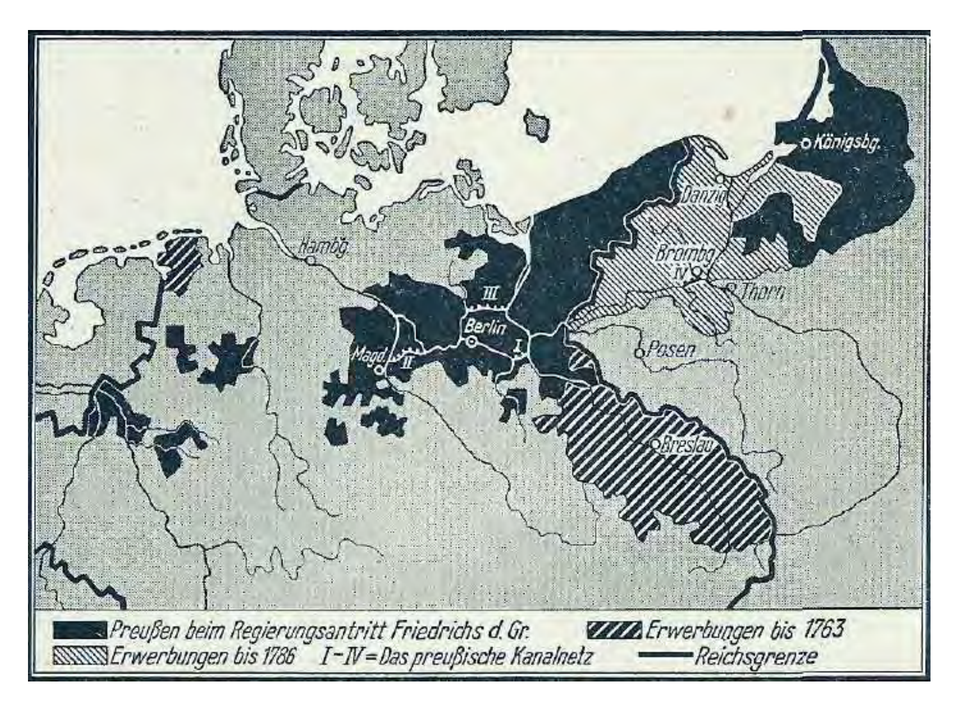


Schloß Sanssouci.

an Oder, Warthe und Netze, in Pommern und in der Altmark entwässern. Die Auswanderer aus andern Ländern Deutschlands zogen nicht mehr nach Amerika, sondern nach Preußen. Hunderte von neuen Dörfern entstanden. Wege, Straßen und Kanäle durchzogen das Land. „Hier habe ich mitten im Frieden eine neue Provinz erobert!" rief er glücklich aus. Auch den Städten mit ihrem Handel und Gewerbefleiß galt seine Fürsorge. Die Juden glaubten, unter dem Schutze des Münzjuden Ephraim in Preußen eindringen zu können. Aber der König kannte sie: „Wir befehlen, daß die Juden in den kleinen Städten weggeschafft werden. Was wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber daß sie ganze Völkerschaften von Juden zu Breslau anbringen und ein ganzes Jerusalem draus machen, das kann nicht sein." Der König lebte und arbeitete nur noch für sein Land. Selbst im Lustschloß Sanssouci, das er erbaute, begann sein Arbeitstag um vier Uhr morgens, nur gegen Abend suchte der König Erholung in einem Konzert, bei dem er selbst die Flöte spielte. Die bedeutendsten Männer aller Länder, Gelehrte und Künstler, waren bei ihm zu Gast.

Wiederaufnahme deutscher Ostpolitik.

Die Polen erwiesen sich immer mehr als unfähig, ein großes Reich zu bilden. Alles ging dort drunter und drüber.



Preußen unter Friedrich dem Großen.

Friedrich der Große erkannte rechtzeitig, daß die „polnische Wirtschaft"
1772 ihrem Ende entgegenging. Im Einverständnis mit Rußland besetzte er das Herzogtum Westpreußen und das Netzegebiet. Sofort begann er mit der Verstärkung des im Lande noch vorhandenen Deutschtums. Zuerst glaubte der König, einige deutsche Siedler in jedem Dorf würden genügen, um die ins Land eingewanderten Polen durch ihr Beispiel zu Fleiß, Sauberkeit und Ordnung anzuspornen. Aber er sah sich getäuscht, die Polen blieben Polen. Jetzt wurden rein deutsche Dörfer angelegt und weite Strecken aus Sumpf und Moor in fruchtbares Land verwandelt. Westpreußen blühte sichtbar auf. Unter Friedrichs Nachfolger zerfiel Polen völlig in seine Bestandteile. Österreich, Rußland und Preußen gliederten sich die benachbarten Teilgebiete an. Preußen konnte seine Grenzen in das alte germanische Siedlungsland bis östlich Warschau vorrücken.

Der alte König.

In seinem hohen Alter wurde der König durch eine schmerzvolle Krankheit geplagt. Trotzdem erledigte er die Regierungsgeschäfte. Die Kabinettsräte ließ er in aller Frühe an sein Krankenlager kommen: „Mein Zustand

nötigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen, die für Sie nicht lange dauern wird. Mein Leben ist auf der Neige. Die Zeit, die ich noch habe, muß ich benutzen; die gehört nicht mir, sondern dem Staate." Dann arbeitet er volle zwei Stunden mit seinen Helfern. Aber die Schmerzen sind unerträglich. Als er wieder allein ist, läßt er sich ächzend in seinen Lehnstuhl zurückfallen. Aber gleich reißt er sich wieder hoch.. Seine Augen fallen auf die letzten Worte seines Testamentes, das vor ihm auf dem Tisch liegt. „Meine letzten Wünsche in dem Augenblick, wo ich den letzten Hauch von mir gebe, werden dem Glücke meines Landes gelten. O, möge es in höchster Blüte bis an das Ende der Zeiten fortdauern!" Im Morgengrauen eines Augusttages 1786 starb der König. 46 Jahre hatte er mit unermüdlicher Aufopferung 1786 als „erster Diener des Staates" regiert. In der Garnisonkirche zu Potsdam schläft er neben seinem Vater den ewigen Schlaf.

Friedrich der Große starb ohne Nachkommen. Sein Neffe und Nachfolger Friedrich Wilhelm II. war nicht in der Lage, die deutsche Aufgabe Preußens weiterzutreiben. Aber der Geist des großen Preußenkönigs lebte im Volke weiter. Bahnbrecher deutscher Einheit aus allen deutschen Stämmen scharten sich von nun an um den Staat Friedrichs des Großen. Preußen, dessen Gebiete über ganz Deutschland zerstreut waren, behielt seine Aufgabe, Vorhut eines neuen Deutschlands zu sein, auch über die Zeit des Niederganges hinaus.

Um die Herrschaft über Europa und die Welt.

Frankreichs Griff nach der Herrschaft.

Die Freimaurerlogen peitschen auf.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts war in England die gefährliche Gesellschaft der Freimaurer entstanden. Von hier aus zog sich das Netz ihrer „Logen" mit „Brüdern", „Meistern" und „Großmeistern" über alle Länder. Die Freimaurer waren ein Geheimbund und erkannten sich an geheimen Zeichen. Wer eintrat, mußte einen furchtbaren Eid schwören, daß er nichts von ihren Taten und Plänen verraten wolle. Bald traten auch Juden in die Freimaurerlogen ein und übernahmen in den „Hochgraden" die Führung. Durch eine „W e1trevolution" wollten die Freimaurer „Throne und

Altäre" stürzen und eine „Weltrepublik" errichten. Auch die Völker sollten verschwinden und in einer einzigen, großen Mischrasse untergehen. Das nannten die Freimaurer „Menschenveredlung" und „Menschheitsbeglückung". „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" waren die Schlagworte, mit denen sie das Volk einfingen. Sie sorgten dafür, daß ihre Meister überall an die führenden Stellen kamen. Sie wurden Minister und Generale, sie schrieben die Zeitungen und beeinflußten dadurch die Öffentliche Meinung; sie bestimmten durch ihr Geld Kunst und Wissenschaft. Und überall arbeiteten sie geheim für ihre verderblichen, internationalen Ziele. Auf diese Weise verfälschten sie den Willen zur Freiheit und zu einer neuen völkischen Lebensordnung, der sich besonders bei den nordischen und nordisch geführten Völkern regte. Sie lenkten diese gewaltige Kraft in eine Richtung, die zur Weltherrschaft des Judentums führen mußte.

Eine blutige Revolution.

In Frankreich fanden die Freimaurer einen besonders günstigen Boden. Der „Ruhm" des Landes war in den Kriegszügen gegen Friedrich den Großen, bei Roßbach, verflogen; die Kolonien hatte England geraubt. Das verschwenderische Leben der Könige hatte eine große Schuldenlast auf das Land gelegt. Die ganze Last ruhte auf den Bauern und armen Bürgern, die zwar alle Steuern zu zahlen, aber im übrigen den Mund zu halten hatten. Sie waren politisch ohne alle Rechte. Adel und Geistlichkeit waren steuerfrei. Darauf baute die Freimaurerei ihren furchtbaren Plan, die Vorbereitung der Revolution. Sie predigten die „allgemeinen Menschenrechte" und versprachen dem Volke „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit". Einer der Hetzer fragte in einer Flugschrift, warum man den germanischen Adel nicht wieder in die Wälder Deutschlands zurückjage. König Ludwig XVI. war zu schwach, dem Treiben Einhalt zu gebieten. Der aufgehetzte Straßenpöbel
1789 stürmte das Staatsgefängnis, die Bastille, befreite die darin befindlichen Verbrecher und machte die Wache nieder. In wüstem Zuge trug er die Köpfe der Erschlagenen durch die Straßen. Diese Mordtat und Verbrecherbefreiung feierte Frankreich lange als seinen Nationalfeiertag, als Geburtstag der „Demokratie", der „Volksherrschaft". Immer schlimmer wurde die Lage des Königs, der keinen Mut und keine Kraft hatte„ In ihrer Verzweiflung schrieb die Königin Marie Antoinette, eine Tochter Maria Theresias, an ihren Bruder, den deutschen Kaiser: „Nehmen Sie sich dort unten gut in acht vor jeder Freimaurerverbindung. Die hiesigen Ungeheuer rechnen darauf, in allen Ländern das gleiche Ziel zu erreichen. O Gott, schütze mein Vaterland und Sie vor solchem Unglück!" Schließlich gewann der Pöbel

völlig die Oberhand. Die blutigen Verbrecher Robespierre und Danton und der Jude Marat stellten sich an die Spitze, und nun begann ein furchtbares Blutbad. Wer nur irgendwie blaue Augen und blonde Haare hatte, wurde durch das Fallbeil hingerichtet. Wer fliehen konnte, floh nach Deutschland. Auch der König und die Königin wurden verurteilt und hingerichtet. Und dann kamen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit". Die Religion wurde abgeschafft, Gott wurde „abgesetzt"; ein verkommenes Weib trat als „Göttin der Vernunft" an seine Stelle. Die Juden erhielten volle Staatsbürgerrechte und wurden „Franzosen", das Bankhaus des Juden Rothschild in Paris blühte auf.

Schließlich aber wurde es dem Volke zu viel. Es empörte sich gegen seine Tyrannen. Der Jude Marat wurde von einer edlen Französin erstochen. Danton und Robespierre mußten den gleichen Weg gehen, den sie so viele Tausende geschickt hatten. Unter dem Fallbeil fiel ihr Kopf.

Allmählich kehrte die Ordnung zurück, und das Land erstarkte. Aber jetzt wurde Frankreich eine Gefahr für ganz Europa. Die Weltrevolution sollte durchgeführt werden. Revolutionsheere bedrohten die Nachbarstaaten. Sie rissen das linke Rheinufer von Deutschland los, machten Holland zu einer Republik und griffen die Schweiz und Oberitalien an. Niemand war stark genug, sie aufzuhalten.

Napoleon kommt zur Macht.

Napoleon Bonaparte war auf der Insel Korsika geboren. Seine Vorfahren-stammten aus Oberitalien und trugen in der ältesten Zeit germanische Vornamen. Als junger Mensch kam er auf die Kriegsschule nach Frankreich. Hier zeigte er einen ungeheuren Fleiß. Am liebsten las er Kriegsgeschichte. Ein Weltherrscher wie Cäsar wollte er werden. Als junger Artillerieoffizier schloß er sich der Revolution an. Bald wurde er General und führte die französischen Truppen in Italien gegen Österreich zum Siege.

Er weiß aber, der grimmigste Feind Frankreichs ist England, das auf seiner Insel unangreifbar ist. In Ägypten und Indien will er es fassen. Sein. Sieg bei den Pyramiden macht ihn zum Liebling der Soldaten und zum Volkshelden Frankreichs. Als seine Flotte von der englischen vernichtet wird, kehrt er allein nach Paris zurück. Er vertreibt die Revolutionsregierung in Paris und macht sich zum Ersten Konsul des Landes. Niemand hindert auch, daß er sich endlich 1804 in Anwesenheit des Papstes selbst zum 1804
Kaiser der Franzosen krönt. Zum erstenmal in der Geschichte ist ein französisches Kaisertum entstanden. Weiter eilt er von Sieg zu Sieg. Die Schweiz, Italien, die Niederlande, Spanien, nichts kann seinem un-

stillbaren Erobererdrang widerstehen. Ein Weltreich will er schaffen, die Völker und Staaten sollen seinem Befehle folgen.

Bündnisse Englands mit Rußland, Schweden und Österreich konnten Napoleons Aufstieg nicht hemmen. 1801 ging das ganze linke Rheinufer an Frankreich verloren. Napoleon setzte eine Neugliederung Deutschlands durch (1803) und sorgte für eine Stärkung Preußens und der süddeutschen Mittelstaaten, um eine deutsche Einigung zu erschweren. Nun sollte eine Landung in England dem englischen Weltreich ein Ende machen. Doch an Österreich und Rußland fand England willige Festlandsdegen. Napoleon gibt seine Landungspläne auf und marschiert nach Osten. Schon sind die Süddeutschen seine geheimen Bundesgenossen. Besorgt blickt er nach Preußen. Dort steht die Armee Friedrichs des Großen. Aber der große König selbst ist nicht mehr da. Friedrich Wilhelm III., der jetzt Preußens König ist, meint: „Nichts ist einem Lande dienlicher als ein dauerhafter Friede!" Da erkennt Napoleon, daß er Preußen nicht zu fürchten hat.
1805 Siegreich bricht er in Süddeutschland ein. Bei Austerlitz ereilt die Österreicher und Russen das Schicksal, das des Königs Zaudern mitverschuldet hat; trotz heftigster Gegenwehr werden sie von Napoleon geschlagen. Jetzt ist er der Herr des Festlandes. Doch zur See hat England seine Macht befestigt. Die französische Flotte wurde durch Admiral Nelson vernichtet. Napoleon rächte sich durch die Festlandsperre. Allen Staaten, die von ihm abhängig waren, wurde der Handel mit England verboten. Die „Krämernation" sollte ersticken.

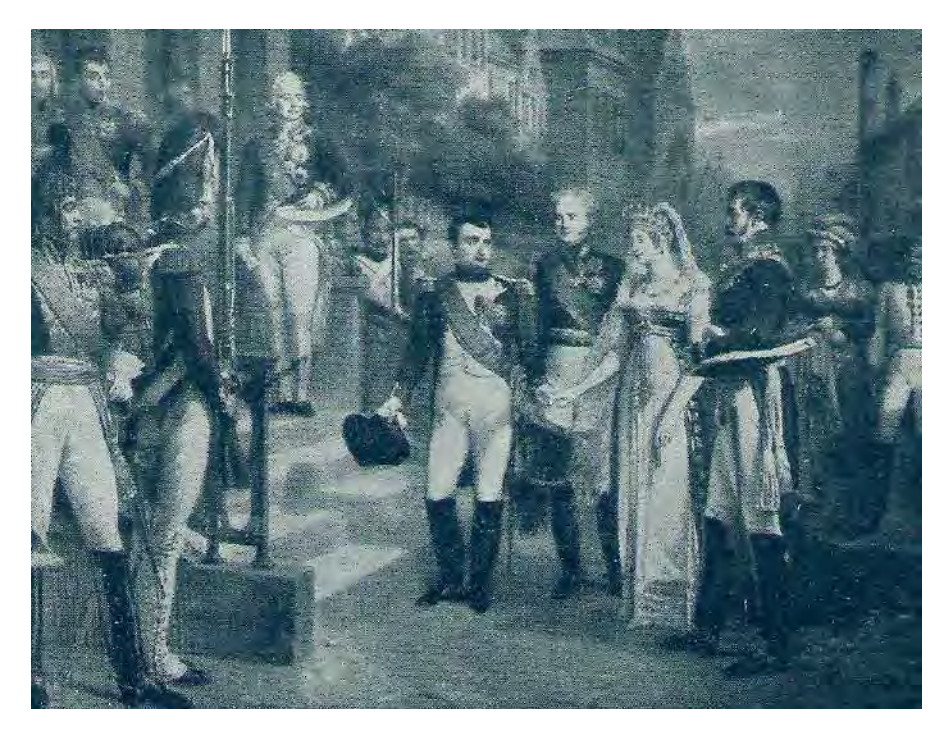
Deutschland und Europa zu Füßen des Korsen.

In Deutschland begann eine erbärmliche und würdelose Zeit. Sechzehn Fürsten im Westen des Reiches sagten sich von Deutschland los und gründeten 1806 den „Rheinbund". Sie schrieben an Napoleon, „dessen Absichten sich stets mit dem wahren Interesse Deutschlands übereinstimmend gezeigt haben", er sei „Karl der Große, er möge der Regler, der Heiland Deutschlands sein"! Da legte der letzte deutsche Kaiser aus dem Hause
1806 Habsburg die Kaiserkrone nieder. So ging das deutsche Reich in Schande und Schmach unter.

Preußen stand jetzt dem Feinde allein gegenüber. Napoleon reizte und drängte es zum Kriege. Als Friedrich Wilhelm III. — viel zu spät — zu den Waffen griff, stand Napoleon im Nu im Herzen Deutschlands, in Thüringen. Wie die Preußen es unter dem Alten Fritz vor 50 Jahren gelernt
1806 hatten, marschieren sie bei Jena mit fliegenden Fahnen und Marschmusik in den Kampf. Napoleon aber hat in der Nacht vorher die Höhen rechts

und links mit seinen Geschützen besetzt und schießt in die dichten Reihen. Zu allem Unglück wird gleich bei Beginn der Schlacht der Oberbefehlshaber des preußischen Heeres, Ferdinand von Braunschweig, tödlich verwundet. Niemand tritt an seine Stelle, aber drüben steht der immer siegreiche Napoleon! Was nützt da alles preußische Heldentum, rasch löst sich die Ordnung, die Truppen geraten durcheinander und gehen zurück. Endlich wilde Flucht!

Verloren ist das Preußen des Alten Fritz, verloren die Festungen Erfurt, Magdeburg und viele andere. Die alten siebzig- und achtzigjährigen Kommandanten, die man behalten hatte, um Pension zu sparen, ergeben sich häufig ohne Kanonenschuß, ohne Schwertschlag einem Zug französischer Reiter! Das Königspaar flüchtet nach dem Osten, nach Küstrin, nach Königsberg, nach Memel. Napeleon aber rückt in Berlin ein. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!" befiehlt der jämmerliche Kommandant den Bürgern, die sich zur Wehr setzen wollen. Der Korse geht an das Grab des Alten Fritz und läßt es öffnen. „Hut ab, ihr Herren, da ist ein Heiligtum! Wenn der lebte,



Napoleon empfängt 1807 im Schlosse zu Tilsit die Königin Luise,
die um einen milden Frieden für Preußen bittet.

stände ich jetzt nicht hier!" sagt Napoleon bewundernd und — nimmt vom Sarge des Großen Königs Hut und Degen. Auch die Siegesgöttin vom Brandenburger Tor läßt er nach Paris bringen.

Aber der preußische Heldengeist ist noch nicht ausgestorben. General Blücher hat sich mit einem Teil des Heeres nach Norden durchgeschlagen. Erst bei Lübeck wird er von den Franzosen gestellt und eingeschlossen. Er muß sich ergeben. Ingrimmig schreibt er: „Weil ich keine Munition und kein Brot mehr habe." In Ostpreußen ficht das letzte preußische Korps gemeinsam mit den Russen in zwei Schlachten tapfer und nicht ohne Erfolg. Major Gneisenau und Bürgermeister Nettelbeck halten trotz heftigster Angriffe die Festung Kolberg bis zum Friedensschluß. Auch Graudenz, Glatz, Kosel und Silberberg ergeben sich nicht. Dort sind willenskräftige Männer auf dem Posten. Hätte doch an der Spitze des Staates ein



Deutschland und Preußen nach dem Tilsiter Frieden.

Mann gestanden wie sie! Dann wäre das furchtbare Friedensdiktat von Tilsit nicht gekommen. Selbst das Opfer der edlen Königin Luise war vergeblich. Sie ging zu dem Eroberer und bat ihn um mildere Bedingungen. Auf ihre Bitte bekam sie zur Antwort: „Wenn ich Preußen nicht ganz von der Karte lösche, so nur, weil Zar Alexander darum gebeten hat. Aber hier sind die Bedingungen, nur wenige zunächst: Alles Gebiet westlich der Elbe wird abgetreten; das erhält mein Bruder Jerome als Königreich Westfalen. Preußen verliert auch sein Neuland im Osten; daraus wird das Herzogtum Warschau gebildet. Danzig wird freie Stadt. 140000 Mann französische Besatzung bleiben in Preußen und werden von ihm unterhalten. Die Höhe der Kriegskosten bleibt unbestimmt; Frankreich wird sie von Zeit zu Zeit neu festsetzen. Preußen wird nur 42000 Soldaten unter den Waffen halten und dem Kaiser von Frankreich ein Hilfsheer stellen, wenn er es verlangt." 1807

Die Königin Luise, Preußens guter Geist, starb 1810 gebrochenen Herzens. Sie hat die Befreiung nicht mehr erlebt.

Wiedergeburt und Befreiung.des deutschen Volkes.

Völkische Kräfte bereiten die Befreiung vor.

Das Volk erwacht.

Gleichgültig und ergeben nehmen die meisten Deutschen ihr Schicksal hin. Aber der Freiheitswille ist nicht tot. In Wien und Berlin sammeln sich die Kräfte, die Deutschland Ehre und Freiheit wiedergeben wollen. Wer den Franzosen in die Hände fällt, verliert sein Leben. Das kümmert sie nicht, Freiheit ist wichtiger als Leben! Buchhändler Palm in Nürnberg druckt den Aufruf eines Unbekannten: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung". Napoleon läßt ihn erschießen. In Berlin hält unter den Augen der Franzosen Fichte seine „Reden an die deutsche Nation": „Geht ihr ferner so hin in eurer Dumpfheit und Achtlosigkeit, so erwarten euch alle Übel der Knechtschaft, Entbehrungen, Demütigungen, der Hohn und Übermut des Überwinders. Ihr werdet herumgestoßen werden in allen Winkeln so lange, bis auf diese Weise euer Volk auslöscht... Unsere ältesten Vorfahren haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist." Der Dichter Heinrich von Kleist reißt die Lauen hoch: „Ich will die höllische Dämonenbrut nicht lieben! Solang sie in Germanien trotzt, ist Haß mein Amt und meine Tugend



Neidhardt von Gneisenau.



Gerhard von Scharnhorst.

Rache!" Ernst Moritz Arndt fragt: „Was ist des Deutschen Vaterland?" und antwortet: „Das ganze Deutschland soll es sein!" Turnvater Jahn sammelt auf der Hasenheide bei Berlin die deutsche Jugend, stärkt im Turnen ihre Kräfte für den Befreiungskampf und predigt ihnen vom deutschen Volkstum. Schillers Freiheitsdichtung „Wilhelm Tell" wirkt gewaltig. Sein Schwur: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod als in der Knechtschaft leben!" wird das Losungswort dieser Zeit.

Deutsche Volksheere im Werden,

Erzherzog Karl führt die Freiheitsbewegung in Österreich. Für die Landwehr wird die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Der Reichsfreiherr von Stadion erneuert hier den Staat und weckt den Willen zum Widerstand.

In Preußen arbeitet General Scharnhorst gemeinsam mit dem Verteidiger Kolbergs, General Gneisenau. Er weiß, daß geworbene Söldner, die noch dazu bei den kleinsten Vergehen geprügelt werden, keinen Freiheitskampf führen können. Das kann nur ein Heer von Landeskindern, die ihr Hab und Gut, das Leben von Frau und Kind und ihr eigenes Vaterland verteidigen. Aber was tun? Napoleon hat im Diktat von Tilsit nur 42000 Mann erlaubt. Nun, Scharnhorst weiß sich zu helfen. 42000 Mann werden eingezogen und mehrere Monate ausgebildet, dann wird ein Teil in die

Heimat entlassen, andere treten an ihre Stelle. So wiederholt sich das täuschende Spiel. So wird allmählich ein Heer von einigen hunderttausend Landeskindern geschaffen. Selbstverständlich wird die entehrende Prügelstrafe abgeschafft. Auch Bürger- und Bauernsöhne können Offizier werden, nicht nur die Adligen. Endlich, als die Freiheitsstunde schlägt, wird die all- 1814
gemeine Wehrpflicht eingeführt.

Erneuerung des preußischen Staates.

Herbst 1807. Im Zimmer des Königs befinden sich die Königin Luise und 1807
der Reichsfreiherr vom Stein. „Wir haben Euch rufen lassen", beginnt der König, „um Euch zu fragen, ob Ihr wieder in unserm Dienst an die Spitze der Verwaltung treten wollt." Einen Augenblick besinnt sich Stein. „Herr vom Stein", bittet die Königin, „besinnt Euch nicht. Nur Ihr könnt Preußen und damit Deutschland retten!" — „Majestät, schon einmal stand ich in Eurem Dienst. Da jagtet Ihr mich als widerspenstigen, trotzigen und ungehorsamen Staatsdiener fort. Erst ein halbes Jahr ist es her!" grollt Stein. — „Vergesset,was war'"bittet die Königin, der König schweigt. „Nun wohl, in diesem Augenblicke des allgemeinen Unglücks wäre es sehr unmoralisch, seine eigene Persönlichkeit in Ansatz zu bringen. Ich bin bereit!" Still reicht ihm die Königin die Hand.



Reichsfreiherr Karl vom und zum Stein.

Mit seinen Getreuen berät Stein. „Unsere große Aufgabe ist, ein Volk zu schaffen. Wir haben jetzt Stände, aber kein Volk. Da sind der Adel, das Bürgertum, die Bauern; aber alle sind streng voneinander getrennt. Der Adlige, der Bauer können kein bürgerliches Gewerbe treiben, auch wenn sie es möchten; der Bürger darf nicht den Pflug führen, auch wenn das Blut seiner Vorväter ihn zur Scholle drängt. Nicht die Leistung, nicht die Tüchtigkeit entscheidet, sondern die Standeszugehörigkeit. Darum fort mit den Ständen, her mit der Volkseinheit!

Unsere weitere Aufgabe ist, aus den Untertanen Staatsbürger zu machen. Jetzt trägt niemand Verantwortung für das Ganze, alles verwalten die Beamten des Königs. Damm fühlt auch niemand Lust und Ursache, für Volk und Staat Opfer zu bringen oder gar das Leben hinzugeben. Wir müssen eine neue Ordnung schaffen. Der Bürger soll seine städtischen Angelegenheiten selbst verwalten. Dann bekommt er auch Freude an der Gemeinschaft.

Die größte Aufgabe aber ist, das Bauerntum wieder zum Quell und Träger des Volkstums zu machen, wie es in der germanischen Zeit war. Ich weiß von meiner Heimat an der Lahn, welch schweres Los der Bauer trägt. Er ist nicht Herr seines kleinen Hofes, das ist der Gutsherr. Seine Söhne und Töchter müssen als Knechte und Mägde dem Gutsherrn dienen, ob sie wollen oder nicht; sie dürfen nicht heiraten, wenn es der Gutsherr nicht will. Muß der Bauer Zum Gericht, der Gutsherr ist sein Richter. Schuften und fronden und dem Gutsherrn Abgaben zahlen, das ist das Los des Bauern. Frei muß der Bauer werden, frei der Bürger! Aber, ich meine nicht eine Freiheit, wie sie die französische Revolution brachte, daß jeder tun kann, was er will, und zuletzt alles drunter und drüber geht. Ich meine eine Freiheit im Dienste von Staat und Volk, Gemeinwohl ist das höchste Gesetz! Und wenn wir uns vom Korsen befreit haben, dann bauen wir ein großes deutsches Vaterland. Denn ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. Ihm allein diene ich! Und nun, Freunde, ans Werk!"

1807 Bald merkte Napoleon, daß ein neuer Geist in Preußen eingekehrt war.
1808 Die Befreiung der Bauern (1807), die Einführung der städtischen Selbstverwaltung (1808) machten ihn mißtrauisch. Als er gar erfuhr, daß Stein an der Wehrhaftmachung des Volkes arbeite, tat er ihn in die Acht. Schon 1808 mußte der König seinen besten Mann entlassen. Stein ging nach Rußland, wurde Berater des Zaren und kehrte mit den russischen Heeren als Befreier nach Deutschland zurück.

Frankreichs Gewaltherrschaft wird zertrümmert.

Vergebliche Befreiungsversuche.

Zuerst schlägt Österreich los. „Wir kämpfen, um Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands!" ruft Erzherzog Karl allen Deutschen zu. Doch vergeblich. Zwar greifen die Österreicher entschlossen
1809 zu den Waffen, doch das übrige Deutschland läßt sie allein. Bei Aspern trifft Erzherzog Karl auf Napoleon. In ungestümem Heldenmut schlagen sich die Österreicher. Und, was niemand für möglich gehalten hat, gelingt:



Erzherzog Karl in der Schlacht bei Aspern.

Napoleon, der Unbesiegbare, wird geschlagen. Die unterjochten Völker horchen auf. Aber bald wendet sich das Schlachtenglück, Österreich muß Frieden schließen. Ja, die Tochter des Kaisers Franz wird die Gemahlin Napoleons.

Während Habsburg die Hochzeit mit rauschenden Festen feiert, verblutet in Mantua der treue Andreas Hofer. Immer wieder hat der Tiroler Held die Franzosen und ihre Verbündeten aus seiner Heimat vertrieben. In der Schlacht am Iselberge nimmt er mit seinen Bauern ein ganzes Heer, 6000 Mann und *2* Generale, gefangen. Er hofft auf die versprochene Hilfe aus Wien. Vergeblich! Und ob auch das letzte Aufgebot der Tiroler zu den Waffen greift, ob Greise und Kinder Sense und Dreschflegel schwingen, der Feind ist übermächtig. Als Wien Frieden schließt, gibt es Tirol auf. Andreas Hofer muß in die Einöde fliehen. Ein Lump verrät ihn für schnödes Geld an die Franzosen. In Mantua steht er aufrecht vor den französischen Gewehren. „Ade, du schnöde Welt! So leicht wird mir das Sterben, daß mir nicht einmal die Augen naß werden!" Da bricht er im Feuer zusammen.

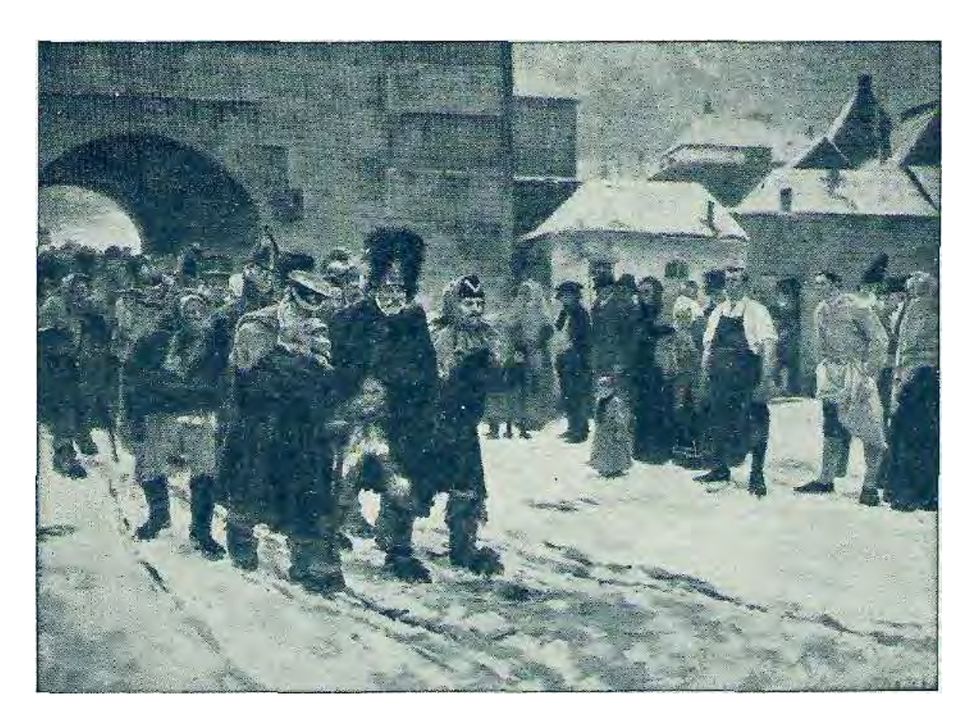
Auch im übrigen Deutschland regt es sich hier und da. Dem Herzog von Braunschweig, von Napoleon aus seinem Lande vertrieben und mit be-



Das letzte Aufgebot.

sonderem Haß verfolgt, gelingt es, sich mit seiner „Schwarzen Schar" von Böhmen bis Braunschweig und weiter an die Nordsee durchzuschlagen. Englische Schiffe führen ihn nach Spanien. Dort kämpft die „Deutsche Legion" an der Seite der Spanier siegreich gegen Napoleon.

Aus Berlin rückt der Major Ferdinand von Schill, Sudetendeutscher von Geburt, mit seinem Husarenregiment aus. Vor dem Tore hält er: „Der Augenblick ist gekommen, wo wir die Unterdrückung und die Schmach des Vaterlandes an dem verhaßten Feinde rächen können!" Voll Begeisterung ziehen Offiziere und Soldaten die Säbel: „Führe uns, wir folgen dir!" Schill hofft, sein Beispiel werde das Volk mitreißen. Aber keine Sturmglocke klingt, kein Feuerzeichen flammt auf. Träge steht das Volk beiseite. Da weiß Schill, daß sein Aufstand vergeblich ist. Er schlägt sich bis zur Ostsee durch, aber in Stralsund ereilt ihn sein Schicksal. In blutigem Straßenkampfe fällt der Freiheitsheld. 500 Schillsche Soldaten werden als Sklaven auf die französischen Galeeren gebracht, 14 Unteroffiziere werden in Braunschweig erschossen, 11 Offiziere lassen in Wesel ihr Leben. Sie alle sterben wie Helden.



„Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen . . ."

Napoleons Stern sinkt.

Napoleons unersättlicher Ehrgeiz und Größenwahn führte endlich selbst den Umschwung seiner Macht herbei. Da Rußland sich der Handelssperre nicht mehr fügte, zog er im Frühjahr des Jahres 1812 mit 200000 Franzosen 1812
und 300000 Deutschen, Italienern, Schweizern, Niederländern und Polen nach Osten. Auf diesem Zuge nach Rußland mußten ihm auch 20000 Preußen und 30000 Österreicher folgen. Soldaten aller deutschen Länder gezwungen im Dienste einer fremden Macht! Die Russen wichen nach zwei erbitterten Schlachten bis hinter ihre Hauptstadt zurück, Der Zar wollte Frieden schließen. Aber Stein spornte ihn zum weiteren Widerstande an und legte so den Grundstein zu Napoleons Vernichtung. Mitte Oktober zog Napoleon in Moskau ein; aber schon am Abend begann der von den Russen gelegte Brand, der Napoleon seiner Winterquartiere beraubte. Bald stellte sich Nahrungsmangel ein. Napoleon mußte einen furchtbaren Rückzug über die schnee- und eisbedeckten Steppen antreten. Beim Übergang über die Beresina wurde er von den Russen angegriffen, und sein Heer erlitt ungeheure Verluste. Nur etwa 58000 Mann kehrten von der „Großen Armee"



Volksopfer 1813.

über die preußische Grenze zurück. Fluchtartig verließ Napoleon sein Heer und eilte im Schlitten voraus nach Paris. Von dort verkündete er kaltherzig: „Die Große Armee ist vernichtet; die Gesundheit Sr. Majestät war nie besser." „Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen", war das Urteil der Welt über diese furchtbare Niederlage.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!

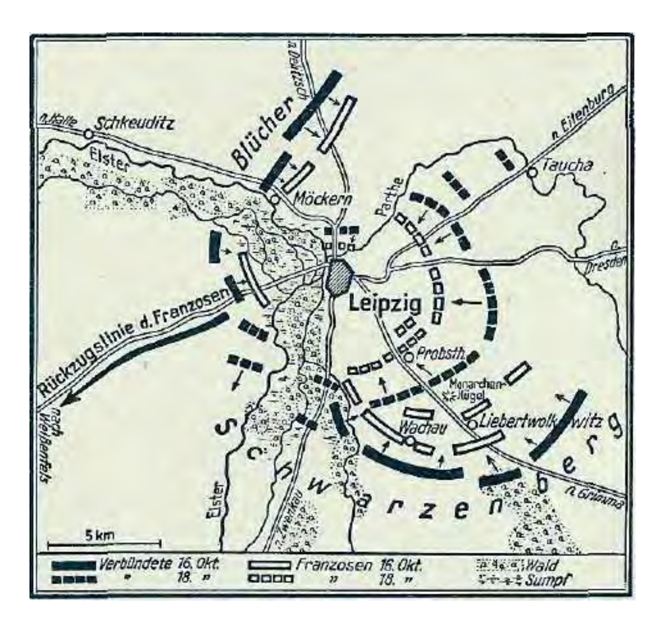
Mit den Trümmern der Armee, die aus Rußland zurückflutet, ist auch das preußische Hilfsheer auf dem Rückmarsch. Es hat wenig gelitten. Was tun? fragt sich der greise preußische General York. Soll er sich den nachdrängenden Russen ruhmlos ergeben oder gar für den fremden Eroberer sterben? Auf eigene Faust schließt er mit den Russen den Vertrag van Tauroggen. Sein Korps bleibt neutral bis zur Entscheidung durch den König. Reitende Boten gehen nach Berlin. „Jetzt oder nie ist der Augenblick, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wiederzugewinnen", schreibt York. Der König, noch umgeben von französischer Besatzung, muß den General für abgesetzt erklären. Aber der Befehl wird nicht ausgeführt.

Bald steht York in Ostpreußen, auch der Freiherr vom Stein ist zur Stelle. Die ostpreußischen Stände beschließen die Aufstellung einer Landwehr, um „Preußens und Deutschlands Schmach zu rächen". Ein Sturm der Begeisterung geht durch das Volk. Endlich gibt auch der König dem Drängen nach. Er geht nach Breslau, weil es von den Franzosen nicht besetzt ist wie Berlin. Auf den Aufruf des Königs eilen Freiwillige aller Stände zu den Waffen. Lützows wilde, verwegene Schar nimmt den Kampf auf. Die Bürger und Bauern drängen zu den Sammelstellen und bringen Gold, Silber, Waffen, Pferde; die Eheleute opfern ihre goldenen Trauringe und tragen eiserne. Die Kinder leeren ihre Sparbüchsen; Frauen schneiden ihr schönes Haar ab und bringen den Erlös. Ein anderes Preußenheer wie 1806 steht zum Kampf bereit; nicht mehr geworbene und geprügelte Söldner, nein, das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Das Eiserne Kreuz ist das Ehrenzeichen dieses Freiheitskampfes.

Siegteich im Freiheitskampf.

Napoleon hat in Eile wieder eine Armee „aus dem Boden Frankreichs gestampft", auch die Rheinbundfürsten stehen noch zu ihm. Wohl bleibt Napoleon bei Großgörschen und Bautzen zunächst Sieger über Preußen und Russen, und Scharnhorst läßt sein Leben für die Freiheit. Aber der Sieg ist teuer erkauft. Es wird Waffenstillstand geschlossen, und jetzt werben beide Parteien um Österreich. Wien tritt schließlich dem Bündnis gegen Napoleon bei, und der Kampf beginnt aufs neue. Die Franzosen gehen sofort zum Angriff über. Doch vor Berlin werden sie zweimal (Großbeeren und Dennewitz) zurückgeschlagen. An der Katzbach in Schlesien bringen ihnen Blücher und Gneisenau eine vernichtende Niederlage bei. Napoleons Sieg bei Dresden über die böhmische Armee unter Fürst Schwarzenberg kann ihn nicht mehr retten. In der großen Völkerschlacht bei Leipzig ereilt den Korsen das Schicksal. Er hat dort über 160000 Mann Franzosen und Rheinbundtruppen versammelt. Mit drei Armeen greifen ihn die Verbündeten an. Erbittert wird am 16. Oktober um den Besitz der Vororte Leipzigs, besonders um Wachau und Möckern, im Handgemenge gerungen. Napoleon führt seine besten Truppen und seine bewährte Artillerie ins Feuer, doch bringt der erste Tag noch keine Entscheidung. Am nächsten Tage, einem Sonntag, ruhen die Waffen. Dann beginnt der wilde Kampf aufs neue. Immer mehr Truppen stoßen zu den Verbündeten, die schließlich 300000 Mann stark sind. Auch Rheinbundtruppen gehen zu ihnen über. Immer enger zieht sich der Ring um Leipzig. Noch einmal versucht Napoleon verzweifelt, ihn bei Probstheida zu sprengen. Vergeblich! Am Abend gibt

16.—19. Oktober 1813



Schlacht bei Leipzig.

er den Befehl zum. Rückzug. Schwarzenberg hat die Rückzugsstraße nichtbesetzt,und Napoleon entkommt. Am 19. Oktober wird Leipzig selbst von allen Seiten gestürmt. Durch sechs Tore strömen die Verfolgten nach Leipzig hinein, nur aus einem Tore können sie wieder heraus. Das ist ein furchtbarer Wirrwarr! Über 100000 werden getötet oder verwundet. Der Sieg ist errungen. Die Schande von Austerlitz und Jena ist getilgt. Deutschland jubelt auf! Napoleon aber gibt sich noch nicht verloren. In einem Gewaltmarsch von 14 Tagen rettet er den Rest seiner Armee an den Rhein und nach Frankreich. Das Befreiungswerk ist in Gefahr, auf halbem Wege stehenzubleiben. Mit Napoleon soll Friede geschlossen und ihm der Rhein als Grenze gegeben werden. Aber Blücher rettet die Lage. „Die verfluchten Federfuchser werden wieder einmal alles verderben! Wir müssen ihnen zuvorkommen."

„Wo steht der Feind? Der Feind? Dahier!
Den Finger drauf, den schlagen wir!
Wo liegt Paris ? Paris ? Dahier!
Den Finger drauf, das nehmen wir!"

In aller Stille rüstet „Marschall Vorwärts", wie ihn seine Soldaten seit der Schlacht an der Katzbach nennen, zum Vormarsch. In der Neujahrsnacht überschreitet er bei Kaub den Rhein. Napoleon wird auch in Frankreich geschlagen, und die Sieger ziehen in Paris ein.

Aber die Früchte des Sieges gingen dennoch verloren. Im Ersten Pariser Frieden wurde Frankreich geschont, es brauchte nur einen Teil der geraubten Länder und Kunstschätze herauszugeben, Kriegsentschädigung wurde nicht verlangt. Doch Napoleon wurde abgesetzt und nach der Insel Elba verbannt.

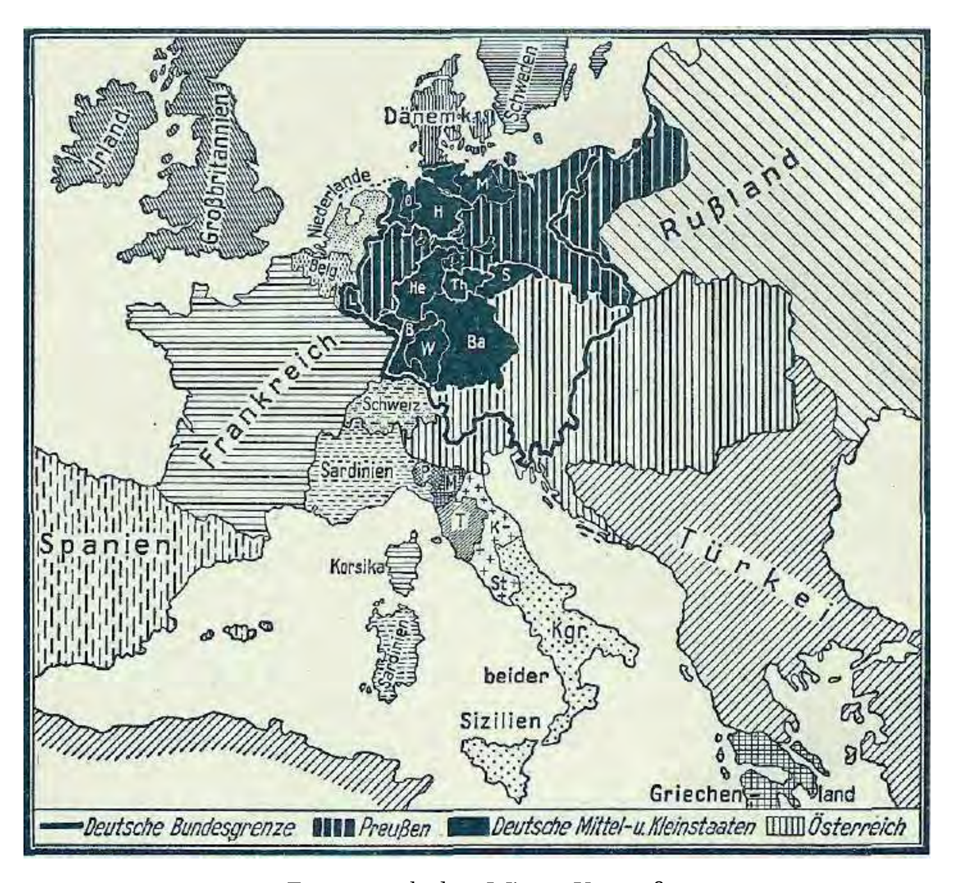
Das Schwert muß retten, was die Feder verdirbt.

Auf dem Wiener Kongreß versammelten sich die Gesandten, um die Neuordnung Europas vorzunehmen. Frankreich schickte den Freimaurer Talleyrand, der bald das große Wort führte. Preußen war nicht etwa durch Stein, sondern durch den Freimaurer und Judenfreund Hardenberg vertreten. Österreichs Kanzler Metternich wollte am liebsten alles beim alten lassen. Der Gegensatz zwischen Österreich und Preußen brach wieder auf und machte eine starke deutsche Einheitspolitik unmöglich. Zwischen Rußland und Österreich drohte ein neuer Krieg. Napoleon blieb die Uneinigkeit seiner Gegner nicht verborgen. Überraschend kehrte er deshalb im Frühjahr 1815 nach Frankreich zurück. Mit Jubel wurde er aufgenommen. Die alten Regimenter fielen ihm zu, und bald hatte er wieder ein Heer von 200000 Mann. Nur seine unerbittlichen Gegner, Preußen und England, griffen ihn sofort wieder an. Die Preußen unter Blücher und die Engländer unter Wellington schlugen ihn nach anfänglichen Mißerfolgen im Juni 1815 vernichtend bei Belle-Alliance und Waterloo; er wurde auf 1815
die englische Insel St. Helena verbannt, wo er 1821 starb. Die fremde Gewaltherrschaft war endgültig abgeschüttelt. Zum zweiten Male zogen die Verbündeten in Paris ein.

Im Zweiten Pariser Frieden mußte Frankreich weitere Bedingungen annehmen: die Rückgabe des Saargebietes und aller Kunstschätze und die Bezahlung einer kleinen Kriegsentschädigung. Aber Elsaß-Lothringen blieb vergessen wie der deutsche Einheitsgedanke.

Hoffnungen, die unerfüllt bleiben.

In Wien wurde weiter um Länder und Gebiete gefeilscht. Rußland erhielt fast ganz Polen und drang dadurch weit nach Westen vor. Preußen behielt von seinen Erwerbungen im Osten nur Westpreußen und Posen. Für seinen Verlust wurde es in Deutschland durch die Hälfte Sachsens und durch Gebiete am Rhein und in Westfalen entschädigt. Preußen war nun wieder eine fast rein deutsche Großmacht. Österreich verzichtete auf seine Besitzungen in den Niederlanden und am Oberrhein. Es behielt Galizien und weite Gebiete in der Lombardei. Sein Gewicht in Deutschland wurde vermindert und sein Gesicht noch mehr nach Südosten gerichtet. Frankreich konnte seine Grenzen von 1790 behaupten, und Italien blieb ebenso zerrissen wie Deutschland. Den größten Gewinn heimste England ein, das die geringsten Blutopfer gebracht hatte. Mit Helgoland, Malta, Ceylon, Kapland und anderen Gebieten sicherte es sich wichtige Stützpunkte für die Beherrschung der Meere und der Welt.



Europa nach dem Wiener Kongreß.

O — Oldenburg. H = Hannover. M = Mecklenburg. He = Hessen. Th = Thüringen.
S = Sachsen. B = Baden. Ba = Bayern. L = Luxemburg.
P = Parma. M = Modena. T = Toskana. KSt = Kirchenstaat.

Die Vorkämpfer der deutschen Einheit wurden vom Wiener Kongreß schwer enttäuscht. Durch die „Wiener Bundesakte" wurde an Stelle eines neuen Deutschen Reiches der Deutsche Bund geschaffen. Zu ihm gehörten Österreich und Preußen als Großmächte und noch 37 deutsche Mittel- und Kleinstaaten. Nicht nur die „Fürsten und Freien Städte Deutschlands" waren Mitglieder des Deutschen Bundes, sondern auch die Herrscher von England (für Hannover), von Dänemark (für Holstein) und der Niederlande (für Luxemburg). Die Gesandten dieser Regierungen bildeten den Bundestag in Frankfurt a. M., in dem Österreich den Vorsitz führte.

Vorkämpfer deutscher Einheit und Größe werden verfolgt.

Das deutsche Volk aber war für Freiheit und Einheit m den Krieg gezogen. Der Wiener Kongreß und sein schmähliches Ergebnis, der Deutsche Bund, waren deshalb bittere Enttäuschungen für alle guten Deutschen. Ernst Moritz Arndt klagte: „Es ist also gefallen, das schon lange gefürchtete, schon im voraus allgemein verfluchte Los!"

Auch die Jugend hielt mit ihrer Empörung nicht zurück. Am 18. Oktober 1817 feierten deutsche Studenten ein Wartburgfest als Gedenkfeier der 3817
Reformation und der Leipziger Schlacht. Sie gelobten feierlich, „sich als Söhne eines und desselben Vaterlandes zu fühlen". Zum Schluß verbrannten sie Schriften, die gegen Deutschlands Einheit und Freiheit gerichtet waren, und warfen dazu auch noch Sinnbilder des Rückschritts, Zopf und Schnürbrust in die lodernden Flammen. Unter Führung Metternichs gingen die deutschen Regierungen gegen den Freiheits- und Einheitswillen der Tugend rücksichtslos vor. Die Burschenschaften wurden aufgelöst, Zeitungen und Hochschulen überwacht, Fichtes „Reden" und das deutsche Turnen als ein „Hort revolutionärer Umtriebe" verboten. Ein so treudeutscher Mann wie Ernst Moritz Arndt wurde von seinem Lehrstuhl verbannt. Ein Untersuchungsausschuß in Mainz fahndete nach Volksverführern (Demagogen), Männer wie Jahn, Fritz. Reuter und viele andere wanderten ins Gefängnis.

Das deutsche Volk will die Einheit.

Kräfte und Gegenkräfte.

Technik und Industrie führen zum Zollverein.

Während Deutschland noch immer vergeblich um die staatliche Einheit seines Volkstums rang, vollzog sich in Leben und Wirtschaft überall eine völlige Umwälzung. Schon 1765 hatte der Engländer James Watt die Dampfmaschine erfunden, wenig später folgte der mechanische Webstuhl. 1807 fuhr das erste Dampfschiff, 1816 sah man den ersten Dampfer auf dem Rhein. 1825 setzte Stephenson die erste Lokomotive auf die Schienen. 1835 erbaute man die erste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, die Deutschen Gauß und Weber schufen 1832 den Telegraphen. Damit waren die Grundlagen für das Zeitalter der Maschinen und der Technik gegeben. Fabriken und Bergwerke, Kohlen-, Eisen-, Holz-, Leder- und Porzellanindustrien wuchsen überall empor. England und Nordamerika,

die riesige Gebiete ihr eigen nannten, zogen den größten Nutzen daraus. Deutschland konnte dieser Entwicklung nur langsam folgen. Zahlreiche Zollgrenzen zerrissen sein Wirtschaftsgebiet und hemmten Handel und Wandel. Das mußte anders werden!

Neujahrsnacht 1834. An den geschlossenen Schlagbäumen vor den Zollhäusern stehen die Frachtwagen, festlich geschmückt; die Peitschen der Fuhrleute tragen bunte Bänder. Als die Glocken das neue Jahr einläuten, heben sich die Schlagbäume zum letzten Male, um sich nie mehr zu senken.



Der Deutsche Zollverein seit 1834.

Fröhlich knallen die Peitschen, die Pferde ziehen an, die Kutscher singen: „Dein Vaterland ist viel zu klein, das ganze Deutschland soll es sein!" Und ohne Zoll geht's weiter.

Was war geschehen? Schon bald nach den Freiheitskriegen hatte Preußen die Zollgrenzen innerhalb seines eigenen Landes aufgehoben und so aus sich
1834 selbst eine wirtschaftliche Einheit gemacht. 1834 gründete es mit benachbarten Staaten den Deutschen Zollverein. Mit ihm begann Deutschlands Einigung. Handel und Verkehr hatten nun freiere Bahn und blühten mächtig auf. Der Vorkämpfer einer starken, deutschen Nationalwirtschaft,

Friedrich List, schrieb: „Erst der Zollverein hat die Deutschen die Notwendigkeit und Nützlichkeit der politischen Ausbildung und Einigung gelehrt!" Österreich aber fand in dem neuen Wirtschaftskörper keinen Platz.

Judentum und freie Wirtschaft.

Die politische Weltanschauung der Französischen Revolution, der Liberalismus, fand in Deutschland immer mehr Anhänger. Er brachte dem Judentum goldene Tage. In fast allen Staaten wurde den Juden die Gleichberechtigung verliehen. Auch in Preußen wurden sie den Deutschen gleichgestellt.

Die Juden waren bald nach der Zeitwende mit den römischen Heeren nach Germanien gekommen und hatten sich als Händler in' den Städten am Rhein, in Koblenz, Trier, Speyer, Worms und Köln, niedergelassen. Später saßen sie auch in Merseburg, Magdeburg und allen anderen deutschen Städten. Sie lebten ausschließlich vom Geldgeschäft. Die Kirche hatte den Christen verboten, Geld auf Zinsen zu verleihen, das durften nur die Juden. Sie nahmen 40—175%, und der Zins hieß „Judenschaden". Die Städte und Fürsten, die durch Kriege und Wohlleben häufig in Geldnot kamen, gerieten nach und nach in die Abhängigkeit von Juden. Auch an den Sitzen der Bischöfe und Erzbischöfe war es nicht anders. Kein Wunder, daß das Volk sich immer wieder empörte. Da gab man den Juden zu ihrem besonderen Schütze das Recht, in eigenen Stadtteilen zu wohnen, deren Tore nachts geschlossen wurden. Ihr könnt euch nicht vorstellen, welche Unordnung, welcher Schmutz und Gestank in den Gassen der „Ghettos" herrschte! Viele Städte, die besonders schwer unter den Juden zu leiden hatten, wiesen sie schließlich aus. Aber bei der Kleinstaaterei brauchten sie nur wenige Wegstunden zu gehen, um in einem anderen Staate wieder in Sicherheit zu sein. Die Fürsten holten sie gern zurück, denn sie hatten durch den Judenzoll und die Judenschutzbriefe große Einnahmen.

Das Judentum aber war nicht damit zufrieden, reich zu werden. Es wollte politische Macht gewinnen und damit die Völker vollends in seine Hand bringen. Es brachte die Macht in den Logen an sich und suchte überall Revolutionen zu erregen. Jetzt zeigte sich, wie der Dank der Juden aussieht. Die Günstlinge der Fürsten waren bald die größten Hetzer gegen ihre Beschützer. In der Französischen Revolution erreichten die Juden 1791 die Gleichberechtigung. Nun konnten sie ungehindert Staatsstellen bekommen und das Volk noch leichter unterjochen.

In Preußen erreichten sie ihr Ziel unter dem Staatskanzler von Hardenberg, der selbst viel in jüdischen Häusern verkehrte, hoher Freimaurer war

und bei dem jüdischen Bankhaus Amschel Rothschild tief in der Kreide
1812 stand. Er gab in einem Gesetze 1812 den Juden auch in Preußen die Gleichberechtigung. Die verhängnisvollen Folgen für Staat und Volk blieben nicht aus. Juden waren es vor allem, die nun überall nach „Freihandel" und „freier Wirtschaft" riefen. Alles müsse für Geld frei verkäuflich sein, selbst Grund und Boden und die Arbeitskraft des Menschen. Vom Staat dürften Handel und Gewerbe in keiner Weise geregelt werden, ja, in der ganzen Welt solle es keine Schranken für den Handel geben. Darum waren sie für „Kapitalismus" (Geldherrschaft), für „Weltwirtschaft" und „Weltrepublik". Was kümmerte es die Juden, ob die Länder und Völker Schaden litten und zugrunde gingen, wenn sie nur reicher und mächtiger dabei wurden.

Der Wirrwarr des Jahres 1848.

Während man die Juden hätschelte, wurden in fast allen deutschen Ländern die völkischen Vorkämpfer verfolgt und unterdrückt. Aber der Ruf: Ein Volk, ein Reich, ein Kaiser! wollte und wollte nicht verstummen. Weil die deutschen Fürsten ihre Wünsche mit Verfolgung und Gefängnis beantworteten, versuchten die Vaterlandsfreunde von sich aus Besserung zu schaffen. Sie forderten eine Volksvertretung und eine Verfassung, in der die nationalen Wünsche ihre Verwirklichung finden sollten. Der Riß zwischen Fürsten und Volk erweiterte sich zum Abgrund. Die Juden und Freimaurer merkten sehr schnell, daß sie im trüben fischen konnten. Sie arbeiteten emsig daran, den Spalt zu erweitern. Heimlich wiegelten sie das Volk auf, tuschelten ihm die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" ins Ohr und bemühten sich, es auf die Straßen zu treiben. Auch nationale Forderungen schrieben sie zum Schein auf ihre Fahnen. So suchten sie auch Deutschland ihrem Ziel, der Weltrepublik, näherzubringen.

1848 Das „tolle Jahr" 1848 begann. In Frankreich wurde der König gestürzt und die Republik ausgerufen. Im März brach auch in Wien der Sturm los. Studenten und Bürger gingen auf die Straße, und es kam zu blutigen Kämpfen. Metternich mußte fliehen. Eine Reichsversammlung wurde einberufen und beriet die neue Verfassung. Der jüngste Abgeordnete, der Schlesier Hans Kudlich, erkämpfte hier den Bauern Österreichs die Freiheit. Die Vormacht des Deutschtums in Österreich kam durch den Umsturz in große Gefahr. Venetien und die Lombardei fielen offen von Österreich ab. Die Ungarn riefen ihre Unabhängigkeit aus und erklärten die Habsburger für abgesetzt. Die Kroaten und Serben wiederum wollten von Ungarn los. Auch die Tschechen forderten eine eigene Regierung.

Die Deutschen Österreichs aber hofften auf ein Deutsches Reich. Der Kaiserstaat war völlig gelähmt und stand vor dem Zerfall. Die Armee unter Feldmarschall Radetzki und Fürst Schwarzenberg brachte im letzten Augenblick den Umschwung. Sie warf die Aufstände nieder, und Schwarzenberg übernahm als Ministerpräsident des achtzehnjährigen Kaisers Franz Joseph die Macht. Die Verfassung wurde aufgehoben und der habsburgische Einheitsstaat wiederhergestellt. In kürzester Zeit stand Österreich wieder als Großmacht da.

In Berlin tobten im März gleichfalls Straßenkämpfe. Obwohl die Truppen siegreich waren und die Barrikaden stürmten, erhielten sie doch den Befehl, Berlin zu räumen. Nun stand der König Friedrich Wilhelm IV. mehrere Monate unter dem Druck der Massen. Er wurde gezwungen, mit den Farben der Revolution durch die Straßen zu reiten. Wohl schufen die Waffen wieder Ordnung. Doch noch zwei Jahre verhandelte der schwankende König mit der gewählten Nationalversammlung hin und her. Dann löste er sie auf und verkündete, gestützt auf Armee, Beamtenschaft und Adel, selbst ein Staatsgrundgesetz. Bis 1918 hat diese Verfassung mit Dreiklassenwahlrecht, Abgeordnetenhaus und Herrenhaus bestanden. Sie brachte keine Entscheidung, sondern nur einen Waffenstillstand zwischen Monarchie und Republik. Das Parlament war hier wie überall der Kampfplatz eigensüchtiger Mächte: der jüdisch-freimaurerischen Demokratie, des Jesuitismus und des monarchischen Obrigkeits- und Adelsstaates. Das Volk war mit seinem Herzen an diesem Kampfe nicht beteiligt; es hat das parlamentarische Gezänk nie verstanden, weil es dabei nie um seine Lebensnotwendigkeiten ging.

Durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse wird kein Reich geschaffen.

Der Gegensatz zwischen den beiden deutschen Großmächten konnte auch durch die nationale Einheitsbewegung des Volkes nicht überwunden werden.
In den Maitagen des Jahres 1848 traten die vom ganzen Volke gewählten 1848
Abgeordneten feierlich in der Paulskirche in Frankfurt a. M. zur Nationalversammlung zusammen. Die Fürsten hatten dem Volke diese Wahl, aus der die Gründung eines neuen deutschen Reiches hervorgehen sollte, nicht verweigern können, innerlich aber standen sie der Selbsthilfe des Volkes feindlich gegenüber. Eine hochachtbare Versammlung war zustande gekommen. Gelehrte, Dichter, Männer aus Deutschösterreich und den Niederlanden, Arndt, Jahn und viele andere. Aber auch einflußreiche

Juden saßen unter ihnen. Viele begeisternde Reden wurden gehalten. Erzherzog Johann von Österreich wurde zum Reichsverweser gewählt. Dann verhandelte man monatelang über die „Grundrechte des deutschen Volkes". Die Grundpflichten wurden dabei leider vergessen. Und wie ging das durcheinander! Soll Österreich ins Reich eingeschlossen werden oder nicht? Soll es mit oder ohne Fremdvölker kommen? Soll Deutschland eine Monarchie sein oder eine Republik, soll an der Spitze ein Erbkaiser, ein Wahlkaiser oder ein Präsident stehen ? Die Juden, die in der Versammlung saßen, erreichten zielbewußt die Beseitigung der letzten Reste ihrer Sonderstellung und konnten nun hemmungslos an der Verjudung des gesamten Lebens in Deutschland arbeiten. Von den deutschen Staatsmännern wußte nur Schwarzenberg, was er wollte. „Entweder kommt Österreich ganz ins Reich oder gar nicht", das war sein Standpunkt. Die Nationalen jener Zeit aber schreckten vor so viel Fremdvölkern zurück und beschlossen ein Kleindeutschland ohne Österreich. Der Jude Simson wurde beauftragt, König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anzubieten. Der König lehnte ab, die Annahme hätte den Krieg mit Österreich bedeutet. Damit war die Aufgabe der Nationalversammlung gescheitert. Sie löste sich auf, der Rest, der sich nach Stuttgart begeben hatte, wurde dort durch Soldaten auseinandergejagt. Die Neugründung eines starken Reiches, vom deutschen Volke seit Jahrzehnten verlangt, war gescheitert. Auch der beste und stärkste Volkswille vermag nichts, wenn der Mann fehlt, der ihn gestaltet und durchsetzt.

Bismarck errichtet das neue Reich.

Kämpfe um das Bismarckreich.

Für König und Heer.

Bismarck und sein Geschlecht.

Deutschlands Glück war es, daß der Mann, den das Schicksal für diese Aufgabe ausersehen hatte, bereits geboren war und nun mit raschen Schritten auf sein Ziel losging. In der Altmark liegt am Ufer der Elbe, traulich von Bäumen umrauscht, der Gutshof Schönhausen. Als adliges Geschlecht wohnen hier seit Jahrhunderten die Bismarcks. Aus diesem Geschlecht wird am
1.4.1815 1. April 1815 Otto von Bismarck geboren. Er hat vom Vater Willenskraft und Trotz, von der Mutter Geist und Klugheit geerbt. In den Berliner

Schulen gefällt es dem Jungen gar nicht, er ist Heber auf dem Acker, im Walde, bei den Pferden. Denn eine große Liebe zur Natur lebt bis an sein Lebensende in ihm. Auch auf der Universität Göttingen ist er mehr in fröhlicher Gesellschaft als bei den Büchern, doch lernt er sehr viel aus dem Umgang mit bedeutenden Menschen. Die Enge der Beamtenlaufbahn befriedigt den kraftvollen Mann nicht. Er wird Bauer und übernimmt die Verwaltung der väterlichen Güter.

Der werdende Staatsmann.

Die Bauern seines Kreises wählen ihn in den preußischen Landtag. Mit kühner Entschlossenheit und tapferem Wort tritt er dort für den König ein. Er ist von Preußens deutscher. Sendung durchdrungen und hat rasch erkannt, daß Königtum und Heer noch die einzigen Mächte sind, mit denen sich Deutschlands Zukunft gestalten läßt. Friedrich Wilhelm IV. wird auf ihn aufmerksam und schickt ihn als preußischen Gesandten zum Bundestag in Frankfurt a. M. Dort sind die Vertreter aller . deutschen Staaten zusammen, Habsburg führt den Vorsitz und das große Wort. Bismarck lernt die Schliche und Ränke der Bundespolitik bald kennen. „Bund, du Hund, bist nicht gesund!" hieß es damals. Bismarck findet es bestätigt, daß von dieser Einrichtung kein Heil für Deutschland kommen kann. Für ihn als Preuße steht es fest: Das Reich kann nur von Preußen her kleindeutsch gebaut werden! Österreich muß aus dem Deutschen Bund ausscheiden! König Friedrich Wilhelm IV. erkrankt, sein Bruder Wilhelm wird Regent und bald darauf König. Er kennt Bismarck genau und sendet ihn als seinen Vertreter erst nach Rußland, dann nach Frankreich. So lernt Bismarck auch die auswärtige Politik und ihre Kräfte kennen. Nun ist er gerüstet für seine große Aufgabe. Endlich wird er gerufen.



Otto von Bismarck
als preußischer Ministerpräsident (1862).

Retter der Krone.

In Berlin ist ein schwerer Streit zwischen König Wilhelm I. und dem Landtag ausgebrochen. Es geht um das Heer. Der König und sein Kriegsminister Roon wollen es verstärken, denn sie wissen: Nur ein starker Staat kann seinen Willen durchsetzen! Die Abgeordneten aber wollen das Geld dazu nicht bewilligen. Schon denkt der König an Abdankung, er ist ja auch schon 65 Jahre alt. Da kommt Bismarck als Retter in der Not. „Getrauen Sie sich, den Aufbau des Heeres auch gegen den Willen des Landtags durchzuführen?" fragt ihn der König. „Jawohl, Majestät, ich habe den Mut!" ist die Antwort. „Dann ist es meine Pflicht, mit Ihnen die Weiterführung des Kampfes zu versuchen!" Bis-
1862 marck wird Ministerpräsident. Er weiß, was kommt. Noch einmal versucht er, den Landtag zu überzeugen, vergeblich. Da braust er auf: „Nicht durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden, sondern durch Eisen und Blut!" Der Kampf ist da! Der Landtag wird nach Hause geschickt und das Heer gegen seinen Willen verstärkt.



König Wilhelm I.

Um Schleswig-Holstein.

Wie dringend die Heeresvermehrung und Wehrhaftmachung Preußens gewesen war, zeigte der baldige Ausbruch der Kämpfe. Den Anlaß dazu gab der dänische Angriff auf die deutsche Nordmark Schleswig-Holstein. Schon seit Jahrhunderten waren diese beiden Herzogtümer mit Dänemark verbunden, da ihre Herzöge auch zugleich Könige von Dänemark waren. Als Dänemark nun versuchte, das deutsche Land durch dänische Geistliche, Lehrer und Beamte für das Dänentum zu gewinnen, einen Aufstand blutig



Albrecht von Roon.



Helmuth von Moltke

unterdrückte und Schleswig 1863 gar einverleibte, stieg die Erregung auf das höchste. In ganz Deutschland sang man „Schleswig-Holstein stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!"

1864 kommt es zum Dänischen Krieg. Preußen und Österreich gehen 1864
im Auftrag des Deutschen Bundes gemeinsam vor. Die europäischen Randmächte, allen voran England, stehen auf Seiten Dänemarks. Bismarck aber versteht, sie vom Kriege fernzuhalten. Dann rücken unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Wrangel Preußen und Österreicher in Schleswig ein. Die Österreicher überwinden die Festungsanlagen des Danewerks und dringen bis in die Nordspitze jütlands vor. Die Preußen erstürmen die Düppeler Schanzen. Auch die naheliegende und befestigte Insel Alsen wird erobert. Eine österreichisch-preußische Flotte unter dem Oberbefehl des österreichischen Admirals Tegetthoff erringt den ersten deutschen Seesieg. So ist der dänische Übergriff entschlossen und kraftvoll zurückgewiesen. Im Frieden zu Wien tritt Dänemark die Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen ab. Die gemeinsame Verwaltung der zurückgewonnenen Gebiete führt bald zu Streitigkeiten. In Gastein wird vereinbart, Preußen soll Schleswig, Österreich Holstein verwalten, und Lauenburg fällt für 2 1/2 Millionen Taler an Preußen. Aber das Mißtrauen zwischen Preußen und Österreich besteht weiter, die ent-

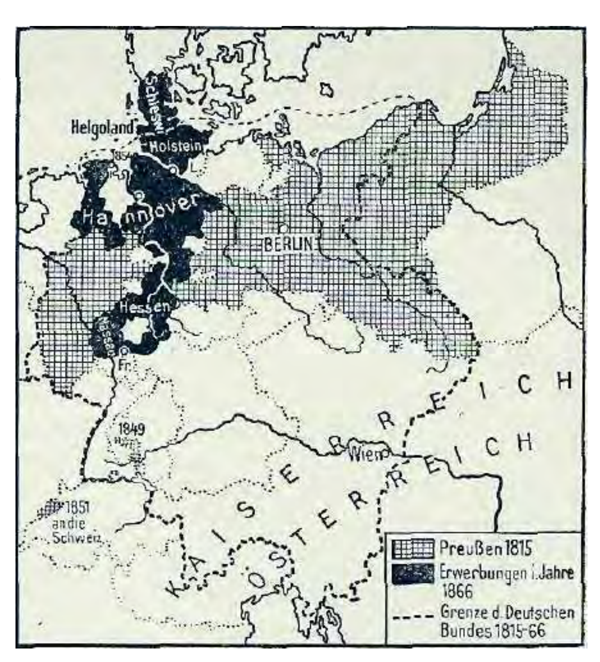
scheidende Auseinandersetzung kann nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Preußen schließt mit Italien einen Geheimvertrag über gegenseitige Hilfe in einem Zukünftigen Krieg gegen Österreich, und Frankreich trifft doppelzüngige Verabredungen mit beiden Gegnern. Bei längerer Dauer eines deutschen Bruderkrieges hofft Napoleon III. das linke Rheinufer für Frankreich zu gewinnen.

Preußen oder Österreich.

1866 Die Kämpfe im Deutschen Bruderkrieg von 1866 sind zum Glück nur kurz. Moltkes Feldherrngenie führt die preußischen Heere zum rasdien und vollen Sieg. „Getrennt marschieren und vereint schlagen" ist Moltkes Plan. Von Sachsen und Schlesien aus rücken die Preußen mit drei Armeen in Böhmen ein und werfen die österreichischen Vorhuten zurück. Alle Heere streben einem vorher bestimmten Raume zu. Auf den Höhen von Königgrätz und Sadowa treffen sie auf das Österreichische Heer unter Benedek. Österreicher und Sachsen wehren sich tapfer, besonders die Österreichische Artillerie ist vorzüglich. König Wilhelm mit seinen Beratern gerät mitten in das Granatfeuer. Aber mit der Genauigkeit eines Uhrwerks geht alles nach Moltkes Plan. Gegen das neue Zündnadelgewehr und den zweiseitigen Angriff der Preußen, der rechtzeitig einsetzt, können sich die Österreicher nicht halten. Abends sind sie vernichtend geschlagen, Sie haben 40000 Mann, davon die Hälfte als Gefangene, und 161 Geschütze verloren. Unaufhaltsam rücken die Preußen gegen Wien vor. Inzwischen sind schwächere preußische Heeresteile auch gegen Österreichs Bundesgenossen in Deutschland siegreich gewesen. Sie haben die Hannoveraner bei Langensalza zur Übergabe gezwungen, die Bayern, Hessen und Württemberger geschlagen und Frankfurt a. M. besetzt. Gegen Italien sind die Österreicher siegreich geblieben. Tegetthoffs Seesieg bei Lissa ist ein besonderes Ruhmesblatt der Österreichischen Geschichte. Aber die Entscheidung des Krieges ist in Böhmen gefallen. Jetzt tritt Napoleon auf den Plan. Er will vermitteln und dabei gewinnen. Bismarck aber schaltet seinen Einfluß durch einen raschen. Frieden aus. Er will Österreich nicht ganz verbittern, aus dem Deutschen Bunde jedoch muß es ausscheiden. Gegen den Widerstand des Königs schließt er den Versöhnungsfrieden von Prag. Auch die süddeutschen Staaten werden geschont und schließen mit Preußen ein Schutz- und Trutzbündnis. Dagegen gehen Hannover, Kurhessen, Nassau, die Reichsstadt Frankfurt und Schleswig-Holstein in Preußen auf. Die übrigen Kleinstaaten Norddeutschlands werden unter Führung Preußens im Nord-

deutschen Bund zusammengefaßt. So bringt der Siegestag von Königgrätz den Beginn der deutschen Einigung unter Preußens Führung.

Aber der erste Schritt zur deutschen Einheit war teuer bezahlt: die österreichischen Deutschen, mehr als acht Millionen, waren von dem neuen Reich ausgeschlossen. Während die Reichsdeutschen zu Macht und Glanz emporstiegen, begann mit der „kleindeutschen" Lösung der harte Schicksalskampf des Deutschtums in Österreich. Doch „Herz und Erinnerung der Besten hörten niemals auf, für das gemeinsame Vaterland zu empfinden/' Der Führer, der dieses Wort schrieb, hat auch das Werk Bismarcks vollendet, seine Heimat mit dem Reich vereinigt und dadurch Großdeutschland geschaffen.



Preußen 1815—1866.

Im Kampf mit Frankreich ersteht das Deutsche Reich.

Preußens Siege und sein Machtzuwachs hatten in Frankreich den Deutschenhaß von neuem entfacht. „Rache für Sadowa" rief man in Paris, und Napoleon III. forderte als Entschädigung die Pfalz und Rheinhessen mit der Festung Mainz für Frankreich. „Ihr wollt den Krieg, ihr sollt ihn haben. Wir werden die ganze Nation gegen euch aufrufen!" war die Antwort.Bismarcks. Napoleon erklärte darauf seine unverschämte Forderung als „Mißverständnis" und wartete auf einen günstigeren Augenblick. Als die Spanier dem Prinzen Leopold aus der süddeutschen Linie des Hauses Hohenzollern die Krone anboten, erklärte sich Frankreich für bedroht und forderte von Preußen „Bürgschaft" für seine Sicherheit. Um des Friedens Willen riet der König dem Prinzen, auf die Krone zu verzichten.

Nun verlangte Napoleon durch seinen Gesandten Benedetti von König-Wilhelm in den Kuranlagen von Bad Ems einen „schriftlichen Verzicht für alle Zeiten". Höflich, aber bestimmt wies der König diese demütigende Zumutung zurück. Durch die „Emser Depesche" unterrichtete Bismarck das Deutsche Volk über die beleidigenden Forderungen Frankreichs. Ein Sturm der Entrüstung ging durch das deutsche Land. In Frankreich aber schrie
1870/71 alles: „Nach Berlin, nach Berlin!", und Napoleon erklärte am 19. Juli an Preußen den Krieg.

Kaiser Napoleon unterliegt.

Wie mit einem Schlage war aller Bruderzwist und Parteihader in Deutschland verschwunden. Die süddeutschen Staaten schlossen sich dem Norddeutschen Bunde an und unterstellten ihre Truppen dem Oberbefehl des Königs von Preußen. Die Franzosen kamen gar nicht erst zu ihrem beabsichtigten Einfall in Süddeutschland. Vielmehr überschritten gerade die süddeutschen Truppen als Dritte Armee unter Führung des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm zuerst die Grenze nach dem Elsaß. Sie schlugen die französische Südarmee unter Mac Mahon bei Weißenburg und Wörth. Die Erste Armee unter General Steinmetz warf gleich-



Gefecht von Fröschweiler bei Wörth am 6. August 1870.

zeitig die französische Nordarmee bei Saarbrücken und an den Spicherer Höhen zurück. Auch der Einsatz brauner und schwarzer Kolonialtruppen, vor deren Wildheit die deutschen Truppen erschreckt die Flucht ergreifen sollten, hatte die französischen Niederlagen nicht verhindern können.

Die Zweite Armee unter Prinz Friedrich Karl faßte inzwischen die zurückgehende Nordarmee bei Metz und warf sie nach erbitterten Kämpfen in die Festung. Bei Vionville und Mars-la-Tour galt es, den Abzug der zahlenmäßig überlegenen Franzosen nach Westen zu verhindern. Nur durch Eilmärsche kamen die nötigen deutschen Truppen heran. Schon besteht die Gefahr des französischen Durchbruchs. Da erhält die Reiterbrigade Bredow den Befehl, den feindlichen Abmarsch aufzuhalten. Ein Reitersturm bricht los! Mit gezogenem Degen das Kürassierregiment, die Ulanen mit vorgestreckten Lanzen! Heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer empfängt sie. Doch die todesmutigen Reiter durchbrechen die Reihen der französischen Infanterie und hauen die Bedienungsmannschaften bei den Geschützen zusammen. Furchtbar sind beiderseits die Opfer dieses kühnen Angriffs. Bis zur feindlichen Kavallerie stoßen die Reiter vor. Da läßt General von Bredow zum Sammeln blasen, und nochmals durchrasen die übriggebliebenen Helden rückwärts die feindlichen Linien. Wohl fehlt bei dem Appell mehr als die Hälfte der Reiter und Pferde. Doch die Opfer des Todesrittes von Vionville sind nicht umsonst gebracht. Der feindliche Abmarsch ist aufgehalten; andere deutsche Truppen greifen nun ein, und der Feind wird auf Metz zurückgeworfen.

Nicht geringere Wunder der Tapferkeit vollbringt zwei Tage später bei Saint Privat und Gravelotte die preußische Garde. Hier scheitert der letzte Durchbruchsversuch der Franzosen. Der Ring ist geschlossen, die Nordarmee in Metz festgehalten. Die geschlagene Armee MacMahon hat sich unterdessen rückwärts in dem festen Lager bei Chalons gesammelt und will nun in einem großen Bogen entlang der belgischen Grenze nach Metz marschieren, um den Eingeschlossenen Hilfe zu bringen. Der Schlachtenlenker Moltke hat jedoch durch eine rasche und kühne Schwenkung seine freien Truppen im Westen von Metz nach Norden gelenkt. Schon nach wenigen Tagen versichert er: „Nun haben wir die Franzosen in der Mausefalle." Sorglos liegen die französischen Truppen im Talkessel bei Sedan. Bayrische Truppen überraschen sie als erste beim Abkochen, so daß sogar Artillerie zum Überfall herangebracht werden kann. Wie aus einem gestörten Ameisenhaufen schwärmen nun die überraschten Rothosen nach den umliegenden Höhen aus. Jedoch immer mehr deutsche Truppen rücken in Eilmärschen heran. In erbitterten Kämpfen, in die schließlich etwa 500 deutsche Geschütze eingreifen, wird die gesamte französische Armee umzingelt und nach

Sedan zurückgeworfen. Kaiser Napoleon, der sich selbst bei der Armee be-
2.9.1870 findet, begibt sich am 2. September in Gefangenschaft, mit ihm die ganze Armee. Der Kaiser, 39 Generale, 2300 Offiziere und über 100000 Mann kommen als Gefangene nach Deutschland, Napoleon und sein Gefolge nach Schloß Wilhelmshöhe. „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung" drahtet König Wilhelm ergriffen an seine Gemahlin. Unermeßlich ist der Jubel im deutschen Volk.

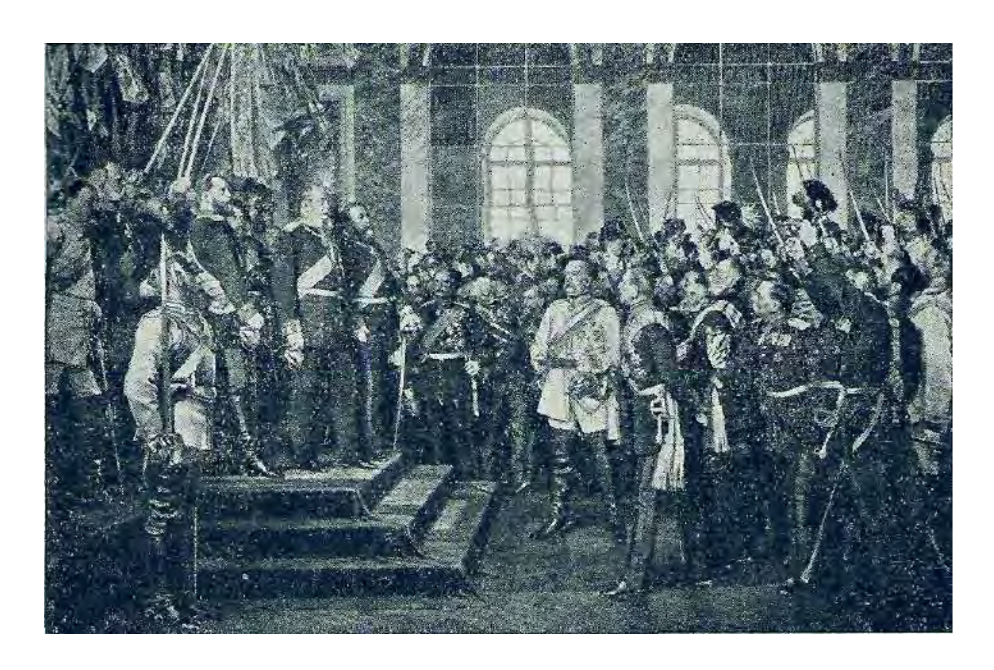
Auch die Republik wird besiegt.

In Frankreich wurde der Kaiser abgesetzt, die Volksvertretung führte den Krieg weiter, und die „Regierung der nationalen Verteidigung" beschloß: „Krieg bis aufs Messer, keinen Finger breit unseres Landes, keinen Stein unserer Festungen!" Nun begann ein Volkskrieg, der von den Franzosen mit aller Zähigkeit, allem Haß, aller Hinterlist und Roheit ihrer Volksart geführt wurde. Tausende deutscher Soldaten fielen den Kugeln von Heckenschützen aus dem Hinterhalt zum Opfer oder wurden nichtsahnend im Quartier von der bewaffneten Bevölkerung überfallen und ermordet. Trotzdem war der Siegeszug unserer Truppen unaufhaltsam. Ende Oktober fiel Metz mit 180 000 Mann in unsere Hand. In einem entbehrungsreichen Winterfeldzug wurden die Franzosen bis an die Loire und im Süden an die Alpen zurückgedrängt, die Festung Straßburg wurde erobert. Angehörige aller deutschen Stämme wetteiferten in ruhmvollen Waffentaten. Soldaten der Länder waren ausgezogen in den Krieg, deutsche Helden kämpften vereint gegen den alten Feind!

Endlich wieder ein deutsches Reich.

Noch während der Belagerung von Paris erfüllte sich die Sehnsucht aller Deutschen nach der Neugründung des Reiches. Es war ein Erfolg der meisterhaften Politik Bismarcks, daß er auch das widerstrebende Bayern für den Reichsgedanken zu gewinnen wußte.

18.1.1871 Am 18. Januar 1871 wurde im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles König Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser ausgerufen. Eine glänzende Versammlung von Fürsten und Diplomaten, besonders aber von Generalen und Offizieren aller Regimenter hatte sich hier eingefunden. Der König trat vor und erklärte sich bereit, die Kaiserkrone anzunehmen. Auf seinen Befehl verlas darauf Bismarck die Botschaft an das deutsche Volk von der Erneuerung des Deutschen Reiches. Sie schloß mit dem Wunsche des Kaisers, „allezeit ein Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Er-



Die Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871.

oberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung". Endlich gab es wieder ein deutsches Reich.

Ein Friede der Mäßigung.

Nachdem sich auch Paris am 28. Januar 1871 hatte ergeben müssen, war der Widerstand Frankreichs gebrochen. Am 10. Mai wurde in Frankfurt am Main der Friede unterzeichnet. Frankreich mußte das geraubte Elsaß-Lothringen wieder an Deutschland abtreten und bis zur Bezahlung von fünf Milliarden Franken Kriegskosten deutsche Besatzung dulden. Elsaß-Lothringen wurde zu einem Reichsland erklärt. Als der Friede im Reichstage bestätigt werden sollte, fanden sich zwei Abgeordnete, die gegen die Rücknahme Elsaß-Lothringens stimmten. Es waren die ersten Marxisten im Deutschen Reichstage, Söldlinge Judas, die schon hier unter dem Schutze der Unverletzlichkeit der Abgeordneten mit dem Landesverrat begannen, der später noch so verhängnisvoll werden sollte.

Bismarck richtet das Reich ein.

Das Bismarckreich, in drei Kriegen zusammengeschweißt und bewährt, war eine Macht, die in der Welt Achtung und Ansehen genoß. Gewiß, noch war es nicht der umfassende großdeutsche Einheitsstaat. Die Vollendung zum einheitlichen Volksstaat konnte Bismarck nicht erreichen. Er mußte das Reich nehmen, wie es war, mit allen seinen Fehlern und Mängeln. „Man setze Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können!" meinte er. So schuf er einen Bauplan des Reiches, in dem die Ansprüche der Länder und der Volksvertretungen mit ihren Parteien, Klassen und Bekenntnissen berücksichtigt wurden. Alles aber faßte er in einer starken Spitze zusammen. War das Reich zuletzt ein Staatenbund gewesen, so wurde das Bismarckreich ein Bundesstaat. An der Spitze stand der Deutsche Kaiser, der den Reichskanzler als verantwortlichen Leiter der Reichspolitik berief. Der Kaiser führte die Außenpolitik. Er hatte das Oberkommando über die Flotte; über das Heer gebot er als Oberster Kriegsherr nur im Kriege. Im Frieden hatten einige süddeutsche Staaten Sonderrechte. Überall galten gleiche Zölle, Münzen, Maße und Gewichte. Auch Post und Telegraph wurden dem Reiche unterstellt. Alle anderen politischen Aufgaben und Rechte aber blieben Sache der Länder. Einen besonders schweren Fehler teilte das neue Reich mit dem alten: es hatte außer den Zöllen keine eigenen Steuereinnahmen und war auf Abgaben der Länder angewiesen. Das Reich Kostgänger der Länder, das war eine große Gefahrenquelle! Gesetze konnte der Kaiser nur erlassen, wenn der Bundesrat und der Reichstag zustimmten. Sie erhielten erst Gültigkeit, wenn sie auch vom Reichskanzler gezeichnet waren. Im Bundesrat saßen die Vertreter der 22 Fürsten und 3 freien Städte (Hamburg, Bremen und Lübeck). Der Kaiser führte den Vorsitz. Die Vertretung des Volkes war der Reichstag. Die 397 Abgeordneten wurden in allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter Wahl gewählt. Der Reichstag hat Bismarck den meisten Kummer gemacht, denn die Parteien hatten nicht das Wohl des Reiches im Auge, sondern ihr eigenes Wohl. Auch saßen in fast allen Parteien Juden.

Bismarck sichert das Reich.

Der Ausbau der Wehrmacht.

Nachdem in drei Kriegen das Reich gegründet war, hatte Bismarck nur ein Ziel: den Frieden zu erhalten. Er wußte aber: nur wer so stark ist, daß ihn niemand anzugreifen wagt, kann den Frieden bewahren. Darum war seine erste Aufgabe, das deutsche Heer so stark wie möglich zu machen.

Die Verwaltung des Heeres unterstand dem preußischen Kriegsminister, Bismarcks Freund Roon, die militärische Leitung dem „Großen Generalstab" unter Moltke. Die allgemeine Wehrpflicht mit zweijähriger Dienstzeit für Fußtruppen und dreijähriger für Reiterei und Marine sicherte eine tadellose Ausbildung der Wehrfähigen. Der Reichstag bewilligte 1874 für die nächsten sieben Jahre die Mittel für ein Heer von 402000 Mann Friedensstärke, die nach Ablauf der siebenjährigen Frist noch mehrmals erhöht wurden. Die junge deutsche Flotte blieb zunächst noch schwach. Außer der Verteidigung seiner Küsten hatte Deutschland zur See noch keine Aufgaben in Angriff genommen.

Deutschland und die europäischen Mächte.

Deutschland war endlich geeint, aber es besaß keine Bewegungsfreiheit. Am Lebensraum der Welt hatte es keinen Anteil, und in Europa war es auf allen Seiten von starken Mächten umschlossen.

Im Westen drohte das rasch erstarkende Frankreich. Dort waren Haß und Rachgier gegen das siegreiche Deutschland die stärksten Triebfedern der Politik. „Immer daran denken, nie davon sprechen", hieß es. Weil Deutschland zu stark war, verhielt sich Frankreich zunächst sehr, vorsichtig. Es mehrte seine Kraft, indem es sein Heer verstärkte und Kolonien erwarb. Dabei störte Bismarck die Franzosen nicht, um sie vom Rhein abzulenken. So konnten sie ihr Kolonialreich auf das 24fache vergrößern. Tunis, Innerafrika, Madagaskar und Hinterindien kamen hinzu. Ihre Gedanken aber blieben bei der Rache und beim Rhein.

Vor der deutschen Haustür, der Nordsee, lag England. Sein Weltreich wuchs und wuchs. Cypern, Ägypten, Südafrika wurden gewaltsam einverleibt, 'der Suezkanal wurde seinen französischen Erbauern mit Judengeld entwunden. Alle eroberten Länder wurden fest zusammengeschlossen zum Britischen Weltreich. Die Engländer, das war das Ziel der Habgierigen, sollten die „herrschende Rasse in der zukünftigen Geschichte und Zivilisation der Welt" sein.

Im Osten dehnte sich das gewaltige Russische Reich. Im Krimkrieg (1854/55) war es mit England zusammengestoßen. Auch an den Dardanellen und in Vorderasien war es den Engländern im Wege. Nun wurde die „allslawische Bewegung" entfacht. „Alle slawischen Bäche sollen zusammenfließen" war ihre Losung. Die Mehrzahl der kleinen slawischen Völker aber wohnte in Österreich-Ungarn und der Türkei. So wurde Rußland der Feind dieser Länder.

'Zugleich mit Deutschland hatte auch Italien seine Einheit errungen. Der

Kirchenstaat wurde 1870 besetzt und Rom zur Hauptstadt von ganz Italien erhoben. Der Ausdehnungsdrang Italiens ging nach zwei Richtungen. In Österreich lebten an der Etsch und am Adriatischen Meer noch Italiener, die zum Mutterlande wollten. Auch in Tunis in Nordafrika hatten Italiener eine neue Heimat gefunden. Italien erstrebte deshalb Kolonialbesitz in Tunis, doch kam ihm Frankreich zuvor und besetzte das Land.

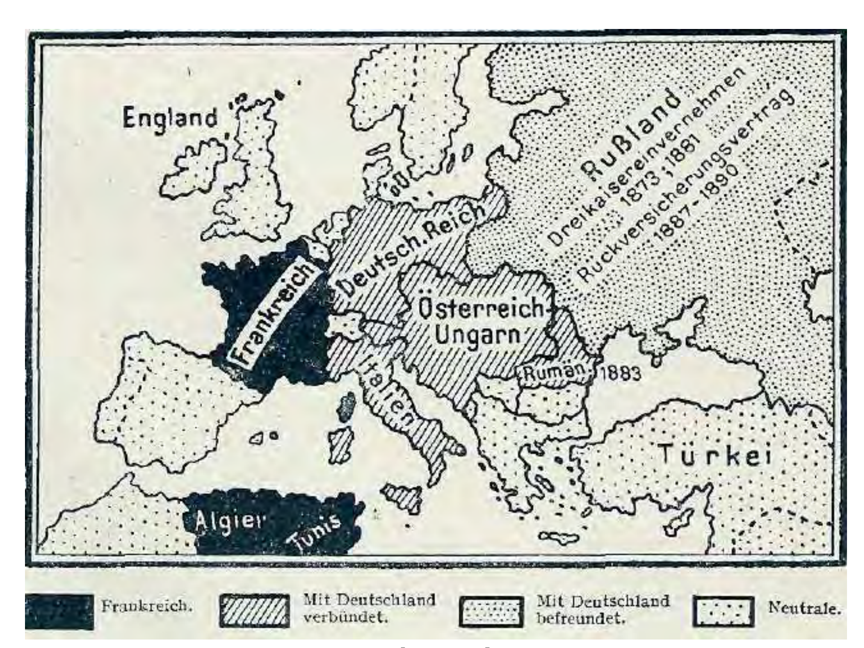
In Österreich-Ungarn waren bis 1866 die Deutschen tonangebend gewesen. Das wurde jetzt anders. Ungarn machte sich selbständig. Nun entstand die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, die nur noch durch die Person des Kaisers Franz Joseph zusammengehalten wurde. Um seine Tschechen, Slowaken, Serben, Kroaten und Slowenen nicht unter Rußlands Einfluß geraten zu lassen, kam ihnen der Habsburgerstaat weit entgegen. In Böhmen wurde die tschechische Sprache mit der deutschen gleichberechtigt, und die alte deutsche Universität in Prag wurde unter Tschechen und Deutschen geteilt. Zuletzt wollte man den übrigen Fremdvölkern sogar ein eigenes Reichsdrittel einräumen wie den Ungarn. An Stelle der zurückgestoßenen Deutschen gewannen Ungarn, Slawen und Juden immer mehr die Oberhand. In dieser Bedrängnis wurde Ritter von Schönerer zum Führer der Deutschgesinnten. Er sammelte die Deutschen Österreichs um sich und predigte ihnen die Heimkehr ins Reich. „Ohne Juda, ohne Rom wird erbaut Germaniens Dom!" So bereitete er Großdeutschland vor. Der Führer hat Schönerers Kampf noch erlebt und starke politische Eindrücke von ihm erhalten.

Bismarcks Bündnisse.

Bismarck sah die Gefahren, die einem Land im „Herzen Europas" drohen: „Gott hat uns in eine Lage gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn gehindert werden, irgendwie in Trägheit oder Versumpfung zu geraten." Vor allem suchte Bismarck zu verhindern, daß Frankreich Bundesgenossen fand und Deutschland einkreisen konnte. Also mußte die Freundschaft mit Rußland und Österreich gefestigt werden, wie es im „Dreikaiserabkommen" 1872—1879 geschah. Nun konnte der Kanzler wiederholt in die Weltpolitik entscheidend eingreifen. Auf dem „Berliner
1878 Kongreß" (1878) wirkte er als „Schiedsrichter Europas" und verhinderte die Ausweitung des Russisch-Türkischen Krieges zu einem Weltkrieg. Aber Rußland war mit dem Ergebnis nicht zufrieden, und seitdem wuchs dort eine Kriegspartei gegen Deutschland. Zwar wurde das Dreikaiserbündnis 1881 verlängert. Doch fühlte man, daß Rußland immer mehr dem Werben Frankreichs nachgab. Deshalb suchte Bismarck durch den



Berliner Kongreß.



Bismarck Bündnisse.

„Dreibund" zwischen Österreich, Italien und Deutschland ganz Mitteleuropa zu einem Schutz- und Trutzbündnis zusammenzuschließen, dem auch Rumänien beitrat. Wegen der Spannung mit Österreich-Ungarn erneuerte Rußland das „Dreikaiserbündnis" nicht mehr. Es war nur noch zu einem „Rückversicherungsvertrag" mit Deutschland allein zu bewegen. Der Gegensatz zwischen Österreich-Ungarn und Italien machte auch den Dreibund unsicher. Aber der „Eiserne Kanzler" fürchtete auch den Krieg nicht. Als er einmal unvermeidlich schien, sprach er das stolze Wort: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!" Und der Krieg kam nicht. Wenn Deutschland stark ist, hat Europa Frieden.

Das Wachstum des Reiches.

Wirtschaft und Handel blühen auf.

Die Wirtschaft folgt der Politik. Im neuen Reich erlebte daher auch die Wirtschaft, besonders die Großindustrie, einen stürmischen Aufschwung. Die Firma Krupp in Essen wurde durch die Tatkraft dreier Geschlechter der Familie Krupp in einem Jahrhundert aus einer kleinen Eisenschmiede eine Weltfirma. Ihren eigentlichen Aufstieg nahm sie unter Alfred Krupp, der im Alter von 14 Jahren vom sterbenden Vater eine kleine Hammerschmiede erbte. Hatte schon sein Vater alles darangesetzt, einen brauchbaren Gußstahl zu erzielen, der dem englischen gleichwertig wäre, so wurde diese Aufgabe für Alfred Krupp zum Lebensinhalt. Oft mußte er hungern, um seinen Betrieb mit drei bis fünf Arbeitern weiterführen zu können. Doch immer besser wurden seine Ergebnisse, und sein Erfolg war ungeheuer, als er auf Weltausstellungen Gußstahlerzeugnisse von überlegener Größe und Qualität zeigen konnte. Seine Erfindung eines neuen Geschützstahles aber stellte er nur dem Vaterland zur Verfügung, obwohl lockende Angebote aus dem Ausland kamen. Er arbeitete überhaupt nicht, um Geld aufzuhäufen, Krupp wollte sein Werk ausbauen. Dabei war er ein wahrer Vater seiner Gefolgschaft. Er errichtete den Arbeitern Wohnungen, Schulen, Krankenhäuser und Altersheime. Auf das Bild seines kleinen Stammhauses schrieb er: „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet." So wurde aus seinem Werke die Waffenschmiede des Deutschen Reiches, in der auch heute noch viele Tausende deutscher Menschen an der Wehrhaftmachung und dem Aufbau unseres Vaterlandes arbeiten.

Deutschland wird Kolonialreich.

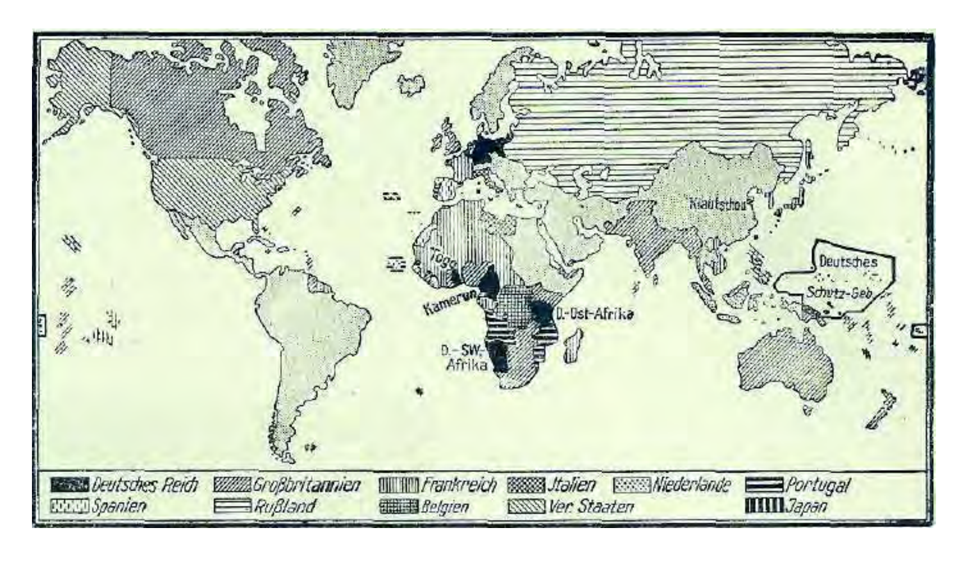
Während Bismarck nur an Sicherung des Reiches und an Frieden in Europa dachte, verteilten England und Frankreich die Welt unter sich. Bismarck 1884/85 hielt die Zeit noch nicht für gekommen, auch Deutschland in die Reihe der Kolonialmächte zu stellen. Und doch, wurde er, fast gegen seinen Willen, der Begründer der deutschen Kolonien.

In Berlin steht im Frühjahr 1884 vor einer Versammlung ein kerniger, deutscher Mann, Dr. Karl Peters. In kühner, harter Rede fordert er deutsche Kolonien. „In Afrika ist Freiland, hier schweigt sogar noch England. Deutschland hat das Wort. Vorwärts! Und wenn keiner will, ich beginne!" Er findet Freunde und Geld. Mit ihnen reist er ab ins Ungewisse. Das Reich versagt ihm seinen Schutz, er hat gar nicht darum gebeten. Kühn stößt er von der ostafrikanischen Küste vor in das Innere. Die Häuptlinge schließen Verträge mit ihm, erkennen ihn als Herrn, als „vana macuba", das ist „Großer Sultan", an. England wird neidisch. Da wendet sich Karl Peters an Bismarck, der Deutsche an den Deutschen. Bald hat er den Schutzbrief in der Hand; 1885 ist Ostafrika deutsch. Nun regen sich die Reichsfeinde, das Zentrum, der Freisinn, die Sozialdemokraten. „Ostafrika deutsch? Unsinn! Wo es dort gesund ist, ist es unfruchtbar, und wo es fruchtbar ist, da ist es ungesund." So sagen die, die noch nie einen Neger gesehen haben. Aber Bismarck hält zu Peters. Der Marxist Bebel greift den Vorkämpfer deutscher Weltgeltung im Reichstag mit gefälschten Briefen an. Schließlich wird Peters ungerecht verurteilt und entlassen. Bitter klagt er: „Ich habe euch ein Gebiet erobert, doppelt so groß wie das Deutsche Reich. Ihr nahmt es an. Ich aber empfange jetzt den Dank für meine Gabe!"



Karl Peters.

Auch andere Schutzgebiete erwarb Bismarck. 1884 landete Nachtigal in Kamerun und Togo, einen Tag vor den Engländern! Im gleichen Jahre kamen auch die Gebiete in Südwestafrika, die dem Bremer Kaufmann Lüderitz gehörten, zu Deutschland. Gebiete auf Neu-Guinea, in der ostindischen Inselwelt und in China (Kiautschou) folgten.



Weltkolonialkarte bis 1914.

Innere Feinde des Reiches.

Ihr denkt, jeder Deutsche hätte Bismarck zugejubelt, der ein so starkes und mächtiges Reich schuf? Nein, die Parteien machten ihm schwere Sorgen! Er klagt: „Mein Schlaf ist keine Erholung. Ich träume weiter, was ich wachend denke, wenn ich überhaupt einschlafe! Neulich sah ich die Landkarte von Deutschland vor mir, darin ragte ein fauler Fleck nach dem andern auf und blätterte ab!"

Der schwarze Feind.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege war zuerst der Wille zur Geistesfreiheit und zur religiösen Duldung immer stärker geworden. Diese guten Kräfte der sogenannten .Aufklärungszeit hatten Ansehen und Macht der Kirche zurückgedrängt. Aber bald ging das Papsttum zum Gegenangriff über. Schon in den Wirren des Wiener Kongresses hatte es den Jesuitenorden als seine besondere Kampftruppe wieder aufleben lassen. Während des Deutsch-Französischen Krieges, als er gerade den Kirchenstaat an das junge Italien Verlor, holte der Papst zu einem ganz großen Schlage aus. Er verkündete, seine Meinung über Glauben und Sitte sei die einzig richtige, er sei unfehlbar und könne deshalb auch den Regierungen vorschreiben, welche Gesetze sie erlassen dürften. Manche katholischen Geistlichen in Deutschland erklärten: „Nur Gott ist unfehlbar, der Papst aber ist ein Mensch und kann

sich irren." Der Papst forderte ihre Absetzung und verlangte den Kirchenstaat zurück. Als Bismarck seine Hand nicht dazu bot, begann ein schwerer Kampf. Die Anhänger des Papstes schlossen sich im Reich als Zentrumspartei zusammen und wiegelten das katholische Volk mit der Lüge auf: „Die Religion ist in Gefahr." In den Ostprovinzen spannten sie vor allem die Polen vor ihren Wagen und drohten der Reichsregierung offen mit Empörung und Aufstand. Da griff Bismarck zu. „Die Nation steht höher als die Konfession, und hier auf der Erde hat der Staat den Vortritt vor der Kirche! Dieser Machtkampf, den der Papst schon im Mittelalter gegen die deutschen Kaiser geführt hat, wird jetzt fortgesetzt; wir sollen wieder gehorsam vor dem Papst zu Kreuze kriechen. Das tun wir nicht! Nach Kanossa gehen wir nicht!" Die Geistlichen, die in den Kirchen gegen den Staat hetzten, kamen ins Gefängnis; der Jesuitenorden wurde verboten; die deutschen Schulen, die bis dahin unter der Aufsicht der Pfarrer standen, bekamen staatliche Schulinspektoren; die Ehen wurden vom staatlichen Standesbeamten geschlossen. Aber der Kampf wurde immer schlimmer, das Zentrum immer stärker. Zuletzt hob ein Angehöriger des Zentrums sogar den Revolver, um Bismarck zu ermorden. Das waren schwere Tage! Schließlich starb der machtgierige Papst. Mit dem Nachfolger schloß Bismarck Frieden. Aber das Zentrum blieb Deutschlands Feind. „Schmach und Schande, daß es in Deutschland Männer wie Bismarck gibt!" sagte es, als Bismarck schon nicht mehr im Amte war. Und es ist Deutschlands schwarzer Feind geblieben, bis Adolf Hitler kam und es mit den anderen Schädlingen ausmerzte.

Der rote Feind.

Wir wandern in der Bismarckzeit durch Berlin. Eine Millionenstadt ist entstanden, wo hundert Jahre vorher erst 150000 Menschen lebten. Hohe Fabrikschornsteine rauchen. Die Dampfmaschine hat ihren Siegeszug angetreten. Billig sind die Waren, die die Maschine mit ihrer Kraft herstellt, die Schuhe, die früher der Schuster machte, die Eisengeräte, die sonst der Schmied schmiedete. Der Tischler, der früher' einen ganzen Schrank herstellte, schiebt jetzt nur Bretter unter die Maschine, tagaus, tagein, Jahr für Jahr. Was daraus weiter wird, weiß er nicht, das kümmert ihn auch, nicht. Da verliert er die Freude am Werk, die Arbeit wird entseelt. Andere stehen an der Maschine neben ihm. Früher haben sie den Pflug geführt, gesät und geerntet. Aber Hardenberg hatte befohlen, daß sie ein Drittel ihres Besitzes an den Grundherrn abtreten mußten, wenn sie frei werden wollten. Da reichte es nicht mehr zum Leben. Die Juden kamen ins Dorf, borgten und

betrogen. Sie hotten dem Bauern die letzte Kuh aus dem Stalle und brachten den Hof unter den Hammer. Der Bauer aber ging ins Ausland oder in die Großstadtfabrik. So steht nun der arm gewordene Handwerker neben dem. landflüchtigen Bauer in den hohen, schmutzigen und kahlen Fabrikräumen. Und immer die brennende Sorge, was wird morgen. Denn „Gründerzeit" ist's. Eine Fabrik nach der andern schießt aus der Erde und fabriziert mehr, als die Deutschen kaufen und verbrauchen können. Da fehlt der Absatz der Waren, die Fabrik verdient nichts mehr. Schließlich ist der Krach da, die Fabrik muß schließen, die Arbeiter fliegen auf die Straße. Not, Elend, Hunger halten Einzug in die furchtbaren Mietskasernen mit den dumpfen, schmutzigen Hinterhöfen. Und niemand ist da, der sich um die Armen kümmert. Die Verzweiflung schleicht ins Herz.

Die Arbeiter rotten sich zusammen. Auf der Rednertribüne steht einer von ihnen, der frühere Drechslermeister August Bebel. Er redet, wie er es von dem jüdischen Rabbinerenkel Marx gelernt hat: „Proletarier", so redet er sie an, „ihr seid arm geworden, ihr habt kein Eigentum, ihr hungert. In den Palästen aber sitzen die Reichen, feiern Feste und leben üppig von der Arbeit eurer Hände. Ich weiß einen, der kann euch retten, Karl Marx heißt er. Hört, was der Marxismus euch verkündet: Arbeit ist eine Ware, die müßt ihr so teuer wie möglich verkaufen. Und wenn man euch keinen höheren Lohn geben will, müßt ihr den Ausbeuter, den Kapitalisten, durch Streik dazu swingen. Eigentum ist Diebstahl, ihr müßt es euch wiederholen. Die Fabriken, die Bergwerke, alle Rohstoffe und Maschinen müssen euch, den Arbeitern, gehören. Nieder mit der besitzenden Klasse! Klassenkampf!" Betört stimmen ihm die Arbeiter zu. „Und so wie ihr in Deutschland ausgebeutet werdet, so ist es in allen Ländern. Der Arbeiter hat kein Vaterland. Er braucht darum auch für kein Vaterland zu kämpfen. Die Arbeiter aller Länder gehören zusammen, ob Neger, Chinese oder Weißer. Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Es lebe die Internationale!" „Hoch die Internationale!" rufen die Zuhörer. Und Bebel fährt fort: „Wir haben eine Partei gegründet, die Sozialdemokratische Partei, und Karl Marx hat ihr das Programm gegeben. Tretet alle in sie ein! Für den Klassenkampf! Für die Internationale!" Da drängen sie sich um ihn. An der Tür sitzt ein grinsender Jude und streicht die Beiträge ein. Nun muß doch das Ziel Judas zu erreichen sein, so denkt er. Das deutsche Volk auseinandergerissen, Umsturz, Weltrevolution, Weltrepublik, und an der Spitze der Jude.

Sorgenvoll steht Bismarck vor dem furchtbaren Ernst der sozialen Frage. Er denkt auch daran, wie ein Jude auf ihn geschossen hat. Nun ist auch noch ein Mordanschlag auf den greisen Kaiser verübt worden, der schwer verwundet ist. Da greift Bismarck auch hier zu. Strenge „Sozia-

listengesetze" verbieten die Sozialdemokratische Partei und ihre Zeitungen, die Hetzer kommen ins Gefängnis oder werden ausgewiesen. Aber Bismarck weiß auch von dem furchtbaren Elend und der Not der Arbeiter. Er will ihnen helfen. Als erster Staat der Welt schafft das Reich ein Krankenversicherungsgesetz, die Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung. Die Sozialdemokraten im Reichstag stimmen gegen diese segensreichen Gesetze. Sie wollen keine Linderung der Not, sie brauchen das Elend der Masse, um an die Macht zu kommen.

Der goldene Feind.

Von Hause aus konnte Bismarck die Juden nicht leiden. Er sagte einmal, daß er sich einen Juden in einem obrigkeitlichen Amte als Vertreter des Königs nicht vorstellen könnte. Aber er kannte die Rassenlehre noch nicht, für ihn wie für fast alle Zeitgenossen war das Judentum nicht eine fremde Rasse, sondern nur eine andere Religion. Auch glaubte er später, in den Wirtschafts- und Geldfragen des Reiches die Juden nicht entbehren zu können. Sein eigenes Vermögen wurde von einem reichen jüdischen Bankherrn verwaltet. Als die große französische Kriegsentschädigung nach Deutschland kam, wußten die Juden den Geldstrom in ihre Kassen zu leiten und verwandelten den Segen in Fluch. Die Gründer der Reichsbank waren in der Mehrzahl Juden. So wurde die fremde Rasse zum. Herrn der deutschen Wirtschaft. Aber obwohl es ihnen gut ging, haben sie Bismarck doch aus tiefster Seele gehaßt. Darum jubelte bei seinem Sturz niemand mehr als die jüdischen Zeitungen und ihre freimaurerischen Nachläufer. Einen echten Germanen wird Juda immer hassen.

Der Lotse geht von Bord.

Im März 1888 starb der neunzigjährige Kaiser. Ganz Deutschland trauerte 1888
um den geliebten Herrscher. Kaiser Wilhelms I. Sohn und Nachfolger Friedrich III. lag schwer krank darnieder. Ein Vierteljahr später starb auch er. Nun folgte der erst 29 Jahre alte Enkel Wilhelm II. Bald zeigten sich die schärfsten Gegensätze zwischen Wilhelm II. und Bismarck. Der junge Kaiser vertrug es nicht, im Schatten des großen Kanzlers zu stehen. Seine Ratschläge waren ihm unbequem. Er wollte ganz neue Wege in der Politik gehen. Den Rückversicherungsvertrag mit Rußland lehnte er ab und wollte ihn nicht mehr erneuern. Auch das scharfe Vorgehen Bismarcks gegen die Sozialdemokraten mißbilligte der Kaiser.. Es kam zum offenen Bruch. Bismarck weigerte sich, die Anordnungen des jungen Kaisers durchzuführen,



„Der Lotse verläßt das Schiff."
(Englisches Spottbild.)

da sie „alle Erfolge in Frage" stellten. Da forderte Wilhelm II. den Kanzler auf, sein Abschiedsgesuch einzureichen.

1890 Am 20. März 1890 verließ der Steuermann das Staatsschiff; ein junger, unerfahrener und unbesonnener Kapitän blieb zurück. Dem scheidenden Bismarck bereitete die Bevölkerung Huldigungen, wie sie bisher keinem Fürsten entgegengebracht wurden. Sie hörten auch nicht auf, als er sich als „Einsamer in den Sachsenwald" zurückzog. Sorgenvoll beobachtete Bismarck die Fahrt des steuerlos gewordenen Staatsschiffes. Voll Bitterkeit sah er, wie sein Lebenswerk gefährdet wurde. „Ach Deutschland, Deutschland!" waren seine letzten Worte im Sterben. Um ihn trauerte das ganze Volk, und seine Grabstätte im Sachsenwald wurde ein nationaler Wallfahrtsort für ganz Deutschland.

Das nationalsozialistische Reich und sein Führer Adolf Hitler haben Bismarck nicht vergessen. Als Adolf Hitler ein großes Kriegschiff auf den Namen „Bismarck" taufte, sagte er in seiner Rede: „Unter all den Männern, die es beanspruchen können, ebenfalls Wegbereiter des neuen Reiches gewesen zu sein, ragt einer in gewaltiger Einsamkeit heraus: Bismarck. Er hat durch seine innere Entwicklung vom preußischen Politiker zum deutschen Reichsschmied nicht nur das Reich geschaffen, sondern die Voraussetzungen gegeben für die Errichtung des heutigen Großdeutschlands..."

Das Reich unter Kaiser Wilhelm II.

Zickzackkurs und Scheinblüte.

Als sein eigener Kanzler und womöglich auch sein eigener Feldherr wollte Kaiser Wilhelm II. die Geschicke des Reiches leiten. „Ich werde euch herrlichen Zeiten entgegenführen", war sein Versprechen. Mit großen Reden und Kundgebungen trat er vor die Öffentlichkeit. Doch die Taten hielten nicht immer, was das Wort versprach. Das merkte das Volk sehr bald. Schmeichelnde Höflinge und Juden gewannen Einfluß. Nach einigen Fehlgriffen wurde der Kaiser selbst unsicher und unentschlossen. Das deutsche Staatsschiff fuhr einen Zickzackkurs. Sein „wachhabender Offizier" war kein Führer. Und gerade in dieser Zeit hätte es eines zielbewußten, kraftvollen Führers mehr denn je bedurft, denn schwere Entscheidungen reiften heran.



Von Jahr zu Jahr wuchs die Bevölkerung Deutschlands um nahezu 900 000 Menschen. Alle mußten ernährt werden. Die deutsche Wirtschaft nahm einen ungeahnten Aufstieg (Gasglühlicht, Benzinauto, Grammophon, elektrische Wellen, Dieselmotor, Röntgenstrahlen, Luftschiff, Motorflugzeug, drahtlose Telephonie). England, das bisher führend gewesen war, wurde in der Stahl-, Roheisen- und Maschinenerzeugung überholt. Deutschland förderte beinahe soviel Kohlen wie England. Der deutsche Außenhandel überholte schon 1893 den französischen, stand an zweiter Stelle in der Welt und näherte sich dem englischen. Das Reich besaß die zweitgrößte Handelsflotte. Mit 60000 km Schienenlänge hatte Deutschland das beste Verkehrsnetz in Europa.

Aber die stark aufgeblühte Industrie war im Rohstoffbezug vom Wohlwollen des Auslandes abhängig. Baumwolle, Wolle, Kupfer, Eisenerze und Nahrungsmittel mußten aus fremden Ländern eingeführt werden. Das ergab eine starke Abhängigkeit vom Ausland, die sich im Kriegsfall verhängnisvoll auswirken konnte. Sperrten die anderen Mächte die „offene Tür", dann brachen Deutschlands Wirtschaft und Ernährung zusammen.

Eine starke Flotte sollte diese Gefahr von Deutschland abwenden. Mit der Durchführung des Flottenbauprogramms betraute der Kaiser den Admiral Tirpitz. 19 Linienschiffe, 8 Küstenpanzer, 12 große und 30 kleine Kreuzer wurden gebaut. Kiel, Wilhelmshaven und die Insel Helgoland wurden Seefestungen ersten Ranges. Deutschland rückte zur zweitstärksten Seemacht auf. Das erregte den Neid der Großmächte Europas, vor allem aber die Gegnerschaft Englands.

Noch größer und verderblicher als die außenpolitischen Gefahren waren die Schäden, die der deutschen Volksgemeinschaft aus der überstürzten Entwicklung zum Industriestaat entstanden.

Besonders gefährdet waren die Ostgebiete. Eine Million Deutsche wanderten vom Osten in die Industriestädte des Westens, und nur 100000 ließen sich im Ostraum nieder. Die Polen strömten in Massen ein. Der Staatsraum war zu klein geworden, um das Volk zu ernähren und wurde doch nicht voll für das deutsche Volk ausgenutzt.

Auch der Wille zur Volksgemeinschaft erfuhr keine Stärkung. In keinem Lande der Welt geschah so viel für die Arbeiter wie in Deutschland. Trotzdem schürten die marxistischen Hetzer fortgesetzt weiter. Ihnen ging es nicht um die Besserstellung der Arbeiter, sondern um die Erringung der Macht. Sie schürten den Haß gegen den Staat und setzten sich als Ziel die Errichtung der marxistischen Republik. Die Zahl der marxistisch verhetzten Arbeiter stieg ständig.

So erlebte das deutsche Volk unter Wilhelm II. wohl eine wirtschaftliche Scheinblüte. Aber die äußere Machtstellung war auf schwankendem Grunde aufgebaut. Dem Volke fehlte die innere Geschlossenheit, dem Reiche ein starker, zielbewußter Führer.

Die Einkreisung Deutschlands.

Bei allen Bestrebungen in der Weltpolitik, die sich gegen ein Erstarken Deutschlands richteten, war England der treibende
1904/05 Keil. Im Russisch-Japanischen Krieg ließ es Rußland durch Japan, mit dem England ein Bündnis geschlossen hatte, gehörig schwächen. Schon vorher hatte es sich mit Frankreich ausgesöhnt, nun zog es auch Rußland an sich heran und wandte sich gemeinsam mit beiden gegen Deutschland. Sein Ziel war, die wirtschaftliche Machtstellung Deutschlands zu brechen, seine Flotte zu zerstören und seine Kolonien zu rauben. Deutschland sollte von seiner stolzen Höhe herabgestoßen werden. Deshalb betrieb der englische König Eduard VII. die Einkreisung Deutschlands und die Zerstörung des Dreibundes. In den Ring um

Deutschland wurde noch eine Reihe kleinerer Mächte einbezogen (Belgien, Portugal, Serbien und Rumänien).

Diesem mächtigen Feindblock stand Deutschland fast allein oder doch mit unsicheren oder schwachen Bundesgenossen gegenüber. Italien hatte schon im Jahre 1902 auf Englands Betreiben ein Abkommen mit seiner „romanischen Schwester" Frankreich geschlossen. Beide wollten in einem Kriege mit einer dritten Macht neutral bleiben. In Österreich warteten die slawischen Fremdvölker schon damals auf den Zerfall des Habsburgerreiches, um eigene Staaten aufrichten zu können. Noch kläglicher sah der letzte Freund Deutschlands aus, die Türkei. Spottend nannte man sie den „kranken Mann am Bosporus".

In den Feindländern setzte um 1900 ein ungeheures Wettrüsten ein. Mit französischem Gelde verstärkte Rußland sein Heer auf 1,3 Millionen Mann. Frankreich führte die dreijährige Dienstzeit ein. England baute riesige Schlachtschiffe und viele Tauchboote, Belgien ging zur allgemeinen Wehrpflicht über. Den französischen Manövern wohnten russische Offiziere bei, und die Generalstäbe arbeiteten gemeinsame Kriegspläne aus. Dazu kam noch ein gemeiner, niederträchtiger Lügenfeldzug gegen Deutschland. Alle großen Zeitungen der Welt erhielten ihre Nachrichten von wenigen Pressebüros, die von Freimaurern und Juden geleitet wurden. Sie alle waren gehässige Feinde Deutschlands und verbreiteten zielbewußt gemeine Lügen. Immer drohender und düsterer gestaltete sich die Lage der Mittelmächte. Weder dem deutschen Kaiser noch irgendeinem Mann seiner Umgebung gelang es, die Lage günstiger zu gestalten. Mehrfach bot sich Gelegenheit, einen der Gegner (Frankreich, Rußland) für sich allein niederzukämpfen, bevor die Einkreisung erfolgte. Doch auch dazu wurde der Entschluß nicht gefunden. 20 Jahre nach Bismarcks Sturz hatten genügt, um Deutschland völlig einzukreisen.

Im Weltkrieg unbesiegt.

Feinde ringsum.

Die Gegner entfesseln den Krieg.

Der Balkan, schon seit Jahrzehnten „das Pulverfaß" Europas, bot den Anlaß zum Kriege (1914). In Serajewo fielen die verhängnisvollen Schüsse, 1914
die den Weltkrieg einleiteten. Ein Jude, Mitglied der serbischen Verschwörergesellschaft „Die Schwarze Hand", streckte den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin nieder. Österreich

forderte Genugtuung für den Meuchelmord. Sie wurde von Serbien, das auf die Hilfe Englands, Rußlands und Frankreich rechnen konnte, schroff verweigert. Deshalb waren alle Bemühungen des deutschen Kaisers, zwischen Rußland, Serbien und Österreich zu vermitteln, vergebens. Nach langen Verhandlungen erklärte Österreich an Serbien den Krieg (28. Juli).

Am 30. Juli befahl der Zar die russische Mobilmachung und erzwang dadurch am 1. August die deutsche Kriegserklärung an Rußland. Da Frank-
1.8.1914 reich ein Neutralitätsversprechen ablehnte, erfolgte am 3. August auch die Kriegserklärung an Frankreich. Am 4. August trat England offen auf die Seite der Feinde. Schon Ende Juli hatte es den Franzosen und Russen mitgeteilt, daß es ihnen im Falle eines Krieges beistehen wolle. Belgien war nur „auf dem Papier" neutral, in Wirklichkeit war der Durchmarsch der Engländer und Franzosen durch Belgien seit Jahren vorbereitet und vom französischen Marschall am 2. August befohlen worden, Dem mußte Deutschland zuvorkommen. Es erbat in Brüssel freien Durchzug und rückte, als das Verlangen abgelehnt wurde, in Belgien ein. Im Widerspruch zu den Tatsachen nutzte die feindliche Presse, die fast ausschließlich in den Händen von Juden und Freimaurern lag, die Kriegserklärungen zu einem Verleumdungsfeldzug gegen die deutschen „Friedensbrecher" aus. Am 20: August trat Japan, im Mai 1915 Italien und im April 1917 Amerika auf die Seite der Feinde. Ihnen folgten noch zahllose Staaten. Deutschland war von einer Welt von Feinden umgeben.

Das Volk steht auf.

Das ganze deutsche Volk empfand den Ernst der Stunde. Einmütig stand es zur politischen und militärischen Führung. Aller Parteistreit schwieg, und das Gerede von der Völkerversöhnung verstummte mit einem Schlage. Nicht nur die Wehrpflichtigen: Reserve, Landwehr und Landsturm eilten ausnahmslos zu den Waffen, auch Millionen junger und ungedienter Männer meldeten sich freiwillig zum Kriegsdienst. Begeistert wurden alle von Angehörigen und Nachbarn gefeiert. Unter den Kriegsfreiwilligen war auch der große Sohn des österreichischen Deutschtums, der zukünftige Retter Deutschlands: Adolf Hitler. Bis zum letzten Kriegsjahr kämpfte er in einem bayrischen Regiment und errang als einfacher Soldat höchste Auszeichnung.

Mit seinen Bundesgenossen Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei, von vier Seiten eingekeilt, mußte Deutschland gegen eine Welt in Waffen vier Jahre lang unerbittlich kämpfen. Ein ungeheures Maß an Mut, Geduld und Entsagung forderte der Weltkrieg vom deutschen Volke.



Abfahrt des einberufenen Landsturmes.

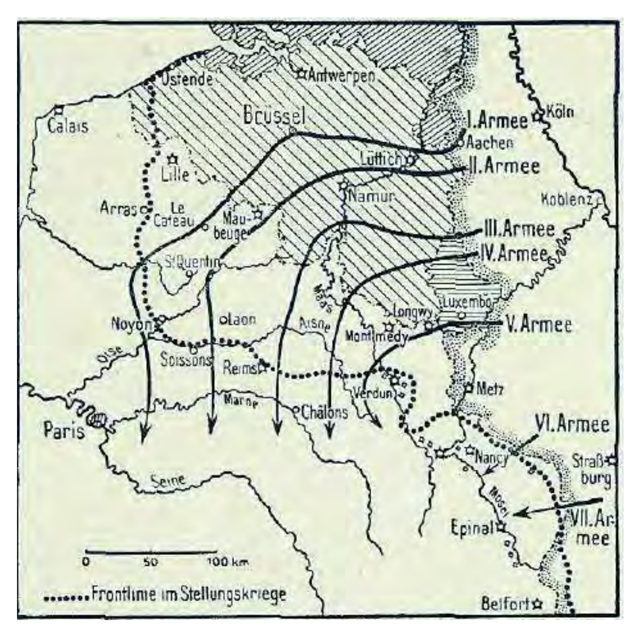


Zerschossene Panzerkuppe einer feindlichen Sperrfeste.

Der Kampf im Westen.

Siegreich bis zur Marne.

Die Entscheidung dieses Ringens mußte an der Westfront fallen. Nach den genialen Plänen, die Generalstabschef von Schlieffen für den Zweifrontenkrieg aufgestellt hatte, mußte sie rasch fallen. Mit beispielloser Schnelligkeit vollzog sich der Aufmarsch des deutschen Heeres. Von den 3 900000 Soldaten stand die Mehrzahl in sieben Armeen im Westen. Kaum hatte der Krieg begonnen, da kam auch schon die Nachricht von der siegreichen Erstürmung der belgischen Festungen Lüttich und Namur und erweckte Jubelstürme der Begeisterung in ganz Deutschland. Die vier Nordarmeen besetzten Belgien und drangen unaufhaltsam in Nordfrankreich ein.



Der deutsche Vormarsch 1914.

In zahlreichen Schlachten schlugen unsere Heere die Franzosen und Engländer und trieben sie bis an die Somme und Marne zurück. Schon standen deutsche Truppen vor Paris, die französische Regierung floh nach Bordeaux.

In ungehemmtem Siegeslauf schien der Feldzugsplan Schlieffens zu gelingen. Doch man hatte seine ernste Mahnung „Macht mir den rechten Flügel stark", nicht genug beachtet. Es fehlte an frischem Nachschub zur Besetzung und Sicherung der eroberten Gebiete. Die Franzosen schickten ihre letzte Reserve, die Besatzungsarmee der Festung Paris, vor und bedrohten unsere rechte Flanke. Die Erste Armee warf sich ihr in rascher Schwenkung entgegen und schlug auch den neuen Feind zurück. In diesem Augenblick versagte die Führung. Der Generalstabschef v. Moltke (ein Neffe des großen

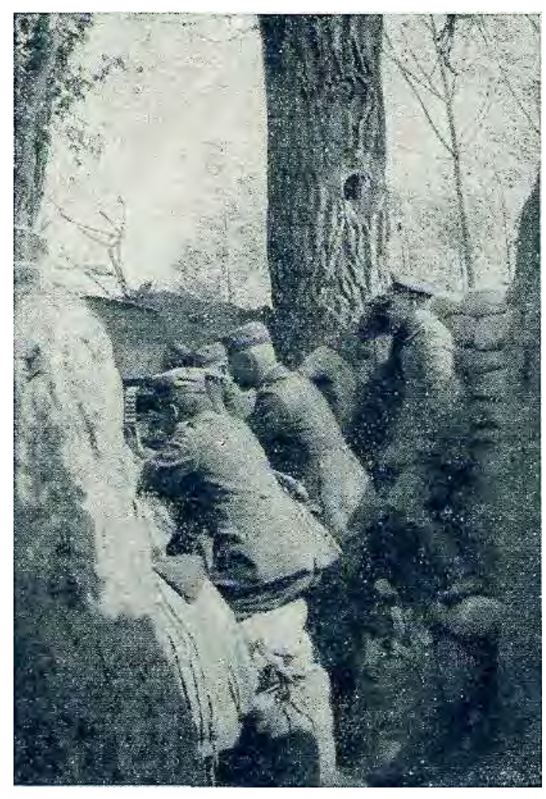
Feldherrn) war ein müder Mann. Mitten im Siegeslauf erschien ein Oberstleutnant aus dem Hauptquartier. Er befahl den Rückzug von der Marne, weil die Fühlung zwischen den Armeen verlorengegangen sei. Es ist bis heute noch nicht völlig aufgeklärt, wie dieser Befehl zustande kam. Die deutschen Soldaten konnten es nicht begreifen, daß sie so kurz vor dem Ziel zurückweichen sollten. Die Feinde selbst waren so überrascht, daß sie den Rückzug der Deutschen das Marnewunder nannten.

Von der flandrischen Küste her bedrohten die Engländer die deutsche Flanke. Ihnen wurden bei Ypern junge deutsche Truppen, hauptsächlich Kriegsfreiwillige, entgegengeworfen. Es waren Studenten, Arbeiter, Schüler und Kaufleute. Sie kamen geradeswegs von der Schulbank, aus den Hörsälen und Kontoren; flüchtig nur, in knapp zwei Monaten, waren sie ausgebildet worden. Nun wurden sie dem kampferprobten englischen Berufsheer entgegengeworfen. Aber heldenmütig und in glühender Begeisterung stürmten sie gegen den Feind. Ihre größte Ruhmestat war der Angriff auf die englische Kernstellung bei Langemarck.

Am 11. November 1914 schrieb der deutsche Heeresbericht: „Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesänge ‚Deutschland, Deutschland über alles' gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie..." Nur wenige Langemarckstürmer kehrten von dem schweren Opfergange zurück. Und auch von ihnen verstummten viele in den späteren Schlachten. Mit dem Liede aber, mit dem sie singend in den Tod stürmten, leben sie heute bei uns fort.

Im Stellungskrieg.

Von Ende 1914 ab erstarrte der Kampf im Westen zu einem furchtbaren vierjährigen Stellungskrieg. Die „Westfront" entstand. Unter Opfern von Millionen Toten und Verwundeten schützte sie die Heimat. Entscheidende Erfolge konnten jedoch nicht errungen werden. In zahlreichen, blutigen Schlachten bewegte sich die Westfront nur wenig vor- oder rückwärts. Es galt, den Gegner im Graben-, Minen- und Gaskampf zu überwinden, um an einer Stelle zum Durchbruch zu kommen. An die Stelle der Feldgeschütze traten schwere Artillerie (42 cm, „Dicke Berta") und Grabengeschütze; Minenwerfer, Flammenwerfer, Granatwerfer, Maschinengewehre, Handgranaten und Gasgranaten wurden zu den, wichtigsten Kampfmitteln im Grabenkrieg. Mit Starkstrom geladene Drahtverhaue trennten die feindlichen Gräben voneinander. Stollen- und Minengänge wurden unter der Erde gegen die feindliche Stellung vorgetrieben, durch Sprengungen und Nahkämpfe wurde immer wieder der Angriff versucht. Ein ganzes Netz von Gräben



Maschinengewehrnest.

entstand. Hinter den vordersten Kampfgräben lagen die Reserve Stellungen. Durch Laufgräben waren alle miteinander verbunden. Besonders gefährdete Stellen wurden durch wohlausgebautc Maschinengewehrnester gesichert. Sappen- und Horchposten lagen in vorgeschobenen Löchern oft nur wenige Meter vor der Stellung des Feindes. Flieger nahmen die feindliche Stellung auf und lenkten das Feuer der Geschütze auf die erkannten Ziele. Kampfflieger hinderten die Gegner am Überfliegen der deutschen Stellungen. In den Schützengräben, die sich ohne Unterbrechung von der Schweizer Grenze bis an die Nordsee zogen, herrschte dauernder Gefechtszustand.

Durchbruchsschlachten.

Die fortgesetzten Kämpfe stellten hohe Anforderungen an die Frontsoldaten. Sie steigerten sich ins Übermenschliche, wenn in einer Schlacht der Versuch unternommen wurde, die feindliche Front zu durchstoßen. In Flandern, in der Champagne, vor Verdun, an der Somme und Aisne, in den Argonnen und Vogesen tobten immer wieder Einzelschlachten. Sie wurden Stunden und Tage durch „Trommelfeuer" vorbereitet. Tausende von Geschützen schleuderten ununterbrochen ihre Granaten auf die feindlichen Gräben, um sie „sturmreif" zu machen. Dann wurde das Feuer vorverlegt, und hinter der Feuerwalze drangen die Stoßtrupps vor, sprangen in die feindlichen Gräben und kämpften mit Handgranaten nieder, was nach dem zermürbenden Trommelfeuer noch am Leben war und sich wehrte. Oft brachen die Angriffe auch im feindlichen Sperrfeuer zusammen. Gelang es jedoch, die Stellungen des Gegners ein-

zunehmen, dann setzte sofort der Gegenangriff des Feindes ein. Hunderttausende haben in den wochen- und monatelangen Großkämpfen ihr Leben verloren, aber eine Entscheidung wurde nicht erreicht.

Die Festung Verdun sollte im Frühjahr 1916 erobert und dadurch die französische Front aufgerollt werden. Hier kam es zu den furchtbarsten und blutigsten Kämpfen des Weltkrieges.

„Am 21. Februar, 8 Uhr 11 Minuten, brüllen die deutschen Geschütze los. ‚Schnellfeuer!' Himmel und Erde beben. Die Artillerie trommelt. Kartuschen klirren. Hände ergreifen die Geschosse, schieben sie ein, klappen die Verschlüsse zu, ziehen die Abzugsleine, jede Batterie hat ihre bestimmten Ziele. Doch auch die französische Artillerie ist nicht untätig. Aus den Forts 1916
schießen ihre Geschütze auf die vordersten Gräben der Deutschen. Verwundete, Gefallene werden weggeschafft. Weniger Männer stehen an den Geschützen, immer mehr wird die Arbeit. Die Artillerie trommelt.

Die Stunde des Infanteriesturmes naht. ‚Alles fertigmachen!' geht es von Mann zu Mann. Sprungbereit stehen die Männer, das Gewehr in der Faust. Die deutsche Feuerwalze setzt sich in Bewegung, und hinter ihr stürzen 18 deutsche Infanterieregimenter aus den Gräben gegen den Feind. Unaufhaltsam drängen sie in das Dickicht der zerschossenen Wälder, brechen den Widerstand der übriggebliebenen Widerstandsnester, dringen unter dem Abwehrfeuer der französischen Artillerie durch Ast- und Drahtverhaue vor und erreichen das Tagesziel.

Stellung auf Stellung wurde in den nächsten Tagen erobert. Am 25. Februar erstürmten zwei Kompanien des Infanterieregiments 24 unter Hauptmann Haupt und Oberleutnant Brandis die Panzerfeste Douaumont. Dann begann ein furchtbares Ringen um jeden Fußbreit Boden. Unter unsagbaren Opfern wurden immer wieder neue Angriffe tapferer deutscher Regimenter vorgetragen. Nach mehrwöchigen Kämpfen eroberten sie die Höhe des Toten Mann westlich der Maas und die Feste Vaux, drangen über Douaumont weiter vor. Immer grausiger wurde der Kampf, immer entsetzlichere Verluste traten ein. Tag und Nacht, ohne Unterbrechung grollte der Donner der Geschütze. An den Bau von Unterständen war nicht zu denken. In Granattrichtern lagen die Kämpfer. Ohne Schutz waren sie dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Die Verluste der Deutschen waren fast ebenso hoch wie die der Franzosen. Bei dem Kampf um Verdun verloren wir 337000, die Franzosen 362000 Mann. Drei Siebentel davon waren tot. Ende August entschloß sich die Oberste Heeresleitung, den Angriff einzustellen. Die ‚Hölle von Verdun' war zum Leichenfeld zweier tapferer Gegner geworden. Die deutschen Truppen aber hatten sich in diesen schwersten Kämpfen der Weltgeschichte unsterblichen Ruhm erworben."

Während die deutsche Hauptmacht im entscheidenden Ringen um Verdun
1916 lag, setzte im Juni 1916 an der Somme ein Großangriff der Gegner ein. Sieben Tage lang überschüttete die feindliche Artillerie die deutschen Gräben mit einem rasenden Trommelfeuer. Ungeheure Mengen an Geschützen und Munition wurden eingesetzt. Bis weit in das Hintergelände hielten sie die Anmarschwege, Truppenunterkünfte, Batteriestellungen, Schützengräben unter Feuer. Am 1. Juli begann der Sturm. Gegen die Reste von 11 deutschen Divisionen gingen 37 englische und französische Divisionen zum Angriff vor. Scharenweise flogen die feindlichen Flieger über die Stellungen, lenkten das Feuer auf die Erdlöcher, in denen die deutschen Kämpfer Schutz suchten.





Fort Douaumont.

Vor dem Kampf. Nach dem Kampf.

Vier Monate dauerte der Kampf. Mit einem beispiellosen Heldenmut wehrten unsere.Regimenter die immer wieder erneut vorbrechenden Gegner ab. Engländer und Franzosen verloren in dieser ungeheuren Materialschlacht 700000 Mann. Sie vermochten trotz des Einsatzes ihrer ganzen Kraft die deutsche Linie nur um 12 km zurückzudrücken. Doch auch wir mußten große Verluste an Kriegsgefangenen, Toten, Verwundeten und an Kriegsmaterial beklagen. Trotz allem blieb unsere Westfront eine lebende Schutzmauer für Heimat und Vaterland. Die mit größtem Truppeneinsatz versuchte Durch-
1917 bruchsschlacht des französischen Generals Nivelle im April 1917 bei Reims vermochte daran gleichfalls nichts zu ändern. Auch diese bis ins kleinste vorbereitete Offensive, bei der neben Franzosen, Engländern und farbigen Truppen auch Russen kämpften und zahlreiche Tanks und Kavallerie ein-

gesetzt wurden, scheiterte an der Tapferkeit der deutschen Soldaten. Sie brach unter ungeheuren Verlusten in den vordersten Stellungen zusammen. Nivelle hieß fortan im französischen Heere nur noch „Blutsäufer"; mehrere Divisionen meuterten und verließen ihre Stellungen. Nur mit harten Strafen konnte die französische Heeresleitung die Zucht wiederherstellen. Die deutsche Heeresleitung erfuhr von diesen Vorgängen zu spät; der Krieg hätte in kurzer Zeit entschieden werden können.

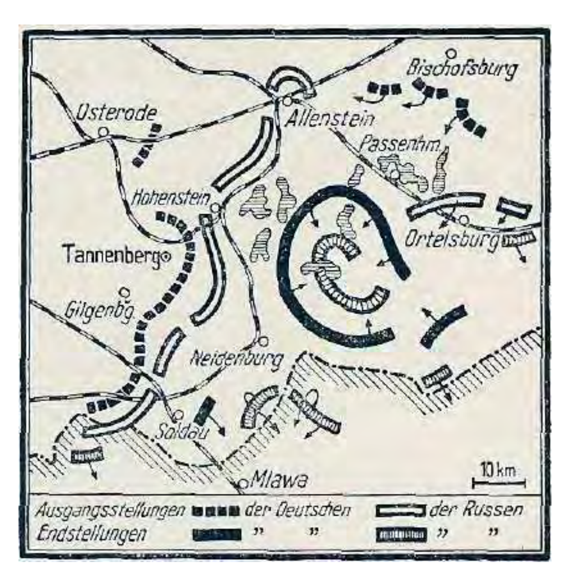
Der Krieg im Osten.

Ostpreußens Not und seine Retter.

Erfolgreicher war der *Krieg im Osten* gegen das Riesenreich Rußland. Deutschland hatte zuerst nur geringe Truppen zum Schutze der Ostgrenzen zurückgelassen, zumeist nur Landwehr und sogar Landsturm. Man hatte gehofft, Frankreich in kurzer Zeit niederwerfen zu können, um sich dann mit voller Kraft gegen Rußland zu wenden. Bis dahin sollte die weit schwächere österreichische Armee den Schutz der Ostgrenze übernehmen. Man rechnete auch mit der Langsamkeit der Russen, wußte aber nicht, daß sie schon monatelang Truppen an ihre Westgrenze gebracht hatten. Unerwartet schnell erschienen deshalb starke russische Armeen an der Grenze Ostpreußens. Schon überschwemmten die russischen Heere die Gebiete um Tilsit, Gumbinnen, Insterburg, bedrohten Königsberg und trieben die Flüchtlinge gegen Berlin. Schnellstes, entschlossenes Handeln war erforderlich. In höchster Not berief die Heeresleitung den *Generaloberst von Hindenburg* zum Befehlshaber in Ostpreußen und General Ludendorff zu seinem Generalstabschef. Die beiden neuen Führer verloren keine Zeit;

Der Sieg von Tannenberg.

Noch bevor der Zug in Marienburg, ihrem neuen Hauptquartier, ankam, marschierten die Truppen bereits nach den Anweisungen Hindenburgs und Ludendorffs. Der Plan für die bevorstehende Schlacht war meisterhaft einfach. Dem tief ins Land eingedrungenen General *Samsanoff* wurde in der Mitte nur eine dünne Kette zur Verteidigung gegenübergestellt, während die beiden starken Flügel den Feind angreifen und vernichten sollten. Vor der Front der zweiten gewaltigen, ostwärts stehenden Armee des russischen Generals Rennenkampf wurde ein lichter Schleier von Kavallerie ausgebreitet. Dieser hatte die Aufgabe, den Gegner zu binden und ihn von einer Hilfeleistung an die gefährdete Nachbararmee abzuhalten. So begann



Schlacht bei Tannenberg
und an den Masurischen Seen.

am 25. August auf der mehr als 100 km langen Front die gewaltige Vernichtungsschlacht, die Schlacht bei Tannenberg. Mit kräftigen Schlägen wird der rechte Flügel Samsanoffs besiegt. Aber schwere Gefahr droht. In unabsehbaren Reitergeschwadern setzen sich Teile der Rennenkampfarmee in Richtung des deutschen Flügels in Bewegung. Dunkle, Ungewisse Stunden im deutschen Hauptquartier. Unrichtige Befehle können verheerend wirken. Soll der Schutz gegen Rennenkampf verstärkt werden ? Oder soll das
1914 Wagnis versucht werden, Samsanoff einzukreisen, während eigene Truppen in Gefahr schweben, vom Rücken aus durch Rennenkampf umzingelt und vernichtet zu werden? Riesenhaft ist die Verantwortung, die auf Hindenburgs und Ludendorffs Schultern lastet. Aber beide haben eiserne Nerven und finden Mut in der festen Entscheidung, der alte Kriegsplan wird beibehalten. In der Mittagsstunde des 27. August wird die endgültige Einkreisung der Hauptmacht der Samsanoffarmee befohlen. Der Ring schließt sich — trotz verzweifelter Anstrengungen des Gegners, ihn zu sprengen. Schon am Abend des 27. August konnte der denkwürdige Armeebefehl der beiden deutschen Führer gegeben werden: Die Einkreisung der russischen Narewarmee ist vollendet. Die Korps marschieren morgen früh mit äußerster Kraftanstrengung gegen den Feind. Auf Marschunfähigkeit ist keine Rücksicht zu nehmen. Wo man auf den Feind stößt, ist er rücksichtslos anzugreifen.

Die Vernichtung des Gegners gelang, was nicht fiel, geriet in Gefangenschaft. General Samsanow erschoß sich. Eine der glänzendsten Schlachten der Weltgeschichte war geschlagen. In wenigen Tagen hatten Hindenburg und Ludendorff die russische Dampfwalze zum Stehen gebracht. Truppen hatten die Tat vollbracht, die seit Wochen, zum Teil unglücklich, gefochten hatten. Deutschland und Österreich-Ungarn jubelten, die Welt schwieg. Hindenburg



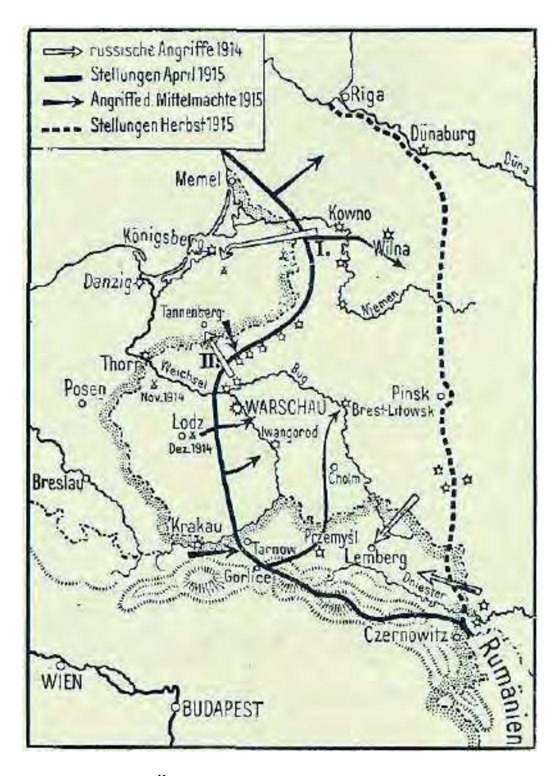
Hindenburg und Ludendorff im Großen Hauptquartier.

und Ludendorff aber wurden zu Nationalhelden. Bei dem Klang der Namen schlugen die Herzen aller Deutschen höher.

Doch der Boden Ostpreußens war noch nicht ganz frei vom Feinde. Erst als Hindenburg auch die von Osten her eingedrungene Armee der Russen in der ersten Schlacht an den Masurischen Seen besiegte (10. September 1914), wurde das Land frei. 110000 Gefangene, 150 Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial fielen in die Hände der Deutschen.

Deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft im Osten.

Nun konnte auch der Vormarsch in Polen beginnen, der den schwer bedrängten Österreichern Hilfe bringen mußte. Nach kühnen Angriffen und verlustreichen Schlachten in Galizien waren sie durch die Übermacht der Russen zum Rückzug hinter den Dunajec und die Karpaten gezwungen. Die Russen überfluteten die Bukowina und Galizien. „Die Armeen Österreich-Ungarns brachten furchtbare Opfer. Sie griffen in dichten Massen ungestüm an und erlitten hohe Verluste. Die Ruhr räumte zudem unheimlich unter den Truppen auf. Um so bewundernswerter erscheint die stählerne Energie, mit der Conrad von Hötzendorf im Anschluß an den Angriff



Östlicher Kriegsschauplatz.

Hindenburgs und Ludendorffs in Polen die erschöpften Truppen zu neuen blutigen Kämpfen emporriß, die bis zum San Raum gewannen." In einer dreitägigen Schlacht bei Lodz wurden die Riesenarmeen der Russen zum Stehen gebracht. Übermenschliches leisteten deutsche und österreichische Truppen in jenen Dezembertagen. Generalleutnant von Litzmann, „der Löwe von Brzeziny", war bei diesem Ort mit seiner Gardedivision eingeschlossen. Es gelang ihm, nicht nur durchzubrechen, sondern mit seinen 4000 Mann auch noch 16000 gefangene Russen einzubringen. „Es ist eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges", berichtete damals die deutsche Heeresleitung. Der südliche Flügel der Russen wurde von Conrad von Hötzendorf entscheidend geschlagen. Kurz vor Weihnachten war die „russische Dampfwalze" zur Umkehr gezwungen. Nicht die ZahL allein entscheidet im Kriege, sondern der Geist und die Tapferkeit, mit der eine Truppe kämpft.

Am 2. Mai 1915 begann unter Mackensen der Durchbruch in Westgalizien. Die russischen Stellungen in den Karpaten lösten sich auf, die russischen Armeen fluteten auf der ganzen Linie zurück. Die starken Festungen an der Weichsel, am Narew und Njemen fielen in die Hände der verbündeten reichsdeutschen und deutsch-österreichischen Truppen. Die
1915 Front wurde weit nach Rußland hineingeschoben. Sie reichte von Mitau bis. Czernowitz.

In Rußland war inzwischen der Haß gegen die Zarenherrschaft gestiegen. Im April 1917 kam es zu einer Revolution der Demokraten und Sozialdemokraten. Das Herrscherhaus wurde gestürzt. Aber die neuentstandene Republik führte den Krieg weiter. In einer zweiten Revolution gewannen die kommunistischen Arbeiter- und Soldatenräte unter Führung jüdischer

Hetzer die Oberhand. Sie errichteten die Sowjetherrschaft (Bolschewismus). Die Bolschewisten sahen sich bald zum Frieden mit Deutschland gezwungen. Am 3. März 1918 wurde mit Rußland der Friede zu Brest-Litowsk ge- 1918
schlossen. Was Deutschland damals gewann, wurde ihm später in Versailles von den Westmächten wieder entrissen



Conrad von Hötzendorf.

An der Süd- und Südostfront.

Durch große Versprechungen der Feindmächte verlockt, trat auch Italien in den Krieg gegen uns ein. Nun mußte Österreich-Ungarn seine alpendeutschen Kerntruppen aus der galizischen Front nehmen. Zusammen mit dem deutschen Alpenkorps sperrten sie den Italienern den Weg. „Über alles Lob erhaben waren in den Tiroler und Kärtner Bergen wiederum Opfer und Einsatz der Deutsch-Österreicher, ob sie nun am blutgetränkten Karst oder auf schwindligen Graten und Gipfeln der Hochalpen, auf ihren vereisten Kämmen, in der weißen Wüste ihres endlosen Winters, ja selbst im Leib der Gletscher und im Innern der Felsberge geschahen." Im Mai 1916 brachen 1916

sie aus dem Etschtal siegreich nach Oberitalien vor. Die gesamte italienische Front wurde im Rücken bedroht. Doch die russische Gefahr machte dem Siegeslauf ein Ende. Elfmal versuchten die Italiener am Isonzo durchzubrechen. Im Sommer 1918 waren sie bedrohlich nahe an Triest herangekommen. Die Widerstandskraft der Österreich-ungarischen Truppen begann nachzulassen. Nur sieben deutsche Divisionen konnten frei gemacht werden. Zusammen mit den alpendeutschen Truppenteilen durchbrachen sie zwischen Flitsch und Tolmein am oberen Isonzo die Gebirgsstellungen der
3917 Italiener (Oktober 1917). Schon nach drei Tagen war die venezianische Ebene erreicht. Die Italiener fluteten bis an die Piave zurück und mußten durch französische und englische Hilfe gestützt werden. 250 000 Gefangene und 3000 Geschütze blieben in der Hand der Sieger. Italien war gelähmt, die Südwestfront gerettet.

Gegen Serbien, Albanien und Montenegro konnte Österreich am Anfang des Krieges erfolgreich vorgehen. Später nahm die Abwehr der russischen Dampfwalze seine Kräfte in Anspruch. Um einen Landweg zur
1915 Türkei frei zu machen, griff Mackensen im September 1915 mit der Südarmee und mit deutsch-österreichischen Truppen an. Fast ganz Serbien wurde erobert. König Peter entkam mit etwa 50000 Mann nach Albanien. Nun schickten die Feindmächte unter französischer Führung von Saloniki aus Hilfe. Wohl wurden sie geschlagen, aber dann wegen anderer Kriegsaufgaben nicht verfolgt. Sie konnten später Serbien wieder befreien und von hier aus den Zusammenbruch der Mittelmächte einleiten.

Rumänien blieb ebenfalls dem Bündnis mit Deutschland und Österreich
1916 nicht treu und erklärte 1916 den Krieg. Von Süden her rückte eine deutsch-bulgarisch-türkische Armee unter Mackensen in die Dobrudscha ein und ging über" die Donau. Blitzschnell erschien Falkenhayn mit deutschen Divisionen in Siebenbürgen. Er schlug die Rumänen bei Hermannstadt und Kronstadt und warf sie über die Südkarpaten zurück. In glänzendem Siegeslauf durchzogen nun beide Feldherren das Land. Die Bodenschätze und andere Reichtümer Rumäniens waren für die immer mehr „ausgehungerten" Mittelmächte von großem Wert.

Auch der Türkei mußten kleinere deutsche Truppenabteilungen Hilfe bringen, und so kamen deutsche Soldaten bis nach Palästina und Arabien. Deutsche Kriegsschiffe und Unterseeboote wirkten mit in den Kämpfen um die Dardanellen, die von der englischen und französischen Flotte vergeblich belagert wurden.

Der Seekrieg.

U-Boote gegen Schlachtschiffe und Handelsflotten.

Im Seekrieg setzte Deutschland seine Hoffnung auf die starke Schlachtflotte und die flinken Kreuzer und Unterseeboote. Wie horchte die Welt auf, als U 9 unter Kapitänleutnant Weddigen im September 1914 mit un- 1914
heimlicher Sicherheit nacheinander drei englische Kreuzer bei Hoek van Holland torpedierte!

Auch gegen die Blockade, mit der uns England aushungern wollte, waren die U-Boote unsere schärfste Waffe. Wir gingen zur Gegenblockade über und versenkten zahllose Handelsschiffe und ganze Geleitzüge des Gegners. Als die U-Boot-Waffe einige Monate lang rücksichtslos eingesetzt wurde, konnte in einem Monat bis zu 1 Million Tonnen Schiffsraum versenkt werden. England sah sich an den Rand des Abgrundes gedrängt. Nur die Rücksicht auf Amerika hinderte uns, es völlig auf die Knie zu zwingen.

Kämpfe der Schlachtflotten und Kreuzergeschwader.

Englands Riesenflotte blieb vorsichtig und verbarg sich in Kriegshäfen hinter Minen und Netzen. Sie wagte keinen Großangriff auf die deutsche Küste, da an der Nord- und Ostsee außer der deutschen Flotte auch unsere Küstenwache zur Verteidigung bereit war. Wiederholt fuhr die deutsche Schlachtflotte aus, um die übermächtige englische Flotte zum Kampfe zu fordern. Doch blieben die Seeschlachten bei Helgoland 1914 und an der Doggerbank 1915 unentschieden.

Am 31. Mai 1916 kam es gegen Abend und in der Nacht zur See- 1016
schlacht im Skagerrak, dem größten Flottenkampf des Weltkrieges.

„Die Luft ist klar, die Sicht scharf. Da melden plötzlich die Aufklärungsschiffe unserer Kreuzerspitze Rauchfahnen. Kein Zweifel, die englische Kreuzerflotte kommt heran. Mit einem donnernden ‚Hurra' wird diese Nachricht von unseren Blaujacken aufgenommen. Und schon rollen die ersten Schüsse über das Wasser. Da... eine hundert Meter hohe Feuersäule! Masten stürzen, Schornsteine brechen zusammen! In tausend Stücke zerrissen, verschwindet der erste Engländer in die Tiefe. Ein zweiter folgt. Mit noch größerer Heftigkeit geht der Kampf weiter, denn nun greifen die deutschen Schlachtschiffe ein. Auf der Kommandobrücke des Flotten-Flaggschiffes ‚Friedrich der Große' steht Admiral Scheer, frei und ungedeckt vor den einschlagenden englischen Granaten. Unerschrocken und mit eiserner Ruhe hält er auf seinem, gefährlichen Platze aus und beherrscht sicher die Schlacht.

Doch auch der Gegner, der ebenfalls inzwischen fast die gesamte Flotte herangeführt hat, schlägt sich hervorragend. Jetzt versucht er, die Deutschen einzukreisen und ihnen den Rückweg abzuschneiden. Da entscheidet sich Scheer zum entscheidenden Schlag: Die blutrot gezackte Flagge steigt auf dem Führerschiff auf: ‚Schlachtkreuzer und Torpedoboote ran an den Feind!' Der Höhepunkt der Schlacht ist gekommen."

Vor dem überraschenden Massenangriff drehte der englische Flottenführer ab. Die Deutschen hatten den Ring, der sie zu umschließen drohte, gesprengt. Noch in der Nacht lösten sich die englischen Schiffe von den deutschen und traten mit Kurs nach Norden den Rückzug an. Die Entscheidung war nicht gefallen. Aber die junge deutsche Flotte hatte sich der für unbesiegbar geltenden britischen „Großen Flotte" nicht nur gewachsen, sondern sogar überlegen gezeigt: von 103 deutschen Schiffen waren 11 eingebüßt, und 2500 deutsche Helden kehrten nicht mehr zurück. Der Engländer aber verlor von 138 Schiffen 16 mit über 6000 Toten.

Deutsche Auslandskreuzer gab es noch zuwenig. Sie vermochten nicht, unsere Kolonien wirksam zu schützen. Admiral Graf Spee hatte fünf Kreuzer zu einem Geschwader vereinigt und besiegte im November 1914 bei Coronel eine englische Flotte. Spee versuchte, die Heimat zu erreichen, wurde aber im Dezember bei den Falklandinseln gestellt. Tapfer kämpfend, versank das Geschwader vor der überlegenen Feuerkraft der englischen Übermacht in den Wellen. Nur die „Dresden" entkam. Admiral Graf Spee fand mit zwei Söhnen den Seemannstod. Der Kreuzer „Emden" behauptete noch lange Zeit die See und versenkte zahlreiche feindliche Schiffe. Doch auch die „Emden" erlag schließlich bei den Kokosinseln der feindlichen Übermacht. Wikingertaten — Wikingerlos!

Kämpfe in den Kolonien,

Ohne eine Flotte, die der englischen überlegen war, konnte Deutschland seine Kolonien nicht behaupten. Sie wurden von feindlichen Truppen nach und nach erobert. Aber auch in diesen Kämpfen wurde Heldenhaftes geleistet. Unter Lettow-Vorbeck verteidigte sich die tapfere Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika von nur 3000 Deutschen und 12000 schwarzen Askaris gegen eine zwanzigfache Übermacht.

„Von allen Seiten dringen die Feinde auf die kleine deutsche Streitmacht ein und wollen sie wie die Maus in der Falle fangen. Aber es sollte ihnen nicht gelingen. In unvergleichlichem Heldenmut überwindet die tapfere Schar unter der glänzenden Führung ihres Generals alle Schwierigkeiten. Kreuz und quer zieht sie durch das ganze Land, immer gehetzt, immer

gejagt wie ein Stück Wild, im steten Kampf mit dem Feind, mit. Entbehrungen und Krankheit. Weite Durststrecken werden überwunden, sumpfige Gebiete durchwatet, Berge erklommen, Dornbuschdickichte durchschritten. Abgeschnitten von aller Welt, ohne Verbindung mit dem Mutterlande, mit nur geringer Ausrüstung und mangelhafter Verpflegung wagen sie immer wieder den Angriff gegen den überlegenen Feind, nehmen ihm ab, was sie brauchen, Stiefel und Munition, Pferde und Gewehre, Decken und Zelte, Brot und Fett. Sie greifen ihn sogar in seinen eigenen Gebieten an. Der englische General fordert sie auf, sich unter ehrenvollen Bedingungen zu ergeben. Lettow-Vorbeck lehnt ab. Er hält kämpfend durch bis zum Waffenstillstand." Nun wird bedingungslose Übergabe der Schutztruppe gefordert. „Alles hatten wir getragen und geduldet als selbstverständlich. Einen Kameraden nach dem andern hatten wir in Afrikas Erde gebettet: Um unser Deutschtum hatten wir gestritten über vier Jahre, und kein Feind hatte es uns entrissen. Und nun? Besiegt und geschlagen unser Vaterland! Wie einsam, wie furchtbar einsam standen die wenigen deutschen Männer plötzlich in Afrikas Wildnis, verlassen! Keiner von uns sprach ein Wort. Harte Männer, die in Hunderten von Gefechten mit keiner Wimper gezuckt, wandten sich ab. Einer nach dem andern ging still davon ..."

Der Luftkrieg.

In den Jahrzehnten vor dem Weltkriege war die Eroberung der Luft gelungen. Der jahrtausendealte Traum nordischer Menschen, fliegen zu können, hatte Erfüllung gefunden. Jetzt wurde, zum erstenmal in der Geschichte, die Luft zum Kampfplatz. Die Luftschiffe des Grafen Zeppelin waren Deutschlands Stolz. Sie wurden von 3 auf 64 vermehrt und standen zumeist als Marineluftschiffe im Dienst der Flotte. Wiederholt suchten sie England heim und vernichteten dort wichtige Kriegshafen- und Industrieanlagen. Trotz großer Verluste wurden immer von neuem Vorstöße nach England unternommen. Am Kriegsende waren nur noch 10 Schiffe verwendungsfähig. Viele heldenmütige Luftfahrer hatten ihr Leben für das Vaterland in die Schanze geschlagen, oft den sicheren Tod vor Augen.

Größere Bedeutung gewannen die Flugzeuge. Mutige Flieger kämpften als Erkundungs-, Schlacht-, Artillerie-, Bomben- oder Jagdflieger allein und in ganzen Geschwadern gegen die Feinde. Unvergeßliche Heldentaten vollbrachten die Flieger Immelmann (gefallen 1916), Boelcke (gefallen 1916) und Richthofen (80 siegreiche Luftkämpfe, gefallen 1918). Sie alle sind unvergessen geblieben. Heute ziehen, dank der Befreiungstat des Führers,

wieder deutsche Kampfflieger gegen den Feind. Reichsmarschall Hermann Göring, der letzte Kommandeur der alten Richthofen-Staffel, hat die deutsche Luftwaffe seit 1933 neu aufgebaut Sie trägt den Heldengeist der Weltkriegsflieger im Herzen. So stahlhart, so todesmutig und opferbereit, wie jene waren, sind sie alle, die jungen deutschen Flieger, die nun den Schutz des Vaterlandes übernommen haben.

An der Heimatfront.

In der Heimat war die erste Begeisterung rasch verflogen. Aber das Volk ertrug die Opfer des Krieges mit Heldenmut, und alles wetteiferte in Arbeit und Pflichterfüllung. 1916 wurden durch das Hindenburgprogramm alle Kräfte der Heimat im „Vaterländischen Hilfsdienst" zusammengefaßt. Aber Deutschland war ringsum vom Welthandel abgeschnürt. Da fehlte es bald nicht nur am nötigen Kriegsmaterial, sondern auch an Lebensmitteln aller Art. Sparen mußte man an allem; Ersatzmittel und neue Erfindungen sollten die Kriegswirtschaft im Gang halten. Die Kriegswirtschaft aber hatte der Jude Rathenau in seine Hand gebracht und verwüstet. Im „Kohlrübenwinter" 1916/1917 begann der Hunger. Erst als schon an allem Mangel herrschte, wurden Lebensmittelkarten eingeführt. Der Schleichhandel blühte, Wucherpreise wurden gefordert. Ungeheuer war der Geldumlauf. Statt die Steuern zu erhöhen und dadurch die Kriegsgewinne einzuziehen, borgte das Reich in neun Kriegsanleihen über 100 Milliarden Mark, mit denen es auch die Verbündeten unterstützte. In der Heimat machten Kriegsgewinnler und „Schieber" Riesengeschäfte.

Bald rührten sich auch die Parteien wieder, sie brachen den Burgfrieden und weckten Uneinigkeit im Volke. Manche waren für einen Siegfrieden, andere für einen Verständigungsfrieden. Unter dem Druck der marxistischen
1916 Parteien machte die deutsche Regierung 1916 ein Friedensangebot, und
1917 im Reichstag wirkte 1917 der Zentrumsabgeordnete Erzberger für einen Verzichtfrieden. Die Feinde sahen in den deutschen Friedensangeboten nur ein Zeichen unserer Schwäche und antworteten mit Hohn.

Die Entscheidung.

Seit August 1916 war Hindenburg Chef der Obersten Heeresleitung und General Ludendorff auch hier sein Berater und treuer Helfer. Neue Hoffnung wuchs in den Menschenherzen an der deutschen Front und in der Heimat. Draußen wurden die Heeresgruppen umorganisiert, in Deutschland aber Rohstoffbeschaffung und Kriegsmaterialherstellung neu geregelt.

Die „Vereinigten Staaten Nordamerikas" hatten unseren Gegnern zunächst Waffen geliefert und große Geldsummen geliehen. Um diese Kredite nicht zu verlieren, traten sie 1917, als es um die Feinde schlecht stand, gleichfalls 1917 in den Krieg gegen uns ein. Der verschärfte U-Boot-Krieg, den wir gegen die bewaffneten englischen Handelsschiffe eröffneten, diente ihnen als Vorwand. Über 2 Millionen frische Truppen mit ungeheuren Waffen- und Munitionsmengen kamen nun nach und nach an die feindliche Front. Trotzdem durfte die Oberste Heeresleitung im Frühjahr 1918 noch hoffen, den Krieg durch Einsetzen fast der ganzen Heeresmacht an der Westfront siegreich zu beenden. Doch brachte die „Große Schlacht bei Arras" im März 1918 trotz 1918 eines siegreichen Durchbruches und Vorstoßes von 60 km Tiefe keine Entscheidung; auch nicht der heldenhafte Kampf unserer Truppen, die im April den Kemmel in Flandern erstürmten. Der großangelegte Angriff Ludendorffs an der Marne, in der Champagne, mußte trotz anfänglicher Erfolge der Maioffensive scheitern, weil die Gegner durch Verrat schon zehn Tage vor dem weiteren Angriff im Juni Ort und Umfang genau kannten.

Der Geist des Verrats und des Umsturzes kam aus der Heimat. Dort tat die Landesverratshetze der schwarzrotgoldenen Parteien zusammen mit dem Flugblattschwindel der Gegner ihre Wirkung.

Der Sozialdemokrat Ebert leitete große Munitionsarbeiterstreiks ein. Er fiel damit der Front in den Rücken. Einer der „deutschen" Sozialdemokraten erklärte ganz offen: „Wir müssen alles tun, um zu verhindern, daß dieser Krieg für Deutschland siegreich ausgeht!" „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt", sagten die Verführer.

Der Habsburger Kaiser Karl machte den Franzosen heimlich ein Friedensangebot und versprach ihnen Elsaß-Lothringen, das ihm gar nicht gehörte. So wurde die Heimat verzagt und verwirrt, und kein Kaiser und kein Reichskanzler trat dem verderblichen Treiben entgegen. Zuletzt drang das Gift der Zersetzung auch in einzelne Teile der Front. „Streikbrecher" wurde unseren vormarschierenden Truppen zugerufen, es gab jetzt Fahnenflüchtige und Drückeberger in großer Zahl. Unter dem Ansturm der immer stärker werdenden Feinde mußte die Front langsam zurückweichen. Aber sie hielt noch immer zusammen, an keiner Stelle brach der Feind durch! Vier Jahre hat der deutsche Soldat aller Stämme ausgehalten, gekämpft, gedarbt, gehungert, gefroren, geblutet und wieder und wieder gekämpft. Vier Jahre ist der Gegner mit Negern und Indern, mit Kosaken und Tataren und fast allen Farbigen der Welt auf ihn eingestürmt. Völker, die kaum wußten, wo Deutschland liegt, fast zwei Drittel der Menschheit, standen im Kampf gegen ihn. Und vier Jahre hat er die Heimat erfolgreich geschützt, hat den Kampf auf feindlichen Boden getragen. Er hat gekämpft in Frankreich., Belgien,

Italien, auf dem Balkan und in Rußland, in Afrika und in Asien und auf den Gewässern aller Meere: Es gibt kein größeres Heldentum in der Geschichte als das des deutschen Frontsoldaten im Weltkrieg.

Da brach die Türkei zusammen, ihr folgten Bulgarien und Österreich. Allein stand Deutschland gegen die Welt! Nun half nichts mehr. Am
1918• 5. Oktober 1918 ging unser Waffenstillstandsangebot hinaus. Der Präsident der Vereinigten-Staaten, Wilson, hatte 14 Punkte der Völkerverständigung als Lockmittel aufgestellt, die Deutschland anzunehmen bereit war. Weil die Front wieder feststand und sich an der Maaslinie halten konnte, widersetzte sich General Ludendorff. Da wurde er vom Kaiser entlassen wie früher schon Bismarck. Nun jubelten die Feinde auf. Deutschland hatte seinen letzten Halt verloren. „Ihr seid nun fertig! Die Seele des Ganzen ist weg. Wir fürchten euch nicht mehr. Ludendorff kaputt!" An Ludendorffs Stelle trat der Freimaurer Groener. Auch die Reichsregierung kam in die Hände schwarzrotgoldener Verräter.

Mit Riesenschritten nahte das Ende. Am 28. Oktober sollte die Flotte aus dem Kieler Hafen auslaufen und im Verein mit den Unterseebooten gegen England fahren. Da rissen die Heizer die Feuer heraus, die Maschinen wurden zerstört. Die rote Fahne der Revolution wurde gehißt, Offiziere und der Stadtkommandant wurden erschossen. Reißend schnell breitete sich die Revolution aus. Am 7. November verkündete der Jude Eisner in München die Republik. Der Kaiser aber blieb nicht beim Heere und nicht auf seinem Posten, er dankte ab und floh nach Holland! Da war alles aus! Der Sozialdemokrat Scheidemann rief in Berlin die Republik aus: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!" Ein Zentrumsführer prahlte im Reichstag: „Die Revolution haben wir vom Zentrum gemacht!" Und der Jude Rathenau nahm das „Verdienst", die Revolution herbeigeführt zu haben, für sich in Anspruch.

Nun hatten es die Feinde leicht. Vom 8. bis 11. November dauerten in einem Eisenbahnwagen bei Compiègne die Waffenstillstandsverhandlungen. Auf deutscher Seite wurden sie von dem Zentrums-Landesverräter Erzberger geführt. Von den 14 Punkten Wilsons blieb nichts übrig. „Ihr habt die Revolution, wir sind die Sieger!" So sahen die Bedingungen aus: Deutschland muß räumen: alle besetzten Gebiete sofort, Elsaß-Lothringen binnen 14 Tagen, dann das Rheinland und eine neutrale Zone 10 km rechts des Rheines. Deutschland muß abliefern: 5000 Geschütze, 30000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 2000 Flugzeuge, 160 Unterseeboote, die Kriegsflotte bis auf wenige Schiffe, Tausende von Lokomotiven, Eisenbahnwagen, Lastkraftwagen. Deutschland muß sofort sämtliche Kriegsgefangenen freigeben, bekommt aber die deutschen Kriegsgefangenen nicht zurück. Die

Hungerblockade bleibt weiter bestehen! Das waren Bedingungen, in denen sich ein unmenschlicher Haß offenbart! Erzberger aber meinte: „Wir müssen alles zugeben, dann werden sie uns verzeihen!" Am 11. November 1918 unterzeichnete er. Hindenburg aber blieb trotz allem beim Heere, um es sicher in die Heimat zurückzuführen. Und dann kehrte das Frontheer in Zucht und Ordnung zurück, den Kreideschlamm und den Staub des Schlachtfeldes auf den zerschlissenen Röcken, furchtbar ernst die Mienen, unbesiegt und doch ohne Sieg! In der Heimat aber trat ihnen irgendein roter Lump entgegen und beglückwünschte sie zu ihrer Rückkehr „in das befreite Land". In den Gesichtern der Soldaten aber stand der Wille: „Einst kommt der Tag der Rache, einmal da werden wir frei! Deutschland erwache!"

Die Schmach von Versailles und die Republik.

Schon drohte eine neue, blutrote Revolution. Der kommunistische „Spartakusbund", von Moskau aus geleitet und unterstützt, hetzte und wühlte. Gegen ihn schlossen sich alte Frontsoldaten zu Freikorps zusammen. Während sie für Ordnung sorgten, wurden im Reich die Vorbereitungen zur
Wahl der Nationalversammlung getroffen. Am 6. Februar 1919 traten 1919
die Abgeordneten in Weimar zusammen. Die schwarzrotgoldenen Reichsfeinde erhielten eine erdrückende Mehrheit. Der Sozialdemokrat Ebert, soeben noch Hetzer zum Munitionsarbeiterstreik, wurde Reichspräsident. In monatelangen Beratungen beschloß man das neue Staatsgrundgesetz für die deutsche Republik, die Reichsverfassung, die schon 1917 von dem Juden Preuß entworfen war. Was in ihr Freiheit und Selbstbestimmung genannt wurde, war in Wirklichkeit die Herrschaft des Judentums, der Freimaurerei und ihres Parteiklüngels. Was aus fremdem Geiste geboren und von fremdem Geiste erfüllt ist, muß dem Volk ewig fremd bleiben. So war die Weimarer Verfassung alles andere als das Grundgesetz eines deutschen Volksstaates. Sie wurde zum Siegel für die Versklavung Deutschlands.

Deutschlands Versklavung.

Von Januar bis Mai 1919 tagte die Friedenskonferenz im Schlosse zu Versailles. Die vier Großmächte Frankreich, England, Amerika und Italien verhandelten fast immer hinter verschlossenen Türen.

Die Vertreter Deutschlands wurden überhaupt nicht zu den Beratungen zugelassen. Ihnen wurde ein Friede diktiert, dessen Bedingungen bereits 1917 in einer Geheimsitzung der Weltlogen festgesetzt waren. Vom Geiste der 14 Punkte Wilsons war nichts mehr darin zu spüren. Statt dessen war das Diktat vom Geiste des „Tigers" Clemenceau beherrscht, des größten Deutschenhassers, den Frankreich je hervorbrachte. Ein Schrei der Entrüstung ging durch das deutsche Land, als diese ungeheuerlichen Forderungen bekannt wurden. Gegenvorschläge und Abänderungsanträge fanden keine Annahme. Die Feinde drohten mit dem weiteren Einmarsch in deutsches Land, falls dieser Friede nicht unterzeichnet würde. Und wirklich stimmten 208 Abgeordnete (gegen 115) für die Annahme dieses Schandvertrages.

Die Einleitung des Vertrags beweist, wie gewaltig die Zahl der Feinde war, die gegen uns standen: Die Vereinigten Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien und Japan, Belgien, Bolivien, Brasilien, China, Cuba, Ecuador, Griechenland, Guatemala, Haiti, Hedschas, Honduras, Liberia, Nicaragua, Panama, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, der serbisch-



Die von Deutschland und Österreich losgerissenen Gebiete.

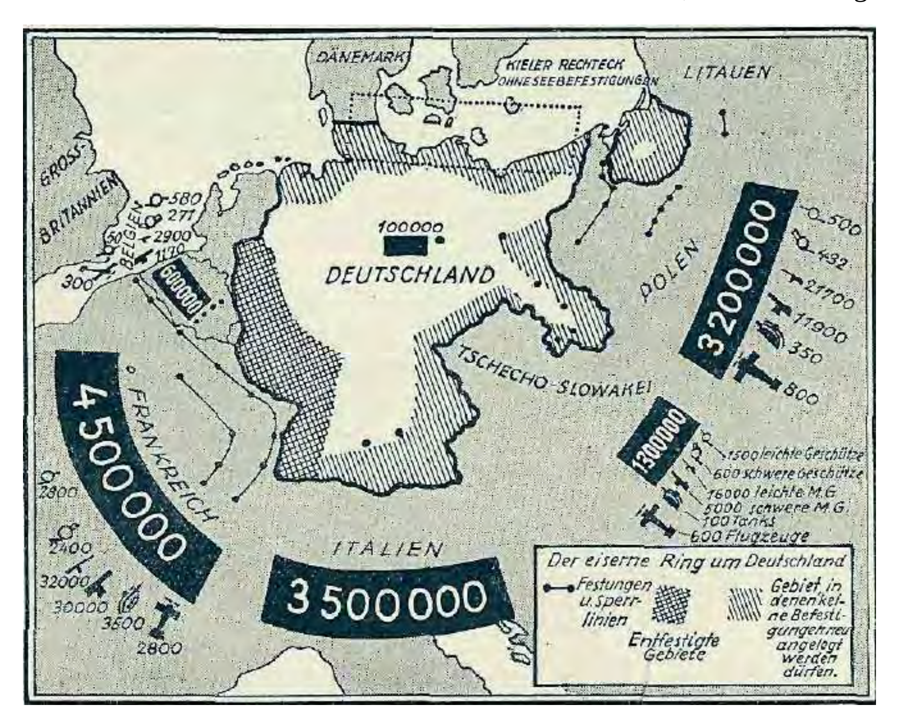
kroatisch-slowenische Staat, Siam, die Tschecho-Slowakei und Uruguay einerseits und Deutschland mit seinen Verbündeten Österreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien andererseits. Dann folgte ein dickes Buch, angefüllt mit Hunderten von Artikeln, jeder eine Fessel für Deutschland.

Verlust an Land und Menschen.

Elsaß, das urdeutsche Land mit seinen wertvollen Kalischätzen, Lothringen mit seinen unersetzlichen Eisengruben kommen an Frankreich, Eupen-Malmedy an Belgien, Nordschleswig an Dänemark, Memelland an Litauen, ein großer Teil von Westpreußen, Posen sowie Oberschlesien an Polen, das Hultschiner Land an die Tscheche!. Damit hatte Deutschland ein Siebentel seines Bodens und ein Zehntel seiner Bevölkerung verloren. Dazu wurden ihm sämtliche Kolonien geraubt.

Wehrverlust.

Die allgemeine Wehrpflicht wurde verboten. Deutschland durfte nur 100000 Soldaten haben. Diese Zahl reichte kaum aus, die Ordnung in



Die Wehrlosmachung Deutschlands.

Deutschland notdürftig aufrechtzuerhalten. Reserve und Landwehr waren verboten. Die Kriegsschiffe sollten bis auf ein paar alte Kähne ausgeliefert werden. Ungeheures Heeresmaterial und fast alle Waffen mußten abgegeben oder vernichtet werden, die Befestigungen wurden zerstört. Kein schweres Geschütz, kein Tank, kein Flugzeug; in großem Abstand von der Grenze kein Soldat! Durchs deutsche Land zogen die Schnüffelkommissionen und prüften, ob auch alles genau erfüllt würde! Wie hieß es doch in Wilsons 14 Punkten so schön: „Abrüstung aller Völker." Nichts davon wurde wahr. Deutschland allein wurde entwaffnet, alle anderen blieben schwergerüstet.

Wirtschaftsverlust.

Mit kalter, berechnender Grausamkeit waren vom Rat der Vier gerade die. Abschnitte ausgeklügelt, die Deutschland verhindern sollten, jemals wieder wirtschaftlich hochzukommen. Es läßt sich gar nicht alles aufzählen, was wir verloren an Getreide, Vieh, Bergbau, Industrie, Rohstoffen, Fabriken, Lokomotiven usw. Die Handelsflotte mußte fast ganz abgegeben werden, so daß Deutschland von der zweiten Stelle auf die vierzehnte zurücksank. Das Privateigentum der Deutschen im Auslande wurde geraubt. Dazu wurden uns Kriegsentschädigungen auferlegt, deren Höhe gar nicht feststand. Später wurden 132 Milliarden genannt, eine Summe von schwindelnder Höhe, niemals erfüllbar. Dann mußten deutsche Ingenieure und Arbeiter alles wiederaufbauen, was der Krieg zerstört hatte, Städte, Eisenbahnen, Bergwerke, Brücken usw. usw.!

Ehrverlust.

Aber nicht nur arm, hungrig und wehrlos sollten wir sein, man wollte uns auch die Ehre rauben. Artikel 231 des Diktates hieß:

„Die verbündeten Regierungen erklären und Deutschland erkennt aß, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die verbündeten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben."

28.6.1918 Am 28. Juni 1919 wurde der Schandvertrag unterschrieben, er trägt die Unterschrift der schuldigen Parteien, des Sozialdemokraten Müller und des Zentrumsmannes Bell.

Die Ehre der Flotte.

Mit den Franzosen bestanden auch die Engländer wie unerschütterliche Blutsauger auf Erfüllung. Nach dem Waffenstillstande mußte der Kern

der deutschen Kriegsflotte: 6 Panzerkreuzer, 10 Linienschiffe, 8 kleine Kreuzer, 50 Torpedoboote und 102 U-Boote, zusammen 500000 Tonnen, in eine Bucht der Orkneyinseln gebracht werden. Die deutschen Matrosen unter Admiral von Reuter steuerten die Schiffe zwar nach Scapa Flow, aber nicht, um sie abzuliefern, sondern um sie zu versenken. Durch diese Tat hat Admiral von Reuter Millionen deutsche Herzen, die an der Schande des Zusammenbruchs zu zerbrechen drohten, wieder aufgerichtet und mit neuer Hoffnung erfüllt. Durch sie hat er dem kühnen deutschen Seefahrergeist ein unsterbliches Denkmal geschaffen.

Das Schicksal der Deutschen in Österreich.

Österreich-Ungarn wurde durch den Frieden von St. Germain völlig zerschlagen, nachdem Fremdvölker und Sozialdemokraten auch dort die Revolution durchgeführt hatten.



Die Zertrümmerung Österreich-Ungarns.

Seit dem Ausscheiden aus dem Frankfurter Bundestag hatten die Deutsch-Österreicher sehnsuchtsvoll vor den Toren des Reiches gestanden. Die Waffenbrüderschaft des Weltkrieges hatte den deutschen Einheitswillen erst recht erstarken lassen. Jetzt, nachdem das Habsburgerreich zerfallen war, hielten sie die Stunde der Heimkehr für gekommen. Die Deutschen Öster-

reichs, Böhmens und Mährens schlossen sich zusammen. Ihre neue Verfassung begann: „Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil des Deutschen Reiches." Aber das grausame Diktat von St. Germain verbot den Anschluß, denn das gerühmte „Selbstbestimmungsrecht der Völker" galt nur, wenn es sich gegen Deutschland richtete. Da stimmten die Tiroler und Salzburger unter sich ab und erklärten mit 90 und 99 Prozent ihren Willen: „Heim ins Reich." Kärnten vergoß in siebenmonatigem schwerem Kampfe gegen die Südslawen sein Blut und rettete damit sein Deutschtum. Doch der Anschluß an das Reich kam nicht zustande. Die tschechischen Freimaurer Kramarsch, Masaryk und Benesch hatten mit verlogenen Berichten erreicht, daß eine große, selbständige Tschecho-Slowakei gegründet wurde; ihr wurde das Sudetendeutschtum zur Vernichtung ausgeliefert. Auch im neuen Großrumänien, in Jugoslawien und. Ungarn blieben starke deutsche Minderheiten. Dem deutschen Reststaat Österreich aber wurde sogar der Name Deutsch-Österreich verboten.

Der Völkerbund der Siegerstaaten.

Durch den Schandvertrag von Versailles wurde auch der Völkerbund gegründet, der nun der Sklavenhalter Deutschlands wurde. Zuerst erging die Aufforderung zum Eintritt in den Völkerbund nur an die Siegerstaaten und an die Neutralen, erst später auch an die Besiegten. Endlich umfaßte er die meisten Staaten der Erde. Er sollte nach dem alten Freimaurerziel die neue, internationale Weltordnung darstellen. Aber er hat auf allen Gebieten schmählich versagt, nur für die Niederhaltung Deutschlands und seiner Schicksalsgenossen wurde er dauernd eingesetzt. Trotzdem strebte die Erfüllungsregierung der Weimarer Republik nach der Aufnahme in den Völkerbund und wurde so zum Wächter ihrer eigenen Knechtschaft.

Seinen wahren Charakter offenbarte der Völkerbund bei der Grenzziehung nach der Abstimmung in Oberschlesien. Bei der Volksabstimmung am 20. März 1921 stimmten in Oberschlesien trotz des blutigen polnischen Terrors etwa drei Fünftel der Abstimmenden für Deutschland. Obwohl danach das Gesamtgebiet bei Deutschland hätte verbleiben müssen, beschlossen die Feinde doch, es im Abstimmungsverhältnis aufzuteilen. Das Industriegebiet wurde auseinandergerissen, und Deutschland verlor von den 63 Steinkohlengruben 51 (insgesamt 90% der Kohlenschätze), von 19 Zink- und Bleierzgruben 15, von 37 Hochöfen 22, dazu sämtliche Zink- und Bleihütten und sämtliche Eisenerzgruben. Was galt in Genf das Recht, wenn man nur Deutschland schädigen konnte ?!

Deutsche Frontsoldaten wollen retten, was zu retten ist.

Die alten Frontsoldaten erkannten die Wahrheit zuerst. Sie schlossen sich im Baltikum und in Oberschlesien zum Selbstschutz zusammen, neue Freikorps entstanden. Wohl begriff auch die rötliche Regierung in Berlin, daß es mit ihr aus wäre, wenn Deutschland kommunistisch würde. Trotzdem wagte sie keine Unterstützung der Helden, die auch hier nur an Deutschland dachten und alles andere vergaßen. Freiwillige allem wehrten deshalb den Vorstoß der Bolschewisten gegen Ostpreußen im Baltenlande ab, und Freikorps schützten die Oberschlesier gegen das Vordringen der raubgierigen Polen. Gerade bei der Grenzziehung in Oberschlesien hat die Aufopferung
des Grenzschutzes in der siegreichen Schlacht am Annaberg verhütet, 1921
daß noch weitere Strecken deutschen Landes losgerissen wurden.

Deutschlands Einheit hält.

Waffenstillstand und Friedensdiktat hatten zwar den Kampf mit den Waffen beendet, aber das Hauptziel der Feinde war noch nicht erreicht. Die von Bismarck geschaffene Einheit des Reiches hielt allen Erschütterungen stand. Darum ging der Kampf um die Auflösung des Reiches weiter.

Zahlreiche Verräter und selbstsüchtige Halunken fanden sich, vor allem im Zentrum, die als „Separatisten" die Bestrebungen der Gegner unterstützten. Vaterlandslose Gesellen riefen im Juni 1919 die „Rheinische Republik" aus. Der Zentrumsführer Prälat Kaas war mit ihnen im Bunde. Der alte Kampf Deutschlands und Frankreichs um den Rhein lebte nun auch hier auf. Unter dem Schutze der französischen Bajonette und Maschinengewehre versuchten die Separatisten, die Macht an sich zu reißen. Jeder Versuch der empörten Bevölkerung, sich gegen die Verräterbanden zu wehren, wurde im Keim erstickt. Voll Ekel und Abscheu machten deutsche Männer schließlich dem Gesindel mit Gewalt ein Ende. Es wurde niedergeschossen, und nun war der ganze Spuk rasch verflogen. Das Rheinland blieb deutsch.

Die Empörung der rheinischen Bevölkerung wuchs durch das Vorgehen der französischen Truppen. In einer Stärke von 145000 Mann stand die französische Rheinarmee im besetzten Gebiet. Farbige Soldaten, „die schwarze Schmach", verübten an deutschen Männern, Frauen und Kindern Schandtaten über Schandtaten. Mit Sehnsucht harrte die Rheinbevölkerung der Befreiung und des Tages, an dem sie wieder unter dem Schutze der



Französische Besatzung.

deutschen Wehrmacht stehen würde. Erst unter Adolf Hitler war es so weit.

Jedoch bis zur völligen Befreiung des deutschen Bodens von fremder Herrschaft mußte das deutsche Volk noch viel Not und Unrecht erdulden! Als die deutsche Reichswehr 1920 bei dem Aufruhr im Ruhrgebiet in besetztes Gebiet einrückte, um dort eine „Rote Armee" niederzuzwingen, besetzten die Franzosen im April 1920 das Gebiet um Frankfurt a. M. Mit solchen „Sanktionen" sollte die Erfüllung des Friedensvertrages erzwungen werden. Im
1923 Jahre 1923 schritt Frankreich zu einer neuen Gewalttat, der Besetzung des Ruhrgebietes. Unter der Aufsicht französischer Soldaten und Ingenieure sollten nun die Gruben und Hütten noch größere Sachlieferungen leisten, begann ein sinnloser Raubbau am deutschen Walde und der Diebstahl deutschen Privateigentums. Der „passive Widerstand", zu dem die Reichsregierung aufrief, erwies sich als zu schwach.

„Gewalt kann nur durch Gewalt niedergezwungen werden", so dachten Albert Leo Schlageter und seine Kameraden, danach handelten sie. Schlageter opferte dafür sein Leben.

Die Republik und die Erfüllungspolitik.

Die Zeit des Ruhrkampfes bedeutete für Deutschland einen Tiefstand des Wirtschaftslebens und den Sturz in die hemmungslose Inflation.

Um seine Mißwirtschaft fortsetzen zu können, ließ Erzberger als Finanzminister immer neue Geldscheine drucken. Dadurch wurde das Geld immer wertloser. Kein Sparguthaben, keine Kriegsanleihe bedeutete mehr etwas. Löhne und Gehälter wurden in wenigen Stunden entwertet. Die Not wurde so groß, daß Tausende ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende bereiteten. Die Zahl der Arbeitslosen stieg, immer mehr Wirtschaftsbetriebe wurden stillgelegt. Die Juden aber wurden immer reicher, mit Bankkrediten rissen sie deutsche Sachwerte, Häuser, Waren, Fabriken und Ländereien zu Milliarden an sich.

Aber die Regierungen der Weimarer Republik blieben trotz allem eifrig bemüht, die Erfüllungspolitik fortzusetzen. Sie versuchten ernstlich, 37mal jährlich 2 1/2 Milliarden „Reparationen" zu entrichten, wie es der Plan des amerikanischen Juden Dawes vorschrieb. Nur nach und nach gelang es, weitere Volkskreise zum Erwachen und zur Ablehnung eines derartigen Wahnsinns zu bewegen. Endlich wurde eine neue Regelung im Youngplan getroffen: Deutschland sollte fortan jährlich 2,05 Milliarden zahlen. Die Tributjahre wurden jedoch bis zum Jahre 1996 (!) verlängert. Tiefe Empörung rief diese Erfüllungspolitik bei allen nationalen Deutschen hervor. Nationalsozialisten, Stahlhelm und Deutschnationale forderten gemeinsam eine Volksabstimmung, um die Befreiung von der Versklavung *zu* erkämpfen. Aber die Regierung ging mit Terror gegen die Gegner der Erfüllungspolitik vor, den Beamten verbot sie die Teilnahme an der Abstimmung. Viele, die es trotzdem wagten, für das „Freiheitsgesetz" zu stimmen, wurden aus Amt und Brot gejagt. Es wurde weiter erfüllt und die Wirtschaft weiter erdrosselt.

Mit dem wirtschaftlichen Niederbruch ging der sittliche Verfall Hand in Hand. Auch bei ihm waren die Juden führend. Sie schrien: „Nieder mit Rassebewußtsein und Familiensinn!" In den Zeitungen, in Büchern, im Kino, im Rundfunk wurde lächerlich gemacht und untergraben, was uns Deutschen heilig ist. „Nordische Rasse? Germanische Art? Liebevolle Mutter? Sorgender Vater? Blühende Kinder? Unsinn: mittelalterlicher Standpunkt, überholte Einrichtung!" Genau so wurde der Wehrwille verketzert. „Rattenpest" nannten sie unsere Frontsoldaten, „Ochsen, die zur Schlachtbank geführt werden". — „Tötet das deutsche Militär, und ihr habt eine deutsche Kultur!" In der Musik herrschten die Negertänze, das schöne deutsche Volkslied wich blödsinnigen „Schlagern", das Theater und die Malerei brachten „entartete Kunst". Und niemand war da, der dem furchtbaren, schamlosen Treiben wehrte. Wann wird der Retter kommen diesem Lande?—Nun, er war unterwegs! Schon marschierten in den Straßen braune Kolonnen, und der Führer trommelte und trommelte: „Deutschland erwache!"

Der Führer errichtet Großdeutschland.

Adolf Hitlers Kampf um Deutschland.

Es ist November 1918. Draußen verblutet der Krieg. Im Lazarett in Pasewalk liegt Adolf Hitler, durch Gasangriff erblindet. Seine kranken Augenhöhlen brennen. Noch mehr quält ihn die Ungewißheit. Ist es vorbei? Sehe ich das Licht der Sonne nicht wieder. Oft eilen seine Gedanken in die Vergangenheit.

In Grenznot und Klassenkampf.

Er sieht Braunau, das kleine Städtchen am Inn. Vor ihm steht der Vater in der Uniform des österreichischen Zollbeamten und die geliebte Mutter,
20.4. 1889 die ihm am 20. April 1889 das Leben schenkte. Seine Hand tastet nach der kleinen Kapsel, die das Bild der Mutter birgt, das ihn während des ganzen Krieges nicht verlassen hat. Und dann sieht sich der blinde Soldat wieder auf der Schulbank sitzen und eifrig lernen. Wie herrlich waren doch die Geschichtsstunden, wenn der Lehrer von den Großtaten der Väter erzählte, wenn er mit glühenden Wangen von 1870 und Sedan und Napoleon las. Warum die Deutschen Österreichs nicht auch dabei waren, warum sie vor den Toren des Reiches standen, das verstand er damals noch nicht. Leise muß er doch lächeln, wenn er an die blaue Kornblume denkt, die die Grenzlanddeutschen im Knopfloch trugen, wenn er daran denkt, wie es ihm erging, als er nicht „Gott erhalte Franz den Kaiser" singen wollte, sondern jungentrotzig „Deutschland, Deutschland über alles" hinausschmetterte.

„Nur wer selber am eigenen Leibe fühlt, was es heißt, Deutscher zu sein, ohne dem lieben Vaterlande angehören zu dürfen,



Das Geburtshaus des Führers.
(Blick in die Adolf-Hitler-Straße, rechts das Geburtshaus Adolf Hitlers, links im Hintergrund der Salzburger Vorstadtturm.)

vermag die tiefe Sehnsucht zu ermessen, die zuzeiten im Herzen der vom Mutterlande getrennten Kinder brennt. Sie quält die von ihr Erfaßten und verweigert ihnen Zufriedenheit und Glück so lange, bis die Tore des Vaterhauses sich öffnen und im gemeinsamen Reiche das gemeinsame Blut Frieden und Ruhe wiederfindet!" So denkt der Einsame. Und dann steht wieder der strenge Vater vor ihm, der ihn zwingen will, Beamter zu werden. Und er zeichnet doch so gern und möchte lieber Maler werden. Vorbei. Nun deckt die kühle Erde schon längst die guten Eltern. Müde sinkt er in die Kissen zurück.

Da, ein neues Bild! Ein hohes Baugerüst in Wien. Mühsam schleppt er Sand und Zement die Leitern hinauf. Not und Hunger hat der Elternlose kennengelernt! Aufatmend setzt er die Last ab. „Na, geht's noch?" fragt der Arbeitskamerad auf dem Bau. „Was haben wir doch ein Schinderleben! Schuften, schuften und wieder schuften, und einen Hungerlohn dafür. Die Reichen, die Ausbeuter, die mästen sich von unsern Groschen! Wir müssen Schluß machen mit ihnen. Karl Marx hat recht: Völker, hört die Signale, auf, zum letzten Gefecht...! Kamerad, tritt mit ein in die sozialdemokratische Internationale!" Aber er hat der Versuchung widerstanden, er hat es ab-

gelehnt, an Marx zu glauben und sein Deutschtum zu verraten. Denn er kennt Marx! Aber er kennt auch den Alldeutschen Schönerer und seinen Kampf für die Nation, für Alldeutschland. Für ihn ist er begeistert, ihm folgt er. Da stoßen sie ihn vom Bau. Wieder arbeitslos, wieder hungrig! Und doch ist er dieser Zeit dankbar. „Das danke ich der damaligen Zeit, daß ich hart geworden bin und hart sein kann." „Wien war und blieb für mich die schwerste, wenn auch gründlichste Schule meines Lebens. Ich hatte diese Stadt einst betreten als halber Junge und verließ sie als still und ernst gewordener Mensch."

Und wieder ein anderes Bild. Frühjahr 1912 in München. Zwar ist er noch in harter Tagesfron als Plakatmaler. Aber in den wenigen freien Stunden kann er doch seiner Lieblingsbeschäftigung nachgehen, zeichnen, planen, entwerfen, lernen an den Schöpfungen der Großen. Baumeister will er werden. Da kommt der große Krieg.

Im Weltkrieg.

Der Einsame denkt zurück: Meldegänger beim Regiment List, 48 Schlachten, als einfacher Gefreiter wegen besonderer Tapferkeit vor



Der unbekannte Soldat.

dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Das war, als er als Einzelner einen französischen Offizier und 15 Mann gefangennahm. Und dann der furchtbare 13. Oktober 1918, als die Engländer mit dem neuen Gas schossen, das noch niemand kannte! Nun liege ich hier, und die Kameraden draußen stehen im furchtbaren Kampf!

Da tritt der Lazarettpfarrer in den Saal. „Der Kampf ist aus. Die Roten haben im Lande Revolution gemacht, der Krieg ist verloren!" Hitler kann es nicht fassen. „Verloren? Alles soll umsonst gewesen sein? Umsonst all die Opfer und Entbehrungen, umsonst der Hunger und Durst von manchmal endlosen Monaten, vergeblich die Stunden, in denen wir, von Todesangst umkrallt, doch unsere Pflicht taten, und vergeblich der Tod der zwei Millionen, die dabei starben. Geschah dies alles dafür, daß ein Haufe elender Verbrecher an das Vaterland die Hand zu legen wagte ?" Verzweifelt wirft er sich in die Kissen und weint, weint wie damals, als seine Mutter starb. — Und dann rafft er sich auf. Jetzt ade, Beruf! Wer, wenn das Vaterland in Not ist, einen andern Gedanken hat als den, es zu retten, ist nicht wert, in einem freien Lande zu leben. Nieder mit den Novemberverbrechern! Deutschland erwache!

Gegen die Novemberverbrecher.

Adolf Hitler wird Politiker.

Vom Lazarett in Pasewalk entlassen, meldet sich Adolf Hitler wieder beim Regiment in München. Er wird jetzt Bildungsoffizier mit dem Auftrag, den Geist der Truppe im nationalen Sinne zu festigen. Eines Tages bekommt er den Befehl, sich nach einer neuen Partei zu erkundigen, die im Sterneckerbräu unter dem Namen „Deutsche Arbeiterpartei" tage. Wohl gefällt ihm, was er dort hört, aber können diese sechs, die er trifft, ohne Geld, ohne klaren Willen, nur mit einem heißen Gefühl im Herzen, Deutschland retten? „Ich stand wohl vor der schwersten Frage meines Lebens: Sollte ich hier beitreten, oder sollte ich ablehnen ?.. . In den nächsten Tagen war ich ruhelos. Ich begann hin und her zu überlegen. Mich politisch zu betätigen, war ich schon längst entschlossen; daß dies nur in einer neuen Bewegung zu geschehen vermochte, war mir ebenso klar... Allerdings ein unendlich schwerer Entschluß, diese Absicht in die Wirklichkeit umsetzen zu wollen. Welche Vorbedingungen brachte ich denn selber zu dieser Aufgabe mit? Daß ich mittellos und arm war, schien mir noch das am leichtesten zu Ertragende zu sein, aber schwerer war es, daß ich nun einmal zu den Namenlosen zählte, einer von den Millionen war, die der Zufall eben leben läßt

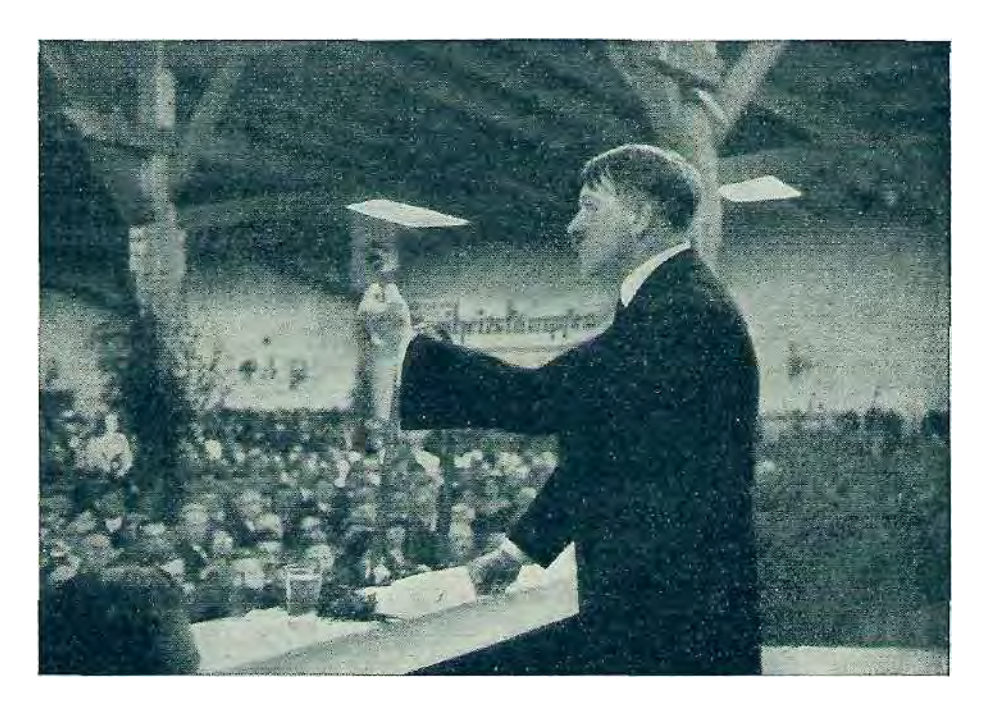
oder aus dem Dasein ruft, ohne daß auch nur die nächste Umwelt davon Kenntnis zu nehmen geruht. Dazu kam noch die Schwierigkeit, die sich aus meinem Mangel an Schulen ergeben mußte... Nach zweitägigem qualvollen Nachgrübeln und Überlegen kam ich endlich zur Überzeugung, den Schritt zu tun. Es war der entscheidendste Entschluß meines Lebens. Ein Zurück konnte und durfte es nicht mehr geben. So meldete ich mich als Mitglied der Deutschen Arbeiterpartei an und erhielt einen provisorischen Mitgliedsschein mit der Nummer: sieben."

Anfänge der NSDAP.

„In der ersten Zeit des Werdens unserer Bewegung hatten wir unter nichts so sehr zu leiden wie unter der Bedeutungslosigkeit, dem Nichtbekanntsein unserer Namen. Man bedenke, daß sich sechs oder sieben Männer, lauter namenlose, arme Teufel, zusammenschließen mit der Absicht, eine Bewegung zu bilden, der es dereinst gelingen soll, was bisher den gewaltigen, großen Massenparteien mißlang, die Wiederaufrichtung eines Deutschen Reiches erhöhter Macht und Herrlichkeit. In jedem Monat, später alle vierzehn Tage, versuchten wir eine ‚Versammlung' abzuhalten. Die Einladungen hierzu wurden auf einer Schreibmaschine oder zum Teil auch mit der Hand auf Zettel geschrieben und die ersten Male von uns selber verteilt bzw. ausgetragen. Der Erfolg war ein jämmerlicher. Wir gingen dazu über, die Einladungszettel in einem Münchener Schreibwarengeschäft auf der Maschine schreiben und vervielfältigen zu lassen. Der Erfolg bestand bei der nächsten Versammlung in einigen Zuhörern mehr. So stieg die Zahl langsam von elf auf dreizehn, endlich auf siebzehn, auf dreiundzwanzig, auf vierunddreißig Zuhörer. Durch ganz kleine Geldsammlungen im Kreise von uns armen Teufeln wurden die Mittel aufgebracht, um endlich eine Versammlung durch eine Anzeige des damals unabhängigen ‚Münchener Beobachters' ankündigen lassen zu können. Der Erfolg war dieses Mal allerdings erstaunlich."

Das Programm der Bewegung.

1920 Am 1. Januar 1920 sind es schon vierundsechzig eingeschriebene Mitglieder. Sollen wir einmal einen ganz großen Schlag wagen? Wir mieten den großen Saal im Hofbräuhaus! Hitler soll sprechen! Voll Sorge geht Adolf Hitler am 24. Februar 1920 die Treppe zum Saal hinauf. Da, welch Jubel in seinem Herzen: zweitausend Manschen füllen den weiten Raum. Hitler steht schon auf dem Tische und beginnt zu reden. Er spricht von dem großen Betruge in



Der Führer als Redner.

Versailles, wo man von einem Selbstbestimmungsrecht der Völker gefaselt hat. Nun könne man die Feinde beim Wort nehmen:

„Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland."

„Bravo, bravo!" Der Chor der Spötter wird kleiner. Der Redner fährt fort, Wilson habe in seinen vierzehn Punkten von der Gleichberechtigung der Völker gesprochen. Gut, das könne man sich merken:

„Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain!"

„Bravo, bravo, Heil Hitler!" Immer stärker wird der Beifall, als Adolf Hitler von dem Judenschrecken spricht, der gebrochen werden muß, „kein Jude kann Volksgenosse sein", als er die Pflichten der Staatsbürger aufzeigt. „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", als er, in 25 Punkten zusammengefaßt, den nationalsozialistischen Willen darlegt. Und als Adolf Hitler schließt: „Die Führer versprechen, wenn nötig unter Einsatz ihres eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten", da bricht der Jubel los. Und Adolf Hitler erzählt: „Als sich

nach fast vier Stunden der Raum zu leeren begann und die Masse sich Kopf an Kopf wie ein langsamer Strom dem Ausgang zuwälzte, zuschob und zudrängte, da wußte ich, daß nun die Grundsätze einer Bewegung in das deutsche Volk hinauswanderten, die nicht mehr zum Vergessen zu bringen waren. Ein Feuer war entzündet, aus dessen Glut dereinst das Schwert kommen muß, das dem germanischen Siegfried die Freiheit, der deutschen Nation das Leben wiedergewinnen soll. Und neben der kommenden Erhebung fühlte ich die Göttin der unerbittlichen Rache schreiten für die Meineidstat des 9. November 1918. So leerte sich langsam der Saal. Die Bewegung nahm ihren Lauf!"

Die erste Kraftprobe.

Nun merkten die vereinigten Feinde, die Parteien des Landesverrates, daß ihnen ein gefährlicher Gegner erstanden war, der mundtot gemacht werden mußte. Der Versuch dazu ließ nicht lange auf sich warten:

„Am 4. November erhielt ich nachmittags zwischen sechs und sieben Uhr die ersten Nachrichten, daß die Versammlung unbedingt gesprengt werden würde und daß man aus einigen roten Betrieben große Arbeitermassen in die Versammlung zu schicken beabsichtige ... Die kleine SA. erwartete mich in der Vorhalle. Ich ließ die Türen zum großen Saal schließen und hieß dann die 45 oder 46 Mann antreten. Ich habe den Jungens vorgestellt, daß sie wahrscheinlich heute der Bewegung zum ersten Male auf Biegen und Brechen die Treue halten müßten und daß keiner von uns den Saal verlassen dürfe, außer sie trügen uns als Tote hinaus; ich würde selbst im Saale bleiben, glaubte nicht, daß mich auch nur einer von ihnen verlassen würde; erblickte ich aber selber einen, der sich als Feigling erwiese, so würde ich ihm persönlich die Binde herunterreißen und das Abzeichen fortnehmen. Dann forderte ich sie auf, beim geringsten Versuch zur Sprengung augenblicklich vorzugehen und dessen eingedenk zu sein, daß man sich am besten verteidigt, indem man selber angreift...

Nach ungefähr eineinhalb Stunden — solange konnte ich trotz aller Zwischenrufe sprechen — war es fast so, als ob ich Herr der Lage würde. Die Führer des Sprengtrupps schienen dies selbst auch zu fühlen, denn sie wurden immer unruhiger, gingen öfters hinaus, kamen wieder herein und redeten sichtlich nervös auf ihre Leute ein. Ein paar zornige Zwischenrufe, und ein Mann sprang plötzlich auf einen Stuhl und brüllte in den Saal hinein: ‚Freiheit!' Auf welches Signal hin die ‚Freiheitskämpfer' mit ihrer Arbeit begannen. In wenigen Sekunden war der ganze Raum erfüllt von einer brüllenden und schreienden Menschenmenge, über die, Haubitzenschüssen ähnlich,

unzählige Maßkrüge flogen; dazwischen das Krachen von Stuhlbeinen, das Zerplatzen der Krüge, Grölen, Johlen und Aufschreien. Ich blieb auf meinem Platze stehen und konnte beobachten, wie restlos meine Jungens ihre Pflicht erfüllten ... Wie Wölfe stürzten sie sich in Rudeln von acht oder zehn immer wieder auf ihre Gegner los und begannen sie nach und nach tatsächlich aus dem Saal zu dreschen. Schon nach fünf Minuten sah ich kaum mehr einen von ihnen, der nicht schon blutüberströmt gewesen wäre. 20 Minuten lang dauerte der Höllenlärm, dann aber waren die Gegner, die vielleicht 700 bis 800 Mann zählen mochten, von meinen nicht einmal 50 Mann zum größten Teil aus dem Saal geschlagen und die Treppen hinuntergejagt ... Da fielen plötzlich vom Saaleingang zum Podium her zwei Pistolenschüsse, und nun ging eine wilde Knallerei los: Fast jubelte einem doch wieder das Herz angesichts solcher Auffrischung alter Kriegserlebnisse. Wer schoß, ließ sich von da ab nicht mehr unterscheiden; nur das eine konnte man feststellen, daß von dem Augenblicke an sich die Wut meiner blutenden Jungens noch mächtig gesteigert hatte und endlich die letzten Störer, überwältigt, aus dem Saal hinausgetrieben wurden.

Es waren ungefähr 25 Minuten vergangen; der Saal selbst sah aus, als ob eine Granate eingeschlagen hätte. Viele meiner Anhänger wurden gerade verbunden, andere mußten weggefahren werden, allein wir waren Herren der Lage geblieben. Hermann Esser erklärte: ‚Die Versammlung geht weiter', und ich sprach dann wieder."

Der 9. November 1923.

Erster Aufruf zur nationalen Revolution.

Inzwischen ging es in Deutschland drunter und drüber. Einige Landesverräter hatte bereits das verdiente Schicksal ereilt. Die Kommunistenführer Liebknecht und Rosa Luxemburg, der kommunistische Jude Eisner, der Jude Rathenau, der Zentrumsminister Erzberger waren von nationalen Männern gerichtet. Die Franzosen waren ins Ruhrgebiet eingebrochen, im Osten drohten die Polen mit dem Einmarsch in Ostpreußen; in Sachsen und Thüringen tobten Bürgerkriege, die von den jüdischen Banken bezahlt wurden. Die Papiermark war durch die Inflation entwertet, zuletzt gab es eine Billion Papiermark für eine Goldmark. In Berlin war der Freimaurer Gustav Stresemann Reichskanzler geworden. In Bayern drohte unter dem Ministerpräsidenten Kahr der Abfall vom Reiche. Bereits hatten der Papst und Frankreich besondere Gesandte in München. Alles drängte zur Entscheidung. Tausende und aber Tausende hofften auf Adolf Hitler und General Luden-

dorff, der schon damals zum Führer gestoßen war. Wann endlich schlägt die Stunde? Es ist der 8. November 1923. In München hat Kahr eine große Versammlung einberufen. Will er die Losreißung Bayerns vom Reich ver-



Wenn die Reichswehr kommt!

Nach den neuesten Zeitungsmeldungen beabsichtigt die Regierung, die Herrschaft der Arbeiterklasse im Vogtlande mit Waffengewalt zu brechen. Wir fordern daher alle bereits bestehenden oder noch in der Bildung begriffenen Brandkomitees auf, sich bereit zu halten, damit sie beim Einrücken der Reichswehr sofort in Tätigkeit treten.

In Brand zu setzen sind

nur die **Villen** der besitzenden Klasse, sowie **Rathäuser, Gerichtsgebäude** und alle anderen **Gebäude der Behörden,**

nicht aber Banken.

Die Banken sind unter allen Umständen zu schonen, da wir dieselben im öffentlichen Interesse dringend gebrauchen. Außer den angegebenen Häusern und Gebäuden sind noch zu **sprengen alle Brücken und Eisenbahnlinien.** Wir fordern alle Genossen der einzelnen Brandkomitees auf, unter allen Umständen zu **vermeiden,** daß **Häuser** oder Eigentum der **Arbeiter** und **Kleinbürger beschädigt** werden. Alle **Fabrikanlagen** sind bis auf weiteres **zu schonen** und dürfen nur auf besonderen schriftlichen Befehl vom Roten Vollzugsrat in Falkenstein zerstört werden.

Der Rote Vollzugsrat.

Aufruf.

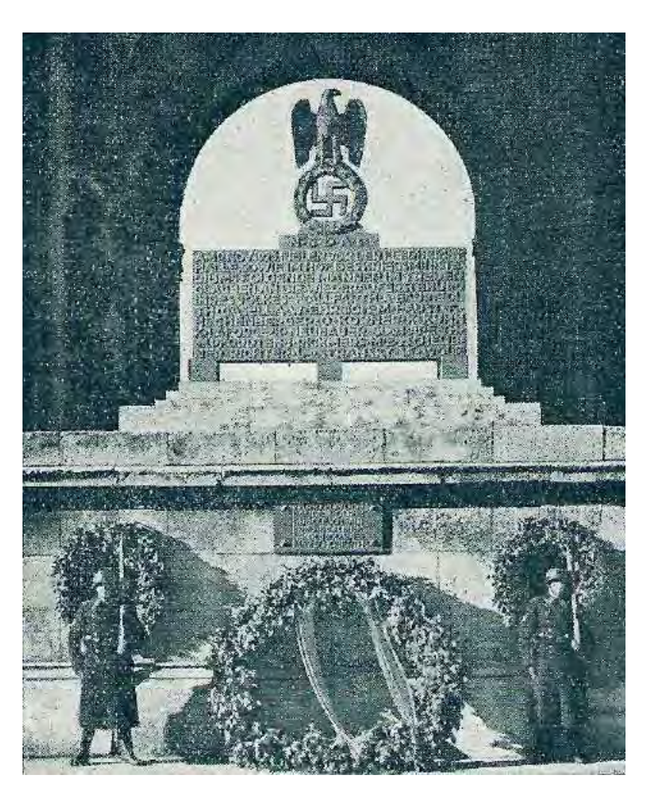
künden? Tausende sind im Bürgerbräukeller vereinigt. Kahr spricht. Da entsteht Unruhe am Saaleingang; Adolf Hitler dringt mit Bewaffneten ein und stürmt nach vorn. Ein Pistolenschuß verschafft ihm Gehör. Die nationale Revolution hat begonnen. Die bayrische Regierung und die Reichsregierung

werden neugebildet. Die Kasernen der Reichswehr und der Landespolizei sind besetzt. Reichswehr und Landespolizei rücken bereits unter den Hakenkreuzfahnen heran. Hitler geht mit Kahr und seinen Mitarbeitern in ein Nebenzimmer, um sich zu besprechen. Nach einer Weile kommen sie wieder heraus. Hitler erklärt die Regierung der Novemberverbrecher in Berlin für abgesetzt. Eine neue deutsche Nationalregierung wird hier in München heute noch ernannt. Eine deutsche Nationalarmee wird sofort gebildet. Bis zum Ende der Abrechnung mit den Verbrechern, die Deutschland zugrunde richteten, will Hitler die Leitung der Politik der Nationalregierung selbst übernehmen. Ludendorff übernimmt die Leitung der Nationalarmee. Hitler verspricht, in den kommenden Wochen das zu erfüllen, was er sich heute vor fünf Jahren im Lazarett gelobte: Nicht ruhen, bis die Verbrecher des November 1918 zu Boden geworfen sind, bis auf den Trümmern des heutigen jammervollen Deutschland wieder auferstanden sein wird ein Deutschland der Macht und Größe, der Freiheit und Herrlichkeit. Kahr ergreift mit beiden Händen die Hand Hitlers und schüttelt sie lang und kräftig. Und bricht sein Ehrenwort! Noch in der Nacht gehen die Befehle des separatistischen Verräters hinaus, die alles widerrufen. Von auswärts wird ergebene Landespolizei gegen Hitler herangezogen.

An der Feldherrnhalle.

In der Morgenfrühe merkt der Führer, daß er belogen, betrogen und verraten wurde. Mit einem Zuge durch die Stadt will er retten, was zu retten ist. Jubel und Begeisterung herrscht, als der Marsch beginnt, der so traurig enden sollte. Alfred Rosenberg, des Führers getreuer Mitkämpfer, erzählt von ihm:

„In breiter Front ging es in die Stadt, bejubelt von ganz München. Vom 9.11.1923
Rathaus flatterte die schwarzweißrote und die Hakenkreuzfahne. Vor uns gingen zwei Oberländer und schwenkten die schwarzweißroten Fahnen. Etwa hundert Schritt vor der grünen Schützenkette mit Maschinenpistolen zerbrach ein Fahnenschaft... Wir kamen näher. Die erste Linie der Polizei senkte die Gewehre. Dann fiel ein Schuß, gleich darauf setzte ein Geknatter ein. Der rechte Fahnenträger sank zusammen, bedeckt vom schwarzweißroten Tuch. Hitlers Begleiter erhielt vier Schüsse, im Fallen zog er Hitler mit sich, mit einer Kraft, daß diesem der Arm aus dem Gelenk sprang. Scheubner, der geschäftsführende Leiter der Kampfverbände, war vorgesprungen: ‚Schießt nicht auf Ludendorff!´ Eine Kugel fuhr ihm durch die Brust, er war sofort tot. Hauptmann Göring wälzt sich, schwer verwundet, der Mauer der Residenz zu. Vorn sieht man, den Blick starr geradeaus gerichtet, den General



Mahnmal an der Feldherrnhalle in München.

Ludendorff durch die Feuerlinie gehen... Von unserer Seite wurde auf das Schießen geantwortet. Hitler richtete sich auf:, Aufhören!' Es war zwecklos ... Die Tragödie ist aus ..."

Auf der Hakenkreuzfahne liegt der Fahnenträger. Sein Blut strömt in das rote Tuch und weiht die Fahne zur Blutfahne. Durch das Berühren mit ihr weiht Adolf Hitler noch heute die nationalsozialistischen Fahnen. Das Andenken an die sechzehn Toten des 9. November 1923 aber ist uns heilig. Sie ruhen nun am Königlichen Platz in München und halten dort die „Ewige Wache". Über ihrem Ehrenmale steht das Wort: „Und Ihr habt doch gesiegt!" Denn der eigentliche Sieger des 9. November 1923 war nicht der Verräter Kahr, sondern der Führer Adolf Hitler! Das sollte sich bald zeigen.

In Festungshaft.

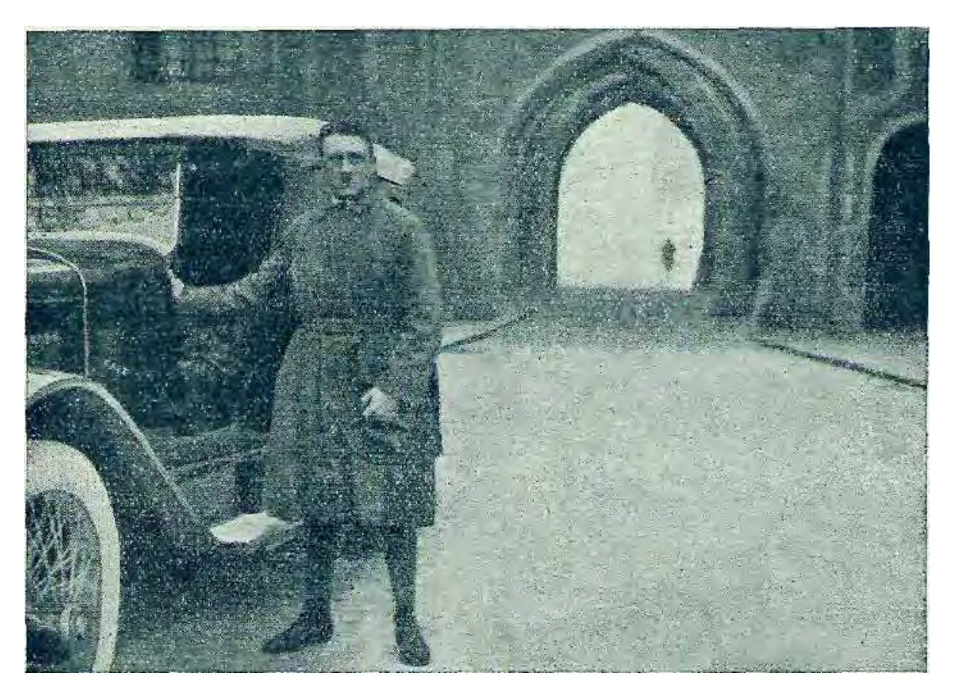
Aber erst geht die Tragödie zu Ende. Vor dem Gericht stehen Adolf Hitler, General Ludendorff und die Getreuen. Doch aus den Angeklagten werden die Ankläger. Ihre Reden dringen ins Volk, und Hunderttausende glauben an den Führer, als er seine Anklagerede mit den Worten schließt:

„Mögen Sie uns tausendmal schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichts der Geschichte wird lächelnd den Antrag des Staatsanwaltes und das Urteil des Gerichtes zerreißen; denn sie spricht uns frei!"

In die Festung Landsberg bringen sie den Führer, aber sein Wollen ist ungebrochen. Die Partei wird verboten, doch sie kämpft weiter. Schon vier Wochen nach der Gerichtssitzung können am 5.Mai 1924 zum ersten Male zehn Nationalsozialisten als Abgeordnete in den Reichstag einziehen, an ihrer Spitze des Führers getreuer Kampfgefährte Dr. Wilhelm Frick. Auch Adolf Hitler ist in Landsberg nicht untätig. In der erzwungenen Ruhe schafft er das Glaubensbekenntnis des nationalsozialistischen Deutschland, sein Buch „Mein Kampf". Im Dezember 1924 ist er wieder frei.

Auf zu neuem Kampf.

Kaum ist Adolf Hitler aus der Festungshaft entlassen, da sammelt er die versprengten Getreuen und gründet die Partei von neuem. Aber auch die Gegner sind nicht müßig. Die Kommunisten haben für den Straßenkampf den Rotfrontkämpferbund gebildet, die überstaatlichen Mächte der Demokratie, der römischen Weltkirche und der Sozialdemokratie stehen im Reichsbanner, der Jude bezahlt alles.



Adolf Hitler verläßt Landsberg.

1925 1925 glückt ein großer Schlag. Gegen die Internationalen wird an Stelle des verstorbenen Landesverräters Ebert der greise Feldmarschall des Weltkrieges von Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt. Die Nationalen jubeln. Aber zu früh! Hindenburg regiert genau nach der Verfassung. Die Macht der Parteien wird nicht gebrochen. Ja, die Verfolgungen der verhaßten Nationalsozialisten werden immer schlimmer. 1928 schließen Freimaurer, Juden und römische Weltkirche in Aachen ein Bündnis. Gemeinsam wollen sie die mächtig anwachsende braune Gefahr brechen. Da tobt der Mord durch die Straßen. Aus den dunklen Straßenecken, aus den Dachfenstern knallt der Revolver, in den Hausfluren wird der Dolch gezückt. Ein brauner Kämpfer nach dem andern sinkt tot zu Boden. Immer wieder muß Adolf Hitler an das Bett eines Erschlagenen treten, der starb, damit Deutschland lebe. Die römischen Priester aber verweigern den Toten das kirchliche Begräbnis. Es ist ja nur einer von der „Pest des Nationalsozialismus". Die Arbeiter, die sich zu Adolf Hitler bekennen, verlieren ihre Arbeit, die Beamten ihr Amt, die Bürger ihr Geschäft. Aber unaufhaltsam marschieren die braunen Kolonnen der SA. auch durch die rötesten Kommunistenviertel, immer wieder schallt ihr Ruf: „Deutschland erwache!"

Um diese Zeit entsteht Horst Wessels Kampflied, das bald zum Trutzlied des ganzen deutschen Volkes wird. Horst Wessel, der Berliner Sturmführer der SA., ist mit seinen Leuten auf der Heimfahrt von Frankfurt an der Oder. Er sitzt auf einem ratternden Lastauto inmitten seiner Kameraden, zieht Bleistift und Block hervor und schreibt, wie's ihm ums Herz ist. Landauf, landab sangen bald die braunen Soldaten das Lied des jungen Kämpfers, das ihn unsterblich machte. Und aus Millionen Kehlen klang es auf, das Lied der deutschen Revolution, und wurde zum Nationallied des Deutschen Reiches. Horst Wessel fiel unter den Mörderkugeln der Roten, aber sein Geist lebt in seinem Liede fort.

Auch Herbert Norkus, der Hitlerjunge, lebt weiter, wenn auch Rotrnord ihn mit Messern zusammenstach, daß .er sein Leben aushauchte für Deutschland. Und die Hunderte von Blutzeugen, deren Namen jedes Jahr auf dem Reichsparteitag in Nürnberg verlesen werden, auch sie sind unsterblich geworden.

Der Kampf geht weiter. Schon ist die erste Stadt in Deutschland, Koburg, nationalsozialistisch geworden, schon ist der erste nationalsozialistische Minister Dr. Frick in Thüringen in der Regierung, schon sind aus den ersten 10 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten vom Mai
1930 1924 im September 1930 107 geworden.

Die Regierung verbietet das braune Hemd? Gut, marschieren wir ohne Hemd oder im weißen „Verbots"hemd. Der Führer wird auch so seine Leute



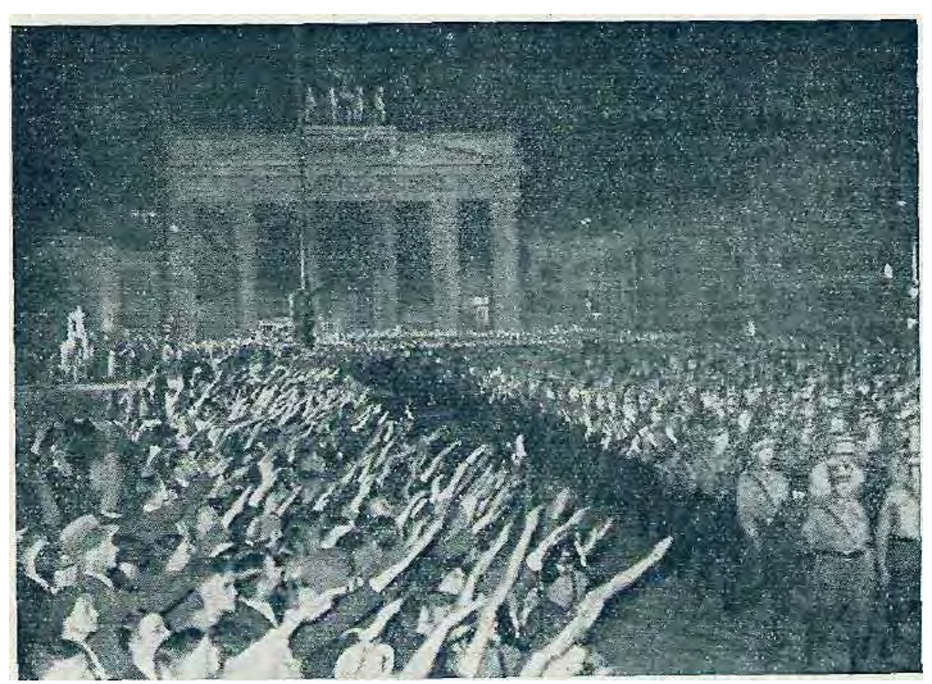
Horst Wessel auf dem Parteitag in Nürnberg 1929.

erkennen! Die Regierung verbietet Adolf Hitler, Öffentlich zu sprechen? Gut, der Führer läßt seine Reden vorlesen oder spricht in geschlossener Mitgliederversammlung. Wer ihn hören will, tritt am Saaleingang in die Partei ein! Die Regierung verbietet Aufzüge der NSDAP., verbietet die nationalsozialistischen Zeitungen, verbietet das Tragen der Parteiabzeichen? Gut, wir verzehnfachen die Zahl der Versammlungen, wir schlagen unsere Aufrufe an die Litfaßsäulen und an Häusermauern, wir schreiben auf das Abzeichen: „Nun erst recht!"

Und sowenig die Regierung durch Verbote und Gummiknüppel den Aufstieg der Bewegung aufhalten konnte, so wenig vermochte Rotfront durch Schlagring, Messer und Revolver ihren Sieg zu verhindern. Für jeden der 400 meuchlings gemordeten oder der vielen verstümmelten und mißhandelten SA.- und ϟϟ-Männer und Hitlerjungen sprangen zehn neue in die Bresche! Wo heute noch kein Hakenkreuzbanner weht, ist morgen bereits eine Zelle, übermorgen eine neue Ortsgruppe, ein neuer SA.-Sturm, nach Monaten ein Meer von Fahnen, eine gewonnene Stadt! Selbst das rote Berlin wird von Dr. Goebbels Haus um Haus, Straße um Straße erobert.

1932 1932 geht es um die Reichspräsidentschaft. Die Schwarzrotgoldnen wissen, was es geschlagen hat. Um sich vor Hitler zu retten, erheben sie Hindenburg auf den Schild. Ein Hindernis ergibt sich, der Führer ist nicht Staatsbürger, er kann sich nicht zur Wahl stellen lassen, dem besten Deutschen wird dies Recht von den Versailler Erfüllungsknechten verweigert. Im letzten Augenblick gelingt Minister Klagges in Braunschweig die Einbürgerung des Führers. Nun kann der Kampf beginnen, diesmal wird es ein Großkampf. Adolf Hitler ist immer an der Spitze, von Ort zu Ort fliegt er und reißt die Herzen hoch. Noch tobt in der Versammlung der Jubel, da sitzt Hitler bereits wieder im Flugzeug. Man glaubt nicht, was ein Mensch vermag, der will! Und dann kommen die Wahlen, 11 Millionen, 13 Millionen Stimmen! Eine ungeheure Leistung, ein ungeheurer Erfolg! Aber die Mehrheit ist nicht erreicht, noch einmal heißt es warten.

Deutschland aber sinkt tiefer und tiefer in die Schuldknechtschaft des jüdischen Weltkapitals. Brüning, der Vorkämpfer internationaler päpstlicher Machtträume, ist Reichskanzler. Das Bild Kaiser Karls V. hängt über seinem Schreibtisch. Nun geht's schnell abwärts. Die „Notverordnungen" stoßen Deutschland vollends ins Elend. Das Geld für die gekürzten Gehälter muß bei den Banken geborgt werden, die Banken aber brechen zusammen. Die Fabriken müssen schließen, die Zahl der Arbeitslosen wächst ins Riesenhafte. Selbst die Rente der Kriegsopfer und Kriegshinterbliebenen wird gekürzt. Die Bauern leiden bitterste Not. Sie suchen beim Juden Geld zu leihen, um ihre Steuern zu bezahlen, der aber nimmt 61/2% Tageszinsen. In Massen werden die Höfe versteigert. Die Verzweiflung wächst, die Selbstmorde wollen kein Ende nehmen. Da endlich entläßt Hindenburg den Reichskanzler Brüning. Ein neuer Mann soll es versuchen, von Papen. Er hebt alle Verbote der SA. und ᛋᛋ auf und verhandelt mit Hitler, ob er nicht in die Regierung eintreten wolle. Der Führer aber verkauft die Bewegung nicht für ein paar Ministersessel. Sein Ziel ist nicht, Minister zu werden, sondern ein nationalsozialistisches Deutschland zu bauen. Jetzt weiß auch von Papen nicht mehr weiter. Aber noch immer erkennt Hindenburg den Retter nicht. General von Schleicher könnte vielleicht... Aber... auch der ist schon fertig! Die Not steigt aufs höchste. Nur wenige Schritte noch, und Deutschland stürzt in den Abgrund der kommunistischen Revolution und des Massenmordens. Dann ... endlich!



Der 30. Januar 1933 in Berlin.

Der Sieg des Nationalsozialismus.

Führer und Reichskanzler.

Der 30. Januar 1933 ist der Tag des Sieges. Im Kaiserhof in Berlin sind die Getreuen versammelt und warten auf den Führer. Um die Mittagsstunde verläßt er endlich das Haus des Reichspräsidenten. Adolf Hitler ist Reichskanzler! Mit Windeseile verbreitet sich die Nachricht. „Hitler!" „Hitler!" rufen die Menschen, und jede Sekunde trägt den Namen einen Kilometer weiter, „Hitler!" „Hitler!" Während der Führer den Aufruf der Regierung vorbereitet, kommt ganz Berlin in Bewegung. Überall strömen die Menschen zusammen, Fackeln werden gekauft, Fahnen überschwemmen die Häuserfronten, die Straßenbahnen stecken Fähnchen an die Wagen, bald gibt es kein Haus mehr, das nicht geflaggt hätte, schwarzweißrot oder die siegreiche Hakenkreuzfahne. 1933

Und dann ordnen sich die Massen, ohne Aufforderung. Ein Zug von nie gesehenem Ausmaß wälzt sich in die innere Stadt, strömt durch die Linden,

biegt in die Wilhelmstraße ein — ein Lichtmeer ist das Regierungsviertel, und da kommt auch die SA., die ϟϟ, der Stahlhelm —, und nun brandet ein einziges, ungeheures Rufen und Jubeln zu den Fenstern der alten und neuen Reichskanzlei empor. Stunde um Stunde stehen Kanzler und Reichspräsident an den Fenstern ihrer Kanzleien, grüßen die Soldaten der Revolution, Blumen fliegen empor, in vielen Augen schimmern Tränen der Freude und des Glücks... Niemand, der diese Weihestunde der Nation erlebte, wird sie je wieder vergessen …

Ans Werk!

Schon am ersten Tage nach der Machtübernahme tritt der Führer mit seinem Aufrufe vor das deutsche Volk. In Zwei großen Vierjahresplänen soll der Aufbau durchgeführt werden. Damit das deutsche Volk selbst seine Zustimmung geben kann, wird der Reichstag aufgelöst. Aber vorher muß der Kommunismus zerbrochen werden. Er setzt zum großen Aufstand an. Das Reichstagsgebäude brennt. Da greift Hermann Göring zu. In einer Nacht werden die marxistischen Führer verhaftet, die kommunistischen und sozialdemokratischen Zeitungen verboten, ihre Häuser besetzt. Die Gefahr ist überwunden. Der neugewählte Reichstag stimmt der Regierungserklärung zu und gibt dem Führer im „Ermächtigungsgesetz" die Macht, von sich aus alles zu tun, was er für nötig hält. Nun kann der Aufbau beginnen !

Der Tag von Potsdam.

1933 In Potsdam sammeln sich am 21. März 1933 die Massen, in endlosem Zuge die braunen Kämpfer, die Reichswehr. In der Garnisonkirche, in der Friedrich der Große ruht, sind die Mitglieder der Reichs- und Länderregierungen und die neuen Reichstagsabgeordneten versammelt. Weit ist die Gruft geöffnet und erleuchtet; der große Preußenkönig soll Zeuge der nationalen Wiedergeburt sein. Der greise Reichspräsident tritt ein. Was mag er denken, wenn in seinem Herzen die Erinnerung wach wird an Königgrätz, wo er mitkämpfte, an den 18. Januar 1871 im Spiegelsaal in Versailles, an den Weltkrieg, an das furchtbare Ende und — an heute ? Adolf Hitler, Reichskanzler des Deutschen Reiches, ist an seiner Seite. Feierlich läuten die Glocken in das ernste, ergriffene Schweigen. Hindenburg erhebt sich und verliest seine Kundgebung. Dann tritt Adolf Hitler vor und spricht vom Willen des nationalsozialistischen Deutschland. Feierliches Orgelspiel. Hindenburg ergreift den großen Lorbeerkranz und legt ihn am Sarge Friedrichs des Großen nieder. Von draußen klingt der Tubel Alldeutschlands. Er

grüßt den Tag von Potsdam und die ihn schufen, den greisen Feldherrn und Adolf Hitler, den Führer!

Aus Zerrissenheit wird Einheit.

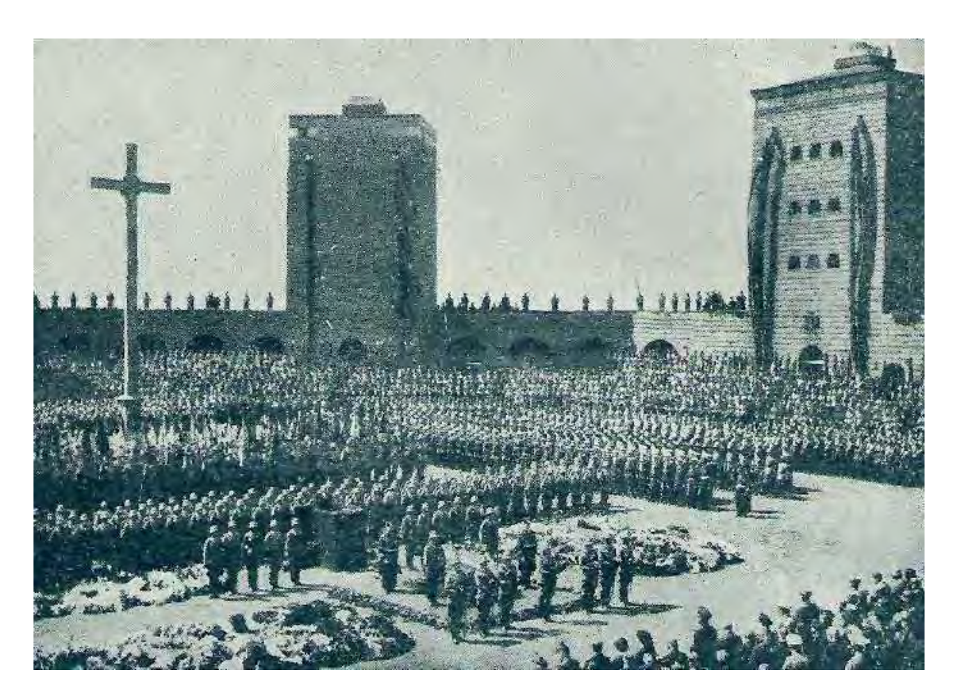
Ein Reich.

Führer — Gefolgschaft — Volksgemeinschaft —- Rasse. Auf diesen erprobten Idealen deutsch-germanischer Geschichte erhebt sich der Neubau des Reiches.

Fort mit den Parteien! Das war die erste Aufgabe. Nun gibt es nur noch eine Partei, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Ihr und ihrem Führer gehört das Vertrauen des deutschen Volkes. Fort mit der Länderhoheit! Das war die zweite Aufgabe. Dem Ermächtigungsgesetz vom 23. März folgte acht Tage später ein vorläufiges Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich. Von nun an hörte das Gegeneinanderregieren der Landesregierungen auf. Durch das Reichsstatthaltergesetz wurden als Vertreter der Reichsregierung in den Ländern Reichsstatthalter eingesetzt. Sie wachten darüber, daß die Richtlinien der Reichsregierung auch von den noch bestehenden Landesregierungen beachtet wurden, bis endlich, am Jahrestage der Machtübernahme, kurz und klar bestimmt wurde: „Die Volksvertretungen der Länder werden aufgehoben. Die Hoheitsrechte der Länder gehen auf das Reich über. Die Landesregierungen unterstehen der Reichsregierung. Die Reichsstatthalter unterstehen der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern."

Im Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat legte der Führer fest, daß im nationalsozialistischen Staat nur nach nationalsozialistischen Grundsätzen regiert wird. Nun liegt alle Macht in der Hand des Führers. Ihm sind alle Behörden des Reiches und alle Parteistellen verantwortlich. „Der Führer aber erkennt als oberste Stelle wieder das gesamte deutsche Volk an, dem zu dienen wir uns alle verpflichtet und verantwortlich fühlen." Darum fragt der Führer bei ganz großen Gelegenheiten in einer Volksabstimmung das ganze Volk. Und das Volk ruft ihm immer einstimmiger entgegen: „Ja! Führer, wir folgen dir!"

Nachdem auch die Gemeindeverwaltungen nach den gleichen Grundsätzen eingerichtet wurden, war das Haus des deutschen Volkes erbaut. Sichtbares Zeichen des Neubaues wurde nach dem Reichsflaggengesetz vom 15. September 1935 die Hakenkreuzflagge. Der zweitausendjährige Wunsch des deutschen Volkes nach einem wahrhaften deutschen Reich ist in Erfüllung gegangen.



Die Beisetzung Hindenburgs im Tannenberg-Nationaldenkmal.

Ein Führer.

1934 Am 2. August 1934 starb Reichspräsident von Hindenburg. Feierlich wurde er unter der Teilnahme des ganzen Volkes im Tannenbergdenkmal beigesetzt. „Toter Feldherr, gehe ein nach Walhall!" rief ihm der Führer ergriffen nach. Das Gesetz über die Nachfolge bestimmte, daß die Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers nunmehr in einer Person vereinigt werden. Seitdem ist Adolf Hitler „Führer und Reichskanzler".

Ein Volk.

Die Aufgabe, ein nationalsozialistisches Volk zu schaffen, hat die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei übernommen. Sie soll nach dem Willen des Führers „eine ewige Zelle" der nationalsozialistischen Lehre sein, soll alle Deutschen im Sinne dieser Lehre erziehen und soll der Bewegung und dem Staate die geeigneten Führer geben. „Nach dem Siege der nationalsozialistischen Revolution ist die NSDAP. die Trägerin des deutschen Staatsgedankens und mit dem Staate unlöslich verbunden",
1933 heißt es im „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat".

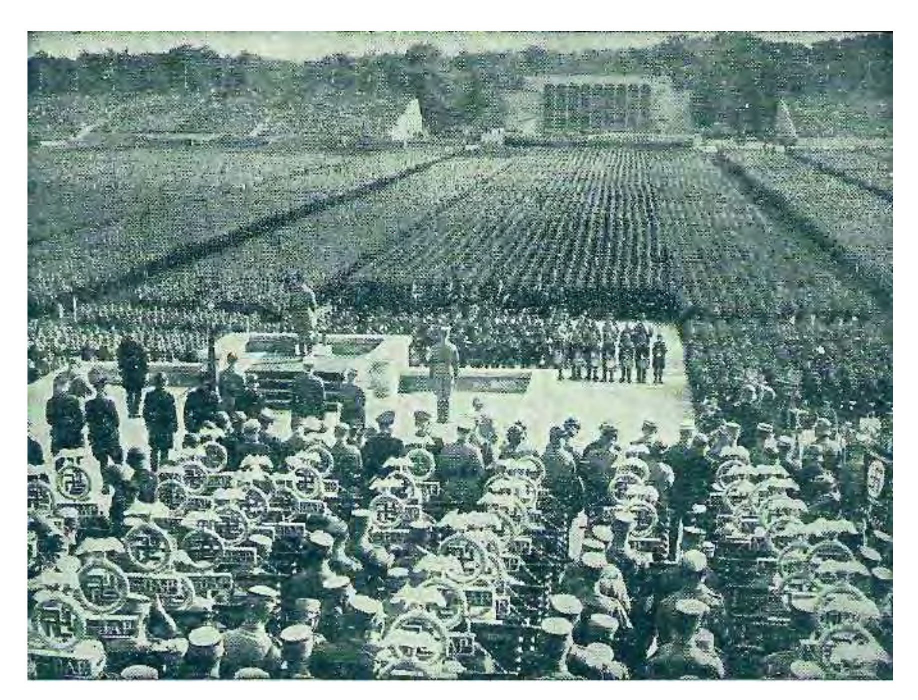
Die Erziehung zum Nationalsozialisten beginnt schon in der Kindheit. Die Mutter ist in der NS.-Frauenschaft, der Vater in der SA. oder SS. Dort hören sie, wozu sie ihr Kind erziehen sollen. In der Gemeinschaftsschule lernt es den Führer kennen. Wenn es zehn Jahre alt ist, kommt es als Pimpf ins Jungvolk oder als Jungmädel in den BDM. Auf Fahrt und im Lager stählt es die Kraft und lernt Kameradschaft. Bald ist der Hitlerjunge fertig. Feierlich wird er aufgenommen. Wieder Lager, Großfahrt, Heimabend. Wie stolz ist er, wenn er teilnehmen darf am großen Marsch nach Nürnberg. Dort sieht er den Führer, dort hört er seine Worte: „Ihr müßt die Tugenden heute üben, die Völker brauchen, wenn sie groß werden wollen. Ihr müßt treu sein, ihr müßt mutig sein, ihr müßt tapfer sein, und ihr müßt untereinander eine einzige, große, herrliche Kameradschaft bilden! Denn ihr, meine Jungen, ihr seid das lebende Deutschland der Zukunft, nicht eine leere Idee, kein blasser Schemen, sondern ihr seid Blut von unserem Blut, Fleisch von unserem Fleisch, Geist von unserem Geist, ihr seid unseres Volkes Weiterleben! So bitte ich euch denn: Wenn ihr von hier wieder hinausgeht, dann nehmt mit hinaus dieses heilige Bekenntnis, das unser deutsches Volk heute wieder erfüllt und dessen jüngste Zeugen ihr seid! Bringt hinaus diesen gläubigen Schwur, daß niemals mehr in alle Zukunft das deutsche Volk sich selbst zerreißen wird, niemals mehr sich auflösen wird, sondern daß es wirklich ein Volk von Brüdern sei, das durch keine Not und keine Gefahr mehr getrennt worden kann!"

Und dann tritt er mit seinen Kameraden ehrfurchtsvoll in die Kerkerzelle in Landsberg, in der der Führer sein Bekenntnis schrieb: „Mein Kampf". So wächst er hinein in den nationalsozialistischen Glauben und Willen.

Nun muß er beides beweisen im Arbeitsdienst. Da heißt es, den Spaten führen, Land urbar machen, dem Meere Boden abgewinnen, dem Bauern bei der Ernte helfen und für die Wehrhaftigkeit Deutschlands schaffen. Und die Arbeitsmaiden helfen der Bauersfrau und der kinderreichen Familie und wachsen hinein in ihre kommende Aufgabe, Mutter zu sein. Hier lernt die deutsche Jugend durch die Tat: „Der Einzelne ist nichts, das Volk ist alles." Herrlich ist die Kameradschaft, die alle verbindet! Hier kennt man keine Unterschiede zwischen Stand und Bekenntnis, Reichtum und Armut und Schulbildung. Hier sind alle deutsche Kameraden.

Wenn dann der junge Deutsche in der Wehrmacht noch den höchsten Stolz des Mannes kennengelernt hat, Volk und Vaterland mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, dann kehrt er in die Bewegung zurück. Nun kann er wählen:

Die SA. nimmt ihn auf. In heißem Bemühen erkämpfen sich die deutschen Männer das SA.-Wehrabzeichen. — Oder er geht zum Nationalsoziali-



Reichsparteitag in Nürnberg.

stischen Kraftfahrerkorps (NSKK.) oder zum Fliegerkorps (NSFK.), Die Schutzstaffcl (SS. oder ᛋᛋ) unter dem Reichsführer ᛋᛋ Heinrich Himmler sorgt für den Schutz des Führers und für die Sicherheit des Staates. Dem Reichsführer ᛋᛋ untersteht daher die gesamte Polizei. Er ist auch der Beauftragte des Führers für die Festigung des deutschen Volkstums im Osten. Die Waffen-ᛋᛋ kämpft als vierter Wehrmachtsteil gegen die Feinde Deutschlands. Die besten Hitlerjungen werden für besondere Aufgaben ausgesucht, sie sollen später Führer in Staat und Bewegung werden. Deshalb kommen sie in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten oder in die Adolf-Hitler-Schulen und auf die Ordensburgen. Hier stählen sie Körper, Geist und Willen, damit sie, wenn die alten Kämpfer gestorben sind, Deutschland weiter führen können. In den Händen der politischen Leiter liegt die politische Erziehung des Volkes. Die Gauleiter, Kreis- und Ortsgruppenleiter sind die Hoheitsträger der Bewegung in ihren Bezirken. Aber sie betreuen auch den einzelnen Volksgenossen. Mit ihren Block- und Zellenleitern stehen sie allen mit Rat und Tat zur Seite. Politische Soldaten des Führers zu sein, ist ihr Stolz. Wo ein Volksgenosse in Not geraten ist, hilft die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt"

(NSV.) mit ihrem „Winterhilfswerk" (WHW.), mit ihrer Einrichtung „Mutter und Kind", mit den braunen Schwestern. Es ist ein Hilfswerk, wie es so umfassend und durchgreifend nirgendwo auf der Welt besteht. Nun braucht keiner mehr zu hungern und zu frieren!

Einmal im Jahre sammeln sich die Parteigenossen zur stolzen Heerschau auf dem Reichsparteitage in Nürnberg. Dort, auf der Zeppelinwiese, sind sie beim Führer, und der Führer ist bei ihnen. Dort feiert Alldeutschland den Sieg des Glaubens und des Willens, den Tag der Freiheit, den Tag der Ehre, den Erfolg der Arbeit.

Von ganz besonderer Bedeutung war der Reichsparteitag 1935.'Er brachte 1935
die „Nürnberger Gesetze" und damit die Erfüllung von Punkt 4 des Parteiprogramms: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein!" Damit haben die Juden ihren Lohn für ihr Zersetzungswerk im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit. Nun können sie uns in Deutschland nicht mehr schaden. Zwar hetzen sie das Ausland gegen uns auf. Aber dagegen haben wir unser stolzes Heer und den „Vierjahresplan". Und auch unter anderen Völkern greift die Erkenntnis mehr und mehr Platz: Juda ist der Weltfeind! In den Nürnberger Gesetzen ist auch dafür gesorgt, daß Erbkrankheiten sich nicht weiter vermehren können. Die Erbgesundheit des deutschen Volkes zu heben, ist unser Ziel.

Aus Not wird Brot.

Die Rettung des deutschen Arbeiters.

Tag des Klassenkampfes.

Maifeier 1932! Durch die Straßen der deutschen Städte zogen die Massen. Ein Teil marschierte unter den schwarzrotgelben Fahnen der sozialdemokratischen Gewerkschaften, ein anderer unter den blutroten des Bolschewismus. Verbittert, verhungert, verelendet die Männer, Frauen und Kinder, 6—7 Millionen Familien erwerbslos, das waren 21 Millionen Menschen oder ein Drittel des deutschen Volkes. Ab und zu hoben sie die geballten Fäuste und riefen „Rotfront!" Wüste Kampflieder schallten. Die Polizei hatte alle Hände voll zu tun, Ordnung zu halten.

Ein anderer Teil des Volkes stand abseits, sie erwarteten von der Internationale kein Heil, sondern Unheil. Gerade die schwersten Arbeiten hatten sie sich zum Trotz auf den l.Mai gelegt, Holzhacken und große Wäsche.

Die „bösen" Unternehmer aber saßen mit heißem Kopfe über ihren Büchern, rechneten und gingen zum Gericht, um ihre Zahlungsunfähigkeit anzumelden. So feierten deutsche Menschen in Haß und Not ihr Frühlingsfest!

Tag der Volksgemeinschaft.

1. Mai 1933! Im Lustgarten in Berlin ist ein riesiger Maibaum aufgerichtet mit grünem Laub und bunten Bändern. Von den Häusern wehen Hakenkreuzfahnen, vor den Türen stehen Maibäume, selbst die Straßenbahnen haben sich geschmückt. Tausende und aber Tausende sind gekommen, Arbeiter, Unternehmer, Kaufleute, Angestellte und Beamte. Da ist keiner, der nicht mitfeiert! Am Rundfunk aber stehen im ganzen Reiche 50 Millionen deutsche Menschen und horchen, was der Führer sagt. Adolf Hitler spricht vom Mai und von des deutschen Volkes Frühling. Die Not werde nun gewendet, der deutschen Arbeit und dem deutschen Arbeiter werde die Bahn wieder frei gemacht. Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter! Und ein ganzes Volk sagt dazu: Ja!

Der Führer hielt Wort! Was niemand für möglich gehalten hätte, geschah. Der deutsche Arbeiter fand zum deutschen Volke. zurück und wurde des Führers getreuer Gefolgsmann. Überwunden wurde die liberalistische Wirtschaftsordnung, bei der die Arbeit eine käufliche Ware war, bei der der Grundsatz galt: Eigennutz vor Gemeinnutz! Die Arbeit wurde wieder Dienst am Volke. Der Sozialismus verband sich mit dem Nationalismus, so entstand der Nationalsozialismus. Nun galt „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Ordnung der Arbeit.

Bald kam das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit". Nun gibt es keinen Kampf mehr zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter, sondern eine treuverbundene Betriebsgemeinschaft mit einem Betriebsführer und einer Gefolgschaft. Über sie wacht der „Treuhänder der Arbeit". Der Arbeitsfriede ist gesichert. Alle Schaffenden der Stirn und der Faust vereinigten sich in der „Deutschen Arbeitsfront". An ihre Spitze stellte der Führer seinen alten Mitkämpfer Dr. Robert Ley. Er wacht darüber, daß der deutsche Arbeiter zu seinem Rechte kommt, damit er sich als Glied des Volkes fühlt und wohlfühlt. Nun hat der Arbeiter gesunde und schöne Arbeitsplätze und braucht nicht mehr an der dunklen Drehbank in schmutziger Werkstatt zu stehen. Nun bekommt er anständige Wohnungen in freundlichen Gärten. Das Reich unterstützt ihn, wenn er heiraten will; es gibt ihm Ehestandsdarlehen, die er nicht zurückzuzahlen braucht, wenn seine Frau ihm Kinder schenkt. Mit „Kraft durch



Der große Staatsakt am nationalen Feiertag.

Freude" kann er Konzerte und Theater besuchen und in seinem Urlaub die Schönheiten Deutschlands kennenlernen, ja, auf großen Dampfern die Meere durchfahren. Daß aber seine Leistung nicht sinkt, sondern immer besser wird, dafür sorgt der Berufswettkampf.

Beseitigung der Erwerbslosigkeit.

Vor allem aber gab der Führer dem deutschen Arbeiter wieder Arbeit und Brot! Zunächst stellte er dem Reich, den Ländern, Städten und Gemeinden große Arbeitsaufgaben. Der erste Spatenstich zur Reichsautobahn wurde getan. 500000 Menschen hatten auf Jahre hinaus Arbeit und gaben anderen Hunderttausenden in Fabriken und Steinbrüchen Brot. Bald waren Tausende von Kilometern fertig, aber 14000 sollen es werden! Auch andere große Aufgaben wurden durchgeführt. Der Mittellandkanal wurde fertig, der Main-Donau-Kanal ist im Bau. Zahllose Kasernen sind errichtet, die Rüstungs- und Munitionsfabriken arbeiten. Viele Tausende von Wohnhäusern entstehen, wunderbare Staats- und Partei-

bauten, herrliche Theater erregen Bewunderung. Nun müssen wir uns sogar aus anderen Ländern Arbeiter holen, aus Ungarn, Italien, Böhmen und Mähren, aus der Slowakei. Und viele Deutsche, die bislang in fremden Ländern wohnten, kehren zurück und finden in der Heimat Arbeit und Brot. In fünf Jahren stieg das Einkommen des deutschen Volkes von 45 Milliarden auf 68 Milliarden Reichsmark. Und dabei stiegen in den Feindbundländern Erwerbslosigkeit, Not und Streikfieber.

Deutschlands Selbstversorgung.

Das Schicksal hat unsern Führer und unser Volk das Wunder des Wirtschaftsaufbaus vollbringen lassen. Nun steigt der Haß der Juden und aller anderen Feinde in der Welt ins Maßlose. Sie versuchen auf andere Weise Deutschland wirtschaftlich in die Knie zu zwingen. „Verkauft den Deutschen kein Gummi mehr, dann nützen ihnen ihre vielen Autos und Autobahnen nichts! Gebt ihnen keine Wolle und Baumwolle, dann haben sie zuletzt nichts anzuziehen!" so tuscheln sie. Und die Feinde gehorchen, Sie verhängen über Deutschland die Wirtschaftssperre und wollen mit uns keinen Handel treiben. Aber der Führer weiß Rat!

In vier Jahren soll Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch die



Reichsautobahnstrecke München—Salzburg, Blick auf den Untersberg.

deutsche Chemie und Maschinenindustrie sowie durch den Bergbau beschafft werden können. Damit eröffnet er den zweiten Vierjahresplan. Hermann Göring steht an der Spitze. Fieberhaft arbeitet die deutsche Wissenschaft, Fabriken wachsen aus der Erde. Dort stellt der deutsche Arbeiter aus Kohle und Kalk „Buna" her, das ist noch besser als Kautschuk. In anderen Fabriken wird aus deutschem Holz die „Zellwolle" gewonnen. Anzüge und Kleider daraus sind genau so gut wie die aus Baumwolle und Wolle. Und Benzin wollten sie uns nicht geben? Schadet nicht, wir können es aus Kohle selbst erzeugen! Fieberhaft schürfen die deutschen Bergleute in der Erde, ob sie nicht doch noch Erze finden. Da wachsen auch schon die Hermann-Göring-Werke, bald glühen die Hochöfen, und wir lachen der Feinde. Kohle, Kalk, Erz, Holz hat Deutschland mehr, als wir dachten. Und die SA. und HJ. sammeln Schrott, das wandert in die Hochöfen. Der deutsche Wille gestaltet die Wirtschaft zur „Wehrwirtschaft",, und Deutschland wird gerettet!

Die Rettung des deutschen Bauern.

Gesundes Bauerntum.

An die Spitze des Reichsnährstandes und der nationalsozialistischen Bauernbefreiung stellte der Führer seinen Mitkämpfer Walter Darré. Der ging schnell an die Arbeit, denn „das Bauerntum ist der Lebensquell der nordischen Rasse". Es sichert den Bestand des deutschen Volkes. Das Bauerntum sichert auch die Ernährung des Volkes. Was uns droht, wenn in einem Kriege die Feinde uns die Zufuhr absperren, haben wir bei der Blockade der Engländer im Weltkriege bitter erfahren müssen! Nur was die eigene Scholle hervorbringt, schützt uns vor dem Verhungern! Und wieviel herrliche deutsche Kultur, wieviel alte Sitten und Gebräuche sind noch auf dem Lande lebendig. So ist der Bauer auch Kulturträger des Volkes. Darum ist die altgermanische Odalrune ᛟ dem deutschen Bauerntum als Sinnbild gegeben.

Der deutsche Bauernhof wird Erbhof.

Das deutsche Bauerntum wurde nun für alle Zeit gesichert durch das 1933
Erbhofgesetz vom 29. September 1933. Jetzt ist der Name ,,Bauer" wieder ein Ehrentitel geworden; denn das Erbhofgesetz bestimmt, daß nur der Bauer sein kann, der deutscher Staatsbürger ist, kein artfremdes Blut besitzt und bauernfähig, das heißt ehrbar und tüchtig ist. Es bestimmt weiter, daß ein Erbhof so groß sein muß, daß er eine „Ackernahrung" bedeutet, die



Trachtengruppe am Erntedankfest auf dem Bückeberg.

eine Familie voll ernähren kann. Wieviel dazu gehört, ist nach der Lage, dem Klima, der Güte des Bodens sehr verschieden. Er muß mindestens 7 1/2 ha und soll höchstens Kleinbesitz und Großgrundbesitz kann nicht Erbhof werden. Der Erbhof darf nicht mit Schulden überlastet und nicht verkauft werden. Nun kann kein Jude mehr einen deutschen Bauern vom Hof jagen! Der Erbhof darf auch nicht geteilt werden. Er geht stets ungeteilt an den „Anerben" über. Wer Anerbe ist, wird genau bestimmt. Die „weichenden" Erben aber sind deswegen nicht verstoßen. Die Söhne bekommen ihre Berufsausbildung, die Töchter ihre Aussteuer vom Hofe. Und wenn sie unverschuldet in Not geraten, finden sie auf dem Hofe ihre Zuflucht. Über die richtige Durchführung des Gesetzes wachen die Erbhofgerichte. Wer aber seine Ehrbarkeit verliert oder wer seinen Hof schlecht bewirtschaftet, der wird enteignet. Denn der Hof dient nicht nur dem Besitzer, sondern in erster Linie dem Volke!

Neubildung deutschen Bauerntums.

Die „weichenden" Söhne können dem Lande erhalten bleiben und auch Erbhofbauern werden, denn das Reich sorgt für neue Bauernstellen. Seht den Arbeitsdienst! Da steht er am Meeresstrande und baut riesige Dämme. Das

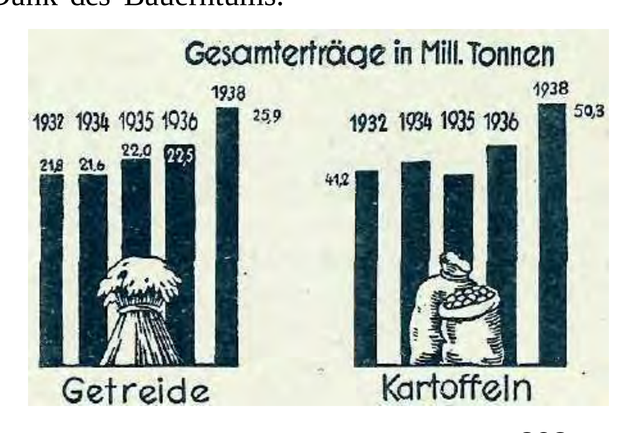


Adolf-Hitler-Koog.

Wasser läuft ab, das Land erscheint. Bald kann es Frucht tragen. Wo vor einigen Jahren noch Schiffe fuhren, stehen jetzt schmucke Dörfer. Oder er werkt in Moor und Heide. Wo eben noch Ödland war, erheben sich nun schmucke Neubauernhöfe. Oder der Großgrundbesitz gibt von seinem überschüssigen Besitz ab. So entstanden bis 1939 20000 neue Bauernhöfe, das sind 800 neue Dörfer. Aber wir sind noch lange nicht fertig. Großdeutsch.-land soll als Bauernland wieder ebenso stark werden, wie es als Industrieland mächtig ist. Damit die Bauern leben können, sorgt die Marktpreisordnung für feste Preise. Nun bestimmt nicht mehr der Jude, wieviel er geben will, sondern die Bauern wissen im voraus, wieviel sie für ihre Erzeugnisse bekommen.

Der Dank des Bauerntums.

Für ihre Rettung durch den Führer statten sie ihm den Dank ab durch ihre gewaltigen Anstrengungen in der Erzeugungsschlacht. Sie macht Deutschland vom Auslande allmählich unabhängig. Dann haben wir keine Blockade mehr zu fürchten, haben wir doch bereits 1935 für 3 Milliarden Reichsmark



Lebensmittel weniger eingeführt als 1929. Eine vorsichtige Vorratswirtschaft legt große Speicher für Getreide und Früchte an und Kühlhäuser für Fleisch, Gemüse, Butter usw. So können wir ruhig einem Jahre entgegensehen, in dem uns der Himmel einmal keine reiche Ernte bescheren sollte. Dankerfüllt sammelt sich in jedem Herbste, wenn die Ernte eingebracht ist, am Bückeberg bei Hameln um den Führer das Bauerntum und geht mit ihm in die alte Kaiserpfalz der Reichsbauernstadt Goslar.

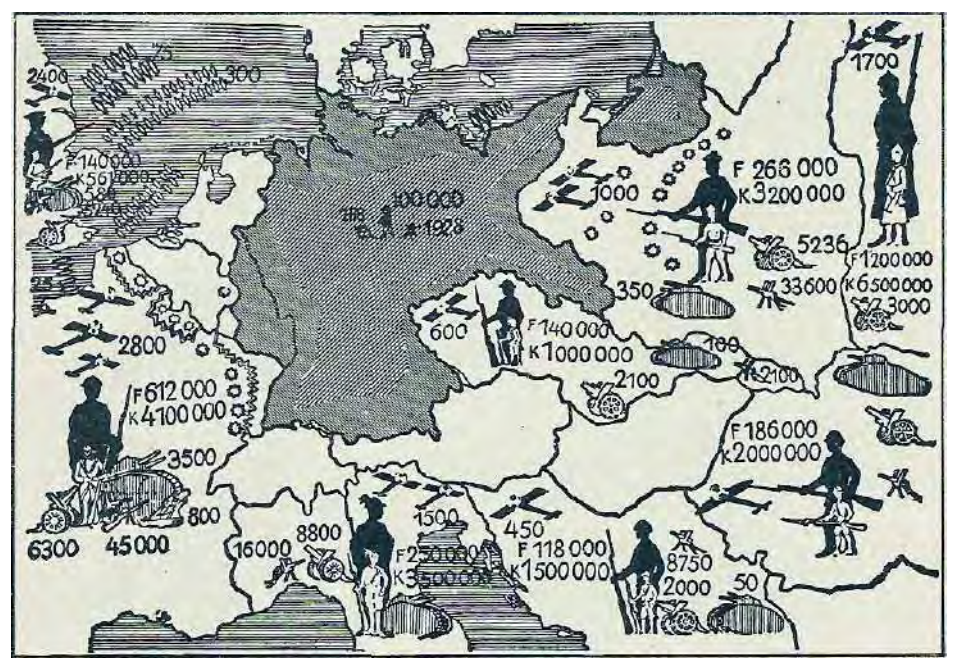
Deutschland wird stark und frei.

Los von Genf.

Im Frühjahr 1933 versammeln sich im Freimaurertempel in Paris führende Freimaurer, jüdische und marxistische „Emigranten" aus Deutschland, der polnische Botschafter und englische Freimaurer aus der Regierung. Sie beschließen, Deutschland mit Krieg zu überfallen, wenn es zu erstarken drohe. „Nur die Zerschlagung Deutschlands in seine einzelnen Teile kann das Freimaurerturn retten!" Bald fordern denn auch französische Generale und englische Zeitungen den Krieg gegen Deutschland. Was wollen sie eigentlich? Hat Deutschland nicht bislang selbstmörderisch abgerüstet? Liegt nicht unsere Westgrenze völlig ungeschützt vor den gewaltigen Festungsanlagen Frankreichs *i* Haben wir nicht unsere Waffen zerschlagen oder ausgeliefert? Starrt nicht die Welt ringsum in Waffen gegen ein wehrloses Deutschland ? Deutschland und der Führer fordern den Frieden, doch Hohn und Spott sind die einzige Antwort. Die Hetze des Weltjudentums geht weiter.

1933 Da entschließt sich der Führer zu einem entscheidenden Schritt. Am 14. Oktober 1933 erklärt er den Austritt aus dem Völkerbund. Was soll Deutschland noch in dieser Raubgesellschaft, die ihm acht Jahre "Bewährungsfrist" bis zur Anerkennung der Gleichberechtigung auferlegen will? Nunmehr wird mit den einzelnen Staaten unmittelbar verhandelt. Der Führer schließt mit Polen auf zehn Jahre einen Nichtangriffspakt und bekommt dadurch die Hände an der Ostgrenze frei.

Bald kam der erste große Erfolg. Nach dem Versailler Diktat mußte Deutschland auf das Saargebiet verzichten, bis nach Ablauf von 15 Jahren die Bevölkerung durch Abstimmung entschied, ob das Saargebiet französisch, deutsch oder selbständig werden sollte. Obwohl die Franzosen die größten Anstrengungen machten, die Bevölkerung für Frankreich zu gewinnen (französische Truppen, französisches Geld, französische Schulen), blieb die Saar-



Deutsche Wehrlosigkeit 1933 (F = Friedensstärke, K = Kriegsstärke).

bevölkerung ihrem Deutschtum treu. Von 528704 abgegebenen Stimmen erklärten sich am 13. Januar 1935 90,5% für Deutschland, nur 0,4% für Frank- 1935
reich und kaum 8% für einen selbständigen Staat. Das nationalsozialistische Deutschland hatte mit diesem Abstimmungsergebnis einen herrlichen Sieg errungen. Am 1. März 1935 kehrten die Treuen heim ins Reich. Der Führer fuhr selbst nach Saarbrücken, umjubelt von seinem Volke. In seiner großen Rede wandte er sich an Frankreich und erklärte, daß Deutschland nunmehr keine Ansprüche an Frankreich mehr habe. Frankreich aber stürzte sich fieberhaft in die Aufrüstung und suchte Bundesgenossen.

Wieder ein Heer.

Noch spät In der Nacht brennt im Arbeitszimmer des Führers das Licht. Die Wachtposten wissen, er sorgt sich um Deutschland. Am nächsten Morgen ist der kühne Entschluß gefaßt: Am 16. März 1935 gibt der Führer das „Ge- 1935
setz über den Aufbau der Wehrmacht". Die allgemeine Wehrpflicht für alle Deutschen vom 18. bis zum 45. Jahre ist damit wieder eingeführt. Im Kriegsfalle sind alle deutschen Männer und Frauen dienstpflichtig, Juden und Verbrecher sind ausgenommen. Wehrpflicht ist Ehrendienst!



Die neue Reichskriegsflagge.

Wer ehrlos ist, soll auch wehrlos sein! Wie jubelte da das Volk: „Wieder ein Heer, wieder Soldaten, nicht mehr schutzlos dem Feinde preisgegeben!" Wie lacht uns das Herz im Leibe, wenn wir unsere Truppen marschieren sehen, wenn unsere Flieger am Himmel dahinbrausen, wenn unsere schweren Geschütze auffahren, unsere Panzergeschwader, wenn unsere Schlachtschiffe, unsere Kreuzer und U-Boote die Meere pflügen. Und der Führer ist Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Aber nicht zum Angriff ist unsere Wehrmacht geschaffen, sondern zum Schutze des Landes. Den aber kann sie gründlich leisten. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

Schnell finden sich die Feinde zusammen,
1935 schließen Frankreich, Sowjetrußland und die Tschecho-Slowakei ein Bündnis gegen uns. Deutschland bekundet von neuem seinen Friedenswillen und verabredet im deutsch-englischen Flottenvertrag, daß seine Flotte nur ein Drittel der englischen betragen soll. Der Führer will den Engländern zeigen, daß er bereit ist, ihr Weltreich anzuerkennen, wenn sie die Lebensnotwendigkeiten Deutschlands anerkennen..

Als dann der Sowjetpakt ein Militärbündnis wird und Frankreich dadurch geschlossene Verträge bricht, fällt der Führer wieder eine große Entscheidung. Noch war nicht das ganze Reich unter die Wehrhoheit des Reiches gestellt. Die Länder am Rhein sahen keinen deutschen Soldaten. Sie bildeten die „entmilitarisierte Zone". Der Führer berief den Reichstag ein. In
7.3.1936 einer gewaltigen Rede verkündete er: „In diesem Augenblicke, da ich zu Ihnen spreche, marschieren unsere Truppen über den Rhein!" Ungeheurer Jubel durchbrauste das Land. Und der Führer fuhr fort: „In dieser geschichtlichen Stunde, da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle zu zwei heiligen inneren Bekenntnissen: Erstens zu dem Schwur, vor keiner Macht und vor keiner Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzuweichen und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu unterliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren, und zweitens zu dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unseren westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten..."



Panzerwagen in Paradestellung.

Nach diesen wichtigen Entscheidungen rief der Führer das Volk zu einer Reichstagswahl auf. 98,8% aller Stimmen wurden für den Führer abgegeben. Niemals in der Geschichte hatte bis dahin ein Volk eine solche Einmütigkeit bewiesen. Dank und Stolz erfüllte die Herzen aller Deutschen gegenüber dem Manne, der die deutsche Befreiungspolitik zum Ziele führte und sie am
30. Januar 1937 durch die Zurücknahme der Unterschrift unter die 1937
Kriegsschuldlüge krönte. „Ich ziehe die deutsche Unterschrift feierlichst zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen erpreßten Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege besitze." Bei der Machtübernahme bat der Führer das Volk: „Gebt mir vier Jahre Zeit!" Vier Jahre später war Versailles tot. Der Führer hat sein Wort gehalten! Das geeinte, freie deutsche Volk hatte seine Ehre wiedergewonnen. Die Reichsparteitage 1935 und 1936 standen deshalb auch mit Recht unter der Losung „Freiheit" und „Ehre".

Unsere Feinde und Freunde in der Welt.

„Reiche Völker" und „Habenichtse".

„Die Welt ist nicht da für feige Völker." Nach diesem Wort leitet der Führer mit Reichsaußenminister Freiherrn v. Ribbentrop die deutsche Außenpolitik. Bald beginnen die „Habenichtse", die Völker ohne Lebensraum, in Deutschland ihren Vorkämpfer zu sehen. Dagegen rücken die „Reichen Völker", die in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten die Erde unter sich geteilt haben, zur Verteidigung ihres Raubes zusammen.

Helfershelfer des Weltjudentums.

Alle Machenschaften gegen Deutschland gingen auch jetzt wieder, wie vor dem Weltkriege, von England aus. Juden und Freimaurer führten dort das große Wort. Arm in Arm mit Frankreich begann es von neuem die Einkreisung gegen Deutschland, ermunterte alle Mächte, die sich gegen Deutschland wandten, und war bereit, sich sogar mit Sowjetrußland gegen uns zu verbünden. Als seine unversöhnliche Feindschaft offen zutage trat, kündigte der Führer den englisch-deutschen Flottenvertrag, um nun mit dem ungehemmten Ausbau der Flotte zu beginnen.

Immer und immer wieder betonte der Führer seinen Willen zum Frieden mit Frankreich. Er verzichtete sogar freiwillig auf die Rückgewinnung Elsaß-Lothringens, „obwohl das Straßburger Münster jedem deutschen Herzen nahe steht". Aber unentwegt hielt Frankreich an seinem Vernichtungswillen fest. An seiner Grenze hatte es die „uneinnehmbare" Maginotlinie errichtet, obgleich Deutschland an keinen Angriff dachte. Überall in der Welt suchte es Bundesgenossen und Hilfsvölker gegen Deutschland. Dabei stützte es sich außer auf England vor allem auf Polen, die Tschechei und die Sowjetunion.

Aber auch hier sorgte der Führer vor: an unserer Westgrenze ließ er durch Dr. Todt in weniger als Jahresfrist einen gewaltigen Befestigungsgürtel, den Westwall, errichten. Gegen ihn anzurennen, war gleichbedeutend mit Selbstmord.

Der Wahnsinn des Versailler Diktats brachte auch den Vereinigten Staaten schwere wirtschaftliche Nachteile. Eine riesige Arbeitslosigkeit rief immer und immer wieder Streiks hervor. Im Stillen Ozean wurde Amerikas Einfluß durch Japan sehr gefährdet. Im Lande selbst waren Juden und Freimaurer die Nutznießer der amerikanischen Arbeit und die Drahtzieher einer wüsten Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland. Der Freimaurer Roosevelt, der dreimal nacheinander zum Präsidenten gewählt wurde, tat

alles, um die Macht des Landes gegen Deutschland und seine Freunde in die Waagschale zu werfen.

Unter den Bolschewisten Lenin und Stalin erlebte Rußland eine entsetzliche Zeit. Die Juden und andere asiatische Untermenschen beherrschten den kommunistischen Staat und brachten unsägliches Elend und furchtbare Not über das russische Volk. Nationalsozialismus und Bolschewismus standen sich wie Feuer und Wasser gegenüber. Die Mörder und Brandstifter von Moskau kannten nur ein Ziel, die Weltrevolution, und suchten auch Deutschland für den roten Terror reif zu machen. Trotz ihrer „Feindschaft" gegen den Kapitalismus schlossen sie Freundschaft mit England und Frankreich und traten sogar in den Völkerbund ein. Dabei bauten sie eine gewaltige Rüstung auf, die nur dazu bestimmt sein konnte, Europa zu erdrücken und zu zerstören.

Im Weltkrieg haben deutsche Truppen auch die Unabhängigkeit Polens erkämpft. Statt uns dafür dankbar zu sein, entriß uns das hinterhältige Volk in Versailles die besten Landstriche im Osten und machte daraus den „polnischen Korridor". Es nahm uns das industriereiche Oberschlesien und zwang die deutsche Stadt Danzig als „Freistaat" unter seine Oberhoheit. Nach der Grenzziehung von Versailles wohnten nahezu zweieinhalb Millionen Deutsche im polnischen Staate. Rücksichtslos wollte die polnische Regierung aus ihnen Polen machen. Wer sich nicht fügte, wurde ausgewiesen. Etwa anderthalb Millionen Deutsche mußten ihre Heimat in Posen und Westpreußen verlassen und nach Deutschland fliehen. Nur etwa eine Million blieb wohnen und litt weiter. Aber selbst mit diesen eingefleischten Feinden des Deutschtums schloß Deutschland einen zehnjährigen Nichtangriffsvertrag. Um des Friedens willen war der Führer bereit, dem Nachbarvolke ungeheuer weit entgegenzukommen. Polen sollte nur der Rückkehr Danzigs ins Reich zustimmen und Deutschland eine Straße und eine Bahn durch den Korridor nach Ostpreußen gestatten. Dafür sollte die deutsch-polnische Grenze gesichert sein. Was aber tat Polen? Es brach den geschlossenen Vertrag, quälte und mordete Deutsche und warf sich von neuem der Einkreisungspolitik Englands und Frankreichs in die Arme. Nun kündigte der Führer den deutsch-polnischen Vertrag.

Von den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns hatten die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien nach dem Muster Englands und Frankreichs sich zur „Kleinen Entente" zusammengeschlossen. Ihr Bündnis war gegen Deutschland und Deutsch-Österreich, Ungarn und Bulgarien gerichtet und sollte den Landgewinn der Verbündeten sichern. Die „Kleine Entente" schwamm ganz im Fahrwasser Englands und Frankreichs. Die gehässigsten Feinde des Deutschtums waren die Tschechen. Sie quälten und



Der Führer und Benito Mussolini.

unterdrückten die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen, die ihrer Willkür ausgeliefert waren, und rüsteten im Bündnis mit Frankreich und den Sowjets gegen Deutschland.

Die Ordnungsmächte Europas und Ostasiens.

Aber diesmal blieb Deutschland nicht allein. Das Land des Faschismus, Italien, wurde sein nächster Verbündeter. Im Versailler Diktat wurde Italien durch seine Freunde um die Früchte des Sieges betrogen. Tunis und die Länder an der nordafrikanischen Küste, die man ihm, um es vom Dreibund abzuziehen, versprochen hatte, gab Frankreich nicht heraus. Ein schweres Wirtschaftselend brach in dem reichbevölkerten Lande aus, und der Kommunismus brachte es an den Rand des Bürgerkrieges. Da erhob sich der Retter Italiens, Benito Mussolini. Aus den volksbewußten Männern Italiens bildete er die Kampfbünde der faschistischen Bewegung. Im Jahre 1922 marschierte er mit seinen Getreuen nach Rom und eroberte die Macht. Sofort begann er mit dem wirtschaftlichen, militärischen und politi-

schen Aufbau. Die Herrschaft im Mittelmeer und ein neues Imperium sind seine Ziele.

1935 griff Mussolini nach Abessinien, das Siedlungsraum und Rohstoffe 1935
bietet. England fürchtete für seine Stellung am Roten Meer und machte den Völkerbund gegen Italien mobil. Eine umfassende Wirtschaftssperre wurde durchgeführt. Kein Schiff sollte mehr die italienischen Häfen anlaufen, kein Land mehr mit Italien Handel treiben. Der Führer dagegen unterstützte Mussolini mit Lieferung von Kohlen, Öl und allem, was er brauchte. Als der Sieg errungen war, knirschten England und Frankreich ohnmächtig mit den Zähnen, aber Deutschland erkannte sofort den König von Rom als „Kaiser von Äthiopien" an. Immer enger wurde die Freundschaft beider Staaten; Mussolini kam nach Deutschland und wurde ebenso begeistert begrüßt wie Adolf Hitler in Rom. Als Werkzeug der Außenpolitik beider Staaten entstand „die Achse" Berlin—Rom. Den Dank für die Abessmienhilfe stattete Mussolini ab, als der Führer in die Ostmark einmarschierte und Großdeutschland gründete. „Mussolini, das werde ich Ihnen nie vergessen!" telegraphierte damals der Führer. Auch als das Sudetenland heimkam, standen die beiden Männer in München kameradschaftlich zusammen und erzwangen die Zustimmung Englands und Frankreichs. Nun konnte Italien auch durch seinen Einmarsch in Albanien ungefährdet seine Küste im Adriatischen Meere sichern. 1939 wurde dann das Freundschaftsbündnis 1939
Italien—Deutschland noch mehr gefestigt und durch den „Stahlpakt" besiegelt.

Spanien sollte der westliche Vorposten des Marxismus werden. Deshalb entfesselten die Kommunisten dort 1936 einen furchtbaren Bürgerkrieg. Rußland, England, Frankreich, die Vereinigten Staaten lieferten den Roten jede Unterstützung an Geld und Waffen. Juden und Freimaurer standen auch hier wieder als Drahtzieher und Hetzer einträchtig zusammen. Dem nationalen Spanien erstand der Retter in General Franco. Und Deutschland und Italien halfen mit Waffen und Freiwilligen. Zwei Jahre dauerte das Ringen. Spanien wurde furchtbar verwüstet, Hunderttausende wurden von den Roten ermordet. Als aber Barcelona und Madrid von Franco erobert waren, brach der rote Widerstand zusammen. Die jüdischen Verführer flüchteten nach England, Frankreich und Rußland, doch vergaßen sie nicht, das Geld und die Kunstschätze Spaniens zu stehlen und mitzunehmen. Die deutschen Spanienkämpfer der „Legion Condor" kehrten sieggekrönt nach Deutschland zurück. Spanien aber wurde Deutschlands Freund.

Auch Japan steht seit 1936 an unserer Seite. Seit Jahren führt es einen schweren Kampf um Lebensraum in China. Seine Gegner sind England und

die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die beide ihren Einfluß im „Fernen Osten'" immer mehr schwinden sehen.

So ist die Welt in zwei große Lager gespalten. Auf der einen Seite stehen die „Reichen Mächte", die die Welt unter sich aufgeteilt haben. Sie nennen sich scheinheilig „Demokratien", sind aber in Wirklichkeit Knechte des Kapitals (Plutokratien) und des Weltjudentums. Auf der anderen Seite stehen die Völker, die sich ihre völkische Freiheit erkämpfen und Lebensraum gewinnen wollen. Deutschland und Italien schließen sich mit Japan im
1940 Antikominternpakt und 1940 im „Dreimächtepakt" zusammen, dem nach und nach die Slowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Kroatien, Finnland, Mandschukuo und andere beitreten,

Großdeutschland ersteht.

Österreich kehrt heim ins Reich.

Der Wille zum Reich wird unterdrückt.

„Laßt noch eine Lücke für uns, wir kommen wieder!" hatten die Deutschen Österreichs der Frankfurter Nationalversammlung zugerufen, als sie die Paulskirche verlassen mußten. Seitdem war die Sehnsucht der Ostmark: „Heim ins Reich!" Die Wiener Regierung aber wollte nichts von einem Anschluß an Deutschland wissen. Dort führten Jesuiten, Juden und Freimaurer das große Wort und warben für „Paneuropa". Die Deutschbewußten dagegen wurden unterdrückt und verfolgt. Nun empörte sich der deutsche Wille der Ostmark. Es kam zum Aufstand der Nationalsozialisten. Der Bundeskanzler Dr. Dollfuß, der Schildhalter der Habsburger und des Papsttums, der Unterdrücker des Deutschtums, wurde erschossen. Aber der Aufstand drang nicht durch, und es begann eine furchtbare Verfolgung! Die nationalsozialistischen Führer, an ihrer Spitze Planetta und Holzweber, wurden gefangengesetzt und erlitten den Martertod am Würgegalgen. Sie starben, wie nationalsozialistische Kämpfer zu sterben gewohnt sind — als Helden.

Es waren nicht die einzigen Opfer. 400 Ermordete, 2500 Erschossene sind das blutige Ergebnis des Kampfes. Die Partei, SA. und SS wurden aufgelöst, die Uniformen wurden verboten, selbst das Tragen weißer Strümpfe oder schwarzer Binder war nicht erlaubt. Auch die Kornblume im Knopfloch wurde verboten. Verboten, verboten! Verboten „Heil Hitler!", verboten das Deutschlandlied. Zehntausend deutsche Männer und Frauen kamen in

die Zuchthäuser und „Anhaltelager" und wurden dort mittelalterlichen Folterqualen ausgesetzt. Vierzigtausend Kämpfer flohen ins Reich, um dieser Hölle zu entgehen. Die Regierung, an deren Spitze Dr. Schuschnigg trat, schuf sich eine eigene Schulzgarde, ein Rundschreiben des Papstes wurde ihr „Programm". So war aus der deutschen Ostmark eine „vatikanische Kolonie" geworden! Aber trotz Verbot nicht tot! Der Kampf ging weiter. Da schwammen mit einem Male Hunderte von Hakenkreuzen den Fluß hinunter, da leuchteten plötzlich durch die Nacht von den Bergen Hakenkreuzfeuer, da stand an hoher, steiler Felswand ein riesengroßes Hakenkreuz angemalt, das die Regierung mit Kanonen beschoß, da wehten von hohen Schornsteinen, von Kirchtürmen und an Hochspannungsleitungen Hakenkreuzbanner. Und je größer die Bedrückung, desto größer der Zustrom der heimlichen Anhänger.

Der Führer bricht der deutschen Einheit Bahn.

Wie oft mag der Führer vom Obersalzberg in seine bedrückte Heimat geschaut und mit blutendem Herzen der Opfer gedacht haben? Als die Not immer höher stieg, ließ er im Februar 1938 Schuschnigg zu sich kommen, um ihn zur Vernunft zu bringen. Schuschnigg gab zum Schein nach und versprach, alles zu tun. Doch brach er vier Wochen später ehrlos sein Wort. Nun war es aus. Die Nationalsozialisten, an ihrer Spitze Seiß-Inquart, standen auf. Die Verräterregierung wurde in kühnem Ansturm gestürzt und eine neue, rein nationalsozialistische Regierung gebildet. Hei, wie jubelte da Deutsch-Österreich, als auf den amtlichen Gebäuden die Hakenkreuzfahnen wehten. Im Nu waren alle Fenster geschmückt, die vorsichtig verborgenen und vergrabenen Fahnen feierten Auferstehung. Zwar versuchten die Volksverräter den Bürgerkrieg zu entfesseln. Aber Seiß-Inquart wandte sich an den Führer um Hilfe. Und nun verkündete der Rundfunk den sehnsüchtig erwarteten Entschluß des Führers: „Ich habe mich entschlossen, den Millionen Deutschen in Österreich nunmehr die Hilfe des Reiches zur Verfügung zu stellen. Seit heute morgen marschieren über alle Grenzen Deutsch-Österreichs die Soldaten der deutschen Wehrmacht! Ich selbst als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches werde glücklich sein, nunmehr wieder als Deutscher und freier Bürger jenes Land betreten zu können, das auch meine Heimat ist. Die Welt aber soll sich überzeugen, daß das deutsche Volk in Österreich in diesen Tagen Stunden seligster Freude und Ergriffenheit erlebt. Es lebe das nationalsozialistische Deutsche Reich, es lebe das nationalsozialistische Deutsch-Österreich!"

Und dann kam der Führer als Befreier in seine Heimat. Wie mag ihm ums Herz gewesen sein, als er seit Jahrzehnten zum ersten Male seine Geburts- März 1938

Stadt Braunau wiedersah, als er in Leonding ans Grab seiner Eltern treten konnte, als er endlich in Wien einzog unter einem Jubel, wie ihn die Welt noch nicht gehört hatte!



Der Führer in Wien.

„Ich kann in dieser Stunde dem deutschen Volke die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstatten: Als Führer und Reichskanzler der deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich."

Ein neues Gesetz wurde verkündet, das nun für alle Zeiten gilt: „Österreich ist ein Land des Deutschen Reiches!" Großdeutschland ist auf dem Marsch.

Sudetenland folgt!

Mit stiller Freude und Hoffnung erlebten dreieinhalb Millionen Deutsche im Sudetenlande die Heimkehr der Brüder ins Reich. „Führer, wann holst du uns?" War nicht auch das Sudetenland deutsch seit je? Doch in Versailles wurde die Tschecho-Slowakei gegründet, und die Sudetendeutschen wurden ihr einverleibt. Sofort begann auch dort die Unterdrückung. „Wenn wir den Deutschen Haus und Hof nehmen, wenn wir ihre Kinder verhungern lassen, dann müssen sie auswandern oder aussterben!" So dachten die Tschechen. Und England und Frankreich halfen ihnen mit Geld und Waffen. Wie eine geballte Feindfaust ragte die Tschecho-Slowakei in das Herz Deutschlands hinein. Aber mochten die Verfolgungen noch so schwer sein, Grenzlanddeutschtum ist zäher.

„Wenn Tod, Verderben uns umringt,
kein Leben unsre Brust durchdringt,
wir drängen vor und weichen nicht,
wir fallen nach erfüllter Pflicht!"

singen die Egerländer, und ganz Sudetenland handelt danach. Die „Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei" unter Hans Knirsch, Rudolf Jung und Hans Krebs sucht das Deutschtum zu sammeln, bis die tschechischen Bedrücker mit roher Gewalt gegen die Bewegung vorgehen und sie zur Selbstauflösung zwingen.

Jetzt ist es Konrad Henlein, der die deutschen Kämpfer im „Turnverband" und in der „Sudetendeutschen Partei" zusammenschließt und seine Forderungen an die Prager Regierung stellt. Die aber macht im Vertrauen auf ihre großen Verbündeten das Heer mobil und verdoppelt die Quälereien. Mit Panzerautos macht sie Jagd auf die Deutschen, die Gefängnisse füllen sich, die Zahl der Toten wächst, der tschechische Haß fordert seine Opfer. Die Deutschen müssen in die Wälder flüchten oder über die Grenze ins Reich. Groß ist das Heldentum der deutschen Frauen und Mädchen, die — umdroht von den feindlichen Verfolgern — ihren Männern heimlich Nachricht, Nahrung und Waffen bringen. Die Männer schließen sich im „Sudetendeutschen Freikorps" zusammen und beginnen den Kampf. Auch hier kann der Führer nicht länger zusehen. Er verspricht, den Deutschen in ihrer Not beizustehen.

Weltkrieg droht! Aber der Führer hat vorgesorgt. Das deutsche Heer steht, die Luftwaffe ist unüberwindlich, und im Westen ist der Westwall fertig, den kein Feind durchbrechen wird. Der treue Verbündete Mussolini leiht dem Führer seine kameradschaftliche Hilfe. England und Frankreich



Prag, eine alte deutsche Stadt. Blick von der Karlsbrücke auf die Prager Burg.

aber sind noch nicht fertig. Sie können den Krieg, den sie vorhaben, noch nicht beginnen. Darum lassen sie in München ihren Verbündeten Benesch, den Präsidenten der Tschecho-Slowakei, im Stich und sagen zu den Forderungen des Führers zähneknirschend „Ja". Nun ist die Befreiungsstunde
Oktober 1938 nicht mehr fern. Am 1. Oktober 1938 marschieren die deutschen Truppen über die Grenzen. Sudetenland daheim, dreieinhalb Millionen Deutsche sind heimgekehrt ins Reich!

Böhmen und Mähren werden eingegliedert.

Bald zeigte sich, daß auch der Rest der Tschecho-Slowakei nicht bestehen bleiben konnte. Der Rumpf war nicht lebensfähig. Schnell flammte der Tschechenhaß gegen Deutschland wieder auf, auch die Slowaken, Ungarn und Ruthenen wurden mehr denn je bedrückt. Nun löste sich die Slowakei ab, machte sich selbständig und stellte sich unter den Schutz des Deutschen
März 1939 Reiches. Im März 1939 erschien der neue Präsident der Rest-Tschechei, Hacha, und legte das Schicksal seines Volkes und Landes in die Hand des Führers. Am nächsten Morgen bereits marschierten im wilden Schnee-

gestöber die deutschen Truppen, der Führer selbst erschien auf der Prager Burg, die, von Deutschen erbaut, jahrhundertelang deutsch war, und gliederte die alten deutschen Landesteile Böhmen und Mähren als Schutzgebiet (Protektorat) dem Reiche ein: Wieder waren 350000 Deutsche gerettet.

Auch Memelland kehrt heim.

Noch hatten die Feinde ihren Schrecken über den Machtzuwachs des Reiches nicht überwunden, da traf sie ein neuer Schlag! Im Memelland waren 140000 Deutsche durch Versailles der Willkür Litauens ausgesetzt. Aber unter der Führung von Dr. Neumann setzten auch sie sich zur Wehr. Litauen hatte aus den Geschehnissen des Jahres 1938 gelernt. Freiwillig gab es das Memelland heraus. Am 22. März 1939 erschienen die deutschen Kriegsschiffe mit dem Führer vor Memel und nahmen das Land in Besitz. Großdeutschland steht! März 1939

Der Großdeutsche Freiheitskrieg.

Ostdeutschland wieder frei.

Polnischer Haß im Dienst der Weltfeinde.

So wurden große Teile des geraubten Landes vom Führer heimgeholt. Noch war kein Schuß gefallen. Die Feinde mußten es zulassen, daß das Versailler Diktat Stück für Stück zerrissen wurde, weil sie nicht kriegsbereit waren. Aber sie fingen sofort an, auf das stärkste zu rüsten. Besonders die Juden beider Länder und der Welt hetzten zum Kriege, an ihrer Spitze der englische Kriegsminister Hore Belisha und der Kolonialminister Frankreichs Mandel-Rothschild. Auch die Freimaurerlogen arbeiteten geheim in der gleichen Richtung. Im Bunde mit diesen finsteren Gewalten stand die große Geldmacht, der Kapitalismus. Sie alle wollten ein freies, nationalsozialistisches Deutschland nicht dulden. Als Kriegsvorwand mußte Polen dienen.

Der polnische Staatsmann Pilsudski versuchte zwar, mit Deutschland Freundschaft zu schließen, aber nach seinem Tode bekamen die Deutschenhasser wieder das Übergewicht. Schlimme Tage kamen für die Deutschen in Polen. Sie wurden von Haus und Hof vertrieben, wirtschaftlich vernichtet,



Der Führer im befreiten Danzig.

verfolgt und ermordet. Immer und immer wieder versuchte der Führer, die polnische Regierung zur Vernunft zu bringen. Aber England stärkte ihr den Rücken und versprach ihr Waffenhilfe gegen Deutschland. Immer frecher wurden die Polen. Sie suchten die deutsche Stadt Danzig in ihre Gewalt zu bringen und richteten Blutbäder unter den Deutschen an. In einer „großen Schlacht bei Berlin" wollten sie das „wertlose deutsche Heer zerhacken". Die neue Grenze Polens sollte die Elbe sein. Schließlich drangen sie über die Grenze auf deutsches Gebiet. Da war die Geduld des Führers und des deutschen Volkes zu Ende.

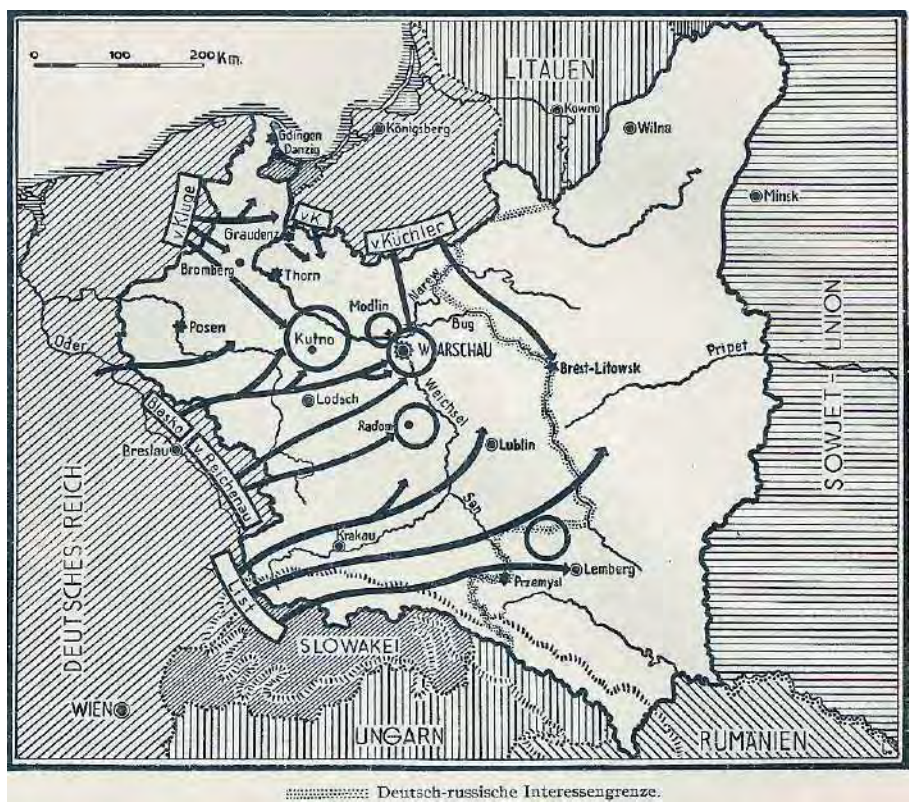
Am Sedantage, am 1. September, versammeln sich die deutschen Reichstagsabgeordneten; an den Lautsprechern sitzt das ganze deutsche Volk. Der Führer kommt im feldgrauen Soldatenrock, das Eiserne Kreuz I. Klasse aus dem Weltkriege schmückt seine Brust. Tief ergriffen spricht er: „Ich bin entschlossen, erstens die Frage Danzig, zweitens die Frage Korridor zu lösen und drittens dafür zu sorgen, daß im Verhältnis Deutschlands zu Polen eine Wendung eintritt, die ein friedliches Zusammenleben sicherstellt. Ich werde diesen Kampf, ganz gleich gegen wen, so lange führen, bis die Sicherheit des Reiches und seine Rechte gewährleistet sind ... Als Nationalsozialist und deutscher Soldat gehe ich in diesen Kampf mit einem starken Herzen!... Ein Wort habe ich nie kennengelernt, es heißt: Kapitula-

tion!" Und zum Äußersten entschlossen, stimmt ihm das ganze Volk zu. Noch am gleichen Tage befreit sich das deutsche Danzig von den Versailler Fesseln und kehrt zum Reiche zurück. Ungeheuer ist der Jubel in den alten Straßen der Stadt, Am 3. September 1939 erklären uns die eng- **3.9.39**
lische und die französische Regierung den längst vorbereiteten Krieg. Aber der unüberwindliche Westwall schützt das Reich.

Der polnische Krieg.

Deutschland hat zwei große Heeresgruppen aufgestellt, die eine im Norden, in Pommern und Ostpreußen, die andere im Süden, in Schlesien. Der Führer ist bei seinen Soldaten. Schon am ersten Tage sind alle Feldzugspläne der Polen über den Haufen geworfen. Von Norden her stürmen die deutschen Truppen die stark ausgebaute Festungslinie am Narew und drängen die Polen nach Süden. Von Pommern her wird die im Korridor aufmarschierte polnische Armee in schweren Kämpfen abgeriegelt. Furchtbare Grausamkeiten haben die Polen an unseren Volksgenossen begangen. Es ist gar nicht auszudenken, was die Unglücklichen ertragen mußten. Männer und Frauen, Greise und Kinder wurden verschleppt, erschlagen, erstochen, verbrannt, erschossen. Viele Tausende mußten so einen entsetzlichen Tod sterben, noch nach Wochen fand man die verscharrten Leichen. Der Blutsonntag in Bromberg wird ewig unvergessen sein! Man kann sich vorstellen, mit welchem Ingrimm unsere Truppen vorgingen. „Kilometer um Kilometer bis nach Graudenz ist die Marschstraße der Polen übersät von Trümmern der aufgeriebenen polnischen Armee. In wüstem Durcheinander liegen hier Karabiner und Pistolen, Tornister und Patronentaschen, Feldflaschen und Gasmasken, Kavallerie Sättel und Zaumzeug, Mäntel und Ausrüstungsgegenstände als Zeugen völligen Zusammenbruchs."

Inzwischen sind unsere Truppen aus Schlesien in ungeheuren Gewaltmärschen, auf staubigen Straßen, immer kämpfend, in Feindesland eingebrochen. Die schnellen Panzertruppen immer weit voraus, oft 100 km vor der Front, dringen sie vor. Schon nach wenigen Tagen stehen sie vor der polnischen Hauptstadt Warschau. Unsere Flieger unter Generalfeldmarschall Hermann Göring verrichten ganze Arbeit. Weit hinein nach Polen fliegen sie, zerstören die feindlichen Straßen, Bahnhöfe und Eisenbahnlinien. Damit machen sie den geordneten Rückzug des geschlagenen polnischen Heeres unmöglich. Dann wieder werfen sie ihre Bomben auf die Regimenter und verbreiten bei Soldaten und Bevölkerung Angst und Schrecken. Im Süden befreien die deutschen Truppen das wertvolle oberschlesische Industriegebiet, nehmen die alte Krönungsstadt Krakau



Der Feldzug in Polen.

und dringen gemeinsam mit den aus den Karpaten vorbrechenden deutschen und slowakischen Truppen auf Lemberg vor. Wo der Feind sich stellt, wird er geworfen! Mancher brave deutsche Soldat muß heimtückischen Flintenweibern und jüdischen Verbrechern aus dem Hinterhalt erliegen. Aber hart und unerbittlich greift die deutsche Heeresleitung gegen das Gesindel durch.

Endlich ist der Feind gestellt. Bei Radom, im Weichselbogen und bei Warschau ist er eingekesselt und kann nicht mehr entweichen. Noch einmal ein mörderisches Ringen. Dann ist es aus. Bei Radom ergeben sich 60000, bei Kutno 107000 Gefangene. Der letzte Rest hält sich noch verzweifelt in den Festungen Warschau und Modlin.

„Heute wollen wir es ihnen noch einmal besorgen, damit Schluß wird", das ist allenthalben die Parole. Fünf Minuten dauert jetzt die Kanonade, die die Erde zum Erzittern bringt. Noch eine Minute, jetzt setzen die Männer zum Sprung an. Acht Uhr! Heraus stürmen sie aus den Löchern, hinein in

den Wald. Schüsse fallen. Sofort antworten die MG. der Stoßtrupps. Sprung folgt auf Sprung. Immer weiter vorwärts wälzt sich das Feuer der Artillerie. Den Wald haben sie nun schon durchquert. Verstärkung rückt nach, während die Stoßtrupps mit den Polen in den Gräben und Schützenlöchern vor der nächsten Verteidigungslinie kurzen Prozeß machen. Ein kurzes Verschnaufen und Sammeln, dann kann es weitergehen. Da saust ein Radfahrer die Straße entlang. In der Hand hält er einen weißen Zettel, auf dem nur ein paar Worte stehen: „Funkspruch! Warschau hat sich ergeben."

Wie glücklich und stolz waren wir, als der deutsche Heeresbericht am 28. September 1939 meldete: „Warschau hat bedingungslos kapituliert. Die militärische Besatzung beträgt nach den bisherigen Feststellungen über 100000 Mann." **28. 9.39**

Auch hier ist der Führer zur Stelle, im. eroberten Warschau Vorbeimarsch der Sieger an ihrem obersten Kriegsherrn, dem „Ersten Soldaten" Großdeutschlands. Ein Blitzkrieg ist zu Ende, ein Blitzsieg ist erkämpft, 700000 Gefangene sind in unserer Hand, in 18 Tagen ist die Freiheit des Ostens



Großdeutschlands Werdegang.

erreicht, sind weite deutsche Gebiete zurückerobert, ist eine Million deutscher Volksgenossen vom polnischen Joch befreit. Wieder steht das deutsche Volk an den Lautsprechern und lauscht den Worten des Führers: „Das deutsche Soldatentum hat sich den Lorbeerkranz, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, nunmehr wieder fest um das Haupt gelegt. Wir alle stehen in tiefergriffener Dankbarkeit vor den vielen unbekannten, namenlosen tapferen Männern unseres deutschen Volkes. Sie sind zum ersten Male angetreten aus allen Gauen Großdeutschlands. Das gemeinsam vergossene Blut aber wird sie noch stärker aneinanderbinden als jede staatsrechtliche Konstruktion."

Mit Rußland, dessen rote Armee beutegierig von Osten in Polen eingerückt ist, wird eine Interessengrenze vereinbart. Zwei neue Reichsgaue, Danzig-Westpreußen und Wartheland, werden gebildet. Ostoberschlesien wird wieder mit Schlesien vereinigt, und der Regierungsbezirk Zichenau und der Kreis Suwalken kommen an Ostpreußen. Das besetzte polnische Gebiet wird dem Reich als Generalgouvernement angegliedert.

Auf der Wacht am Westwall und zur See.

Polen liegt am Boden. Der gefährliche Zweifrontenkrieg ist verhindert. Wir haben nur noch eine Front: die Westfront, und unverrückbar fest steht der Westwall. Unsere Truppen stellen auch in Schnee und Eis den Kampf nicht ein. In kühnen Spähtruppunternehmen brechen sie immer wieder aus ihren Bunkern vor in das Niemandsland zwischen Westwall und Maginotlinie. Hier verbessern sie ihre Stellung, dort vertreiben sie die Franzosen aus ihren Befestigungen, da erobern sie ein Dorf.

Unsere kühnen U-Boote sind indessen ständig am Feind Schiff auf Schiff wird von ihnen versenkt, um die englische Blockade zu brechen und die Gegenblockade immer wirksamer zu machen. Unerschrocken dringt Kapitänleutnant Prien in den englischen Kriegshafen von Scapa Flow ein, wo die englische Schlachtflotte vor Anker liegt. Ein feindliches Schlachtschiff fällt seinem Torpedo zum Opfer, ein anderes wird schwer beschädigt. Kapitänleutnant Prien entkommt und langt mit seinem Boot glücklich im Heimathafen an. Alle Welt lauschte seinem Bericht über den kühnen Handstreich, als er mit seiner tapferen Mannschaft vom Führer selbst empfangen und ausgezeichnet wurde.

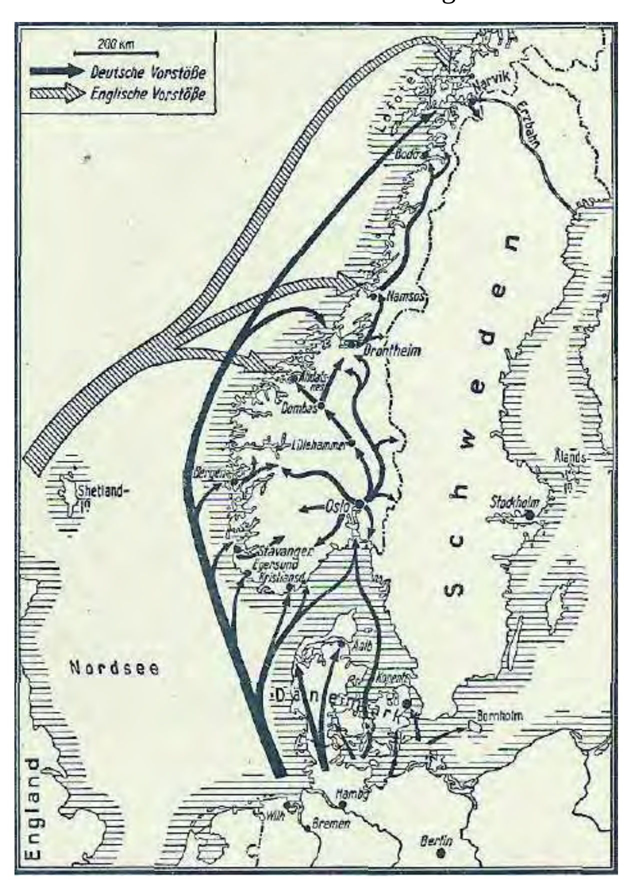
Dänemark und Norwegen unter deutschem Schutz.

Am 9. April 1940 wird die Welt von einem Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht überrascht: „Um dem im Gang befindlichen britischen Angriff auf die Neutralität Dänemarks und Norwegens entgegenzutreten, hat die deutsche Wehrmacht den bewaffneten Schutz dieser Staaten übernommen. Hierzu sind heute morgen in beiden Ländern starke deutsche Kräfte aller Waffengattungen eingerückt bzw, gelandet." Was ist geschehen? Die Feinde haben versucht, im Norden eine neue Front aufzurichten. Sie wollten nicht nur die für uns unentbehrlichen Eisenerze bei Narvik in die Hand bekommen, sondern Deutschland auch vom Norden her in der Flanke bedrohen. Norwegen läßt sich das alles nicht nur ruhig gefallen, sondern leistet den Engländern dabei Hilfe. Am 6. April fuhren die englischen Kriegsschiffe und Transportdampfer mit den Landungstruppen ab. Aber Deutschland war auf der Wacht. Schon am gleichen Abend und am Tage darauf verließen unsere Schiffe die Häfen und dampften nach Norden, Am 9. April brausen die deutschen Flugzeuge los, die Panzer rollen, und die Truppen marschieren. Bald ist Dänemark mit seiner Hauptstadt Kopenhagen besetzt. Aber Norwegen ist weit, sind es doch von Wilhelmshaven bis Narvik 2000 km. In aller Eile sind Truppen auf Schiffe verladen worden, die gen Norden fahren. Von der englischen Flotte werden nur Vorpostenschiffe angetroffen und leicht überwältigt. „Im Morgengrauen ankern die deutschen Kriegsschiffe im Hafen von Drontheim. Die Soldaten werden ausgeschifft, besetzen die militärischen Punkte und werden von niemand gehindert. Das Schicksal Norwegens ist damit in diesem Kriege mit dem Schicksal Deutschlands verbunden. Deutsche Soldaten stehen nunmehr im hohen Norden auf der Wacht." Zwar kostet das Unternehmen auch Opfer. Vor Oslo sinkt der deutsche Kreuzer „Blücher", vor Christiansund der Kreuzer „Karlsruhe" nach heldenmütigem Kampfe auf den Meeresgrund. Aber schon am 9. April abends kann der deutsche Wehrmachtsbericht melden: „Am Ende des heutigen Tages befinden sich alle militärisch wichtigen Stützpunkte Norwegens fest in deutscher Hand. Insbesondere sind unter anderem Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Christiansand und Oslo von starken Kräften besetzt." Zehn Stunden kam England zu spät! Seine Transportschiffe wendeten und — fuhren heim.

April 1940

Nun beginnt der zweite schwierige Teil. Zwar sind die Häfen besetzt, aber die Landverbindung fehlt noch. Das ist etwas für Flieger, Panzer und Infanterie. In den engen Tälern des Hochgebirges kämpfen sich die Truppen gegen norwegischen Widerstand vorwärts und vollbringen Wunder an Tapferkeit. Da stoßen sie auf Engländer. Nördlich und südlich von Dront-

heim sind sie gelandet, um die deutschen Truppen einzuschließen und gefangenzunehmen. Hei, wie jauchzen da die deutschen Herzen auf: „Engländer! Tommies! Drauf!" Bald ist die Küste erreicht. Die Engländer sind auf ihre Schiffe geflüchtet und suchen eilig über das Meer zu entkommen, ihre Geschütze und ihre Ausrüstung lassen sie zurück. Aber in den Lüften brausen die deutschen Flugzeuge, unter Wasser kämpfen die deutschen U-Boote. Bomben, Granaten, Torpedos! 50 englische Kriegsschiffe und 73 Handelsschiffe sinken an Norwegens Küste auf den Meeresgrund. Von England verraten und verlassen, geschlagen und verbittert streckt das norwegische Heer die Waffen und geht in deutsche Kriegsgefangenschaft. Adolf Hitler schenkt ihm die Freiheit, weil es sich tapfer und anständig geschlagen hat, wie es Germanen immer taten. Der König, die Freimaurer und Juden aber, die bislang in der Regierung saßen, flüchteten nach England.



Kämpfe in Norwegen.

Nur an einer Stelle leistet der Feind noch Widerstand, bei Narvik. In schnellster Fahrt sind Soldaten der Ostmark, Tiroler, Kärtner, Steiermärker durch schwere Seestürme nach dem Norden gejagt, getragen und beschützt vom Zerstörergeschwader des Kommodore Bonte. Verschlafen reiben sich die nichtsahnenden Bewohner von Narvik die Augen und staunen: Deutsche Soldaten marschierten auf den Straßen, besetzen die Stadt und die Höhen, im Hafen liegen deutsche Zerstörer. Da sind auch die englischen Kriegs-

schiffe heran, große und schwere Schlachtschiffe, ein Flugzeugträger und schnelle Zerstörer. Die Feinde wollen in den Hafen. Aber Schuß auf Schuß, Torpedo auf Torpedo jagt ihnen entgegen und schickt manchen auf den Meeresgrund, bis die Munition verschossen ist. Da sinken die deutschen Zerstörer mit wehender Flagge. Sie versenken sich selbst. Ihr tapferer Führer Bonte ist ihnen im Heldentode vorangegangen. Die Matrosen springen ins eiskalte Wasser, schwimmen an Land und reihen sich ein in die Kompanien der ostmärkischen Alpenjäger. Und dann landen die Engländer. 30000 Feinde stehen gegen eine kleine Schar von 4500 Deutschen. Ein ungleicher Kampf. Narvik geht verloren, aber die Deutschen ziehen sich in die Berge zurück und halten aus. Denn an ihrer Spitze steht ein Mann, ein Held, General Dietl. Sechzehn, achtzehn Stunden ist er auf seinen Schneeschuhen unterwegs von Stellung zu Stellung, hier ein Kommando, dort ein aufmunterndes Scherzwort. „Kinder, haltet durch! Ich hab's dem Führer versprochen!" — „Ja, wanns dem Führer versprochen ham, nachher halten mers, Herr General!" ist die schlichte Antwort seiner Gebirgler. Voll banger Spannung schaut die Heimat nach dem verlorenen Posten im Eismeer. Die Luftwaffe bringt Hilfe, so viel sie kann. „Wie Schneeflocken gleiten weiße Schirms nieder. Ein unvergeßliches Bild. Truppeneinsatz aus der Luft. Sprung deutscher Infanteristen vom Süden über Hunderte von Kilometern Feindesland, über Meer und Gebirge nach Narvik. Unten Tücherschwenken überall. Die tapferen Narvikkämpfer danken für die Hilfe aus der Luft. Und dann hinaus, Kurs zurück nach Süden. Für wenige Stunden nur — und um neue Truppen zu holen, denn unaufhörlich rollen unsere Lufttransporte nach Norden. Deutsche Soldaten halten fest, was sie einmal haben."



General Dietl.

Da endlich geben die Engländer auf. Wie bei Drontheim gehen sie in die Schiffe und fahren ab. Noch mancher von ihnen wird auf der Heimfahrt eine Beute deutscher Kriegsschiffe und Flugzeuge. Über Narvik aber weht die deutsche Flagge. „Das Schönste an der Sache", sagte Dietl, „war die Kameradschaft von Narvik, die auf Tod und Leben zusammenhielt, und von

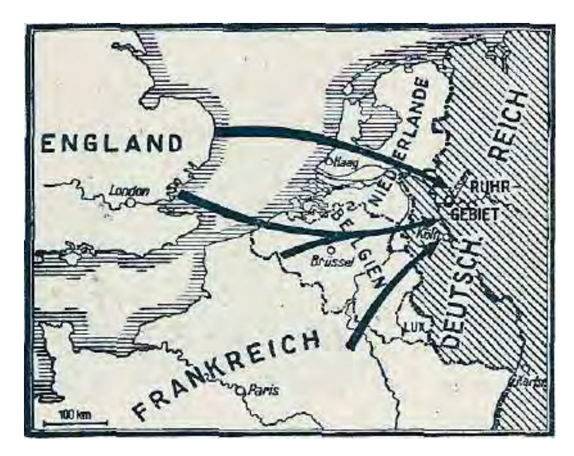
der ich nur hoffe, daß diese gegenseitige Einsatzbereitschaft unser Volk für alle Zeiten zusammenhält." Der Führer aber verkündete: „Das Wort Narvik wird in der Geschichte für immer ein herrliches Zeugnis sein des Geistes der Wehrmacht des nationalsozialistische n Großdeutschen Reiches. General Dietl war der Held von Narvtk."

Über die Maas, über Schelde und Rhein

marschieren wir siegreich nach Frankreich hinein!

Holland und Belgien im feindlichen Lager.

Holland und Belgien hatten sich als „neutral" erklärt, waren aber immer stärker in die feindliche Front eingerückt. Im Frühjahr 1940 waren sie bereit, Engländer und Franzosen zu einem Angriff auf das Reichsgebiet durchzulassen. Auch hier galt es, dem Zugriff des Feindes zuvorzukommen und in einem Blitzkrieg wie in Polen die Millionenheere der Feinde aus dem Felde zu schlagen. In zwei gewaltigen Kampfabschnitten gelang es dem Führer, dies Ziel restlos zu erreichen. Der erste reichte von der holländisch - belgischen Grenze bis zum Meer, der andere umfaßte die völlige Niederwerfung Frankreichs.



Geplanter Angriff auf Deutschland.

Der Durchbruch.

Aus dem Rundfunk erklingt die Fanfare einer Sondermeldung. Damit
Mai 1940 erfährt die Welt, daß die deutschen Armeen in der Morgenfrühe des 10. Mai die holländische, belgische und luxemburgische Grenze kämpfend überschritten haben.

Die ersten Verteidigungslinien an der Grenze werden einfach überrannt. Maas und Albertkanal sind die ersten ernsthaften Hindernisse. Aber auch sie werden in heißen Kämpfen überschritten. „Zäh und verbissen wehrt sich der Gegner. Erst in stundenlangem Feuerkampf wurde Geschütz um Ge-



Kämpfe und Siege im Westen vom 15. bis 18. Mai 1940.

1 = Issel-Stellung. 2 = Grebbe-Stellung. 3 = „Festung Holland". 4 = Albertkanal-Stellung. 5 = Dyle-Stellung. 6 = Schelde-Lys-Stellung. 7 = Maginotlinie.

schütz zum Schweigen gebracht." Noch versperren Bunker und Festungswerke, die der Feind für unüberwindlich hält, den Weg zu weiterem Vordringen. Eins nach dem andern werden auch sie bezwungen: „La Rochette, eine der stärksten Festungsanlagen um Lüttich, sollte nach dem Verteidigungsplan der Schlüssel zum Maastal und zur Stadt Lüttich sein. Das Fort bildet einen stählernen Hügel, der gewillt ist, sich bis zum letzten zu verteidigen. Den ganzen Morgen haben Stukabomben schwersten Kalibers und Nahgeschütze dem Feind unter der Panzerdecke das Leben zur Hölle gemacht. Aber noch prasselt unseren Sturmkompanien aus den Schieß-

scharten heftiges Abwehrfeuer entgegen, darum Funkspruch an die Stukastaffeln: ‚Erneut angreifen.' Nach zwanzig Minuten nähert sich von Osten her die erste schwerbeladene Staffel und setzt zum Sturzflugangriff mit Bomben schwersten Kalibers an. Der ganze Berg verschwindet im rötlichbraunen Staub, haushohe Erdbrocken verschieben sich und rutschen den Abhang hinunter. Bald ist der Berg nicht wiederzuerkennen. Die Betonklötze des Hauptwerkes sind von der Erde bloßgelegt, die Beobachtungstürme geborsten. Unaufhörlich regnet es Bomben. Wieder sammelt sich die Infanterie zum Sturm und erklettert keuchend unter der Last der Handgranaten und. Feuerwaffen den Berg. Da erscheint auf dem vorderen Beobachterturm ein dreieckiger, schmutziger Wimpel. La Rochette zeigt die weiße Fahne, es ergibt sich."

Weiter geht der Kampf, unaufhaltsam, auch wenn die Feinde sich noch so tapfer verteidigen. Der Albertkanal wird überschritten, die Issel-Stellung und Grebbe-Linie werden durchbrochen. Schon liegt Rotterdam vor uns. Fallschirmjäger springen ab, mitten in Feindesland hinein, Luftlandetruppen folgen ihnen. Die Brücken über den Rhein sind in unserer Hand und können nicht mehr gesprengt werden. Bald ist auch das deutsche Heer heran, und die holländische Armee streckt die Waffen. Die „Festung Holland" fällt, die Königin verläßt mit ihrer Regierung Land und Volk und flieht nach England.

Aber eine Pause gibt es nicht. Die Soldaten kennen keinen Schlaf, sie kommen nicht mehr aus den Stiefeln. Weiter! Weiter! „Über die Maas, über Schelde und Rhein marschieren wir siegreich nach Frankreich hinein!" In der Heimat stürzt alles zum Rundfunk, wenn die Fanfare ertönt. Sieben Tage nach Beginn des Angriffs kommt wieder eine Sondermeldung: „Südlich Maubeuge bis nach Carignan südlich Sedan ist die Maginotlmie auf einer Breite von 100 km durchbrochen." Durch die Lücke ergießen sich die deutschen Divisionen nach Frankreich. Die Maginotlinie, der Stolz der Franzosen, an der sie jahrelang gebaut haben, die unüberwindlich sein sollte, auch sie konnte deutschen Soldaten und deutschen Waffen nicht widerstehen.

Die Flandernschlacht

Und nun kommt ein ganz großer Plan des Führers zur Durchführung. Die deutschen Panzer und schnellen Truppen erhalten den Befehl: „Rechts schwenkt marsch!" Und sie brausen dahin, mitten ins feindliche Land hinein. Sie sehen nicht nach rechts und links. Und in den Lüften stürmen die Flieger. Amiens! Durch! Abbéville! Französische Kommandos auf dem Exerzierplatz. Nichtsahnend üben dort die französischen Soldaten. Da jagen die deut-



Kämpfe und Siege im Westen am 21., 26. und 30. Mai 1940.

schen Panzer heran. „Hände hoch!" Entsetzt heben die Franzosen die Hände und geben sich gefangen. Durch die Stadt! Dort leuchtet das Meer, und drüben liegt England!

Durch diesen unerhört kühnen Vorstoß sind die feindlichen Heere in zwei Teile zerrissen, den flandrischen und den französischen.Die in Flandern eingeschlossenen Engländer streben in Gewaltmärschen dem Meere zu, um sich zu retten. Die Franzosen sind gut genug, diese feige Flucht zu decken. Nun gibt Belgien den Kampf auf. Am 28. Mai gehen 500000 Belgier in die Gefangenschaft.

Die große Vernichtungsschlacht in Flandern beginnt. „Die Welt hält den Atem an. Die stolzen Heere der Franzosen und Engländer sind im

Norden Frankreichs und Belgiens unrettbar verloren. Es gibt keinen Ausweg mehr für die Millionen der feindlichen Soldaten. Wer in Flandern nicht freiwillig die Waffen streckt, der muß sterben. Schon bricht die Feuerwelle über den Feind herein. Ohne Atempause zieht Kampfgeschwader auf Kampfgeschwader über dem Kessel der Verbündeten seine Bahn und macht mit einem unvorstellbaren Bombenregen die letzten Stützpunkte des Feindes sturmreif ... Und steuerbord voraus brennt Dünkirchen! Öltanks stehen seit Tagen in hellen Flammen. Unter uns flüchten die feindlichen Soldaten." Was hilft es, daß sich die Franzosen verzweifelt tapfer wehren, deutsche Granaten und Bomben zerschmettern sie. Panzergeschwader auf Panzergeschwader jagen sie vor, verbrannt bleiben sie im deutschen Feuer liegen. Die Engländer aber laufen, werfen die Gewehre weg, lassen die Geschütze stehen, rennen zum rettenden Meere, zur letzten Hoffnung, den Schiffen in Dünkirchen.

Die deutschen Sturzkampfbomber stoßen auf die Fahrzeuge nieder. Ein Schiff nach dem andern sinkt, auseinandergeborsten und brennend. Über Tausenden und aber Tausenden schließt sich das Meer. Was sich nach England retten kann, ist kein Heer mehr, sondern ein müder, verzweifelter Haufen, verhungert, zerrissen, zerschlagen, ohne Wehr und Waffen, ohne Hoffnung. Ihr General war als erster geflohen und bekam dafür einen Orden. 1,2 Millionen Feinde geraten in deutsche Gefangenschaft, 80 Divisionen sind vernichtet, 3500 Flugzeuge zerstört. Unübersehbar ist die Beute an Gewehren, Maschinengewehren, Geschützen, Panzerwagen, Kraftwagen, Munition. Wann sah je die Welt solchen Zusammenbruch! Mit diesem Siege ist England vom Festlande vertrieben, Frankreich blieb allein. Am Rundfunk steht das deutsche Volk, mit angehaltenem Atem hört es: „Der große Kampf in Flandern und im Artois ist zu Ende. Die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten ist geschlagen. Die Gewißheit erfüllt uns, daß der Endsieg unser ist!"

Die Schlacht in Frankreich.

Kaum ist diese Nachricht verklungen, da verkündet der Führer am Abend des 5. Juni: „Mit dem heutigen Tage tritt die deutsche Westfront wieder an!" (Juni 1940)

Schon während der Flandernschlacht haben andere deutsche Truppen Stellungen an der Somme, Oise, Aisne und am Rhein bezogen. Sie schützen die Kämpfer vor jedem feindlichen Flankenangriff. Gegenüber liegt der Franzose in der neuen, rasch befestigten Weygandlinie, der letzten Hoffnung Frankreichs. Da donnern wieder die Geschütze ihr Trommelfeuer, die Flieger brausen über die feindlichen Stellungen, die Panzer rollen, die In-

fanterie tritt an: Der Sturm über Somme und Aisne bricht los. „Der Gegner ist zähe. Frankreichs schwarzes Blut, Neger aus Senegambien und von der Elfenbeinküste, Scharfschützen, Riesen von Gestalt, stehen uns gegenüber. In dem kleinen Dorf jenseits der Somme stapeln sich an einem Bahnübergang die furchtbarsten Nahkampfwaffen, deren sich die Neger bedienen, handbreite und armlange Haumesser mit blitzend geschärfter Klinge. Die Hände hinter dem Kopf verschränkt, stehen die gefangenen schwarzen Ausgeburten da. In ihren Augen zittert noch die Rotglut der Mordlust neben der feigen Angst um das bißchen Niggerleben. Noch sind die Hohen nicht erklommen, da rollen über die Sommebrücke, auf den Meter Abstand genau, die ersten schweren Waffen der angreifenden Formationen. Paks gehen in Stellung, Infanteriegeschütze werden nachgezogen, die erste schwere Haubitze der Artillerie ächzt über die Bohlen. Pioniere suchen systematisch die Straßen nach Minen ab. Durch die vormarschierenden Kolonnen bahnt sich ein Melder den Weg. ‚Höhe 98 ist genommen!' schreit er uns zu. Die besten Stellungen der Franzosen sind in deutscher Hand, die Somme gehört den deutschen Waffen. Jetzt hinterher! Sie dürfen keine Zeit haben. Unser Vorstoß gilt dem Herzen Frankreichs." Und der Franzose weicht, erst langsam, dann schneller und schneller. Und mit ihm flüchten die Greise, die Frauen und Kinder aus den Städten und Dörfern. Man hatte ihnen erzählt, die deutschen Soldaten seien Mörder! Ist das ein Durcheinander auf den französischen Landstraßen! Flüchtende Soldaten, zertrümmerte Autos und Panzerwagen, stehengebliebene Geschütze, verblutende und schreiende Pferde, zersprengte Brücken. Darüber deutsche Bomber, dahinter deutsche Panzer und Infanterie, dazwischen das Heer der fliehenden Bevölkerung! Schon ist die Seine erreicht und überschritten. Deutsche Pioniere arbeiten gut! Da ist auch die Marne, 1914 sah sie einen deutschen Rückzug. Und da liegt — Paris, die Hauptstadt! Soll sie im Feuer der deutschen Geschütze und Bomber untergehen wie Warschau? Am 14. Juni meldet der Rundfunk: „Paris ist zur offenen Stadt erklärt worden. Soeben findet der Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in Paris statt." Jetzt hallt ein neuer Schreckensschrei durch Frankreich. Italien erklärt an Frankreich und England den Krieg. Bisher hatte es uns wirtschaftlich und politisch treu zur Seite gestanden, nun greift es zu den Waffen und überschreitet die französische Grenze.

Inzwischen geht die Verfolgung unaufhaltsam weiter, zur Loire hinüber, in die letzten Winkel der französischen Westküste. Die Flieger zerschlagen mit ihren Bomben die Häfen und Schiffe, die Flucht nach England ist abgeschnitten. Hunderttausende gehen in die deutsche Gefangenschaft. Das französische Westheer ist vernichtet.



Kämpfe und Siege in Frankreich. Die Lage im Juni 1940.

Die Maginotlinie, die Frankreich schützen soll, ist in ihren Hauptteilen umgangen. Dicht in ihrem Rücken sind unsere Panzerkorps über die Marne nach Süden vorgebrochen.

„In ununterbrochener Folge dröhnen die schweren Panzerkolosse über die schwankenden Bohlen. Dann rollt die erste gewaltige Welle von Stahl und kampfbereiten Menschen gegen die Stellungen der Gegner. Bäume und Masten knicken wie Strohhalme. Mauern bersten, und Barrikaden gehen in Trümmer. Vor den feuerspeienden Ungetümen zerbricht jeder Widerstand."

In raschem Vordringen geht es nach Süden. Die Schweizer Berge tauchen

auf. Weiter in stürmender Fahrt, in gewaltigen Eilmärschen! Am 17.Juni ist das Ziel erreicht: die Schweizer Grenze. Die französische Ostarmee ist eingekesselt, es gibt kein Entweichen mehr.

Nun ist auch die Maginotlinie nicht mehr zu halten. Die deutsche Westwallarmee tritt zum Sturm an. Mit schwersten Bomben greifen Stukas die gewaltigen Panzerwerke an und bringen sie zum Schweigen. Flakbatterien und schwere Artillerie des Heeres zertrümmern die stärksten Bunkerwände. Mit erhobenen Händen kommen die Franzosen aus den Bunkern, verstört, verzweifelt und doch froh, daß sie noch leben und atmen.

„Wir dringen über Notbrücken und Stege tief in die durchschlagene Maginotlinie hinein. Rundherum liegen Gefallene, und mancher trägt eine deutsche Uniform, denn der Durchbruch durch die Maginotlinie war kein Spaziergang. Jetzt geht es in das Panzerwerk hinein. Zunächst durch eine dicke Stahltür, dann über eine verschiebbare Bodenklappe und wieder durch eine dicke Stahltür, mit MG.-Schießscharten versehen. Von fern hört man das leise Surren der Motoren, die die ganze Anlage mit elektrischem Licht versorgen. Mit einem schnellen Personenfahrstuhl geht es 75 m in die Tiefe. Hier unten zieht sich ein Netz von kilometerlangen Gängen hin, durch elektrische Lampen erleuchtet. Eine elektrische Schnellbahn mit Mannschafts- und Gerätewagen steht zur Abfahrt bereit. In 75 m Tiefe geht es im 40-km-Tempo von Panzerwerk zu Panzerwerk. Immer wieder heißt es umsteigen vom Zug in den Fahrstuhl, der uns in die Panzerkuppeln bringt. Drei oder vier von diesen aus mächtigen Betonklötzen herausragenden Stahlkuppeln gehören jeweils zu einem Werk. Die Hauptkuppel enthält die beiden Schnellfeuerkanonen. Neben der Hauptkuppel die Kuppeln mit den Zwillingsmaschinengewehren und die Beobachtungskuppeln, aus denen kleine Sehrohre emporragen. Im Hauptwerk sind ständig 400 Mann, in den Nebenwerken, die alle unterirdisch mit dem Hauptwerk verbunden sind, weitere 250 Mann."

All diese gewaltigen Anlagen, die Milliarden verschlungen haben, sind nun wertlos geworden. Auch die Ostarmee ergibt sich, Frankreich liegt wehrlos am Boden. Den Kriegshetzern von Paris brennt es unter den Füßen. Sie fliehen außer Landes oder legen doch ihre Ämter nieder. An die Spitze Frankreichs tritt ein alter General: Pétain. Er weiß, daß Frankreich verloren ist und bittet den Führer um Waffenstillstand. Der Waffenstillstand am 21. Juni, im Wald von Compiègne abgeschlossen, an der 21.6.1940
gleichen Stelle, die die Schande von 1918 sah, tilgt die Schmach von Versailles.

In der Nacht des 25. Juni steht das deutsche Volk am Rundfunk. Aus dem Lautsprecher ertönt feierlich das Trompetensignal: „Das Ganze halt!"



Waffenstillstand im Wald von Compiègne.
Generaloberst Keite! verliest die Bedingungen.

Der Krieg gegen Frankreich ist zu Ende. Aufs tiefste erschüttert, im Innersten dankbar denken wir an die Zeit der Schmach, die nun getilgt ist, und an den Führer und sein tapferes Heer. Gesiegt hat der deutsche Glaube an den Führer, die unbändige Siegeszuversicht des Heeres und der Heimat, die Kraft der deutschen Waffen. Ein Volk, das leben will, wird leben! Der Heeresbericht schließt stolz: „Nach diesem gewaltigsten Sieg der deutschen Geschichte über den als stärkste Landmacht der Welt angesehenen Gegner des Großdeutschen Reiches, der ebenso geschickt wie tapfer gekämpft hat, gibt es keine Alliierten mehr. Es bleibt nur noch ein Feind:

England!

Der große Deutschenzug heim ins Reich.

Eine große Bauernstube in den Ostkarpaten. Weit entfernt ist Deutschland, und doch sieht die Stube ganz deutsch aus, sauber und ordentlich. Und deutsche Bauern sitzen um den Tisch. An der Wand hängt, aus einer Zeitung

geschnitten, ein Bild des Führers. Am Tische steht ein ϟϟ-Mann und spricht: „Unser Führer Adolf Hitler läßt euch sagen: Kommt heim ins Großdeutsche Reich, ich habe euch nötig. Im Posener Land, im Warthegau sollen wieder deutsche Städte stehen und deutsche Bauerndörfer blühen. Kommt heim!" Ernst und still sitzen die Bauern, in ihren Gesichtern ist ein heimliches Leuchten. In die Augen der Frauen stehlen sich Tränen. — „Ja", sagt der ϟϟ-Mann, „und so wie ich euch rufe, so rufen in diesen Wochen und Monaten meine Kameraden von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere die Deutschen zurück. Schon jetzt hat ein gewaltiges Wandern der, Deutschen begonnen." Er entfaltet eine Karte, die er mitgebracht hat. „Seht, hier an der Ostsee aus Estland und Lettland haben deutsche Schiffe 120000 Deutsche heimgeholt. Ihre Vorfahren zogen einst mit dem Ritterorden und der Hansa aus. Nun wandern sie aus Riga und Dorpat nach Bromberg und Posen, wo 60000 Deutsche von den Polen grausam ermordet wurden. Und aus Ostpolen, vom Narew, aus Bessarabien, Wolhynien, ja selbst vom Gestade des Schwarzen Meeres, aus der Dobrudscha, kommen Tausende und aber Tausende heim. Auch Südtirol schickt 185000 in die Heimat. Deutschland ist größer geworden und hat Platz für euch alle! Kommt heim!" Feierlich erhebt sich der Älteste des Dorfes. „Leute, ihr habt's gehört. Der Führer ruft uns. Wir fahren heim!" Die Kinder aber singen das Lied, das sie alle kennen, das sie aber nie laut singen durften: ,,Deutschland, Deutschland über alles!"

Nun beginnt ein fröhlich-ernstes Rüsten. Kisten und Kasten werden gepackt und auf die Wagen geladen. Obendrauf kommt die Wiege, kommen Großmutter, Mutter und die Kinder. Vater nimmt die Peitsche. Noch ein Blick auf das Häuschen, auf die Felder. Die können sie nicht mitnehmen. Dann geht's mit Hüh und Hott über die verschneiten Wege einer neuen Zukunft entgegen, heim ins Reich. So kommen sie im großen Bauerntreck aus Rußland und Ostpolen, zu Schiff über die Ostsee, mit der Bahn aus Bessarabien und von Czernowitz, mit dem Donaudampfer aus der Dobrudscha. In den Sammellagern warten die Männer und Frauen der NSV., die Ärzte und die braunen Schwestern. In der Heimat begleiten sie die Wünsche aller Deutschen für eine gute Fahrt. Über allen aber wacht das scharfe Schwert Adolf Hitlers. So zogen sie in den Jahren der deutschen Siege 1939 und 1940 heim, eine neue große deutsche Volkswanderung von Osten nach Westen, und wollen nun mitbauen am Großdeutschen Reiche.

Der Balkankrieg.

Deutschands Friedenshand zurückgestoßen.

Der Wunsch des Führers war es, auf dem Balkan den Frieden zu erhalten. Die Slowakei, Ungarn und Bulgarien suchten Deutschlands Freundschaft und wiesen die Lockungen der Feindmächte zurück. Nach der Verjagung seines judenhörigen Königs fand auch Rumänien den rechten Weg. Griechenland und Jugoslawien aber schenkten den Einflüsterungen Englands und Rußlands Gehör. England besetzte die griechische Insel Kreta, landete mit Einwilligung der griechischen Regierung in Athen und Saloniki und hetzte Griechenland in den Krieg gegen Italien. Jugoslawien dagegen schien der Achse Berlin—Rom beitreten zu wollen. Aber während die Regierung in Wien den Vertrag unterschrieb, brach in Belgrad eine Militärrevolte aus; die Regierung wurde nach ihrer Rückkehr verjagt oder gefangengesetzt. Die neuen Machthaber, mit englisch-amerikanischem Golde bestochen und durch bolschewistische Versprechungen irregeführt, ließen deutsche Geschäfte plündern und deutsche Volksgenossen mißhandeln und morden. Laut forderten sie den Krieg gegen Deutschland.

Jugoslawien niedergeworfen.

Da war die Geduld des Führers zu Ende! „Die serbische Regierung hat die Mobilmachung angeordnet. Sie hat damit zu erkennen gegeben, daß sie glaubt, an Stelle der friedfertigen Beziehungen zum Deutschen Reich die Gewalt setzen zu können. Die Gewalt, die sie gerufen hat, wird sie jetzt vernichten. Das Deutsche Reich befindet sich seit heute morgen im Kampfe gegen die Usurpatoren in Belgrad und im Kampfe gegen jene Verbände, die Großbritannien vom Balkan aus wieder glaubt, gegen den Frieden Europas vorschicken zu können."

April 1941 Anfang April 1941 überschritten die deutschen Truppen die jugoslawischen und griechischen Grenzen. Das Kampfgebiet war außerordentlich schwierig. Mächtige weg- und steglose Gebirge, tief eingeschnittene Schluchten und Flußtäler versperrten überall den Vormarsch. Dazu hatten die Griechen ihre Grenze gegen Bulgarien schon seit mehreren Jahren durch die Befestigungen der „Metaxaslinie" gesichert. Gegen diese Linie richtete sich der erste deutsche Stoß. Die Täler der mazedonischen Berge hallen wider vom Toben der Artillerieschlacht, von dem Einschlagen der niederheulenden Bomben. Dann treten die Gebirgsjäger zum Sturm an. Sie räumen die Bunker der Griechen gründlich aus. Am Rupelpaß sind die Berge in

modernste Festungen verwandelt. Hier muß die Artillerie wieder helfen. Die Bergkuppen verwandeln sich in Staubwolken. Dann bricht die Infanterie vor. Mögen sich die Griechen noch so tapfer verteidigen, nichts kann den gewaltigen Angriffsschwung aufhalten. Der Durchbruch durch das Gebirge wird erzwungen, der Abstieg in die Ebene gelingt. Am nächsten Tage sind die deutschen Truppen bis nach Saloniki durchgestoßen. Die Engländer haben ihre Bundesgenossen wie immer im Stich gelassen und sich nach Westen zurückgezogen. Die griechische Ostarmee muß die Waffen strecken.

Gleichzeitig richten die deutschen Truppen einen gewaltigen Stoß durch die serbischen Gebirge nach Westen und erreichen schon nach drei Tagen die wichtige Stadt Üsküb. Damit sind das serbische und das griechische Heer voneinander getrennt und die englischen Verbündeten an jeder Hilfeleistung für die Serben verhindert, die Verbindung mit den aus Albanien vorbrechenden Italienern ist hergestellt. Von Norden, Osten und Süden kämpfen sich deutsche Panzer, Infanteristen und Pioniere durch die engen Flußtäler, aber gesprengte Brücken und über die Höhen gegen die serbische Hauptstadt Belgrad vor. In kaum zwei Wochen ist's geschafft. Das zerschossene, brennende, von den Serben selbst geplünderte Belgrad ist in unserer Hand!

Inzwischen ist auch die deutsche Nordarmee aufgebrochen und nach Süden über die kroatische Hauptstadt Agram vorgedrungen. Wohin sie kommt, wird sie von den unterdrückten Kroaten als Befreier begrüßt und mit Blumen geschmückt. Den geschlagenen Serben ist die Flucht über das Meer abgeschnitten; denn die Italiener haben die Küste besetzt. In dem großen Kessel bei Serajewo legen die Feinde die Waffen nieder. Etwa 400000 Serben gehen in die Gefangenschaft. Die Kroaten sind glücklich, wieder frei zu sein und einen eigenen Staat gründen zu können.

Griechenland besiegt.

Auch in Griechenland geht der Kampf weiter. Jetzt endlich kommen die Engländer auch hier vor die deutschen Gewehre. Zwar haben sie vorsichtig ihre Schiffe in die griechischen Häfen bestellt, um, wie bei Dünkirchen und in Norwegen, rechtzeitig „siegreich" flüchten zu können. Aber die deutschen Flieger sind zur Stelle. Ein Schiff nach dem andern sinkt brennend auf den Meeresboden. Nur ein Teil der Engländer kann sich retten. Der Rest —zumeist Australier und Neuseeländer—muß kämpfen. Sie ziehen sich nach dem Süden zurück. Die Pässe bei dem 3000 m hohen griechischen Götterberge Olymp werden von den deutschen Panzern und Gebirgsjägern bezwungen. Bald ist die griechische Nordarmee von den Deutschen und Italienern eingekesselt und gibt sich gefangen. Ende April meldet der

Wehrmachtsbericht, daß die deutschen Soldaten in die griechische Hauptstadt Athen eingezogen sind. Deutsche Fallschirmjäger besetzen Korinth. SS setzt bei Patras über den Kanal von Korinth. Bis in die südlichsten Zipfel Griechenlands geht die Verfolgung der Engländer.

Der Krieg in Griechenland ist zu Ende. Der König und seine Regierung flüchten nach Kreta und dann weiter in die Welt. 9000 Engländer gehen in die Gefangenschaft, 210000 gefangene Griechen erhalten großmütig die Freiheit. Der Führer aber verkündet den Ruhm des deutschen Soldaten: „Auf grundlosen Wegen, über gesprengte Straßen, auf Steinhalden und Geröll, in engsten Felsenpfaden und durch reißende Gewässer, über zerbrochene Brücken, durch himmelhohe Pässe und über kahle Felsenrücken hinweg hat dieser Siegeszug in kaum drei Wochen in zwei Staaten den Krieg gelöscht. Über diesen Feldzug kann man nur den einen Satz schreiben: ‚Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!'"

Kreta erobert.

Noch ist eine schwere Aufgabe zu lösen: die Eroberung der Insel Kreta. Kreta beherrscht das Inselmeer bis zur türkischen Küste. Von hier aus kann England weiter seine Flugzeuggeschwader auf den Balkan senden. Es muß unser werden! Landverbindung besteht nicht, das Meer ist in der Gewalt der englischen Schiffe, die Eroberung muß von der Luft her geschehen. Ein solcher Angriff ist in der Geschichte unerhört! Deutsche Fallschirmjäger springen todesmutig auf die Flugplätze der Insel ab, ganz allein auf sich gestellt, nur mit Pistolen, Gewehren und leichten Maschinengewehren gegen die schwersten englischen Waffen! Ein Flugplatz im Westen der Insel wird erobert und gegen die Engländer auf den umgebenden Höhen gehalten. Nun landet ein Flugzeug nach dem andern und bringt Gebirgsjäger und schwerere Waffen. Wie viele auch fallen, der Sieg muß unser werden! Die englische Flotte wird durch unsere Flugwaffe aus dem Ägäischen Meere vertrieben; nun können deutsche Schiffe Verstärkungen bringen. Zwei schwere, schwere Wochen hat das Ringen gegen die gewaltige englische Überlegenheit gedauert. Oft schien es, als ob alles vergeblich wäre. Aber Anfang Juli ist Kreta in unserer Hand! Fallschirmjäger, Luftlandetruppen, Flieger und Gebirgsjäger haben Ungeheures geleistet. Die Bezwingung Kretas wird neben Narvik stets ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte bleiben.



Kriegslage im östlichen Mittelmeer (Juni 1941).

Auch in Afrika gegen England.

Von einem italienischen Hafen aus fahren große Transportdampfer nach dem Süden. In Tripolis betreten unsere Kämpfer den Boden des dunklen Erdteils. Sie wollen den italienischen Kameraden helfen, ihre Kolonie Libyen vor der Übermacht Englands zu verteidigen. General Rommel führt sie. Die Straße geht an der Küste entlang nach Osten. Das ist kein Marsch wie in der Heimat! Heiß, unbarmherzig heiß brennt die Wüstensonne, 50°, 60° zeigt das Thermometer. Der Schweiß rinnt in Strömen. Wasser! In der Wüste Es muß in Wasserwagen nachgefahren werden und ist sehr kostbar. Der schlimmste Feind ist der Sandsturm. Keine 2 m weit kann man sehen. Immer wieder sind Geschütze, Maschinengewehre, Gewehre und Motoren versandet. Skorpione und Schlangen lauern am Wege, Sandflöhe fressen sich den Schlafenden unter die Nägel. Aber weiter geht der Marsch, denn es gilt, die Engländer zu treffen! Weiter durch die Wüste! Da ist das erste Fort der „Tommies". Es ist ein kleines Wüstenfort mit ein paar Häusern und einem Notflughafen. Feindliche Sicherungen und Aufklärungskräfte halten es besetzt. Kurze Zeit darauf brausen deutsche Panzer heran, und die ersten Strahlen des neuen Tages sehen die deutsche Flagge über dem Fort. Weiter geht der Marsch. Schon am 5. Tage ist die Haupt-

Stadt Benghasi erreicht. Unter dem Jubel der Bevölkerung marschieren deutsche und italienische Truppen in die weiße Stadt. Weiter wühlen die Panzer durch den tiefen Sand, marschiert das Deutsche Afrikakorps in heißer Sonne, immer kämpfend. Das Gebirge kommt näher. Hier haben die Italiener im Frieden schon tüchtige Arbeit geleistet. Brunnen sind angelegt, hier und da grüßen Palmen. Nach wenigen Tagen aber umfängt wieder die Wüste unsere Kämpfer. Die Festung Tobruk sperrt den Weg. Zäh wird der Platz mit seinem guten Hafen von den Engländern verteidigt. Der Ring der Verbündeten legt sich eng um die Festung, härter als Beton. Die übrigen Truppen marschieren weiter. Am 14. Tage nach dem Angriff haben sie bereits 1200 km zurückgelegt. Die ägyptische Grenze ist erreicht, das befestigte Sollum in unserem Besitz. Angriff auf Angriff richten die Engländer gegen die Front, zerschossen bleiben ihre Panzer in unserem Feuer liegen, brennend stürzen die Flugzeuge ab. Erst um die Weihnachtszeit 194 1 gelingt ihrer Übermacht ein neuer Vorstoß bis über Benghasi hinaus. Doch der Siegesjubel in London ist verfrüht. Wieder wirft sie Rommel zurück. Tobrik fällt mit einem Schlage. Bis dicht vor Alexandrien dringen die deutschen und italienischen Kämpfer vor. Noch einmal sammelt England seine ganze Kraft und wirft sich mit ungeheurer Übermacht auf die kleine deutsch-italienische Kampfgruppe. Sie weicht aus. Aber das letzte Wort spricht auch hier der Führer. Von Libyen im Süden und Kreta im Norden treffen deutsche und italienische Bomber Alexandria und den Suezkanal. Langsam sinkt Malta unter unserem Bombenregen in Schutt und Asche.

Die rote Front, brecht sie entzwei!

Der bolschewistische Angriff droht.

August 1939

Im August 1939 hatte der Führer mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt geschlossen. Deutschland hielt die Vereinbarungen getreulich ein. Ja, es schwieg dazu, als der bolschewistische Gewalthaber Stalin die Früchte des deutschen Sieges in Polen pflückte. Stalin war unersättlich! Er riß den größten Teil Polens an sich, er nahm nach einem ruhmlosen Kriege dem kleinen Finnland weite Gebiete, raubte Rumänien Bessarabien und die Bukowina und unterjochte Litauen, Lettland und Estland. Noch immer mußte der Führer schweigen, um im Kriege gegen Frankreich und England den Rücken frei zu haben. Aber die Ansprüche Stalins wurden immer unverschämter. Er forderte ganz Finnland, nannte die Balkanstaaten ein „bolschewistisches Protektorat' und erhob Ansprüche auf die Dardanellen. Seine Politik war

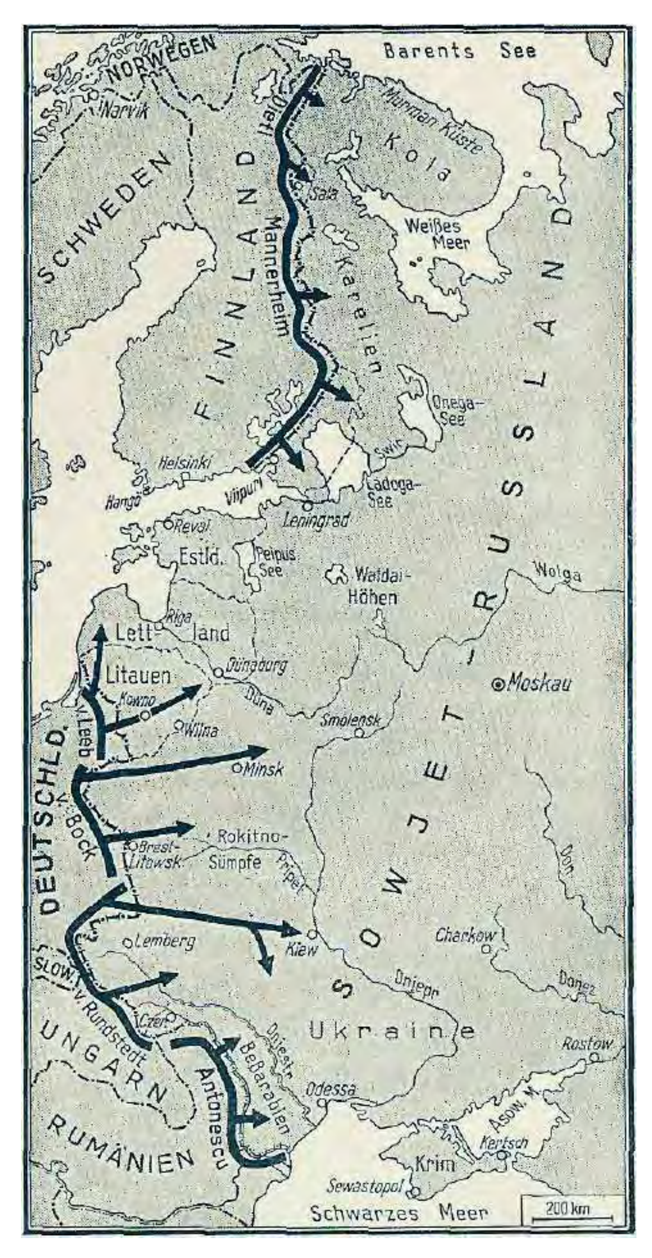
nicht auf den Frieden gerichtet, sondern auf die bolschewistische Weltrevolution und die rote Weltrepublik. Von Juden umgeben und selbst jüdisch verheiratet, wollte er durch Völkermord und Kulturvernichtung die jüdisch-bolschewistische Weltherrschaft errichten. Darum brach er die Versprechen, die er dem Führer gegeben hatte, und traf geheime Abmachungen mit den Freimaurern und Juden in England und USA. In dem Augenblick, in dem Deutschland zum Endkampfe gegen England antreten würde, sollten die bolschewistischen Heere uns in den Rücken fallen. An unserer Ostgrenze ließ Stalin gewaltige Truppenmassen aufmarschieren, zahllose Flugplätze anlegen und eine riesige Panzerwaffe versammeln. Rücksichtslos verletzten bolschewistische Flugzeuge und Spähtrupps die deutsche Grenze. In den besetzten Ländern wühlte die bolschewistische Hetze, um Empörungen gegen Deutschland zu entfesseln.

Der Führer konnte nicht mehr länger zusehen. Am 22. Juni 1941 verkündete er dem deutschen Volke: „Nunmehr ist die Stunde gekommen, in der es notwendig wird, diesem Komplott der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter und der ebenso jüdischen Machthaber der bolschewistischen Moskauer Zentrale entgegenzutreten. Deutsches Volk! In diesem Augenblick vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der größte ist, den die Welt bisher gesehen hat. Im Verein mit finnischen Kameraden stehen die Kämpfer des Sieges von Narvik am Nördlichen Eismeer. Deutsche Divisionen unter dem Befehl des Eroberers von Norwegen schützen gemeinsam mit den finnischen Freiheitshelden unter ihrem Marschall Mannerheim den finnischen Boden. Von Ostpreußen bis zu den Karpaten reichen die Formationen der deutschen Ostfront. An den Ufern des Pruth, am Unterlauf der Donau bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres vereinen sich unter dem Staatschef Antonescu deutsche und rumänische Soldaten. Die Aufgabe dieser Front ist nicht mehr der Schutz einzelner Länder, sondern die Sicherung Europas und damit die Rettung aller."

22. Juni 1941

Der Führer kommt dem Überfall zuvor.

Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer, auf einer Front von 2500 km Länge, beginnt der Kampf. Die ungeheure Masse des bolschewistischen Heeres mit ihrer jahrzehntelangen Rüstung, mit ihrer unübersehbaren Menge an Flugzeugen und Panzern ist uns an Zahl weit überlegen. England jubelt über den neuen Bundesgenossen, Churchill verspricht jede Hilfe, in den englischen Kirchen wird für den Sieg der gottlosen Massenmörder gebetet. Aber das deutsche Volk blickt in gläubigem Vertrauen auf seinen Führer



Unser Vormarsch im Osten

und sein Heer, beißt die Zähne zusammen und tritt unverzagt dem neuen Feinde entgegen. Und mit Deutschland tritt Europa an. Die Italiener, Rumänen, Ungarn, Slowaken und Finnen lassen ihre Truppen marschieren; ausSpanien, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien und selbst aus Frankreich strömen Freiwillige zu den Waffen.

Von Ostpreußen bricht Generalfeldmarschall von Leeb gegen den baltischen Raum vor, in der Mitte kämpft die Heeresgruppe von Bock, gegen die Ukraine im Süden marschiert Generalfeldmarschall von Rundstedt. In seinem Verbande stehen die ungarischen, slowakischen und italienischen Verbündeten. Die Rumänen führt General Antonescu. Im hohen Norden überschreiten deutsche und finnische Soldaten unter dem finnischen Marschall Mannerheim die Grenze. Am Eismeer kommandiert der Held von Narvik, General Dietl. Die Luftwaffe unter Reichsmarschall Göring ist auf allen Kriegsschauplätzen die bewährte Helferin des

Heeres. Der Führer ist bei seinen Soldaten und leitet als Feldherr den Kampf. Die Welt hält den Atem an. Wird es gelingen?

„Der Angriff rollt. Nach der Überwindung der sowjetischen Grenzstellungen, die zäh verteidigt wurden, wurde der Infanterieangriff nach Osten vorgetragen. Die Kämpfe im hellen Morgen waren maßlos heftig. Einzelne Schützen, Kalmücken und Kirgisen, ließen sich über ihren MG.s und Gewehren zusammenschießen, ohne an Ergebung zu denken. Jedoch auch sowjetrussische Betonbunker, etliche Kilometer von der Grenze entfernt, konnten den Vorstoß nicht aufhalten. Wege zu suchen, hatte keinen Sinn; denn die vorhandenen Straßen waren zermahlene Staubrinnen. Über die Felder bahnten sich die Kompanien, Bataillone, Kolonnen, Sturmgeschütze und Panzerjäger ihren Weg. Der Kampf der Infanterie, immer wieder im Gefecht um kleine Waldstücke, um vereinzelte Bauernhöfe, um unfertige Bunker und ausgebaute Feldstellungen, hielt den langen Tag über an. Immer wieder brachen die Begleitwaffen der Infanterie, häufig auch die Artillerie selbst, den Widerstand des Feindes. Sturmgeschütze zerschlugen im harten Kampf die Widerstandsnester — es gab nichts, was diesen gepanzerten Riesen hätte widerstehen können."

Ein erster Großerfolg.

Endlich, nach achttägigem Warten, Sondermeldungen! „Zur Abwehr der drohenden Gefahr aus dem Osten ist die deutsche Wehrmacht am 22. Juni, 3 Uhr früh, mitten in den gewaltigen Aufmarsch der feindlichen Kräfte hineingestoßen. Am 23. Juni führte der Feind wütende Gegenstöße gegen die Spitzen unserer Angriffskolonnen. Im Messen der beiderseitigen Kräfte blieb der deutsche Soldat Sieger. Alle sowjetrussischen Versuche wurden abgewiesen. Die unter Einsatz schwerster artilleristischer Waffen angegriffene Festung Brest-Litowsk ist in unserer Hand. In kühnem Vorstoß erreichten unsere im baltischen Raume kämpfenden Truppen die Düna. Der Strom wurde an mehreren Stellen überschritten. Die Stadt Dünaburg fiel in deutsche Hand. Nach zweitägiger Dauer führte die deutsche Panzerwaffe am 26. Juni eine gewaltige Panzerschlacht nördlich von Kowno siegreich zu Ende. Mehrere Divisionen wurden eingeschlossen und vernichtet. Im Zuge des Vormarsches sind im Raume ostwärts von Bialystok nunmehr zwei sowjetrussische Armeen von allen Seiten eingeschlossen. In dem Kessel von Bialystok beiderseits vorstoßend, haben unsere Panzerverbände und motorisierten Divisionen den Raum von Minsk erreicht. 40000 Gefangene, über 600 Geschütze, 2233 Panzerkampfwagen, 4107 Flugzeuge erbeutet oder vernichtet! Diese gewaltigen Zahlen geben ein eindrucksvolles und überraschen-



Tankangriff.

des Bild von der Größe der Gefahr, die sich im Osten an der Grenze des Reiches zusammengebraut hatte. Es ist wahrscheinlich gerade noch in letzter Stunde gelungen, den mitteleuropäischen Raum vor einem Überfall zu bewahren, dessen Folgen unübersehbare gewesen wären. Das deutsche Volk ist seinen tapferen Soldaten wahrhaft zu tiefstem Dank verpflichtet."

Heller Jubel im Volke! Die unmittelbare Bedrohung des deutschen Raumes ist abgewendet. Der Feind weicht. Deutsche Panzer und schnelle Truppen überholen ihn, stoßen tiefe Keile in seine Reihen, schwenken dann nach rechts und links und schneiden seinen Rückzug ab. Riesige Kessel bilden sich bei Bialystok und Minsk, aus denen ein Entweichen nicht möglich ist. Wie verzweifelt die Bolschewisten auch anstürmen, immer wieder werden sie in die Kessel zurückgeworfen. Ungeheuer zähe kämpft der Feind. Seine jüdischen Einpeitscher, die bolschewistischen Kommissare, haben den Soldaten erzählt, die Deutschen ermordeten jeden Gefangenen. Wenn sie sich ergäben, dann würden außerdem ihre Angehörigen in der Heimat verschickt und sie selbst nach Rückkehr aus der Gefangenschaft erschossen. Wollen sie nicht stürmen — in ihrem Rücken haben die Kommissare Maschinengewehre aufgestellt —, die schießen die eigenen Leute nieder. Frauenbataillone sind unter ihnen, aus den Zuchthäusern hat man die Gefangenen geholt und führt sie gegen

uns. Aus jedem Hinterhalte, hinter jedem Busch, aus jedem Fenster schießen die Heckenschützen. Wo der Feind weicht, hinterläßt er das Grauen; die Dörfer sind zerstört, die Einwohner ermordet. Das ist kein Krieg gegen ehrliche Feinde mehr, sondern ein Kampf gegen furchtbare Verbrecher!

Die Stalinlinie wird bezwungen.

Unaufhaltsam rollt die Front weiter. Die Sowjets hoffen auf die Stalinlinie, die sich unserem Vormarsch entgegenstemmen soll. Sie zieht sich vom Finnischen Meerbusen bis nach Odessa am Schwarzen Meer, Bunker an Bunker, eine Befestigung neben der anderen, dazwischen Sümpfe und die breiten Ströme Dnjestr und Dnjepr. Aber nichts kann deutsche Soldaten aufhaken! Unsere Tapferen brechen durch die Stalinlinie. Schon am 16. Juli ist Smolensk, weit hinter ihr, in unserer Hand. Die Stoßkeil- und Kesseltaktik hat neue gewaltige Ringe um die Feinde gelegt. Die beiden größten sind bei Smolensk und in der Ukraine bei Uman. Hunderttausende sind eingeschlossen. Wo ist die Front? Überall. Vorn, hinten, rechts, links! Verzweifelt sind die Durchbruchsversuche der Bolschewisten. Vergeblich! Vergeblich auch die Entsatzversuche der feindlichen Massen. Die deutschen Waffen zerschlagen alles.



Angriff auf die Stalinlinie.

Am 6. August kann der Wehrmachtsbericht melden, daß die Schlacht bei Smolensk abgeschlossen

ist. Im Norden haben unsere Truppen nach der Befreiung Rigas und Dorpats den Finnischen Meerbusen erreicht und dem Rest der Bolschewisten in Estland den Fluchtweg nach Petersburg abgeschnitten. Wenige Tage später ist auch die Schlacht bei Uman beendet, das Schwarze Meer erreicht. Weit über eine Million Bolschewisten ist bereits in Gefangenschaft gewandert, mehrere Millionen sind tot. Der wichtige Kriegshafen Nikolajewsk wird von den Deutschen gestürmt, bald darauf nehmen die Rumänen die große Stadt Odessa.

Die großen Vernichtungsschlachten.

Ungeheure Strapazen müssen unsere Truppen überwinden. Die Sowjetstraßen sind grundlos. In tiefem Schlamm mahlen die deutschen Panzer, waten die Soldaten vorwärts. Was tut's, daß der unvorstellbare Schmutz in die Stiefel fließt? Vorwärts! Wo die Elendshütten der Bolschewisten nicht verbrannt sind, können sie doch kein Obdach geben, sie starren in dem „Paradies der Arbeiter und Bauern" von Unrat und wimmeln von Läusen und Wanzen. Lieber legen sich die Soldaten in den Schlamm unter den Wagen zu kurzer Ruhe nieder. Dann geht's wieder vorwärts. In den Wäldern rechts und links sitzen die Bolschewisten und versuchen immer wieder, die vormarschierenden Truppen zu überfallen und abzuschneiden. Vergeblich! Die Wälder werden durchgekämmt. 50, 60 und mehr Kilometer kämpfen sich die Truppen täglich vorwärts. Der Führer sagt von ihnen: „Die Krone gebührt dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Musketier. Er marschierte in endlosen Weiten auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch die Sümpfe, er marschierte im Sonnenbrand über die endlosen Felder der Ukraine oder im Regen, Schnee und Frost, und er kämpfte Bunker um Bunker nieder. Mit seinen Sturmpionieren reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, das er sich selber singt!"

Auf dem Südflügel wird ein furchtbarer Schlag gegen die Bolschewisten vorbereitet. Dort steht der Sowjetbefehlshaber Budjenny. Gegen ihn richten sich drei gewaltige Stoßkeile. Der mittlere überrennt die Hauptstadt der Ukraine, Kiew. Der nördliche und südliche stoßen über den Dnjepr. Fast die gesamte Heeresmacht Budjennys wird eingekesselt. 14 Tage tobt die Schlacht. Vergebens versucht der Feind auszubrechen. Unbarmherzig trommeln die deutschen Geschütze, jagen die Panzer, stürzen die Sturzkampfbomber auf ihn, der sich verzweifelt wehrt. Am 28. September ist die bislang gewaltigste Schlacht der Geschichte beendet. 665000 Bolschewisten wandern in die Gefangenschaft, fast 4000 Geschütze und 900 Panzer werden

vernichtet. Das für die bolschewistische Kriegswirtschaft entscheidende Industriegebiet des Donezbeckens liegt offen vor uns.

Der Weg nach Moskau wird noch durch eine riesige Armee unter dem Bolschewisten Timoschenko versperrt. Nach schweren Kämpfen ist auch sie in zwei mächtigen Kesseln bei Brjansk und Wjasma eingeschlossen. Wieder tobt die Vernichtung. Wer sich nicht ergibt, der stirbt. Am 14. Oktober **hat** sich auch dort das Geschick vollendet. 658000 Kerntruppen sind gefangen, Millionen sind tot. Als am 9. November der Führer spricht, kann er verkünden: 3600000 Gefangene, über 15000 Flugzeuge, über 22000 Panzer, über 27000 Geschütze erbeutet oder vernichtet, ein Großteil der Kriegsindustrie, die fruchtbarsten Gebiete in unserer Hand! „Noch niemals ist ein Riesenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden als diesmal Sowjetrußland!" Zwar kann der Bolschewismus den Krieg noch verlängern, siegen kann er nicht mehr.

Auch im Norden dringen die deutschen und finnischen Truppen siegreich vor. Die Inseln Ösel und Dagö, die den Zugang zum Finnischen Meerbusen sperren, werden erobert; Petersburg, der mächtige Hafen, wird eingeschlossen. Im Süden sperrt die schwer befestigte Landenge von Perekop den Zugang zur Krim. Aber dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich! Sie fällt, und damit kommt auch diese wichtige Halbinsel des Schwarzen Meeres in unsere Hand.' Und dann bricht der harte, russische Winter ein und gebietet den vorwärtsstürmenden deutschen Armeen für Monate halt.

Deutscher Aufbau im Osten.

Ein gewaltiges Gebiet ist im Osten erobert. 1670000 qkm der Sowjetunion sind von den deutschen Truppen besetzt, ein Raum 1 1/2 mal so groß wie Großdeutschland mit dem Protektorat Böhmen-Mähren und dem Generalgouvernement. Aber der Krieg und die von Stalin befohlene Zerstörung haben die Städte und Dörfer in Trümmerhaufen verwandelt. Die Fabriken, die den Menschen Arbeit und Brot geben sollen, sind zum großen Teile Schutthaufen. Die Brücken über die Ströme sind zerstört, die wenigen Straßen waren schon immer Schlamm und Staubwolken, Eisenbahnen sind selten. Und in diesem Lande wohnt eine noch elendere Bevölkerung. Der Bolschewismus hat die Menschen in furchtbare Not und Bedrückung gebracht. Sie leben nicht wie Menschen, sondern wie wilde Tiere. Und überall Juden! Die Völker aber, die von ihnen vergewaltigt wurden, die Ukrainer, Ruthenen, Letten, Esten und Litauer, haben bessere Tage gesehen. Was von den Juden nicht ermordet war; begrüßte unsere Soldaten als Befreier.

Und nun sollen bessere Tage für das Land kommen. Das eroberte Gebiet soll in den europäischen Raum eingegliedert werden und an den Segnungen der europäischen Kultur Anteil haben.

Mit dieser gewaltigen Aufgabe betraute der Führer seinen alten Kampfgefährten Reichsleiter Alfred Rosenberg, den er zum „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete" ernannte. Alfred Rosenberg, der selbst aus dem Baltikum stammt, griff die Aufgabe tatkräftig an. Die deutsche Landwirtschaft gibt Bauern ab, die Industrie sendet Techniker und Ingenieure, der Handel Kaufleute, das Gewerbe Handwerker, die Verwaltung Beamte. Eine neue Ostwanderung beginnt. Und nun hebt ein gewaltiges Arbeiten an. Die Kriegsspuren werden beseitigt, Städte und Dörfer sollen neu erstehen, die Fabriken der reichen Industriegebiete sollen wieder dampfen, und in den Kohlen- und Erzbergwerken sollen wieder Hammer und Schlägel klingen. Die fruchtbaren Felder sollen wieder reiche Frucht tragen, die ganz Europa ernähren kann. Das ist eine Aufgabe für Jahrzehnte.

Ein russischer Winter.

Der Winter 1941/42 wurde unerhört hart. Meterhoch lag in Rußland der Schnee, das Thermometer sank auf 50° Kälte und mehr, der Vormarsch mußte eingestellt werden. Winterquartiere gab es nicht. Notdürftig mußte die Front für die Winterverteidigung eingerichtet werden. Hier hieß es zurück, dort mußte die Stellung vorgeschoben werden. Oft gab es nur einzelne Stützpunkte, die verteidigt werden konnten, hier ein verbranntes Dorf, dort ein Waldstück, da einen Schneebunker, alles mit Maschinengewehren gespickt. Und das alles in der entsetzlichen Kälte! Die Heimat sammelte Pelze und Wollsachen und schickte sie an die Front. Mühsam mußte der Nachschub auf verwehten Eisenbahnen und über unendliche Schneefelder herangeschafft werden. Aber die Motoren wollten nicht anspringen, Lokomotiven froren ein und Schienen zersprangen im Brost, den Männern erfroren die Hände am Gewehr und die Füße in den Stiefeln. Dabei stürmten Tag und Nacht die Bolschewisten in immer dichteren Wellen, denn Stalin wollte uns im Winter zurückwerfen und den Sieg erzwingen. Er hoffte, uns das Schicksal Napoleons bereiten zu können. Aber er täuschte sich. Wo die Bolschewisten in unsere Linie einbrachen, wurden sie vernichtet. Wo unsere Truppen eingekesselt waren, wurden sie aus der Luft versorgt und von den Kameraden herausgehauen. Ungeheuer waren die Verluste der Roten, aber auch viele unserer Tapferen ließen in diesen Kämpfen Gesundheit und Leben. Doch die Front hielt. Unvergleichlich war das Heldentum der deutschen Soldaten in den harten Kämpfen dieses russischen Winters.



Die Ostfront im Winter 1941/42.

Von neuem vorwärts.

Endlich kam Tauwetter und mit ihm der Frühling. Blieben im Winter die Fahrzeuge in Eis und Schnee stecken, so versanken sie jetzt im Schlamm. Aber auch das wurde überwunden. Im Sommer, als die Wege wieder trugen, trat das deutsche Ostheer von neuem zum Angriff an. Zuerst wurde die Halbinsel Krim gesäubert. Dort standen die Bolschewisten noch in Kertsch und sperrten den Weg zum Kaukasus. Der deutsche Sturm fegte sie hinweg. Was nicht fiel oder gefangen wurde, flüchtete übers Meer. Die schwerste Aufgäbe war die Eroberung von Sewastopol, der stärksten Festung der Erde. Gewaltige Felsgebirge mit senkrechten Wänden und tiefeingeschnittenen Tälern waren mit riesigen Verteidigungsanlagen gespickt. Aber dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich. Werk um Werk, Berg um Berg wurden gestürmt. Nach25 tägigem erbittertem Ringen konnte das Führer- 1. 7.1942
Hauptquartier mitteilen: „Sewastopol ist gefallen! Über Stadt und Hafen



Sewastopol.

wehen die deutschen und rumänischen Kriegsflaggen!" Die bolschewistische Kriegsflotte war vorher geflohen. Wenige Tage später bricht der deutsche Angriff an der Südfront bei Charkow los. Wieder brausen die Flugzeuggeschwader dahin und werfen ihre verderbenbringende Last in die Feinde, wieder stürmen die Panzer gegen den Feind, wieder tritt der deutsche Infanterist an, marschiert, kämpft und marschiert, 500, 1000 km und mehr. Die Ostukraine wird frei, der Don ist erreicht und überschritten. Damit hat der Bolschewist sein wichtigstes Getreideland, unermeßliche Schätze an Kohle und Eisen und einen Großteil seiner Eisenindustrie verloren. Das ist ein Schlag, von dem er sich nicht wieder erholen wird.

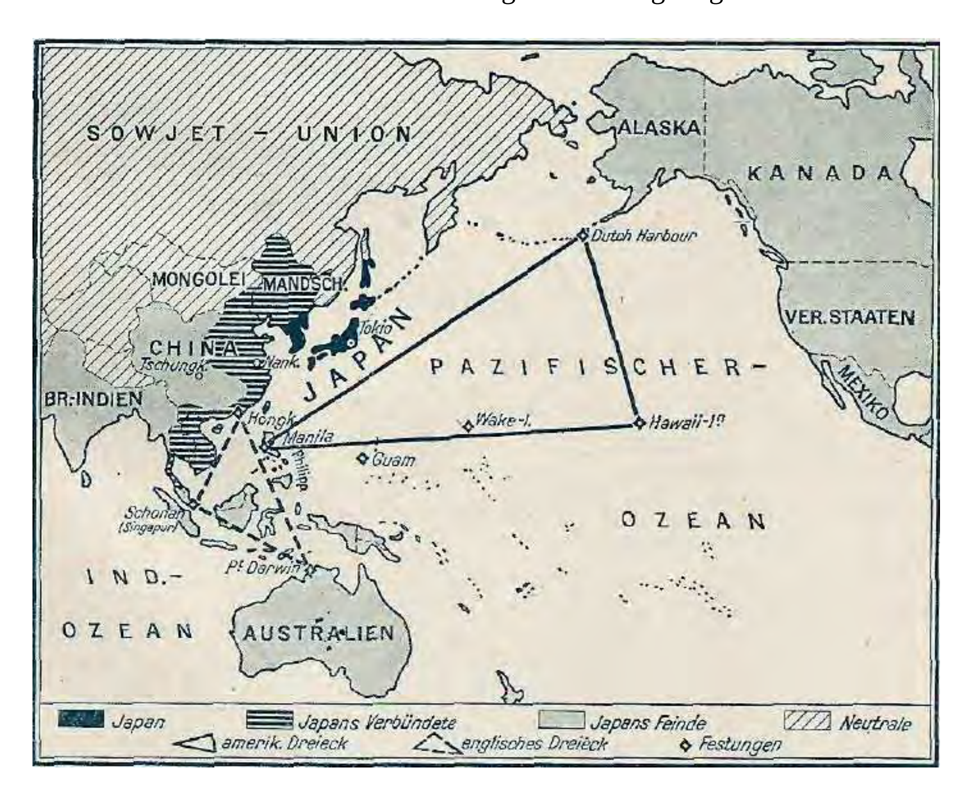
Weiter geht es nach Osten. Zäh kämpft der Feind, aber zäher ist der deutsche Siegeswille. Vor unseren tapferen Stürmern wachsen die Berge des Kaukasus empor und werden bezwungen. Hier schneiden wir dem Gegner die Erdölquellen und -leitungen und damit den unentbehrlichen Treibstoff für Autos, Panzer und Flugzeuge ab. Dann wird die Wolga erreicht und Stalingrad in erbitterten Kämpfen Haus um Haus genommen. Wie lange noch wird der bolschewistische Riese standhalten?

Der großdeutsche Freiheitskampf wird zum Weltkrieg.

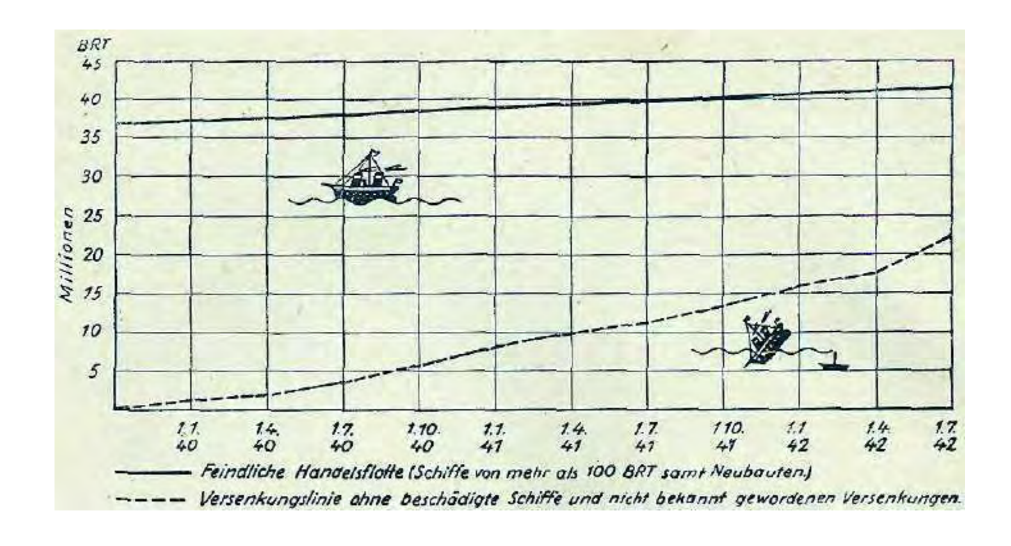
Das Weltjudentum rastete nicht, bis es auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen uns in den Krieg getrieben und damit den großdeutschen Freiheitskampf zum Weltkrieg ausgeweitet hatte. Roosevelt, der Präsident der USA., war sein gefügiges Werkzeug. Er zählt selbst Juden zu seinen Vorfahren und ist hoher Freimaurer. Die wichtigsten Posten seines Landes hat er mit Juden besetzt, und Juden sind seine engsten Freunde. Die Ordnungsmächte, die Habenichtse, verfolgt er mit giftigstem Haß. Dabei hätte er genug zu tun, die Verhältnisse in seinem eigenen Lande zu bessern. Amerika ist das gelobte Land der Plutokratie. Dort herrscht rücksichtslos das Geld. Wer kern Geld hat, kann umkommen, niemand kümmert sich um ihn. Seiner Feindschaft gegen uns ließ Roosevelt schon seit Beginn des

Krieges freien Lauf. Er hetzte sein Land gegen uns auf, verkaufte England Kriegsschiffe und Kriegsgerät, besetzte Grönland und Island und ließ auf unsere U-Boote schießen. Ebenso feindlich stellte er sich gegen Japan, das in seinen ostasiatischen Lebensraum durch die britischen Seefestungen Singapur, Hongkong, Port Darwin und die amerikanischen Stellungen auf Hawai, den Pilippinen und Aleuten eingeschnürt und bedroht war.

So blieb Japan nur der Kampf auf Tod und Leben. Am 8. Dezember 1941 erklärte es England und den Vereinigten Staaten den Krieg. Am 11. Dezember trat Deutschland an seine Seite. Schon am ersten Kriegstage traf die amerikanische Flotte ein vernichtender Schlag der japanischen Waffen. Der große Kriegshafen auf den Hawai-Inseln liegt in tiefer Ruhe. Die Schiffe ankern dicht beieinander, die Besatzungen schlafen sorglos. Aber über das weite Meer eilen japanische Kreuzer, U-Boote und Flugzeugträger mit Hunderten von Flugzeugen. Als der Morgen graut, ist der größte Teil der nordamerikanischen Kriegsflotte zerstört oder auf den Grund des Meeres versenkt! Dann sinken Schlag auf Schlag englische und ameri-



Bedrohung Japans durch Amerika und England.



kanische Schlachtschiffe in allen Meeren Ostasiens. Aus dem großen englischen Festungsdreieck wird Hongkong herausgebrochen und von den Japanern erobert. Japanische Truppen landen auf der englischen Malayenhalbinsel, bald liegt die starke Festung Singapur bezwungen den Siegern zu Füßen. Inzwischen bringen die Kriegsschiffe japanische Truppen auch nach den amerikanischen Philippinen. Die Inseln werden erobert, der amerikanische General flüchtet! Da die niederländischen Inseln sich den Feinden angeschlossen haben, erleiden auch sie das gleiche Schicksal; Borneo, Java, Sumatra und Celebes werden bezwungen. Der englische General flüchtet! Dann wendet sich der japanische "Sturm gegen Burma. Bald weicht auch hier der Feind. Der englische General flüchtet! In großen Seeschlachten bei Java und den Salomon-Inseln sinkt wieder ein feindliches Kriegsschiff nach dem andern. Jetzt steht Japan vor den Toren Indiens und Australiens. Japan hat sich Nahrung und Rohstoffe erkämpft und seinen Lebensraum in Ostasien gesichert. Die Kräfte unserer Gegner aber sind geschwächt und zersplittert. Auf allen Weltmeeren stehen sie nun den Flottenstreitkräften Deutschlands,[1] Japans und Italiens gegenüber.

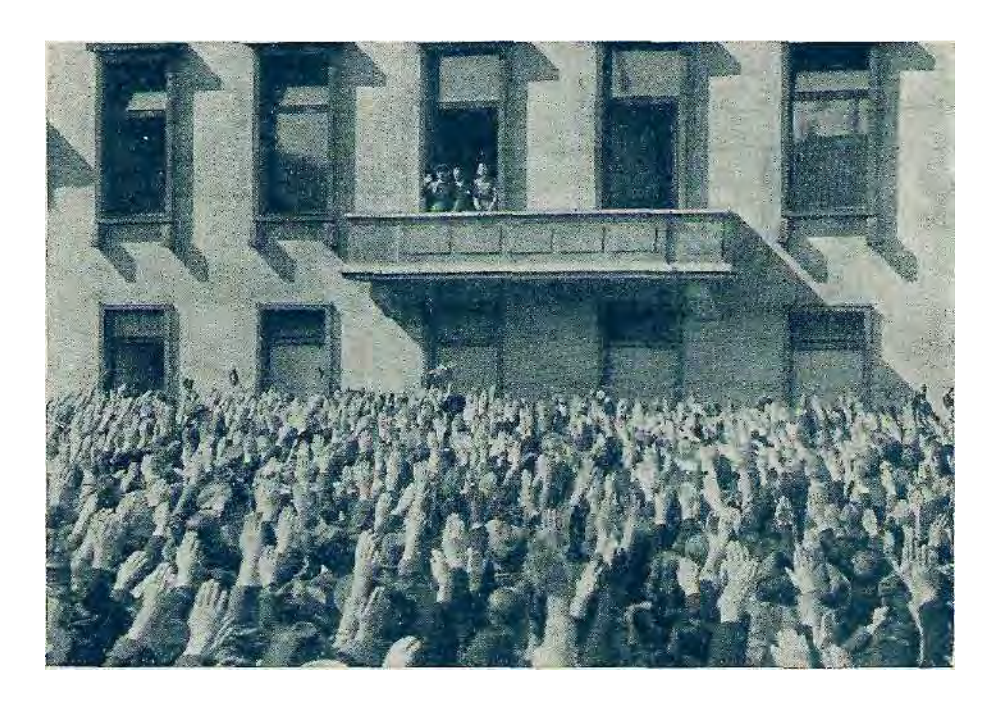
Im Atlantischen, Indischen und Stillen Ozean, im Mittelmeer, im Eismeer, an den Küsten Englands, Afrikas, Indiens und Australiens, selbst vor den amerikanischen Häfen tauchen die Sehrohre der deutschen und verbündeten Unterseeboote auf, überall versenken ihre Torpedos und Geschütze die Handelsschiffe. Mögen sie im Geleitzug fahren, mögen sie noch so stark geschützt sein durch Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer, unsere tapferen

Unterseeboots-Kommandanten wissen sie zu finden und zu besiegen. Wollen Amerika und England den Bolschewisten mit großen Geleitzügen voll Panzern, Flugzeugen und Munition helfen, die sie durch das Eismeer an die bolschewistische Küste senden, gleich sind unsere U-Boote und Flugzeuge da, und rettungslos versinken die Schiffe. Soll die ägyptische Front versorgt werden, so stürzen sich deutsche und italienische Sturzkampfbomber und U-Boote auf die willkommene Beute. Was übrigbleibt, flüchtet nach Malta oder Gibraltar zurück. Zwar bauen die Feinde verzweifelt Schiffe um Schiffe. Aber was sie in einem Jahr bauen, ist in zwei, drei Monaten wieder versenkt. Es ist ein Wettlauf zwischen Bauen und Vernichten, ein Wettlauf mit dem Tode!

Führer, wir danken dir!

Die nordisch-deutsche Geschichte zeigt ein ewiges Auf und Ab im Kampfe um Lebensraum. Schon unsere ältesten Vorfahren, die „Arier", legten in der Steinzeit in Nord- und Mitteleuropa den Grund zur Weltkultur. In der „urarischen Zeit" schufen und pflegten sie diese Kultur in der Heimat und wuchsen dabei zu einem starken und unüberwindlich kampfkräftigen Bauern-und Kriegervolk. In der „großarischen Zeit" erweiterten sie ihren Lebensraum und sandten den Überschuß ihrer Volkskraft aus, um neue Länder zu gewinnen und neues Volkstum zu gründen. Sie kamen auf ihren Zügen bis Irland und Indien, bis Ostasien und Spanien, bis an den Euphrat und Nil. In diesem Riesenraume gründeten sie mächtige Randstaaten, von denen einige, wie das Reich der Römer, zu Weltreichen aufstiegen. Der gefährlichste Todeskeim, den die mächtigen Reiche in sich trugen, war die Rassenmischung, vor der die nordisch-arischen Herren auf die Dauer ihr Blut nicht bewahrten. Aber noch heute werden in dem ganzen arischen Raum fast nur die Sprachen dieser Völker gesprochen (indogermanische Sprachen). Und gewaltige Bauwerke und Kulturbauten, Tempel, Städte, Burgen, Wasserleitungen und Kanäle, zeugen noch immer von der Schaffenskraft jener früheren Vorfahren.

Der Volksteil, der in der großarischen Zeit in der Heimat ansässig bleibt, erhält später den Namen „Germanen". Sie sind das große Kulturvolk der Bronzezeit, der „urgermanischen Zeit". Während die Abgewanderten draußen ihre Weltreiche errichten und ausbauen, erringen die Germanen In der Heimat neue Kulturfortschritte und vermehren ihre Volkskraft. Als es ihnen daheim zu eng wird, drängen auch sie hinaus in die Weite der Erde, die ,,großgermanische Zeit", die Zeit des Eisens, beginnt. Dabei müssen die Germanen mit den Weltmächten der Arier zusammenstoßen, die



sich als Randmächte rings um die Heimat gebildet haben. Besonders hart ist das Ringen mit dem „Römischen Reich", das sogar einmal den Versuch macht, Germanien selbst zu erobern. Endlich bleibt das Zentralvolk der Germanen Sieger und errichtet seine neuen Nationalstaaten auf den Trümmern des Römischen Weltreichs. Aber auch hier tut die Rassenmischung ihr Werk. Nur ein Teil der neuen Staaten bleibt rein germanisch, ein anderer Teil wird in Sprache und Kultur romanisch.

Der Hauptteil der daheimgebliebenen Germanen schließt sich zum „deutschen Volk" zusammen und beginnt die „altdeutsche Zeit" der Geschichte. Jahrhunderte hindurch arbeitet es an der Vervollkommnung seiner Kultur. Große Kaiser gründen das „Deutsche Reich" und erfüllen damit die Aufgabe, die den Deutschen als nordisches Zentralvolk zufällt, die Führung Europas. Indessen hat nach außen wieder eine Blüte der Randvölker begonnen. Dank der Gunst ihrer Lage steigen sie zu Weltmächten auf. Sie teilen die Erde unter sich und schließen die nordische Zentralmacht Deutschland immer vollständiger von dem freien Lebensraum ab. Weil sie wissen, daß Deutschland der Quell der gesundesten und stärksten Lebenskräfte ist, suchen seine Gegner es geistig zu verwirren und zu schwächen, blutmäßig zu zersetzen und wirtschaftlich und machtmäßig zu zerstören. Juden, Freimaurer und Jesuiten sind die

wirksamsten Spaltpilze. Es gelingt ihnen, das Reich für Jahrhunderte in Zerfall und Ohnmacht zu stürzen.

Aber auch dem deutschen Volke wird seine Heimat zu eng, wie Ariern und Germanen vor ihm. Es will und muß seiner Sendung gemäß Lebensraum gewinnen und in seine „großdeutsche Zeit" eintreten. Aber mächtiger und gefährlicher als in früheren Zeiten sind die inneren und äußeren Feinde, härter und langwieriger ist daher der Kampf. Jahrhundertelang wogt er auf und ab. Mit heißem Bemühen streiten unsere Besten Jahrhunderte hindurch für Einheit und Größe der Nation; starke Gegenkräfte werfen uns immer wieder in Uneinigkeit und Zersplitterung zurück. Erst Bismarck beginnt die Erneuerung des Reiches. Der Aufstieg des Bismarckreiches ist für alle Feinde drinnen und draußen das Zeichen, sich mit gesammelter Kraft auf Deutschland zu stürzen. Im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit wollen sie seine Kraft für immer zerbrechen. Der Versuch scheitert an dem gesunden Kern des deutschen Volkes. Nun steht der Führer auf. Ihm gelingt es, alle Kräfte der Nation zusammenzufassen und auf das eine Ziel zu richten: Lebensraum. Er hat „Großdeutschland" geschaffen.

> „Damit hat eine Hoffnung von Jahrtausenden und das Gebet vieler Generationen, die Zuversicht und der Glauben unzähliger großer Männer unseres Volkes endlich seine geschichtliche Verwirklichung erfahren."

Adolf Hitler hat uns an die Schwelle einer großen Zeit geführt. Wir danken ihm dafür, indem wir mit dieser Zeit wachsen, um ihrer würdig zu sein.

Führer, wir danken dir!

Herkunft der Abbildungen.

S. 7 und 10: Zeichnungen von Heinrich Pauser, Frankfurt a.M. — S.19: Neue Photographische Gesellschaft, Berlin. — S. 25: Professor Walter Hege, Weimar. — S. 26 und 29: Foto Marburg. — S. 42, 49 und 99: Staatliche Bildstelle, Berlin. — S. 43: Photogr. H. Schmölz, Köln. — S. 50: Nach einem Faksimiledruck der Reichsdruckerei, Berlin. — S. 65: Verlag Julius Brumby, Goslar. — S. 69, 112 und 126: Verlag Franz Hanfstaengl, München. — S. 73 und 74: Dr. F. Stoedtner, Berlin. — S. 79: Dr. H. Handke, Berlin. — S. 83 und 125: Kester Lichtbild-Archiv, München: — S. 88, 90, 91, 114, 133 und 137: Photographische Gesellschaft, Berlin. — S. 95 und 130: Verlag Richard Bong, Berlin. — S. 105: Braun & Co., Straßburg. — S. 108 beide und 127 beide: Aus dem „Corpus Imaginum" der Photographischen Gesellschaft, Berlin. — S. 111: Lichtbildwerkstätte „Alpenland", Wien. — S. 113: Verlag F. Bruckmann, München. — S. 139: F. Nitzsche, Foto-Werkstatt an der National-Galene, Berlin. — S. 149: Otto Haeckel, Berlin. — S. 152, 191, 199, 207 und 218: Weltbild GmbH., Berlin. — S. 154: Nach „Das Antlitz von Verdun", Frundsberg-Verlag GmbH., Berlin. — S. 157; Kunstverlag Albert Fils, Berlin. — S. 159, 174, 177, 206 und 210: Scherls Bilderdienst, Berlin. — S. 178, 181, 187, 189, 196, 202, 203, 214, 234 und Tafel vor Seite 1: Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann, Berlin. — S. 186: Aufn. Fritz Witzig (Bavaria-Verlag, Gauting-München). — S. 194: The Associated Press GmbH., Berlin. — S. 200: Aus „Volk und Reich", Berlin. — S. 216 und 254: Presse-Bild-Zentrale Braemer & Güll, Berlin. — S. 225: PK.-Aufn. Böttger (Presse-Bild-Zentrale, Berlin). — S. 244: SS-PK.-Aufn. Roth (Scherls Bilderdienst, Berlin).